

ERICH WUNDERLICH

**DAS
MODERNE
POLEN**

FLEISCHHAUER & SPOHN STUTTGART

Stuttgarter Geographische Studien

Veröffentlichungen des Geograph. Seminars der Technischen Hochschule Stuttgart

Reihe A

Herausgegeben und redigiert von Prof. Dr. E. Wunderlich

Heft 33/34

Das moderne Polen in politischgeographischer Betrachtung

(auf Grund eigener Reisen)

Von

Prof. Dr. E. Wunderlich



Stuttgart, Fleischhauer & Spohn, 1933

Das moderne Polen

Teil I

Land, Volk und Wirtschaft

Die landeskundlichen Grundlagen der politischgeographischen
Entwicklung

Von Prof. Dr. E. Wunderlich

2. Auflage

Stuttgart, Fleischhauer & Spohn, 1933

Meiner lieben Frau

Vorwort.

Motto: „Immer hat man die Polen in Deutschland unterschätzt.“

(F. Kraze „Land im Schatten“.)

Die Aufgabe, das moderne Polen politischgeographisch zu behandeln, bietet einerseits besonderes Interesse angesichts der außerordentlichen Bedeutung, die Polen als östlicher Nachbarstaat für Deutschland besitzt und bei der europäischen Tragweite gerade verschiedener deutsch-polnischer, aber auch anderer Fragen, die mit der staatlichen Entwicklung Polens zusammenhängen. Andererseits bietet die Behandlung auch besondere Schwierigkeiten. Es ist einmal nicht immer ganz einfach, manchmal sogar unmöglich, trotz einer inzwischen ziemlich angewachsenen internationalen Literatur, zuverlässige Angaben über das heutige Polen, insbesondere über seine Bevölkerungsstruktur, zu erhalten. Das hat seinen tieferen Grund in gewissen Besonderheiten der polnischen Statistik namentlich hinsichtlich der Minderheiten, auf die im Laufe der Darstellung selbst noch näher eingegangen werden muß. Es kommt hinzu, daß Polen in der bisher vorliegenden Literatur je nach der Einstellung der betreffenden Autoren oft eine ganz verschiedene Beurteilung seiner Entwicklung und Zustände erfahren hat.

Jedenfalls legt angesichts dieser Verhältnisse eine solche Darstellung, wie sie hier versucht wird, dem Verfasser besondere Verantwortung auf. Die vorliegende Schrift will ein möglichst getreues und übersichtliches Bild der Verhältnisse in Polen und eine möglichst objektive Darstellung der aktuellen Fragen geben und damit eine Lücke in der vorhandenen deutschen Literatur über Polen ausfüllen, die zwar verschiedene wertvolle Spezialuntersuchungen, aber keine umfassende, dabei aber doch nicht zu ausgedehnte Übersichtsdarstellung dieser Art besitzt. Um dem Leser gegebenenfalls ein weiteres selbständiges Eindringen in die Verhältnisse zu ermöglichen, ist besonderes Gewicht auf die Nennung der wichtigsten Literatur gelegt; zur leichteren Orientierung ist, abgesehen von den grundlegenden Schriften, die im Anhang besonders zusammengestellt sind, bei den einzelnen Kapiteln noch jeweils die wichtigste Spezialliteratur aufgeführt. Um jedoch die Darstellung bibliographisch nicht zu sehr zu belasten, ist von der Aufführung der zum Teil sehr zahlreichen Aufsätze in Zeitschriften im allgemeinen grundsätzlich abgesehen. Ebenso ist in Anbetracht der Tatsache, daß in Deutschland die Kenntnis der polnischen Sprache nur sehr beschränkt ist und die polnische Literatur deshalb auf den öffentlichen Bibliotheken bedauerlicherweise noch wenig gepflegt wird, auf Nennung der Literatur in polnischer Sprache mit Ausnahme der unerläßlichen Statistiken verzichtet. Jedoch findet man in den hier zitierten deutschen Werken ja vielfach sowohl die Zeitschriftenaufsätze, teilweise auch

die polnische Spezialliteratur ausführlicher zitiert, so daß mit Hilfe dieser Angaben auch die Heranziehung dieser Literatur für Interessenten ermöglicht wird.

Die hier gegebene Darstellung baut jedoch nicht nur auf dem eingehenden Studium der vorhandenen Bücher, Zeitschriften und sonstigen literarischen Quellen auf, sondern stützt sich vor allem auf die Erfahrungen mehrjähriger Reisen und längerer Aufenthalte in Polen, die es vor allem auch ermöglichten, ein selbständiges Urteil über die seit dem Kriege erfolgte Entwicklung und die gegenwärtige Lage des Landes zu gewinnen. Erst im letzten Jahre wurde mir wieder ein längerer Studienaufenthalt in Polen durch die gütige Förderung seitens der Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften in Stuttgart und der Albrecht Penck-Stiftung in Berlin ermöglicht, denen dafür an dieser Stelle herzlich gedankt sei, ebenso dem Deutschen Ausland-Institut in Stuttgart, das mich durch Gewährung eines entsprechenden Studienurlaubs und auch durch Überlassung von Literatur unterstützt hat.

Lediglich aus äußeren Gründen ist die Darstellung in zwei selbständig erscheinende Teile getrennt worden. Der erste Band enthält die Übersicht der landeskundlichen Grundlagen, während der zweite Band der Darstellung der einzelnen politischgeographischen Probleme selbst gewidmet ist.

Trotz der engen inneren Verknüpfung dürfen jedoch beide Teile auch einen gewissen selbständigen Wert beanspruchen. Schon die Behandlung der landeskundlichen Grundlagen des polnischen Staates erforderte bei der im allgemeinen geringen Kenntnis polnischer Verhältnisse in Deutschland zum Verständnis der Zusammenhänge eine etwas ausführlichere Betrachtung. Dadurch ergab sich auch ein größerer Gesamtumfang der gesamten Schrift, so daß auch aus diesem Grunde, und um die Benützung des Werkes zu erleichtern, eine Teilung in zwei Bände ratsam erschien. Naturgemäß ließ sich aber die Trennung dieser beiden Teile nicht immer ganz scharf durchführen; namentlich in den Bevölkerungs- und wirtschaftlichen Überblicken des ersten Teiles mußten bereits wiederholt politische Fragen gestreift werden.

Besonderer Wert wurde auf die Beigabe von Kartenübersichten gelegt, gerade um die räumlichen Zusammenhänge, die sonst nicht genügend heraustreten, zu beleuchten. — Die Schreibung der Ortsnamen erfolgte nur soweit polnisch, als keine eingebürgerten deutschen Formen vorhanden sind.

Für die Bereitstellung von Materialien und Unterlagen bin ich verschiedenen Stellen in Deutschland, aber auch in Polen selbst, zu großem Dank verpflichtet. Beim Lesen der Korrekturen haben Herr Verlagsbuchhändler G. Umbreit, Herr Buchhändler Lung, Herr Assistent Goetz und Herr Dr. Klingenfuß wertvolle Hilfe geleistet; ihnen allen sei auch an dieser Stelle herzlich gedankt.

Zum Schluß möchte ich auch an dieser Stelle zum Ausdruck bringen, daß ich hoffe und wünsche, es möchte die hiermit übergebene Darstellung zu einer genaueren Kenntnis der polnischen Verhältnisse in Deutschland beitragen und damit zugleich das gegenseitige Verständnis der beiden Völker fördern helfen.

Stuttgart, Herbst 1932.

E. Wunderlich.

Vorwort zur zweiten Auflage.

Die Tatsache, daß die erste Auflage innerhalb eines Vierteljahres ausverkauft war, zeigt, ebenso wie die Fülle von Besprechungen, daß das Buch tatsächlich eine Lücke in der bisherigen deutschen Literatur über Polen ausgefüllt hat.

Niemand weiß allerdings besser als der Verfasser, daß auch bei dem vorliegenden Versuch gewiß noch manches an sich einer Erweiterung oder Ergänzung bedürfte; aber es sei noch einmal betont, daß es von vornherein das Ziel der Darstellung war, nur eine zusammenfassende und nicht zu ausgedehnte Übersicht zu geben. Das vorhandene Material ist bereits so angewachsen, daß für diesen Zweck eine straffe Zusammenfassung unbedingt notwendig erschien. Außerdem sollte auch weiteren Schichten ein Einarbeiten in die Probleme des heutigen Polen ermöglicht werden. Weiter muß noch einmal hervorgehoben werden, daß die Übersicht bewußt politischgeographisch eingestellt worden ist; das bedeutete insbesondere einen absichtlichen Verzicht auf alle geographischen Einzelheiten, die nicht für die politischen Probleme direkt von Belang sind.

Die Notwendigkeit, die zweite Auflage so rasch folgen zu lassen, machte eine Überarbeitung des Textes unmöglich, daher erfolgt die neue Ausgabe bis auf die Ausmerzung einiger störender Druckfehler unverändert.

Der Gegenstand der Darstellung ist seit der ersten Ausgabe keinesfalls weniger aktuell, im Gegenteil, die Aufmerksamkeit, die der Reichskanzler Adolf Hitler persönlich den Ostfragen geschenkt hat, zeigt mehr als alles andere die große Bedeutung aller hier behandelten Fragen. Es ist ein bleibendes Verdienst der neuen nationalen Regierung, die Bereitschaft zur Eröffnung einer neuen Epoche in den gegenseitigen Beziehungen Polens und Deutschlands ausgesprochen zu haben.

Stuttgart, im Frühjahr 1933.

Prof. Dr. E. Wunderlich.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Erstes Kapitel: Die territoriale Entwicklung und Gliederung des polnischen Staates	1
Die territoriale Entwicklung des älteren Polen	1
Die Entwicklung des modernen Polen seit dem Weltkrieg	7
Grenzen, Größe, Einteilung und Verwaltung des polnischen Staates	10
Literaturnachweis	16
Zweites Kapitel: Die physiogeographischen Grundlagen des heutigen Polen	17
Allgemeine Lage und Übergangscharakter des Landes	17
Physiogeographische Grundlagen: Oberflächengestaltung, Boden, Klima, Pflanzen- und Tierwelt und ihre Bedeutung	19
Literaturnachweis	25
Drittes Kapitel: Die bevölkerungsgeographischen Verhältnisse des modernen Polen	27
Die Bevölkerungsentwicklung und das Übervölkerungsproblem . .	27
Die siedlungs- und kulturgeographischen Verhältnisse	39
Anthropologische und ethnographische Gegensätze. Die Minderheitenfrage im allgemeinen	45
Die einzelnen Minderheiten und ihre Verhältnisse	63
Die Ukrainer	63
Die Weißrussen	66
Die Litauer	68
Die Deutschen	69
Die Juden	81
Literaturnachweis	84
Viertes Kapitel: Die wirtschaftsgeographische Struktur Polens	86
Die wirtschaftliche Stellung und Entwicklung Polens	86
Landwirtschaft, Viehzucht und Fischerei	91
Wald- und Forstwirtschaft	105
Industrie und Bergbau	108
Verkehr	121
Handel	132
Währung, Staatsfinanzen und Volksvermögen	141
Literaturnachweis	145
Anhang: Karten-, Abbildungs- und Literaturverzeichnis	
Kartenverzeichnis	146
Verzeichnis der Abbildungen	147
Literaturverzeichnis	147

Erstes Kapitel

Die territoriale Entwicklung und Gliederung des polnischen Staates.

Die territoriale Entwicklung des älteren Polen — Die Entwicklung des modernen Polen seit dem Weltkrieg — Grenzen, Größe, Einteilung und Verwaltung des polnischen Staates — Literaturnachweis.

(Vgl. Karte I—III, S. 4, 15 und 20.)

Wie fast alle europäischen Staaten hat auch Polen eine wechselvolle territoriale Entwicklung durchgemacht. Die Veränderungen haben jedoch gerade bei Polen — das ja eine Zeitlang überhaupt keine staatliche Selbständigkeit besaß — besonders großen Umfang erreicht, vor allem aus dem letzten und tiefsten Grunde, weil der polnische Staat immer an dem Mangel guter natürlicher Grenzen gelitten hat (vgl. S. 10 u. 12). Um so notwendiger erscheint es, einen Rückblick auf die territoriale Entwicklung des polnischen Staates zu werfen, vor allem auch aus dem weiteren Grunde, um die tieferen Wurzeln mancher aktuellen Probleme richtig erfassen zu können. Die Entwicklung läßt sich dabei zwanglos in zwei Hauptabschnitte und diese wiederum in eine Reihe deutlich voneinander zu trennender Unterabschnitte oder Perioden gliedern.

Die territoriale Entwicklung des älteren Polen. Die Entwicklung beginnt kurz vor der Jahrtausendwende mit dem Zusammenschluß der im Stromgebiet der Weichsel, Warthe und Oder zerstreuten westslawischen Stämme, die den Germanen nach der Völkerwanderung westwärts gefolgt waren (vgl. S. 51), durch Herzog Mieszko I. (auch Mieczyslaw oder Mscislaw genannt, 960—992) aus der Dynastie der Piasten. Unter ihm tritt also Polen, und zwar als kontinentales Staatsgebilde, in das Licht der Geschichte. Das Gebiet um Posen=Gnesen bildet das politische Zentrum des neuen Staates, für dessen damalige Stellung noch wichtig ist, daß Mieszko das Christentum annahm (966) und Lehensmann des Kaisers Otto des Großen wurde. Jedenfalls trat Polen dadurch in Berührung mit dem germanischen Kulturkreis, womit zugleich die frühzeitige und lang andauernde Einwanderung deutscher Bauern und Bürger vorbereitet wird. — Unter langwierigen Kämpfen mit den slawischen Nachbarstämmen sowie mit den Litauern und Preußen entwickelt sich Polen unter den folgenden Piasten (Boleslaw Chrobry, dem Tapferen, und Boleslaw Krzywousty, Schiefmund) ziemlich rasch zu einem gefestigten und aufstrebenden Königreich, das vorübergehend bis zur Küste vordringt und für fast

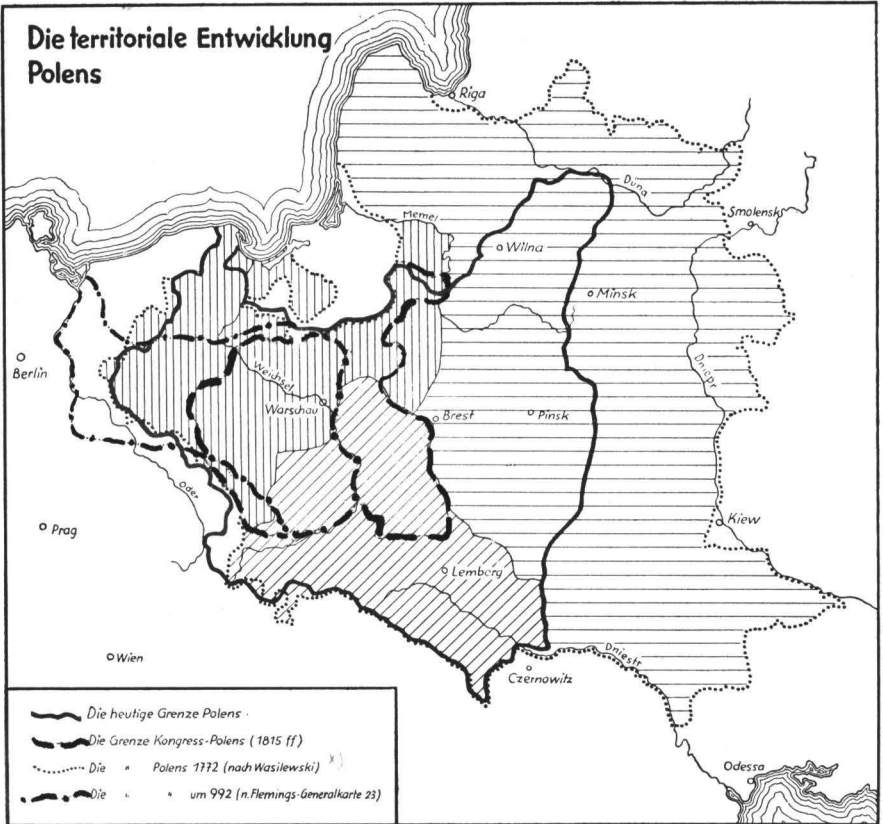
zwei Jahrhunderte auch das den Böhmen entrissene Oderland Schlesien mitumfaßt. Jedenfalls umspannt Polen am Ende der ersten Periode (Tod B. K's 1138) in einem ersten Höhepunkt seiner Entwicklung ein großes Gebiet von Hinterpommern im Norden bis an den Rand der Sudeten bzw. bis zum Karpatenwall im Süden, ferner etwa bis zum Narew und zum Bug im Osten. Bezeichnenderweise hatte sich der Schwerpunkt des Reiches schon in dieser Periode nach Osten, etwa in das Gebiet von Krakau verschoben (vgl. K. I).

Sehr wechselvoll, schließlich aber doch sehr erfolgreich gestaltete sich die Entwicklung Polens in der nun folgenden zweiten Periode (1138—1386). Zunächst drohte allerdings durch Erbteilungen das Reich in Stücke zu zerfallen. Die piastischen Herzöge von Schlesien, die als Förderer des Deutschtums besonders bekannt geworden sind, trennten sich völlig vom Hauptlande, und die Herzöge von Masowien trieben selbständige Politik. Polen büßte dabei wieder Pommern sowie das Gebiet an der untern Weichsel ein, sogar einschließlich Kujawiens. Letzteres wurde dem deutschen Orden, der von dem polnischen Teilfürsten Konrad von Masowien zum Schutze gegen Preußen und Litauen ins Land gerufen wurde (1225), überlassen. Jedenfalls verlor dadurch Polen einen großen Teil seines Besitzes. Im Südosten wurde das Land zugleich durch den großen Mongoleneinfall (1241) schwer bedroht. Allmählich erfolgte aber wieder ein Aufschwung, der nun vor allem durch neuen Gebietszuwachs im Osten erreicht wurde. Es gelang zunächst Wl. Lokietek, wieder eine nationale Einigung herbeizuführen; er wurde 1320 gekrönt und dadurch das Königreich Polen wieder hergestellt. Der eigentliche neue Schöpfer des in seinem Bestande erschütterten Staates aber wurde der letzte und bedeutendste Piast Kasimir Wielki (1338—1370), der einzige polnische Herrscher, dem die Geschichte den Beinamen „der Große“ gegeben hat. Er erreichte die bedeutendsten Fortschritte, indem er bezeichnenderweise eine friedliche Politik nach Westen hin führte. So überließ er dem Orden Pomerellen und den böhmischen Luxemburgern Schlesien. Zugleich pflegte er bewußt den Zusammenhang mit der deutschen Kultur und förderte zur Hebung der Landeskultur die deutsche Einwanderung, die gerade zu jener Zeit ihren ersten Höhepunkt erreichte. Ebenso entscheidend für die weitere territoriale Entwicklung ist jedoch die von ihm zielbewußt verfolgte Ostorientierung des polnischen Reiches, die ihm durch die friedliche Haltung der Deutschen im Westen ermöglicht wurde. Diese Politik führte zur Gewinnung eines großen Teiles des späteren Galizien (Galizien und Lodomerien mit Lemberg) und der Ukraine. Rasch setzte auch polnische Einwanderung in diese neuen Kolonisationsgebiete ein und verknüpfte sie zum Teil auch innerlich mit dem alten Gebiet. — Mit Kasimir dem Großen endet die Piastendynastie; ihr folgen nach einer kurzen Zeit ungarischer Herrschaft die Jagiellonen, die die Ausdehnung Polens nach Osten erfolgreich fortsetzen. Die territoriale Entwicklung erreichte schließlich in dieser Zeit einen außerordentlichen Fortschritt durch die Vereinigung Polens und Litauens in der bekannten Personal-Union (1386) infolge der Hochzeit des litauischen Königs Jagiello mit der polnischen Königin Jadwiga (Hedwig). Dadurch wird — wenn auch zunächst in einer lockeren Verbindung — zum Schluß das gesamte Gebiet von der Memel und Düna an bis zur Schwarzmeerküste unter der polnisch-litauischen Krone vereinigt. Polen erreicht dadurch am Ende der zweiten Periode — mit mehr als der doppelten Größe Deutschlands — einen neuen Höhepunkt seiner Entwicklung und damit zugleich die Stellung einer euro-

päischen Großmacht. Es ist jetzt der größte slawische Staat Europas, jedenfalls die Hauptmacht Osteuropas; zu seinem Mittelpunkt war an Stelle Krakaus allmählich das zentraler gelegene Warschau herangewachsen (vgl. K. I).

Mit diesem Umfang, der in der Folge durch das zeitweilige Hinzukommen von Preußen und der Moldau als Lehengebiete auf über 1 Million qkm mit etwa 15 Millionen Einwohnern noch vergrößert wurde, tritt Polen in die dritte Periode seiner territorialen Entwicklung (1386—1572) ein. Unter der Herrschaft der Jagiellonen vermag Polen in dieser Zeit fast 200 Jahre seine Stellung im großen und ganzen zu behaupten und sogar noch zu erweitern, auf Grund einer Ausdehnung, die seine ursprüngliche Fläche gut um das drei- bis vierfache übertrifft. Ausschlaggebend für die Entwicklung Polens in dieser Zeit ist weiter vor allem, daß die Macht seines damals mächtigsten Gegners, des preußischen Ordens, gebrochen wurde, schon durch die bekannte Schlacht bei Tannenberg (1410), mehr noch durch den Dreizehnjährigen Krieg (1454—1466), durch den der Orden im zweiten Frieden von Thorn (1466) Westpreußen und das Bistum Ermland verlor, die damit vorübergehend einer gewissen Polonisierung ausgeliefert wurden. Das ostpreußische Ordensgebiet, von 1525 an Herzogtum Preußen, wurde polnisches Lehen. Jedenfalls gewann Polen mit alledem, allerdings nur vorübergehend, wieder Einfluß im unteren Weichselgebiet. Wichtiger erscheint jedoch, daß die Verbindung von Polen und Litauen nicht zum wenigsten durch allmähliche polnische Einwanderung in das große Kolonisations- und Missionsgebiet im Osten immer enger und fester wurde (Vertrag von Lublin 1569). Damit hat das jagiellonische Reich den Höhepunkt seiner Entwicklung erreicht. Allerdings treten jetzt zum ersten Male auch gewisse Schwachmomente hervor, die für die Folgezeit größte Bedeutung gewinnen sollten. Das eine ist die bereits unter den Jagiellonen sich entwickelnde verhängnisvolle Adelsherrschaft, die in der nun folgenden Zeit des Wahlkönigtums zum inneren und äußeren Verfall führte, da der Staat mit seiner geknechteten und ausgesogenen Bauernschaft rasch verarmte. Dazu kam, daß durch die polnisch-litauische Union das jagiellonische Reich nicht mehr wie früher einen einheitlichen Nationalstaat bildete, sondern durch die Einbeziehung von Litauern, Letten, Esten, Weißrussen und Ukrainern (Ruthenen) — ganz abgesehen von den Deutschen, die allerdings in dieser Zeit zum Teil einer weitgehenden Polonisierung unterlagen — ein ausgesprochener Nationalitätenstaat geworden ist, der auch kirchlich und kulturell nicht mehr einheitlich erscheint.

Die vierte Periode, die wiederum rund zwei Jahrhunderte umfaßt (1572 bis 1814), bringt zunächst noch vereinzelte Glanzpunkte in der Geschichte Polens. Vor allem sei daran erinnert, daß 1683 der Polenkönig Joh. Sobieski den Oberbefehl über die deutschen und polnischen Truppen führte, die das von den Türken belagerte Wien entsetzten, so daß wieder ein bedrohlicher Ansturm osteuropäisch-asiatischer Scharen gegen Mitteleuropa aufgehalten wurde, die Polens Entwicklung schon wiederholt bedroht hatten. Dann aber wird der innerlich immer mehr zerklüftete und dadurch geschwächte Staat zum Spielball der Nachbarmächte, vor allem Rußlands, das immer stärker und mächtiger wird und nun als hauptsächlicher Gegenspieler Polens allmählich zur ersten slawischen Macht aufrückt. Es erfolgt ein Abbröckeln des zu groß gewordenen Besitzstandes und schließlich ein beschleunigter Zerfall Polens infolge der bekannten drei Teilungen. 1772 erfolgte die erste Teilung polnischen Gebietes



Karte I

Die territoriale Entwicklung des älteren und modernen Polen.

Nach verschiedenen Quellen.

Die Karte zeigt die wechselnde territoriale Ausdehnung Polens; schraffiert sind die ehemaligen Teilungsgebiete angegeben. Vor allem tritt die Ost-Orientierung in der territorialen Entwicklung Polens hervor. Man vergleiche dazu die Darstellung in dem historischen Atlas von Rothert (— Niepmann), wo die Ausdehnungsrichtungen des alten polnischen Staates noch besonders eingetragen sind.

Magyarország a történelmi Magyarországban

zwischen Rußland, Preußen und Österreich, 1793 die zweite Teilung zwischen Rußland und Preußen, 1795 endlich die dritte Teilung Polens zwischen Rußland, Preußen und Österreich. Dabei ist Polen unter dem letzten König Stanislaus August (1764—1795) noch rund 740 000 qkm, also immer noch fast anderthalbmal so groß wie das heutige Deutsche Reich. — Nunmehr erhielt Rußland die ganzen ausgedehnten östlichen Gebiete Polen-Litauens; Österreich wurde Galizien und das Land nördlich davon bis zur Pilza zugeteilt, und Preußen bekam durch die Teilungen ganz Posen, Westpreußen und die Gebiete des sogenannten Neu-Ostpreußen, Südpreußen und Neu-Schlesien (vgl. K. I). Damit ist Polens territoriale Entwicklung abgebrochen. Die Gründe, die zum Zusammenbruch geführt haben, sind vielfach erörtert und verschiedenartig beurteilt worden. Es kann jedoch keinem Zweifel unterliegen, daß vor allem die angedeuteten Schwächemomente den Ruin des Staates herbeigeführt haben. Die polnischen Versuche, die Macht des Staates durch innere Reformen wieder herzustellen (Konstitution vom 3. Mai 1791) kamen zu spät. Wichtig für die psychologische Einstellung breiter Kreise des polnischen Volkes gegenüber dem Deutschtum bis in die Gegenwart hinein ist jedoch die Auffassung, als ob Preußen die treibende Kraft und letzte Ursache des polnischen Niedergangs gewesen sei, eine Ansicht, die die starke Bedeutung Rußlands bei dieser Entwicklung durchaus verkennt.

Der fünfte Abschnitt der älteren Entwicklung (1815—1914) wird im wesentlichen durch die Beschlüsse des Wiener Kongresses bestimmt. 5 Zwischendurch hatte Napoleon nach dem Zusammenbruch Preußens durch die Gründung des Großherzogtums Warschau mit dem Gebiet zwischen Pilza und Weichsel noch eine neue Regelung versucht und damit gewisse Hoffnungen der Polen belebt. Diese Versuche trugen, was auch für die Gegenwart politisch wichtig ist, Napoleon und Frankreich starke Sympathien bei den Polen ein, die auch, trotz späterer ungünstiger Erfahrungen, noch bis heute bestehen. Der Wiener Kongreß (1815), der praktisch eine vierte Teilung Polens vornahm und vor allem Rußlands polnische Erbmasse noch bedeutend vergrößerte, legte dann für rund ein Jahrhundert die Verteilung des polnischen Besitzes unter den Teilungsmächten neu fest. Jedenfalls ist die einzige territoriale Veränderung in dem nun folgenden Jahrhundert die 1846 erfolgte Einverleibung des durch den Wiener Kongreß geschaffenen kleinen Freistaates Krakau in Österreich. Bezeichnend und anerkennenswert bleibt aber, daß auch in dieser ganzen Zeit des stärksten Niederganges in weiten Kreisen der Polen und besonders in der polnischen Emigration die Hoffnung niemals ganz erloschen ist, daß es zu irgend einer „Auferstehung“ Polens kommen würde, eine Hoffnung, die namentlich auch durch die polnische Kunst und Wissenschaft stets weitgehend und vorbildlich gestützt worden ist. Bezeichnend für das polnische Denken ist jedenfalls der fast inbrünstige Glaube an den Messianismus, der gerade in der polnischen Kunst besonders hervortritt.

Im einzelnen fiel, wie schon angedeutet, Rußland weitaus der Hauptteil des früheren polnischen Reiches durch den Wiener Kongreß zu. Aus dem Kerngebiet um die mittlere Weichsel wurde nunmehr das neue „Königreich Polen“ gebildet, das man zur Unterscheidung von dem früheren auch als „Kongreßpolen“ bezeichnet hat. Es wurde mit eigener Verfassung und Regierung zunächst nur durch Personal-Union mit Rußland verbunden. Die Entwicklung der polnischen Aufstände (vor allem 1830 und 1863) führte jedoch

rasch zur Einschränkung der kongreßpolnischen Selbständigkeit durch Rußland, so daß schließlich das russische „Generalgouvernement Warschau“ mit seinen zehn Weichsel-Gouvernements (vielfach auch kurz als „Weichselgebiet“ bezeichnet) schon vor der Jahrhundertwende nur noch geringe Reste seiner alten Sonderstellung besaß. Dabei führte Rußland bewußt eine weitgehende Absperrung von Kongreßpolen gegenüber Mitteleuropa durch, derart, daß das polnische Gebiet allmählich eines der am wenigsten bekannten europäischen Länder wurde. Im übrigen spielte die russische Verwaltung die vorhandenen Gegensätze der in Kongreßpolen bestehenden Nationalitäten vielfach geschickt gegeneinander aus, verstand es aber im allgemeinen doch, namentlich durch die eingeschlagene Wirtschaftspolitik, die Polen dem russischen Reiche gegenüber mehr und mehr geneigt zu machen, insbesondere seitdem 1851 die Zollgrenze zwischen Rußland und Polen gefallen war. Man war schließlich in Kongreßpolen polnischerseits geneigt, die nationalen Hoffnungen auf eine Art Autonomie innerhalb des russischen Reiches einzuschränken. — In Österreich dagegen gelangte das Polentum infolge der eigenartigen inneren Entwicklung dieses Staates, die es geschickt zu nutzen verstand, namentlich nach 1866 zu einer weitgehenden Selbständigkeit. Tatsächlich brachten die Polen — insbesondere Adel und Großgrundbesitz — in Galizien die Regierung in ihre Hände, erhielten ihren eigenen Landtag und eigene Minister, so daß die anderen Minderheiten, insbesondere die Ukrainer in Ostgalizien, sich mit Recht unterdrückt fühlen mußten und sich immer schärfer gegen die Polonisierung Ostgaliziens, überhaupt gegen die polnische Stellung auflehnten. Auch das Deutschtum in Galizien hatte unter dieser Entwicklung schwer zu leiden. Jedenfalls wurde durch diese Verhältnisse eine ungestörte Weiterentwicklung der polnischen Kultur ermöglicht. Zugleich wird dadurch eine gewisse positive Einstellung der Polen zu dem österreichischen Staatsgedanken verständlich, obwohl zuletzt auch hier bezeichnenderweise eine panslawistisch-allpolnische Richtung für den Anschluß an Rußland eintrat. — Wieder anders gestaltete sich die Entwicklung in Preußen. An dem großen inneren Aufschwung auf wirtschaftlichem, kulturellem und sozialem Gebiet nahm auch das polnische Element in den vor der Teilung stark verwahrlosten Provinzen Posen und Westpreußen Anteil, insbesondere in der reichsdeutschen Zeit nach 1870. Bei der straffen preußischen Zentralisierung mußte jedoch die allmählich eintretende Entwicklung nationaler Bestrebungen bei den Polen, die im östlichen Teil der Provinz Posen sogar zahlenmäßig überwogen, namentlich seit dem Kulturkampf zu starken Gegensätzen führen. Die Zurückdrängung der polnischen Bestrebungen gelang der deutschen Ostmarkenpolitik schon wegen der raschen natürlichen Volksvermehrung der Polen nicht; zudem war die Politik Preußens den polnischen Ansprüchen gegenüber vielfach unentschlossen und schwankend. Je mehr die polnische Bewegung wirtschaftlich und organisatorisch erstarkte, desto ablehnender wurde ihre Einstellung gegen Preußen und das Reich.

So entfaltete sich jedes der drei Teilgebiete in verschiedener Richtung. Nur ein Zug ihrer Entwicklung ist während dieser Zeit allen drei Gebieten gemeinsam gewesen: an die Stelle des bisher allein führenden polnischen Adels traten, namentlich im preußischen Teilgebiet, allmählich die breiteren Massen des Bürger-, Bauern- und Arbeitertums mit eigenen wirtschaftlichen und politischen Zielen. In dieser Entwicklung wurzelt vor allem auch die allmähliche

Ausbreitung der national-demokratischen Idee der Vereinigung aller polnischen Gebiete im Rahmen des russischen Reiches.

Die Entwicklung des modernen Polen seit dem Weltkrieg. Erst der Weltkrieg brachte — wie man mit Recht hervorgehoben hat durch ein „einzigartiges Zusammentreffen von Umständen“ — den Polen die Erfüllung ihrer Hoffnungen auf staatliche Wiederherstellung. Der durch den Weltkrieg eingeleitete Zeitabschnitt, der wiederum in zwei Unterperioden geteilt werden muß, ist jedenfalls für die Entwicklung des modernen Polen in jeder Weise entscheidend geworden (vgl. K. I).

Der Ausbruch des Weltkrieges bewirkte sofort eine vollständige Veränderung der Situation: da diesmal die Teilungsmächte die Waffen gegeneinander erhoben, mußte naturgemäß auch die polnische Frage erneut zur Aufrollung gelangen. Zunächst schien das Glück den Mittelmächten hold. Rußland wurde militärisch entscheidend geschlagen; im Laufe des Jahres 1915 rückten die beiden verbündeten Zentralmächte in Russisch-Polen ein, besetzten dasselbe und gründeten eine eigene Verwaltung (Generalgouvernement Warschau bzw. Lublin). Weiter erfolgte allmählich die Besetzung der angrenzenden weißrussischen und ukrainischen Gebietsteile. Während jedoch im Anschluß an diese Ereignisse die polnische Frage die Mittelmächte bereits früh ernstlich beschäftigte, wurde sie sowohl seitens der russischen Regierung wie seitens der polnischen National-Demokratie noch als eine interne russische Angelegenheit angesehen, in die sich auch die Entente vorläufig nicht tiefer einmischte. Erst die russische Revolution (März 1917) veranlaßte die internationale Erörterung der polnischen Frage auch im Kreis der Entente. — Die Auffassung der Zentralmächte war leider nicht einheitlich. Österreich-Ungarn strebte nach einer Verbindung der russisch-polnischen Gebiete mit Galizien im Rahmen seiner Monarchie, wobei es die Zustimmung eines großen Teiles des galizischen Polentums für sich hatte. Die deutsche Regierung dagegen mochte und konnte sich angesichts der Schwierigkeiten in den preußischen Ostprovinzen weder mit ausgesprochen polnischen Gebieten neu belasten, noch konnte sie auf ihre bisherigen Ostgebiete verzichten. Die schließlich von deutscher Seite angeregte Schaffung eines neuen Königreiches Polen aus den bisher russisch-polnischen Gebieten durch die Proklamation der beiden Kaiser (5. November 1916) versuchte einen Ausweg aus den Schwierigkeiten. Sie bot dem Polentum eine weitergehende staatliche Selbständigkeit als die russischen und österreichischen Pläne, schloß aber — obwohl abgesehen vom Cholmer Gebiet über die Umgrenzung noch keine feste Entscheidung getroffen war¹ — naturgemäß die Vereinigung aller polnischen Gebiete aus. Es war klar, daß diese Regelung — ganz abgesehen von den schweren Bedenken, die der Plan in weiten deutschen Kreisen selbst fand — in Polen nicht befriedigte, und nur ein kleiner Teil der polnischen Parteien ging tatsächlich taktisch als Aktivisten auf diesem Wege ein Stück mit. Je größer aber der Zweifel an dem Sieg der Zentralmächte wurde, desto kräftiger und zielbewußter wurden die polnischen Forderungen, die sich nun nicht mehr allein auf Unabhängigkeit beschränkten, sondern auf Vereinigung aller polnischen Gebiete zielten. Diese Forderungen wurden vor allem von dem auf Seiten der Alliierten arbeitenden

¹ Vgl. die politisch-geographische Übersichtskarte von Kongreßpolen in der zweiten Auflage des Handbuchs von Polen (1918), wo die projektierte Grenze zwischen dem neu zu errichtenden Königreich Polen und der Ukraine eingetragen ist.

polnischen Nationalkomitee unter Roman Dmowski vertreten. Selbstverständlich griff die Entente diese radikalen polnischen Forderungen um so lieber auf, als die Verwirklichung dieser Ziele zugleich einen schweren Schlag für das Deutsche Reich bedeutete. In diesem Sinne wurden natürlich auch die bekannten Friedensbedingungen Wilsons ausgelegt, als deren dreizehnter Punkt die Begründung eines selbständigen polnischen Staates gefordert wurde, der alle „unzweifelhaft von Polen bewohnten Gebiete“ umfassen und einen Zugang zum Meere haben sollte, obwohl Wilson selbst seine vieldeutigen Worte keineswegs in dem Sinne verstanden hatte, den ihnen die Versailler Friedenskonferenz später beigelegt hat. Als daher die Okkupationsherrschaft der Mittelmächte in Kongreßpolen zusammenbrach (November 1918) und Galizien durch die Auflösung Österreich-Ungarns sich selbst überlassen wurde, vollzog sich (14. November 1918) unter Führung des aus Magdeburg herbeigeeilten, als Nationalhelden lebhaft gefeierten Marshall Pilsudski die Bildung eines zunächst wohl neutralen polnischen Staates, der etwa Kongreßpolen und Westgalizien umfaßte, aber sehr bald seine Neutralität aufgab und sich den alliierten Mächten anschloß. Diese haben dann den neuen Staat, dem zugleich die Gebietshoheit über die vom Deutschen Reich inzwischen abgetretenen Gebiete Posens und Westpreußens (mit dem sogenannten polnischen oder besser Weichsel-Korridor) einschließlich kleiner Teile Ostpreußens, Pommerns und Brandenburgs zugesprochen wurde, am 18. Januar 1919 de facto anerkannt. Damit war als Abschluß der ersten Periode das moderne Polen begründet, das demnach völkerrechtlich eine Schöpfung der Mittelmächte bzw. des Versailler Vertrages ohne direkte Verknüpfung mit dem alten historischen Polen darstellt.

2 Der gegenwärtige Besitzstand des neuen Staates ist erst in einer zweiten Periode dieser Entwicklung allmählich festgelegt worden, und zwar selten durch friedliche Übereinkommen, sondern teils durch Abstimmungen, deren Ergebnisse seitens der Entente, insbesondere auf Frankreichs Betreiben, einseitig zugunsten Polens gewertet wurden, teils durch Aufstände und Grenzkämpfe, die in den meisten Fällen ebenfalls Verletzungen des Selbstbestimmungsrechtes der Völker ergaben. Die polnische Forderung allerdings, daß alle vor 1772 polnischen Gebiete grundsätzlich von den Deutschen zu räumen seien, wurde schon bei der Erörterung der Waffenstillstandsbedingungen von englischer Seite zu Fall gebracht. Ebenso schlugen die polnischen Versuche, Danzig ganz für sich zu gewinnen, durch das Dazwischentreten Englands fehl. Danzig wurde ein eigener kleiner Freistaat, der allerdings außenpolitisch und wirtschaftlich in gewisse Verbindung mit Polen treten mußte. — Trotzdem hat Polen in diesem Zeitabschnitt, der allmählich zur Festsetzung seiner Grenzen führte, große Erfolge seiner geschickten Politik zu verzeichnen.

Offene Grenzen bestanden zunächst noch gegenüber Ostpreußen und Schlesien. Hier sah der Versailler Vertrag für einige ost- und westpreußische Kreise östlich der Weichsel sowie für Oberschlesien Volksabstimmungen vor. Die betreffenden ost- und westpreußischen Gebiete sprachen sich bei der Abstimmung (11. Juli 1920) mit überragender Mehrheit für den Verbleib beim Deutschen Reich aus. Immerhin erhielt Polen einige Grenzdörfer sowie einen Streifen des rechten Weichselufers, der Ostpreußen praktisch von der Weichsel abschneidet. Die Abstimmung in Oberschlesien (21. März 1921) ergab trotz aller polnischen Terrorakte eine 60prozentige Mehrheit für das Deutsche Reich. Trotzdem wurde auf Grund eines Gutachtens des Völkerbundsrates schließlich

vom Obersten Rat eine Teilung Oberschlesiens, vor allem des oberschlesischen Industrie- und Kohlenreviers, vorgenommen, die deutscherseits als Verletzung des Versailler Vertrages bezeichnet wurde; sie sicherte Polen vor allem die Hauptvorräte an Kohlen. Gleichzeitig erfolgte die Abtretung eines Stückes von Niederschlesien und eine entsprechende Grenzkorrektur. — Unklarheiten bestanden ferner zunächst noch über die Abgrenzung Polens im Süden. Hier entstanden insbesondere Streitigkeiten zwischen Polen und der Tschechoslowakei um das Gebiet von Teschen, das Arwa-Gebiet und die Zips, die durch den polnisch-tschechoslowakischen Vertrag von Spa (10. Juli 1920) geschlichtet wurden, der dann vom Obersten Rat bestätigt wurde (28. Juli 1920). Dies führte zu einer Aufteilung der genannten Gebiete zwischen beiden Staaten, derart, daß das östliche Teschener Gebiet einschließlich des Ostteils der Stadt Teschen selbst, ferner die Nordostspitze von Arwa und die Nordwestspitze der Zips an Polen fielen. Im übrigen wurde Galizien erst drei Jahre später seitens des Obersten Rates als polnischer Besitz anerkannt. Ostgalizien hat Polen sogar gegen die Absichten der alliierten Hauptmächte, die das Selbstbestimmungsrecht der ostgalizischen Bevölkerung ausdrücklich vorbehalten hatten — vergleiche das Mandat an Polen vom 25. Juni 1919 — mit Waffengewalt in Besitz genommen, indem es die westukrainische Republik, die sich bei Kriegsende hier konstituiert hatte (17. Januar 1919), zerstörte und Ostgalizien besetzte. Die Gebiete wurden von der westukrainischen Republik als polnischer Besitz anerkannt (21. April 1920) bzw. im Frieden von Riga (18. März 1921) von den Russen abgetreten und schließlich als Bestandteile Polens auch vom Botschafterrat anerkannt (15. März 1923). — Ganz offen waren zunächst auch die Grenzen im Osten gelassen worden. Hier kam es 1920 zu dem bedeutsamen polnisch-russischen Kriege, dem wichtigsten Grenzkampf, den der neue polnische Staat überhaupt geführt hat. Nach einem polnischen Vorstoß gegen Kiew, der zur vorübergehenden Einnahme dieser Stadt führte, erfolgte ein katastrophaler Rückschlag; die Polen mußten schleunigst zurückweichen und die russischen Truppen rückten bis vor die Tore Warschaus. Nur mit französischer Hilfe, insbesondere durch Stellung von Führern und durch Lieferung von Kriegsmaterialien, gelang es Polen, die Sowjettruppen zurückzutreiben¹. Der daraufhin geschlossene Frieden von Riga (18. März 1921) regelte nun auch die Ostgrenze neu. Polen erhielt — wenn auch bei weitem nicht die Ausdehnung von 1772 erreicht wurde (vgl. K. I) — immerhin einen breiten Streifen russischen Gebietes von der Nordostgrenze Galiziens im Süden angefangen bis herauf zur Düna im Norden, umfassend das ehemalige Gouvernement Grodno, große Teile der ehemaligen Gouvernements Wilna und Wolhynien und eine Ecke des ehemaligen Gouvernements Kowno — alles Gebiete mit vorwiegend litauischer, weißrussischer und ukrainischer Bevölkerung. — Auch im Nordosten wurde die Grenze erst durch nachträgliche Kämpfe festgelegt. Hier schuf Polen, ähnlich wie in Ostgalizien, entgegen den ursprünglichen Absichten der Entente durch einen, wie man sagt, auf geheimen Befehl Pilsudskis unternommenen Handstreich gegen das Wilna-Gebiet (9. Oktober 1920) vollendete Tatsachen. Die auf Grund der Volksabstimmung (8. Januar 1922) erfolgte Angliederung Wilnas (Wilnaer oder Memel-Korridor) an Polen (20. Februar bzw. 24. März 1922) hat Litauen bisher jedoch nicht anerkannt.

¹ Man vergleiche die spannenden Schilderungen von v. Oertzen in „Das ist Polen“ (1932).

Damit war Polen in seinem heutigen Besitzstand geschaffen. 1923 erkannte der Oberste Rat die Gebietshoheit Polens im Rahmen der bestehenden tatsächlichen Grenzen an.

Zusammenfassend erhellt schon aus der kurzen Übersicht über die territoriale Entwicklung, daß die Grenzen Polens, dessen Geschichte ebenso einzelne glanzvolle Perioden wie Zeiten stärksten Niederganges umfaßt, im Laufe der historischen Entwicklung tatsächlich außerordentlich stark gewechselt haben, je nach der Macht der Polen selbst bzw. ihrer Nachbarn, insbesondere Rußlands (vgl. K. I). Das zeigt namentlich auch die mehrfache Verlagerung des polnischen staatlichen Zentrums. Im übrigen ist hervorzuheben, daß das polnische Reich bezeichnenderweise stets ausgesprochen kontinentalen Charakter und trotz einer gewissen Zweigesichtigkeit vor allem eine starke Ostorientierung besessen hat; eine stärkere Entfaltung zur See hat Polen im gesamten Verlauf seiner Entwicklung niemals gezeigt. Weiter hat sich ergeben, daß das neu entstandene Polen völkerrechtlich in keiner direkten Verbindung mit dem alten Königreich Polen steht. Es sind jedoch mittelbare geschichtliche Verbindungen gegeben, die immerhin für das Verständnis mancher Richtungen und Auffassungen in der Gegenwart nicht zu unterschätzen sind. Vor allem ist in dieser Beziehung wichtig, daß das von den Polen im Friedensvertrag von Versailles Erreichte, wenigstens im Osten, noch stark hinter den Hoffnungen wenn auch nicht aller, so doch weiter polnischer Kreise zurückgeblieben ist, obwohl andererseits der heutige Grenzverlauf an einzelnen Stellen, namentlich im Westen, die historische Grenzlinie von 1772 sogar überschreitet (vgl. K. I). Jedenfalls wird erst dadurch verständlich, daß auch heute noch eine selbst international sehr merkbare imperialistische Strömung in Polen besteht. Sie erstrebt die völlige Wiederherstellung des Umfangs der alten polnisch-litauischen Großmacht, mindestens in dem Gebietsumfang von 1772, obwohl jenes gewaltige und zum Teil glanzvolle Reich weit über die ethnographischen Grenzen der polnisch-litauischen Bevölkerung hinausgereicht hat (vgl. S. 45 ff.). Im übrigen kann das heutige Polen trotz seiner Ausdehnung seiner ganzen geopolitischen Stellung nach nicht als europäische Großmacht angesprochen werden; das ergibt zwingend ein Blick auf die weiteren Grundlagen dieses Staatswesens.

Grenzen, Größe, Einteilung und Verwaltung des polnischen Staates. Die Umgrenzung des heutigen Polen, wie sie im Verlauf der Entwicklung nach 1918 allmählich entstanden ist, ergibt, vor allem auch durch die verschiedenen Korridorbildungen, eine ziemlich unregelmäßige Form des Staatsgebietes. Sie ist, da schärfer ausgesprochene natürliche Grenzen in der Regel fehlen, nicht sehr glücklich und auch militärisch nicht sehr günstig. Die Grenzentwicklung ist jedenfalls bei dem modernen Polen unverhältnismäßig groß und läßt die Ungunst der Verhältnisse klar erkennen (vgl. K. I und K. III)¹.

Im einzelnen verläuft zunächst der polnisch-deutsche Grenzabschnitt, von der Ostsee unweit Neustadt (Wejherowo) ausgehend, ohne Rücksicht auf die ethnographische Zusammensetzung der Bevölkerung auf der Westseite des sogenannten Weichselkorridors quer durch das wenig gegliederte, wenn auch unruhige Flachland gegen die Netze zu, indem es den größten Teil der ehe-

¹ Nach Krebs (Verh. des 20. Deutschen Geographentages zu Leipzig 1923, S. 204) verhielt sich 1920 die tatsächliche Grenze Polens zum idealen Minimum wenig günstig; die sogen. „Grenzentwicklung“ betrug 1,9. Seitdem hat sich das Verhältnis noch verschlechtert.

maligen Provinz Westpreußen einschließt und dabei ziemlich weitgehend mit der Grenzlinie von 1772 zusammenfällt. Die Netze selbst wird in der Nähe von Schneidemühl, das selbst aber zum Deutschen Reich gehört, erreicht. Nun folgt im Bereich von Warthe und Obra ein starke Ausbuchtung der Grenze gegen Westen, die damit auch den Hauptteil der früheren Provinz Posen umschließt, wiederum ohne Berücksichtigung der Bevölkerungsverhältnisse. In diesem Grenzabschnitt liegt, noch jenseits des 16. Grads w. L., der westlichste Punkt des polnischen Staats, bemerkenswerterweise nur rund 160 km von Berlin entfernt. Langsam weicht dann die Grenze wieder südostwärts gegen das obere Bartschgebiet zurück, auch hier im allgemeinen mit der Grenze von 1772 zusammenfallend, sie teilweise aber sogar überschreitend. Die heutige Grenze folgt hierbei ein Stück weit der ehemaligen Grenze von Kongreßpolen und Schlesien, springt aber dann — nun schon im Übergangsgebiet zur Mittelgebirgsschwelle — entsprechend der vorgenommenen willkürlichen Teilung Oberschlesiens noch einmal nach Westen vor und erreicht schließlich sogar die Oder. Insgesamt umfaßt dieser polnisch-deutsche Grenzabschnitt, der sozusagen einen einzigen großen Keil in das deutsche Gebiet vortreibt, infolge seiner unregelmäßigen stark gebuchteten Gestalt, eine Länge von rund 1300 km (ohne Ostpreußen)¹. Der folgende zweite Grenzabschnitt gegen die Tschedoslowakei fällt, wie bereits angedeutet, größtenteils mit der früheren galizischen Westgrenze und damit auch mit der Grenze von 1772 zusammen. Die Grenze verläuft, nachdem das Vorland der Beskiden überquert ist, trotz ihrer Gesamtlänge von über 980 km in ziemlich gleichbleibender Richtung und mit relativ ruhigem Verlauf über die Höhen der Babia Góra bzw. Tatra und weiterhin auf der Höhe des Karpatenwalles gegen Südosten und zeigt im allgemeinen eine verhältnismäßig günstige Gestaltung, obwohl ja der Gebirgskamm vielfach durch Pässe und Einschnitte stark gegliedert ist. Schließlich wird im Quellgebiet des Czeremosz, etwa in 48° n. B., der südlichste Punkt Polens erreicht. Der nun anschließende dritte, sehr kurze Grenzabschnitt gegen Rumänien, der hinter der alten galizischen Grenze zurückbleibt und mit rund 350 km zugleich die Tschedoslowakei von Rußland trennt, hat trotz seiner Kürze einen ziemlich unregelmäßigen Verlauf. Die Grenze folgt zunächst dem Czeremosz bis Śniatyn, springt dann in Nordostrichtung zum Dniestr hinüber und folgt diesem, wieder ein Stück vorspringend, nach Südosten. In der Nähe von Chotin (Chocim), das selbst aber zu Rumänien gehört, erreicht Polen seinen südöstlichsten Punkt. Die nun folgende Ostgrenze wird bei einer Gesamtlänge von rund 1400 km ganz und gar von der polnisch-russischen Grenze gebildet. Sie ist überraschenderweise kürzer als der polnisch-deutsche Grenzabschnitt (Ostpreußen mitgerechnet), eine Folge des viel einfacheren, fast gradlinigen Verlaufes. Die Grenze bleibt trotz der 1921 vorgenommenen Ostverschiebung, wie schon angedeutet, noch weit hinter der Gebietsgrenze von 1772 zurück, nimmt aber ebensowenig wie diese Rücksicht auf die Bevölkerungsverhältnisse. Sie ist auch, abgesehen von der Einschaltung der Pripetsümpfe, physiogeographisch wenig gestützt. Von der Mittelgebirgsschwelle im Dniestrgebiet ausgehend, verläuft die Grenze im einzelnen quer durch das hier im allgemeinen nicht sehr ausdrucksvolle Grenzgebiet des mittel- und osteuropäischen Flachlandes, fast genau in Süd-

¹ Diese und die folgenden Zahlenangaben über die einzelnen Grenzabschnitte nach den Berechnungen von T a m s. In der sonstigen Literatur vielfach sehr ungenaue Zahlen.

Nord-Richtung, an der Sowjet-Ukraine bzw. an Sowjet-Weißrußland entlang, dabei quer durch das Pripetgebiet hindurch, das damit halb zu Polen, halb zu Rußland gehört, und wendet sich schließlich gegen das obere Memel-(Niemen-) Gebiet. Minsk bleibt dabei außerhalb des polnischen Staatsgebietes. Weiter nördlich springt dann die Grenze über das Wilnaer Korridorgebiet, das zugleich Litauen von Rußland trennt, nordwärts bis an die mittlere Düna vor. Hier wird schließlich in dem ziemlich genau ost-westlich verlaufenden polnisch-lettländischen Grenzabschnitt, der mit rund 100 km überhaupt der kürzeste Teilabschnitt ist, erst jenseits des 55. Grades n. B. der nördlichste Punkt des polnischen Staates erreicht; er liegt vergleichsweise beträchtlich hinter der Grenzlinie von 1772. In dem nun folgenden polnisch-litauischen Abschnitt, der wieder länger ist und rund 500 km umfaßt, biegt die Grenze nunmehr nach Südwesten zurück, bleibt aber der Ostgrenze ziemlich nahe, so daß das Wilnaer Korridorgebiet dadurch ziemlich schmal erscheint. Die Grenze quert dann das Gebiet des früheren Gouvernements Suwalki und erreicht unweit von Wirballen, das selbst aber noch zu Litauen gehört, das ostpreußische Gebiet. Die nun folgende polnisch-ostpreußische Grenze hat bei einer Gesamtlänge von fast 610 km, abgesehen von dem Soldauer Gebiet und den Veränderungen im Bereich der unteren Weichsel, im allgemeinen den gleichen Verlauf wie die frühere deutsch-russische Grenze. Anschließend folgt der Grenzabschnitt gegen die Freie Stadt Danzig. Der Freistaat Danzig hält heute das Mündungsgebiet des Weichselstromes besetzt und verschmälert so in entscheidender Weise das Korridorgebiet gegen die Ostsee hin; der Danziger Grenzabschnitt erreicht bei der Kleinheit des Gebietes allerdings nur wenig über 120 km Länge. Jedenfalls bleibt aber auf diese Weise nur ein ganz schmaler Ausgang für das Weichsel-Korridorgebiet gegen die Ostsee frei. Der Anteil Polens an der Ostseeküste beschränkt sich dadurch, wenn man von der Halbinsel Hela absieht, auf rund 50 km.

Im ganzen bestätigt dieser Überblick über den heutigen Grenzverlauf, daß der polnische Staat, abgesehen von den Karpaten im Süden und der Ostseeküste im Norden, keine scharf ausgesprochenen natürlichen Grenzen besitzt (vgl. S. 1). Allenfalls kann man noch die Pripetsümpfe als natürliche Scheide gelten lassen, deren militärischer Wert jedoch durch die inzwischen fortgesetzten Entwässerungsarbeiten und die damit fortgeführte Kolonisierung immer mehr an Wert einbüßt. Weiter bedingt die große Zahl (6) der Nachbarstaaten — Deutsches Reich, Tschechoslowakei, Rumänien, Rußland, Lettland und Litauen — und die vielfach unregelmäßige Gestaltung der Grenzen, die besonders im Norden und Westen recht erhebliche Einbuchtungen aufweisen, weitere Gefahrenmomente. Diese fallen um so mehr ins Gewicht, als sämtliche Grenzen — wie später noch im einzelnen zu verfolgen sein wird (vgl. S. 45 ff.) — kaum Rücksicht auf die Bevölkerungsverhältnisse nehmen, sondern vielfach im schärfsten Widerspruch zu ihnen stehen. Alles in allem wird man also tatsächlich die Abgrenzung des heutigen polnischen Staates wenig glücklich nennen dürfen; die Grenzen werden, z. B. von Krebs, mit Recht zu rund $\frac{3}{4}$ ihres Verlaufes als „schlecht“ bezeichnet. So erklären sich auch die fortgesetzten internationalen Erörterungen über die polnischen Grenzprobleme, die später noch eingehend zu betrachten sind.

Insgesamt umfaßt Polen zur Zeit eine Fläche von 388 390 qkm, von denen weitaus der Hauptteil, nämlich über 261 000 qkm, früheres russisches Gebiet,

dagegen nur rund 80 000 qkm früheres österreichisches und etwas über 46 000 qkm früheres deutsches Gebiet darstellen. Hinzugefügt sei noch, daß die alten Grenzen der drei Teilungsgebiete gegeneinander vielfach noch heute in großer Schärfe sichtbar sind. Am stärksten ist das an der früheren deutschen Grenze gegen Kongreßpolen der Fall. — Auf der genannten Fläche leben insgesamt 52,1 Millionen Einwohner, auf Grund der letzten (zweiten) Volkszählung vom 9. Dezember 1931 (vgl. Tab. 1, S. 13). Damit steht Polen immerhin, wenn es auch, wie schon hervorgehoben, nicht zu den Großmächten gehört, unter den

Tabelle 1:
Fläche und Bevölkerung von Polen (Zählung vom 9. Dezember 1931).

Wojewodschaften	Fläche in qkm	Anwesende Bevölkerung in 1000 ¹	Bevölkerungs- dichte auf 1 qkm ¹	Hauptstädte (polnische Namen in Klammern)	Einwohner 1931 ²
Warschau-Stdt.	121	1 178,9	—		
Warschau (Ld.)	29 342	2 530,7	86	Warschau (Warszawa)	1 115 000
Lodz	19 034	2 633,0	138	Lodz (Łódź)	606 000
Kielce . . .	25 741	2 937,0	114	Kielce	58 793
Lublin . . .	31 123	2 467,3	79	Lublin	122 000
Białystok . .	32 450	1 643,5	51	Białystok (Białystok)	100 000
Wilna	29 109	1 275,3	44	Wilna (Wilno) . . .	209 000
Nowogrodek .	22 692	1 056,8	46	Nowogrodek (Nowo-)	9 567
Polesie . . .	42 280	1 131,4	26	Brest (Brześć) [gródek]	48 431
Wolhynien . .	30 274	2 084,8	68	Luzk (Łuck) . . .	35 700
Posen	26 528	2 113,8	80	Posen (Poznań) . .	248 000
Pommerellen	16 386	1 086,3	66	Thorn (Toruń) . .	54 280
Schlesien . .	4 230	1 298,3	31	Kattowitz (Katowice)	131 000
Krakau . . .	17 448	2 296,8	132	Krakau (Kraków) . .	212 000
Lemberg . .	27 024	3 127,8	115	Lemberg (Lwów) . .	242 000
Stanislaw . .	18 368	1 476,5	80	Stanislaw (Stanisła-)	59 700
Tarnopol . .	16 240	1 603,3	99	Tarnopol . . [wów]	35 831
Militär . . .	—	191,5	—		
zusammen	388 390 qkm	32 133,0 E	83 E/qkm		

europäischen Staaten nach seiner Fläche an achter, nach seiner Bevölkerung an sechster Stelle, eine Tatsache, die vielfach nicht genügend berücksichtigt wird. Polen erreicht jedenfalls immerhin rund $\frac{2}{5}$ der Größe des Deutschen Reiches, ist aber naturgemäß wesentlich kleiner als sein mächtiger, rund 4,5 Mill. qkm umfassender russischer Nachbar im Osten.

Die administrative Einteilung Polens (vgl. K. II) erfolgt in 16 sogenannte Wojewodschaften, die etwa den preußischen Provinzen entsprechen und die —

¹ Nach den Angaben in Herders Welt- und Wirtschafts atlas („Die Welt in Maß und Zahl“), Freiburg i. B. 1932.

² Teilweise nach dem Gotha'schen Jahrbuch 1932, teilweise nach besonderen Angaben.

mit Ausnahme von Warschau-Stadt und Schlesien, die beide besonders klein sind, und andererseits der östlichen Wojewodschaften, die zum Teil bis über 40 000 qkm erreichen — im Mittel etwa 20—25 000 qkm umfassen (vgl. Tab. I, S. 15). Die Größe der östlichen Wojewodschaften erklärt sich aus der dünnen Bevölkerung und der ungünstigeren physischen Beschaffenheit der dortigen Gebiete. Im einzelnen zerfällt der ehemalige preußisch-deutsche Teil in die Wojewodschaften Schlesien (Śląsk), Posen (Poznań) und Pommerellen (Pomorze). Schlesien ist dabei aus dem deutscherseits abgetretenen Oberschlesien und dem polnischen Teil des Teschener Schlesien gebildet worden. Der ehemalige galizisch-österreichische Teil ist in die Wojewodschaften Krakau (Kraków), Lemberg (Lwów), Stanislaw (Stanisławów) und Tarnopol gegliedert. Kongreßpolen zerfällt in die Wojewodschaften Warschau (Warszawa), Lodz (Łódź), Kielce, Lublin und Bialystok (Białystok). Die übrigen ehemals russischen Gebiete endlich zerfallen in die Wojewodschaften Wolhynien (Wołyń), Polesien (Polesie), Nowogrodek (Nowogródek) und Wilna (Wilno). — Wichtig ist jedoch, daß gewisse Gebiete administrativ eine Sonderstellung besitzen¹. So hat Schlesien eine provinzielle Autonomie und demzufolge einen eigenen Wojewodschaftslandtag. Grundlegend ist dabei noch das zwischen Polen und Deutschland geschlossene Genfer Abkommen (15. Mai 1922), das den verhängnisvollen Auswirkungen der wirtschaftlichen Zerreißung des einheitlichen Wirtschaftsgebietes von Oberschlesien entgegenwirken und die Rechte der Minderheiten in beiden Gebieten sichern sollte; das Abkommen steht unter der Kontrolle des Völkerbundes². — Auch die übrigen früher preußisch-deutschen Gebiete Posen und Pommerellen hatten bis zum Frühjahr 1922 eine ziemlich weitgehende Autonomie unter einem eigenen Minister, die aber inzwischen aufgehoben ist. Die autonomistischen Bestrebungen sind jedoch in diesen beiden Gebieten auch heute noch aus wirtschaftlichen und politischen Gründen ziemlich stark. — Eine administrative Sonderstellung besitzen endlich auch die ostgalizischen Gebiete, nämlich die Wojewodschaften Lemberg, Tarnopol und Stanislaw. Diesen drei Gebieten ist durch Gesetz (26. September 1922) Selbstverwaltung mit eigenem Landtag zugesprochen; allerdings ist die in Aussicht gestellte Selbstverwaltung Ostgaliziens nicht durchgeführt worden (vgl. S. 9). — Zu beachten ist, daß abgesehen von den früheren deutschen Ostmarken die heutige administrative Einteilung von der früheren erheblich abweicht. So sind im gesamten früheren russischen Teilgebiet mit wenigen Ausnahmen die heutigen Wojewodschaften ganz neu aufgestellt; ihre Grenzen decken sich deshalb nur in wenigen Fällen mit den alten. Ähnliches gilt auch für das frühere Galizien; hier sind die heutigen Wojewodschaften mit ihren Grenzen überhaupt ganz neu geschaffen. Jedenfalls ist bei statistischen Vergleichen auf diese Veränderungen Rücksicht zu nehmen. — Geopolitisch ist vielfach eine gewisse Zusammenfassung der Wojewodschaften in vier Gruppen üblich geworden, nämlich die Zentral-, Süd-, West- und Ost-Wojewodschaften, die, wie sich noch zeigen wird, jeweils in vielen Richtungen gemeinsame Züge erkennen lassen.

Die weitere administrative Einteilung des Landes ist verhältnismäßig einfach zu übersehen. Die Wojewodschaften sind ihrerseits je nach ihrer

¹ Vgl. auch die näheren Angaben bei Rauchhaupt „Die Rechte Europas“ I, München und Leipzig, 1931, S. 111.

² Es läuft 1937 ab.



Karte II

Die administrative Einteilung des modernen Polen

Nach „Jahrbuch für Polen“.

Die Karte zeigt die verschiedenen Wojewodschaften mit ihren Hauptstädten (die eingeklammerten Namen geben die polnische Schreibweise der Wojewodschaften an).

Mein Gesandter in W. Krümpfening 2, 1435, 133

Größe in verschiedene Kreise (powiaty) eingeteilt — rund 275 —, an deren Spitze die Starosten stehen. Charakteristisch ist dabei wiederum die große Zahl der Kreise im Westen und die auffallend kleine Zahl derselben im Osten; ebenfalls eine Folge der dünnen Bevölkerung und der schlechteren physischen Verhältnisse dort. Auch bei statistischen Vergleichen usw. der Kreise gilt es, zwischen der Nach- und Vorkriegszeit auf die inzwischen erfolgten bedeutenden Umstellungen Bedacht zu nehmen. Die früheren russischen Gebiete zeigen auch dabei die stärksten Veränderungen, namentlich im östlichen Teil. Doch sind in dieser Beziehung auch gewisse Veränderungen in den früheren deutschen und österreichischen Gebieten zu berücksichtigen. — Die Kreise werden vor allem eingeteilt in Städte (miasta) und (Land-)Gemeinden (gminy).

Hervorzuheben bleibt schließlich noch, daß auch in Polen gewisse Pläne auf eine administrative Neugliederung des Landes bestehen¹. So hat man u. a. namentlich an eine erhebliche Verringerung der Zahl der Wojewodschaften gedacht. Maßgebend sind aber bei allen diesen Projekten vielfach nicht so sehr wirtschaftliche, als innerpolitische Gesichtspunkte; namentlich das Minderheitenproblem übt auf alle diese Pläne einen großen Einfluß aus. Man hofft, auf diesem Wege unbedingt sichere polnische Mehrheiten in den einzelnen Wojewodschaften schaffen zu können. Andererseits besteht das Bestreben, durch Veränderung des Wojewodschaftsumfangs die früheren Teilungsgrenzen unkenntlich zu machen. Eine Einigung ist bis jetzt jedoch noch nicht erzielt. Man hat bezeichnenderweise vorgeschlagen, die Ergebnisse der neuen Volkszählung (1931) abzuwarten. Nach neueren Mitteilungen ist allerdings wohl mit baldiger Neueinteilung des Landes zu rechnen². —

Literaturnachweis³.

Territoriale Entwicklung des älteren und modernen Polen:

Handbuch von Polen, Abschnitt 1. — Polen. Richtlinie der Reichszentrale für Heimatdienst Nr. 105. — Historische Atlanten.

Grenze, Größe, Einteilung und Verwaltung des polnischen Staates:

Halecki, O. v., Polens Ostgrenze im Lichte der Geschichte. Wien 1918. — Jaeger, F., Die deutsch-polnische Grenze. Langensalza 1928. — Meyer, E., Der polnische Staat, seine Verwaltung und sein Recht. Posen 1924. — Swietoslawski, M., Der Organismus der territorialen Selbstverwaltung in der Republik Polen. Arbeiten des Instituts für Politik usw. an der Universität Leipzig. Heft 13. Leipzig 1931. — Tams, F., Die Bevölkerung der Erde, Bd. 14, Europa. Erg.-Heft 212 zu *Pet. Mitt.*, Gotha 1931. — Wasilewski, L., Les frontières de la République de Pologne. Paris 1927. — *Annuaire statistique* (Rocznik). — *Gothaisches Jahrbuch*. — Hübners geographisch-statistische Tabellen. — Historische und geographische Atlanten.

¹ Die wichtigsten Änderungsvorschläge werden, den vorliegenden Nachrichten zufolge, die Aufhebung von fünf Wojewodschaften und eine entsprechende Vergrößerung der Wojewodschaften Pommerellen, Posen und Schlesien durch Hinzukommen kongreßpolnischer Gebiete betreffen. Damit wäre eine starke Zurückdrängung des deutschen Bevölkerungsanteils in allen drei Gebieten, und zwar schätzungsweise in Pommerellen von 11,8 auf 8,6 %, in Posen von 10,2 auf 7,6 % und in Schlesien von 19,2 auf 10,9 % verbunden.

² Kleinere Veränderungen, z. B. Aufhebung einzelner Kreise, oder Zuweisungen zu anderen Wojewodschaften, sind übrigens im Lauf der letzten Jahre schon vereinzelt vorgenommen worden.

³ Hier sind in erster Linie nur Spezialhinweise gegeben. Soweit die Schriften auch im allgemeinen Verzeichnis (S. 147) aufgeführt sind, werden sie nur abgekürzt zitiert.

Zweites Kapitel

Die physiogeographischen Grundlagen des heutigen Polen.

Allgemeine Lage und Übergangscharakter des Landes. — Physiogeographische Grundlagen: Oberflächengestaltung, Boden, Klima, Pflanzen- und Tierwelt und ihre Bedeutung. — Literaturnachweis.

(Vgl. Karte III, S. 20.)

Allgemeine Lage und Übergangscharakter des Landes. Der moderne polnische Staat erstreckt sich zwischen dem Deutschen Reich und Rußland, in einem Gebiet, dessen geographische Stellung im Laufe der Zeit recht verschieden beurteilt worden ist.

Während man anfangs die Grenzen Mitteleuropas enger zog und damit auch das heutige polnische Gebiet, mindestens in seiner Hauptmasse, als einen Teil Osteuropas ansah, haben sich die Auffassungen im Laufe der Zeit nicht unwesentlich verschoben. Es begann, etwa mit J. Partsch, eine Periode, in der man die Grenzen Mitteleuropas langsam weiter hinausschob, zunächst vor allem nach Südosten, später aber auch nach Osten zu. Schließlich dachte man daran (P e n c k), die Ostgrenze Mitteleuropas in den sogenannten Warägischen Grenzsaum zu verlegen, jene allerdings nur teilweise physiogeographisch schärfer ausgeprägte Niederungszone, die sich vom Finnischen Golf bis zum Asowschen Meer verfolgen läßt und sich, wenn man so will, an den Pripetsümpfen nach Westen vorstülpt. Längs dieser Niederungszone, so argumentierte man, komme der klimatische Einfluß des Atlantischen Ozeans ganz zum Erlöschen, beginne das eigentliche kontinentale Osteuropa. Nach dieser Auffassung, gegen die sich allerdings später mit Recht Bedenken erhoben, hätte das gesamte heutige Polen als östlicher Teil von Mitteleuropa aufgefaßt werden müssen. Die Entwicklung ist aber weitergegangen, und die Auffassungen über die Ausdehnung Mitteleuropas nach Osten zielen bereits seit einer Reihe von Jahren wieder auf eine Verkleinerung des Gebietes. Die deutschen geographischen Autoren sind jedenfalls heute in der überwiegenden Mehrzahl geneigt, die Ostgrenze Mitteleuropas etwa dort anzusetzen, wo die Ostseeküste nach Norden umbiegt und die Verbreiterung des Kontinents, die u. a. als maßgebend für die Gestaltung Osteuropas angesehen wird, beginnt. Dementsprechend wird die Grenze Mitteleuropas, wenn auch im einzelnen seitens der verschiedenen Autoren etwas abweichend, so doch im großen und ganzen etwa längs der Wasserscheide östlich der Weichsel in der Richtung auf

Lemberg und den Dniestr zu gezogen; Pripetsümpfe und Bugtalgebiet bezeichnen also annähernd ihren Verlauf. Nach dieser Auffassung, für die insbesondere auch entscheidende anthropogeographische Momente sprechen (vgl. S. 18/19), befindet sich das Gebiet des heutigen Polen in einer charakteristischen Randlage von Mittel- gegen Osteuropa, dergestalt, daß der überwiegende Hauptteil des Staatsgebietes noch zu Mitteleuropa zu rechnen ist, während mehr oder weniger große Teile des heutigen östlichen Polen schon auf Osteuropa entfallen.

In der Tat wird man sich dieser letzten Auffassung anschließen müssen. Es kommt darin zum Ausdruck, daß ein großer Teil Polens physiognomisch unbedingt noch mitteleuropäisches Gepräge zeigt, ein anderer aber schon ausgesprochene Wesenszüge von Osteuropa trägt. Das bedeutet zugleich, daß Polen keinen einheitlichen und geschlossenen Charakter besitzt. Dabei ist endlich drittens noch für die geographische Charakteristik wichtig, daß die erwähnten Gegensätze nicht etwa mit scharfen Grenzen aneinander stoßen, sondern sich ganz allmählich entwickeln.

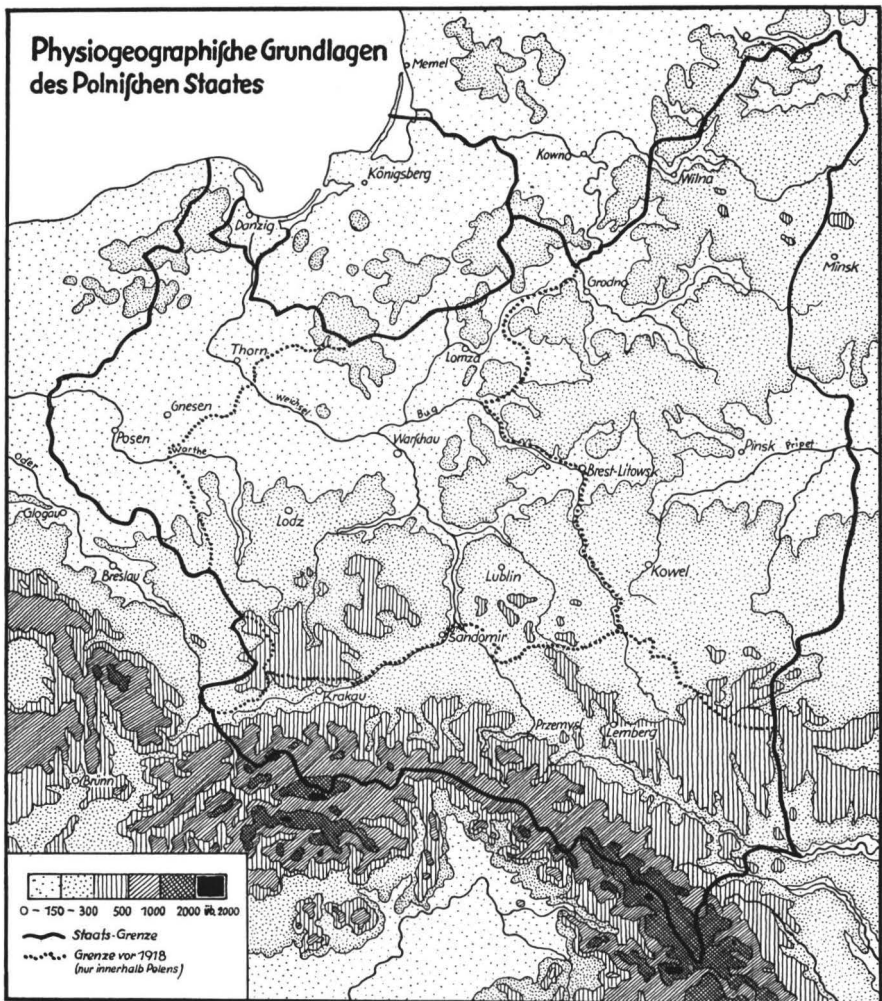
Die Uneinheitlichkeit Polens, verbunden mit dem erwähnten Übergangscharakter des Landes, tritt im einzelnen schon in den physischen Landschaftszügen deutlich hervor. Zunächst zwar schließt sich das Gebiet, namentlich in seinem Oberflächenbau, noch eng an Mitteleuropa an. Der Dreiklang: die Karpaten als höheres Gebirge im Süden, die polnische Mittelgebirgsschwelle, die dann von der Schwelle der Ukraine fortgesetzt wird, in der Mitte, und schließlich das tiefliegende Flachland im Norden, alles das wiederholt zunächst in ähnlicher Form grundlegende Züge Zentraleuropas, wenn auch die Einzelgestaltung sowohl der Karpaten wie auch der polnischen Mittelgebirgsschwelle charakteristische Unterschiede gegenüber jenem Gebiet erkennen läßt. Zwischen Polen und dem Hauptteil von Mitteleuropa fehlt dabei jede schärfere Abgrenzung. Im Süden erscheint zwar durch den Einschnitt des Marchtales (Mährische Pforte) der Gegensatz zwischen den Alpen und Karpaten und damit der Gegensatz zwischen Westen und Osten auch orographisch schärfer betont, ebenso nördlich davon in der Schlesischen Bucht der Gegensatz zwischen der deutschen und polnischen Mittelgebirgsschwelle. Aber noch weiter im Norden fehlt jede physiogeographisch ausgeprägte Grenze, obwohl das Odergebiet unter diesem Gesichtspunkt gesehen, mit seinem größten Teil schon in das Kerngebiet Mitteleuropas fällt. Östlich der Weichsel aber wird das Bild der Landschaft allmählich ein anderes. Schon das südliche Umschwenken der Karpaten, die ja schließlich vollständig zurückbiegen, ist für diesen Wechsel charakteristisch, noch mehr die Schwenkung der Mittelgebirgsschwelle, die übrigens auch dadurch ihre enge Verbundenheit mit dem tertiären Hauptfaltengürtel zeigt. Jedenfalls lockert sich dadurch nicht nur der Rahmen, in den der Hauptteil des Landes sozusagen eingespannt ist, sondern mehr und mehr überwiegt jetzt Flach- und Hügel-land: aus dem Dreiklang des Westens ist ein Zweiklang geworden, der weit- hin das Charakteristikum des kontinentalen Ostens in Europa bildet. — Und was sich in physiogeographischer Hinsicht verfolgen läßt, bestätigt sich auch im anthropogeographischen Bild der polnischen Landschaft, ja tritt hier vielleicht noch ausgesprochener und deutlicher hervor. Während die westlichen Landesteile etwa bis zum eigentlichen Weichselgebiet kulturgeographisch, und zwar in dem modernen Sinn dieses Wortes, noch dem Vollkulturgebiet Mittel-

europas mit seiner intensiven Bebauung und Besiedlung angehören, tragen die Gebiete östlich der Weidisel mit ihrem vielfach schon menschenleeren Weideland und den ungeforsteten Wäldern diesen Charakter nicht mehr. Aber auch in dieser Beziehung stehen die Gegensätze einander nicht scharf gegenüber, sondern entwickeln sich im allgemeinen ganz allmählich, mit Ausnahme des Pripetgebietes, das noch am ehesten einen gewissen Einschnitt bildet.

Jedenfalls kann man — entgegen der Auffassung insbesondere vieler polnischer Geographen, die immer wieder versucht haben, für Polen den Charakter einer besonderen geographischen Einheit zu begründen — von einer Einheit des Weidiselgebietes geographisch nur sprechen, wenn man im Gegensatz zu dem stärker individualisierten Kerngebiet Mitteleuropas eben in den erwähnten Übergangserscheinungen jeder Art das Wesentliche der polnischen Landschaft erblicken will. Mit größerem Recht aber wird man die Auffassung vertreten, daß Polen in die Randgebiete von Mittel- und Osteuropa fällt, dergestalt, daß Übergänge dieses Randgebiet kennzeichnen und ohne daß meistens irgendwelche scharfen Grenzen geographischerseits gezogen werden können.

Physiogeographische Grundlagen. Die Wesenszüge, die das Gebiet des polnischen Staates physiogeographisch heute im einzelnen trägt, sind naturgemäß Auswirkungen und Folgen der geschilderten Übergangslage, bedingen ihrerseits aber auch manche wichtige Erscheinungen im Bilde des heutigen Staates, von denen hier vor allem gewisse oben schon angedeutete Unterschiede zwischen den einzelnen Teilen des Landes wichtig erscheinen und deshalb noch näher beleuchtet werden müssen (vgl. K. III).

In der Oberflächengestaltung spielen zunächst vor allem Unterschiede zwischen Norden und Süden eine maßgebende Rolle. Die grundlegende Anordnung der in ihrer heutigen Erscheinung im wesentlichen wohl auf tertiäre Gebirgsbildung zurückgehenden, wenn auch zum Teil aus älteren Gesteinen bestehenden Gebirge im Süden und des durch die Eiszeit gebildeten Flachlandes im Norden wurde bereits geschildert. Ergänzend hinzuzufügen ist zunächst noch, daß die relativen Höhenunterschiede, abgesehen von dem Karpatengebiet, nirgends sehr groß sind und in dem Hauptteil des Landes unter 500 m bleiben, obwohl in manchen Endmoränengebieten, wie insbesondere in einzelnen Teilen der Mittelgebirgsschwelle, recht malerische Bilder durch lokale Steigerung der Höhenunterschiede entstehen. Jedenfalls erweckt Polen, obwohl es zu seinem größten Teil Hügelland ist, doch mehr den Eindruck eines flachen Landes. Im ganzen zeigt die Oberflächengestaltung in dieser Beziehung recht günstige Verhältnisse, die für den administrativen Zusammenschluß des Landes wie für seine wirtschaftliche Nutzung und damit zugleich für seine kulturelle Entfaltung von erheblichem Vorteil sind. Namentlich ist in dieser Richtung der große Unterschied zwischen der polnischen Mittelgebirgsschwelle und dem deutschen Mittelgebirgsgebiet bemerkenswert; erstere erreicht als größte Höhe nur 611 m, während in letzterer immerhin ansehnliche Teile in Höhenlagen aufragen, die wirtschaftlich und siedlungsmäßig nur noch wenig genutzt werden können. In gewissem Sinne ungünstig wirkt sich dagegen auch in Polen ein zweiter, mit dem ersten eng verbundener orographischer Zug des Landschaftsbildes aus, nämlich die vorherrschende Anordnung der Höhen und Tiefen in West-Ost-Richtung, wobei eine leicht entgegengesetzte Drehung dieser Hauptachse im Norden und Süden des Landes zu beachten ist, nämlich im Baltischen Höhenrücken gegen Nordosten bzw. in der Mittelgebirgsschwelle



Karte III

Physiogeographische Grundlagen des polnischen Staates.

Nach Flemmings Generalkarte von Polen und anderen Quellen.

Die Karte läßt neben der Übergangslage vor allem den vorwiegend flachen Charakter des Landes erkennen; weiter tritt der Mangel an guten natürlichen Grenzen scharf hervor.

sowie in den Karpaten gegen Südosten. Diese leicht winkelförmige, im übrigen aber vorwiegend äquatoriale Anordnung der Höhen und Tiefen hängt sowohl im diluvialen Flachland wie in dem tertiären Faltungsgebiet der Karpaten und ihres Vorlandes mit der Bildungsgeschichte des Reliefs eng zusammen. Sie schafft einen mehrfachen Wechsel von Schwellen und Niederungen, der für das Relief Polens außerordentlich bezeichnend ist. Diese Verhältnisse würden sich für das heutige Polen noch störender bemerkbar machen, wenn nicht die Höhenunterschiede im ganzen so gering wären und wenn nicht durch das gleichzeitig meridional verlaufende Weichseltal eine enge Verknüpfung der verschiedenen Tieflandgebiete über die einzelnen Schwellen hinweg erfolgen würde, ein Moment, für das sich im übrigen Mitteleuropa nur im Rheingebiet noch ein gewisses Gegenstück findet. Im übrigen ist noch hervorzuheben, daß das Gesamtgebiet von Polen mit diesem orographischen Bau eine Art Durchgangscharakter in Ost-West-Richtung von Natur erhalten hat, der — wie die Verfolgung der territorialen Entfaltung schon gezeigt hat — nicht nur bereits in der Entwicklung des früheren Polen von Einfluß gewesen ist, sondern auch für die Entwicklung des heutigen Polen von Bedeutung werden kann und stärkere Berücksichtigung finden sollte. Besonders gilt das für den nördlichen Teil des Landes, um so mehr, als sich hier im polnischen Flachland eine Reihe von Urstromtalverbindungen von dem Bug über das Weichselgebiet gegen Westen bis zur Oder hinzieht. Jedenfalls tritt dieser Ost-West-Orientierung gegenüber die zweite orographische Achse des Landes, die der Weichsel-Dniestr-Linie folgt und damit in weiterem Sinn Ostsee und Schwarzes Meer verbindet, an Bedeutung wesentlich zurück.

Auch die Bodenverhältnisse sind für die Entwicklung des polnischen Staatsgebietes, namentlich in wirtschaftlicher, aber auch in kultureller Beziehung von Bedeutung. Hier tritt zunächst wieder der Unterschied zwischen dem flachen diluvialen Norden und dem gebirgigen Süden hervor. Mit dem Zurücktreten der diluvialen Decke, die freilich noch über Krakau hinausreicht, aber immer dünner und dünner wird, treten im Süden die anstehenden Gesteine der prädiluvialen Oberfläche hervor, deren Verwitterungsböden nun je nach dem Aufbau des Gebietes mehr oder weniger rasch wechseln und mehr oder weniger fruchtbar sind. Während allerdings das eigentliche Karpatengebiet mit seinen Tertiärschichten, insbesondere dem sogen. Flysch, nicht sehr fruchtbar ist und daher in der Hauptsache waldbedeckt erscheint, sind andere, und zwar ansehnliche Teile des südlichen Polen infolge Überlagerung durch Löß, der weite Strecken namentlich des vorkarpatischen Hügellandes und große Teile im Bereich der ganzen Mittelgebirgsschwelle überdeckt, außerordentlich fruchtbar und gehören zu den besten Getreidegebieten Mitteleuropas überhaupt. Sie sichern damit dem Staate eine gute agrarische Grundlage; auch hierbei fällt wieder der Unterschied zu den entsprechenden Gebieten Mitteldeutschlands stark ins Auge. Der Norden dagegen erscheint in seiner ganzen Naturausstattung wesentlich „dürftiger“; hier macht sich zugleich die enge Verwandtschaft mit Norddeutschland bemerkbar. Hier wie dort sind es vor allem die flachen sogen. Diluvialplateaus, die, in der Regel von lehmigem Geschiebemergel bedeckt, noch fruchtbare, offene Hochflächen bilden, während die Endmoränen mit ihren Sandern und namentlich die ausgedehnten Urstromtäler dazwischen, infolge ihrer kiesigen bzw. sandigen Beschaffenheit, als Heide- und Waldgebiete schon zu den unfruchtbaren und

wenig entwicklungsfähigen Teilen des Landes gehören. In diesen Talgebieten und -niederungen finden sich vielfach auch ausgedehnte Binnendünen- und Sumpfgebiete, von denen das mehrfach erwähnte riesige Pripetgebiet im Osten, mit dessen Trockenlegung und Meliorisierung man heute nach den früheren russischen Vorarbeiten wieder erneut beschäftigt ist, die größte Ausdehnung besitzt. Anschließend an diese weiten Sümpfe des eigentlichen Pripetgebietes finden sich aber auch sonst im Osten mehrfach ausgedehnte Vermoorungen, meist verbunden mit unfruchtbaren, sandigen Bodenbildungen. Dadurch tritt neben dem Gegensatz zwischen Norden und Süden der Gegensatz zwischen Osten und Westen entscheidend hervor: der Osten erscheint, wie schon mehrfach angedeutet, gerade durch seine sandig-sumpfige Bodenbeschaffenheit gegenüber dem fruchtbaren Westen des Landes von Natur aus sehr benachteiligt. Das bedingt jedenfalls von Haus aus eine Zweiteilung des Staatsgebietes, die nicht nur in vielen anderen physiogeographischen Beziehungen, sondern vor allem auch im anthropogeographischen Bilde des Landes immer wieder entscheidend hervorleuchtet.

Das Klima — das ebenfalls in seinen wesentlichen Zügen mit der geschilderten Lage Polens aufs engste zusammenhängt — verstärkt die ost-westlichen Gegensätze und rückt sie weiter in den Vordergrund, obwohl daneben naturgemäß auch nord-südliche Klimagegensätze vorhanden sind. Letztere würden noch stärker hervortreten, wenn nicht die verhältnismäßig einförmige Gestaltung des Landes der Differenzierung entgegenwirken würde; nur im südlichen Gebirgsland gestalten sich die klimatischen Verhältnisse komplizierter. Im übrigen aber tritt gerade klimatisch der Gegensatz zwischen den noch unter ozeanischem Einfluß stehenden westlichen Landesteilen und dem streng kontinentalen Osten beherrschend hervor. Während der westliche Teil Polens klimatisch noch ähnliche Verhältnisse zeigt wie der deutsche Osten — Mitteltemperatur von Warschau 7,5, von Posen 8,2, von Berlin 8,6° C — entwickeln sich jenseits der Weichsel, aber bezeichnenderweise wiederum erst im allmählichen Übergang, Temperaturen, die im Sommer noch höher liegen als in den westlichen Landesteilen, im Winter aber bedeutend tiefer sinken: Juli-Temperatur von Brest 18,9, Januar-Temperatur — 4,8, dagegen Posen 18,8 bzw. nur — 1,9. Demgegenüber sind die Unterschiede zwischen Norden und Süden wesentlich geringer: Warschau 18,9 und — 5,6 bzw. Krakau 18,7 und — 3,3, weil hier die Höhenlage der südlichen Landesteile einen gewissen Ausgleich schafft. Von bemerkenswertem Einfluß sind dabei auch im Süden die durch die Karpaten verursachten Fallwinde, die im galizischen Tiefland, besonders im Winter, föhnartige Erwärmung verursachen. Vor allem tritt der klimatische Gegensatz zwischen den einzelnen Teilen Polens in der Länge des Winters hervor. Er dauert in den östlichen Gebieten einen vollen Monat länger als in Posen. Diese Verhältnisse beeinträchtigen naturgemäß die wirtschaftliche Ausnutzung der östlichen Gebiete durch die Verkürzung der Bestellzeit nicht unbeträchtlich und verstärken die durch die Bodenverhältnisse schon gegebenen Nachteile erheblich. — Dagegen liegen die Niederschlagsverhältnisse, abgesehen von den Karpaten, im allgemeinen relativ gleichmäßig für die verschiedenen Landesteile und nicht ungünstig; auch dabei treten übrigens die Unterschiede gegenüber dem Deutschen Reich sehr hervor. Im einzelnen steigt die Höhe der Niederschläge in Polen naturgemäß entsprechend den Reliefverhältnissen gegen Süden an. So beträgt im polnischen Flachland die durchschnittliche Niederschlagsmenge etwa 490 bis

550 mm (Warschau 540 mm), steigt gegen die Mittelgebirgsschwelle auf etwa 600 bis über 700 mm (Krakau 747 mm) und erreicht an den Abhängen der Karpaten schließlich ihr Maximum mit über 1100 mm; dabei ist hier sowohl wie sonst die Menge der Niederschläge im einzelnen ziemlich schwankend. Neben diesen nord-südlichen Unterschieden macht sich jedoch auch bei den Niederschlägen der Gegensatz zwischen dem kontinentalen Osten und dem ozeanisch beeinflussten Westen ziemlich deutlich bemerkbar, verhältnismäßig wenig allerdings im nördlichen Flachland, dagegen stärker im Süden. Hier sinken schließlich in Ostgalizien die Niederschläge wieder bis auf 600 mm und darunter herab. Dadurch entwickeln sich südöstlich von Lemberg bereits steppenartige Gebiete, die dann jenseits der polnischen Ostgrenze gegen Südosteuropa hin immer größere Ausdehnung gewinnen, ohne daß es jedoch innerhalb Polens selbst schon zu nachteiligen Auswirkungen kommt. — Auch die zeitliche Verteilung der Niederschläge ist für die landwirtschaftliche Nutzung in Polen günstig. Das Maximum der Niederschläge fällt im allgemeinen in den Sommer und sichert dem landwirtschaftlichen Anbau das notwendige Wasser. Für die Witterung ist dabei noch die große Bedeutung der Teiltiefs hervorzuheben, die Polen häufig in süd-nördlicher Richtung durchziehen, namentlich in den Übergangszeiten zwischen Sommer und Winter, entsprechend dem Verlauf der sogenannten Zugstraße V. b. Letzteres ist wirtschaftlich nicht ohne Bedeutung, da dadurch auch das Frühjahr die notwendige Regenmenge erhält; andererseits bewirken diese Teiltiefs nicht selten eine starke Häufung von Niederschlägen und ziehen vor allem Überschwemmungsgefahren nach sich, die besonders im Karpatengebiet und seinem Vorland oft katastrophale Wirkung gehabt haben. Von außerordentlicher Bedeutung für das Land ist in der Regel auch die Schneeschmelze, eine Zeit der Wegelosigkeit für Polen wie in Osteuropa.

Eine Folge der geschilderten Niederschlagsverhältnisse und der Oberflächengestaltung ist das Gewässernetz, das ziemlich vielgestaltig und dabei von Natur aus nicht ungünstig ausgebildet ist, vor allem auch über ausreichende Wassermengen verfügt. Bezeichnend ist zunächst eine gewisse zentrifugale Anordnung des Gewässernetzes. Die kontinentale Wasserscheide zwischen Ostsee und Schwarzem Meer, die freilich infolge der jugendlichen geologischen Veränderungen noch nicht überall ganz festgelegt erscheint, zieht in nordöstlicher Richtung quer durch das Land und teilt es wieder in einen westlichen und östlichen Abschnitt, wobei der Hauptteil dem Ostseegebiet anheimfällt. Auch darin kommt gewissermaßen die Aufspaltung des Landes in einen mittel- und osteuropäischen Teil wieder zum Ausdruck. Dabei sind — was verkehrsgeographisch besonders wichtig erscheint — infolge des vorherrschenden Flachlandcharakters die Wasserscheiden nirgends sehr hoch, so daß an und für sich leicht Verbindungen zwischen den verschiedenen Flußsystemen geschaffen werden können, wiederum eine Möglichkeit zur leichten wirtschaftlichen und administrativen Zusammenfassung des ausgedehnten Staatsgebietes, die der bisherige Ausbau allerdings noch nicht genützt hat. Demgegenüber bedeutet es freilich einen gewissen, wenn auch nicht zu überschätzenden Nachteil, daß keiner der Ströme auf eigenem Gebiet mündet. Die Hauptwasserader, deren Flußgebiet mit 160 875 qkm den größten und vor allem den zentralen Teil des Landes umspannt, ist die Weichsel (Wisła), deren großer, zweifach bogenförmig geschwungener Lauf, wie bereits erwähnt, in günstiger Weise das Karpatengebiet, wenn

auch nur durch ein verhältnismäßig schmales Durchbruchstal, mit dem Flachland und durch einen zweiten Durchbruch durch den Baltischen Höhenrücken weiter mit der Danziger Bucht bzw. dem Frischen Haff verknüpft und das ganze Land beherrscht. Ihre Nebenflüsse, vor allem Bug und Narew, greifen, ausgesprochen asymmetrisch entwickelt, weit nach Osten vor, während die Entwicklung der Nebenflüsse nach Westen auffällig gering ist. Dafür ermöglichen jedoch flache, zum Teil an Täler gebundene Wasserscheiden leicht Verbindungen zu dem ähnlich angelegten Odersystem (Odra), das mit seinen Nebenflüssen, insbesondere Netze und Warthe, immerhin rund 46 030 qkm des westlichen Polens beherrscht. Im Südwesten endlich entfällt ferner noch ein kleiner Teil, fast 5300 qkm, auf das Donaugebiet. Der Nordosten des Landes dagegen gehört zum Stromsystem der Memel (Niemen), deren Quellen allerdings noch in Weißrußland liegen, während ihr ungefähr 57 200 qkm in Polen zufallen. Nur ein kleiner Teil des Landes, etwa 11 050 qkm, fällt hier ferner in das Dünagebiet (Dźwina). Der Osten dagegen wird in der Hauptsache zum Dniepr durch den Pripet entwässert, dessen Quellflüsse dem Bug sehr nahe kommen und innerhalb der Pripetsümpfe ein charakteristisches Flechtwerk bilden; jedenfalls ist das Flußgebiet des Dniepr mit 65 050 qkm nächst dem der Weichsel das bedeutendste. Der Südosten endlich entsendet die Gewässer von 41 000 qkm durch den Dniestr in das Schwarze Meer. Jedenfalls verfügt insgesamt das Land damit in allen seinen Teilen über ein ausreichendes Gewässernetz, das durch seine eigenartige Gestaltung vor allem auch engere Verbindungen zu den verschiedenen Nachbargebieten schafft. — Die Wasserstände sind allerdings infolge der sehr wechselnden Niederschläge durchweg außerordentlich veränderlich. An der Weichsel ergeben sich nahezu jedes Jahr ein bis zwei Hochwasser, vor allem bei der Schneeschmelze im Frühjahr. Während der Strom in seinem Unterlauf normalerweise im Durchschnitt etwa eine Wassermenge von 1100 cbm pro Sekunde führt, kann diese bei Hochwasser auf über 10 000 cbm pro Sekunde steigen. Die Flußgefälle sind im allgemeinen infolge der geringen Höhenunterschiede wenig bedeutend, wenn auch im Süden des Landes edle Gebirgsflüsse auftreten. Eine Möglichkeit zur Gewinnung großer Wasserkräfte ist daher mit Ausnahme der Karpatenflüsse nicht gegeben. Schon aus diesem Grunde tragen die Flüsse, mit Ausnahme der untersten Weichsel und der Oderzuflüsse im ehemals deutschen Teil, meist noch Naturcharakter; die Regulierungsarbeiten stehen noch ganz im Anfang. Letzteres schränkt naturgemäß auch die Ausnutzung der Gewässer für Verkehrs- und Wirtschaftszwecke vorläufig noch außerordentlich ein, zumal die Eisbedeckung, namentlich im Osten, ziemlich lange währt. So ist die Weichsel durchschnittlich 108 Tage von Eis bedeckt, nämlich etwa von Ende November bis Mitte März, die Memel dagegen schon 128 und die Düna sogar 138 Tage. Selbst für die Weichsel mit ihren vielen Sandbänken, Uferabbrüchen und Untiefen kommt daher — wenigstens bis zur ehemaligen deutschrussischen Grenze — ein größerer Verkehr nicht in Frage. Im ganzen spielt jedenfalls auch im Gewässernetz der Gegensatz zwischen Westen und Osten des Landes eine beachtliche Rolle.

Neben den Flüssen kommen namentlich im Flachland noch die zahlreichen Seen für das Wirtschaftsleben des Landes in Betracht, zumal einige derselben recht beträchtliche Größe erreichen, z. B. der Narocz-See (82 qkm). Die Seen gehen in der Hauptsache auf die Eiszeit zurück; wahrscheinlich ist auch ein ge-

wisser Teil der Moore im Osten auf einstige Seen zurückzuführen. Andere ausgedehnte Moorbildungen haben allerdings ihre Ursache wahrscheinlich in Absenkungen des Landes. Charakteristisch ist die flächenhafte Ausbildung der Sümpfe im ganzen Osten und namentlich im Polesie, in einem Gebiet von über 15 000 qkm. Sie haben, wie erwähnt, die kulturelle und wirtschaftliche Entwicklung des gesamten östlichen Landesteiles bisher außerordentlich behindert. Eine Kolonisation, die wirkliche Erfolge zeitigen sollte, würde noch riesige Kosten verschlingen. Von gewissen Kreisen wird übrigens befürwortet, das ganze Sumpfgebiet des Polesie in seinem jetzigen Zustand gewissermaßen als Grenz-wildnis zwischen Polen und Sowjetrußland bestehen zu lassen (vgl. S. 84).

Was endlich die Ausbildung der Pflanzen- und Tierwelt betrifft, so zeigt sich auch hier wiederum der Übergang von Mittel- zu Osteuropa, und zugleich ein gewisser Gegensatz zwischen den östlichen und westlichen Landesteilen. Die Pflanzenwelt ist zwar grundsätzlich im allgemeinen dieselbe wie in Mitteleuropa. Das zeigt namentlich der Charakter und das gegenseitige Stärkeverhältnis der wichtigeren Pflanzenformationen. Aber bezeichnenderweise scharf sich im Buggebiet eine ganze Reihe von Ostgrenzen wichtiger Waldbäume, wie der Tanne, der Eibe und der Rotbuche. Dazu kommt, daß weiter im Osten die gesamte Pflanzenwelt vielfach ursprünglicher erhalten ist als im Westen, und zwar nicht nur in den vielfach noch sehr schwer zugänglichen Pripetsümpfen, sondern auch in den Urwäldern, die sich vor allem im Osten finden (vgl. K. XXII). Gerade die Erhaltung dieser Waldgebiete ist für das sonst im allgemeinen waldarme Land, das infolge der jahrhundertelangen Vernachlässigung deshalb vorläufig auch keine dauernde stärkere waldwirtschaftliche Nutzung durchführen kann (vgl. S. 108), charakteristisch. Waldreich sind ferner nur noch die großen Urstromtalgebiete im Weichsel- und Odergebiet und vor allem auch der größte Teil des Karpatengebietes. Sonst überwiegt das offene Kulturland bei weitem, derart, daß etwa 40 % Ackerland 21,7 % Wald gegenüberstehen, jedenfalls erheblich mehr als im Deutschen Reich, und vor allem stärker wiederum im Westen als im Osten, womit der grundsätzliche Unterschied zwischen den beiden Landesteilen eine weitere Unterstreichung erfährt.

Auch die Tierwelt trägt, soweit sie noch vorhanden und nicht der typischen europäischen Verödung anheimgefallen ist, mitteleuropäischen Charakter, zeigt aber in dem gelegentlichen Auftreten von Wölfen und Bären, ferner in der Erhaltung von Elchen usw. in den östlichen Gebieten noch eine gewisse Ursprünglichkeit, wie sie eher für Osteuropa typisch ist. Im übrigen hat der Wildbestand durch den Krieg und die anschließenden unruhigen Nachkriegsjahre sehr erheblich gelitten und spielt naturgemäß im ganzen eine geringe Rolle.

Insgesamt ergeben sich damit mancherlei, auch politisch wirksame Gegensätze innerhalb des polnischen Staatsgebietes. Vor allem erscheint der Osten immer wieder als ein Gebiet, das von Natur aus den mittleren und westlichen Landesteilen gegenüber etwas benachteiligt ist. Nur bleibt zum Schluß zu betonen, daß ein gut Stück dieser Ungunst der Natur aufgewogen werden könnte durch entsprechende menschliche Mehrarbeit und höhere Leistung.

Literaturnachweis¹.

Allgemeine Lage und Übergangscharakter des Landes:

Hettner, A., Grundzüge der Länderkunde, Bd. 1, 4. Aufl., Leipzig und

¹ Vgl. Anmerkung 3 S. 16.

Berlin 1927. — P a r t s c h, J., Mitteleuropa, Gotha 1904. — P e n c k, A., Die natürlichen Grenzen Rußlands. Meereskunde, H. 153, 1917. — P e n c k, A., Deutschland als geographische Gestalt. In: Deutschland. Die natürlichen Grundlagen seiner Kultur, Leipzig 1928. — P r a e s e n t, H., Die geographische Lage des Weichselgebietes im Lichte polnischer Darstellung. Beiträge zur polnischen Landeskunde, Reihe C Nr. 54, Leipzig 1917/18. — W u n d e r l i c h, E., Die Grenzen Kongreßpolens in morphologischer Beziehung. Beiträge zur polnischen Landeskunde, Reihe C Nr. 25, Wien 1918. — W u n d e r l i c h, E., Geographischer Bilderatlas von Polen. 5. Aufl. Berlin 1918. — W u n d e r l i c h, E., Die landeskundliche Gliederung Polens. Beiträge zur polnischen Landeskunde, Reihe C Nr. 15, Berlin 1917.

Physiogeographische Grundlagen: Oberflächengestaltung, Boden, Klima, Pflanzen- und Tierwelt und ihre Bedeutung:

Annuaire statistique (Rocznik). — Handbuch von Polen — Jahrbuch für Polen 1929/30. — K ö p p e n, W., Die Klimate der Erde, Berlin und Leipzig 1925. 2. Aufl. (Grundriß der Klimakunde) 1931. — M a c h a t s c h e k, Länderkunde von Mitteleuropa, Leipzig und Wien 1925. — Memel-, Pregel- und Weichselstrom, Bd. III und IV mit Tabellenband und Atlas, Berlin 1899. — Verschiedene Atlanten und Karten.

Drittes Kapitel

Die bevölkerungsgeographischen Verhältnisse des modernen Polen.

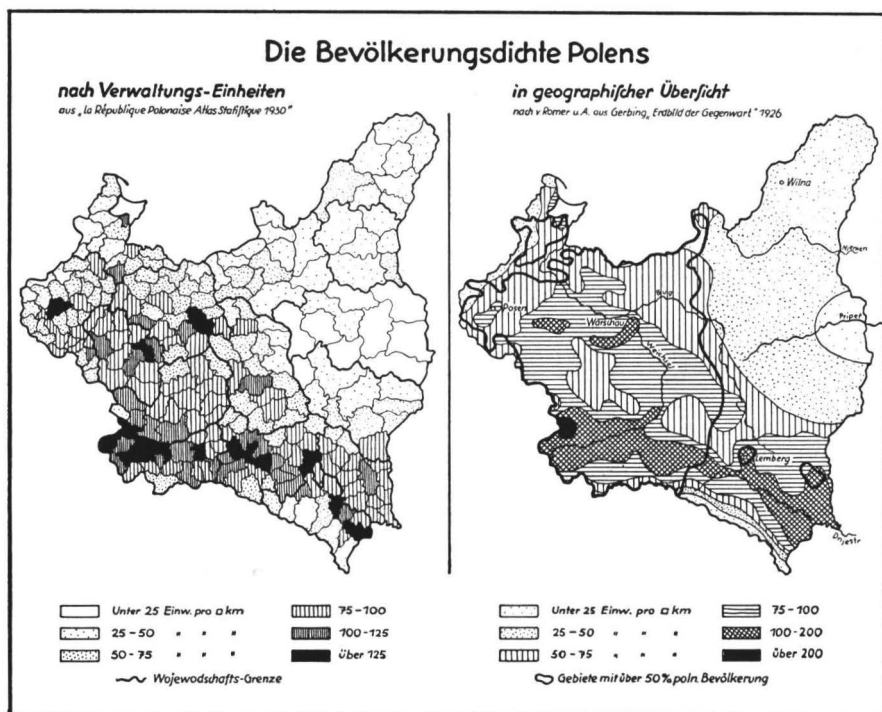
Die Bevölkerungsentwicklung und das Übervölkerungsproblem. — Die Siedlungs- und kulturgeographischen Verhältnisse. — Anthropologische und ethnographische Gegensätze. — Die Minderheitenfrage im allgemeinen. — Die einzelnen Minderheiten und ihre Verhältnisse. — Literaturnachweis.

(Vgl. Karte IV—XVI, S. 28, 32, 33, 36, 40, 41, 44, 48, 49, 56, 62, 70 u. 82.)

Bedingen die geschilderten physischen Grundlagen vorzugsweise die wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnisse des Staates und wird durch sie vor allem eine natürliche Bevorzugung der westlichen Teile Polens verständlich, die politisch freilich vielfach nur indirekt von Einfluß ist, so kommt den anthropogeographischen Zuständen zumeist unmittelbare Bedeutung für die politischen Probleme des Landes zu.

Einer der wichtigsten Pfeiler jedenfalls, auf denen sozusagen die ganze gegenwärtige und künftige Entwicklung des polnischen Staates ruht, ist seine Bevölkerung, deren quantitative und qualitative Struktur deshalb einer eingehenden Erörterung bedarf. Auch hierbei stößt man vielfach auf Verhältnisse, die in typischer Weise die Rand- und Übergangslage Polens von Mittel- zu Osteuropa bezeugen und zugleich erneut den Unterschied zwischen den westlichen und östlichen Landesteilen belegen.

Die Bevölkerungsentwicklung und das Übervölkerungsproblem. Über die Bevölkerungszahl Polens war anfangs mangels ausreichender Grundlagen kein ganz genaues Urteil möglich. Die Gesamtbevölkerung betrug auf Grund der ersten in Polen durchgeführten und bisher einzig ausführlich bearbeiteten Volkszählung von 1921 (30. September) 27 176 717 Einwohner. Dabei ist jedoch zu beachten, daß durch diese Zählung eine Reihe von Gebieten im Osten nicht erfaßt worden war, nämlich soweit diese damals noch nicht zu Polen gehörten. Ebenso fehlte bei der statistischen Aufnahme der Bevölkerung in der späteren Wojewodschaft Schlesien der gesamte von Deutschland abgetretene Teil Oberschlesiens. Rund ein Jahrzehnt hat man sich in Polen mit diesen unzureichenden statistischen Grundlagen und sogenannten „Fortschreibungen“ der Bevölkerung genügen lassen, obwohl sich während dieser Zeit der Gebietsumfang nicht unwesentlich vermehrte und die Bevölkerungsvermehrung zudem nicht genau bekannt war. Auf diese Weise gelangte man nach dem Gebietsstand vom 1. Juli



Karte IV
Die Bevölkerungsdichte Polens nach der (1.) Volkszählung 1921.

Die Volksdichtekarte von v. R o m e r (rechts) ist bisher die wichtigste derartige Darstellung von Polen gewesen und wurde deshalb, obwohl sie auf dem nicht einwandfreien Zahlenmaterial der älteren Volkszählung von 1921 beruht (vgl. S. 27), hier wiedergegeben. Die statistischen Grundlagen der Darstellung sind aus dem Kartogramm (links) zu entnehmen. — Für die heutigen Verhältnisse ist das Kartogramm von 1931 (K. V) zu vergleichen.

1930 für das gleiche Jahr zur Annahme einer Gesamtbevölkerung von 30 787 448 Einwohnern. Erst Ende des Jahres 1931 (1. Dezember) ist eine neue Volkszählung, diesmal für das Gesamtgebiet Polens, durchgeführt worden. Soweit bisher Berichte darüber veröffentlicht worden sind¹, hat diese Zählung für Polen bereits eine Gesamtbevölkerung von 32 Mill. ergeben (vgl. Tab. 1, S. 13). Es muß vorläufig dahingestellt bleiben, ob diese ersten Mitteilungen ihre volle Bestätigung finden, wenn die Zählung fertig bearbeitet sein wird. Immerhin zeigen diese verschiedenen Angaben, daß Polen — was sonst oft nicht gebührend beachtet wird — zu den sechs volkreichsten Staaten Europas gehört, wenn es auch — was politisch immerhin auch von Bedeutung ist — seinen beiden wichtigsten Nachbarstaaten gegenüber — dem Deutschen Reich mit seinen 65 Millionen und dem europäischen Rußland mit rund 116 Millionen Bevölkerung — recht stark zurücksteht. Jedenfalls aber kommt in den angegebenen Zahlen eine gewisse Stärke des polnischen Staates zum Ausdruck. Im übrigen zeigt sich auch hierbei die charakteristische Übergangslage Polens zwischen dem sehr stark bevölkerten Mittel- bzw. West- und dem bis heute noch immer schwach bevölkerten Osteuropa; wobei allerdings der größere Teil Polens bevölkerungsgeographisch doch schon mitteleuropäische Struktur aufweist.

Die Bedeutung dieser Stärke der Bevölkerung erfährt noch eine weitere Beleuchtung, wenn man die Bevölkerungsdichte und ihre Entwicklung in Betracht zieht (vgl. K. IV). Legt man zunächst die Volkszählung von 1921 zugrunde, so hätte der polnische Staat kurz nach seiner Begründung eine Volksdichte von nur ungefähr 70 E/qkm besessen, ein im Vergleich zur Größe des Staates und zu andern europäischen Gebieten lediglich mittelgroßer Wert. Dabei ist freilich zu beachten, daß diese anfänglich nicht besonders große Bevölkerungsdichte zu einem erheblichen Teil Folge von Kriegeerscheinungen verschiedener Art war. Jedenfalls haben einzelne Gebiete Polens durch den Krieg unzweifelhaft starke Bevölkerungsvermindierungen erlitten. Darauf muß unten noch näher eingegangen werden; schon jetzt sei aber darauf hingewiesen, daß, soweit man weiß, sich besonders die Bevölkerung der ehemals weiß- und rot-russischen (ukrainischen) Gouvernements, also der jetzigen Ostprovinzen Polens, und zwar hauptsächlich durch den Stellungskrieg und die damit verbundenen Evakuierungen, ferner durch die im Gefolge des Krieges auftretenden Epidemien usw. stark vermindert hatte. Auch für die Bevölkerungsentwicklung nach 1921 wird man zum Teil noch mit den Nachwirkungen dieser Verhältnisse zu rechnen haben. Nichtsdestoweniger wäre die Dichte, wenn man die späteren Bevölkerungs-Fortschreibungen zugrunde legt, bereits in den folgenden Jahren bis 1930 auf rund 79 E/qkm gestiegen, eine Entwicklung, die in den statistischen Angaben vielfach auch nicht genügend hervorgehoben wird. Nimmt man endlich nach den vorläufigen Mitteilungen gegenwärtig tatsächlich eine Bevölkerungsziffer von rund 32 Millionen als gegeben an, so würde sich inzwischen die Bevölkerungsdichte Polens bereits auf rd. 83 E/qkm erhöht haben. Damit würde Polen nunmehr seiner Bevölkerungsdichte nach unter den europäischen Staaten — wenn man von ganz kleinen Gebieten wie Luxemburg usw. abieht — ungefähr an neunter Stelle folgen und sich ziemlich rasch der kleinen Gruppe europäischer Staaten nähern, deren Volksdichte bereits als groß zu bezeichnen ist (vgl. Tab. 1, S. 13).

¹ Vgl. vor allem die tabellarische Übersicht in der Zeitschrift „Sprawy Narodowościowe“ VI, 1932, H. 2/3, S. 218 ff.

Diese Verhältnisse besitzen innen- wie außenpolitisch große Bedeutung für Polen. Um zunächst die innenpolitischen Folgen klarzulegen, erscheint es notwendig, zuvor noch auf die geographische Bevölkerungsverteilung wenigstens in großen Zügen näher einzugehen (vgl. K. IV u. V).

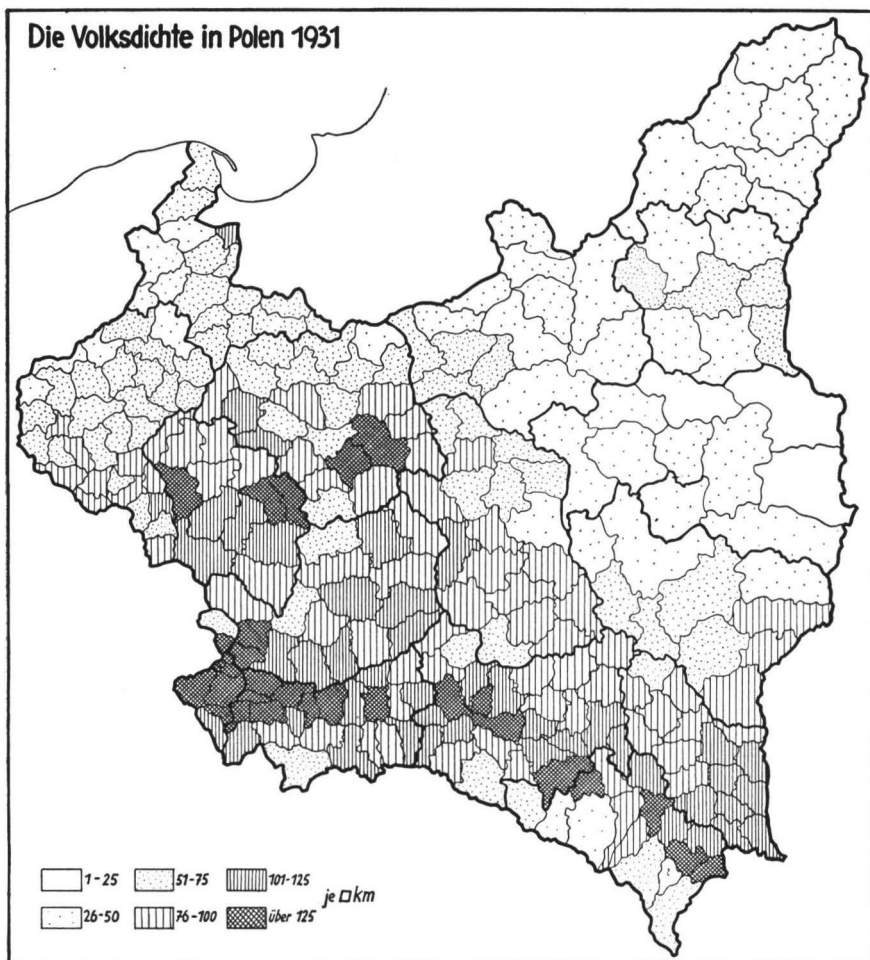
Der erwähnte Übergang von West- und Mitteleuropa gegen den Osten unseres Kontinents vollzieht sich gerade auf polnischem Boden ganz allmählich. Während im Westen mit Ausnahme einzelner Teile in der Regel noch Volksdichten von über 75 E/qkm auftreten, sinkt die Bevölkerungsdichte schon im Weichselgebiet erheblich ab, etwa auf 50—75 E/qkm, und im Osten, insbesondere im Polesie, finden sich ausgedehnte Gebiete, in denen die Bevölkerungsdichte nicht einmal mehr 25 E/qkm erreicht. Der ganze Osten des Landes, bis über das Bugtal hinaus, bleibt also weit unter dem Landesdurchschnitt. Aber auch im ganzen Norden, also in den an Ostpreußen angrenzenden Teilen des früheren Kongreßpolen sowie in größeren Gebieten des nördlichen Posen und in Pommern, bleibt die Bevölkerungsdichte vielfach unter dem Mittelwert, dagegen erreicht die Bevölkerung im Südwesten, Süden und Südosten ganz besondere Stärke. Demnach wird in dem westlichen Teil des früheren Kongreßpolen, ferner in der Wojewodschaft Schlesien und in den früheren galizischen Gebieten die mittlere Volksdichte nicht nur erreicht, sondern meistens weit überschritten. Namentlich in den zuletzt genannten Gebieten, die in die ebenfalls noch stark bevölkerten, allerdings nur zum Teil polnischen Gebiete der Ukraine überleiten, erreicht die Volksdichte, auch abgesehen von eigentlichen Industriegebieten, vielfach Werte über 100, ja über 150 E/qkm. Eine Hauptursache für diese auffallend hohe Bevölkerungskonzentration, die hier also bezeichnenderweise — im Gegensatz zu den entsprechenden Zuständen im Deutschen Reich — hauptsächlich auf agrarischer Basis erfolgt ist, liegt in den eigenartigen Grundbesitzverhältnissen, obwohl naturgemäß die geschilderten Boden- und Klimaverhältnisse ebenfalls von sehr großer Bedeutung sind. Jedenfalls bilden die dicht bevölkerten Gebiete in der Regel Landstriche mit kleinem, häufig sogar zwerghaften Grundbesitz, wo die Bevölkerung vielfach mit bewundernswerter Genügsamkeit und Anspruchslosigkeit ihr Leben fristet. Demgegenüber stellen die dünn besiedelten Teile Polens vorzugsweise Gebiete des Großgrund-, teilweise sogar eines gewissen Latifundienbesitzes dar. So erreicht der Großgrundbesitz beispielsweise in der Wojewodschaft Polesie über 50 %. Auch in der Wojewodschaft Posen und Pommern erreichte er über die Hälfte; doch waren in den letztgenannten, ehemals deutschen Gebieten die Grundbesitzverhältnisse durch das gleichzeitige Vorhandensein von bäuerlichem Bodenbesitz namentlich bei der allgemeinen Höhe der wirtschaftlichen und sonstigen Kultur durchaus als gesund anzusprechen.

Aus diesen Verhältnissen ergibt sich zunächst — infolge des ausgedehnten „Bevölkerungsvakuums“ im Osten und der starken Bevölkerungshäufung im Süden, Südwesten und Südosten — eine gewisse exzentrische Verlagerung des ganzen staatlichen Schwergewichts. Sie ist schon dadurch, daß sie wirtschaftliche und soziale Gegensätze schafft, politisch nicht ohne Bedeutung; Polen gleicht gewissermaßen einem ungleich belasteten Schiff, das sich nach einer Seite überneigt. Die geschilderten Verhältnisse lassen aber zugleich klar erkennen, daß Polen — entgegen einer vielfach verbreiteten Ansicht — keinen großen Spielraum für seine Bevölkerung mehr besitzt, sondern bereits mit dem Problem der Übevölkerung zu rechnen hat. Tatsächlich werden die damit zusammenhän-

genden Fragen in Polen schon seit längerer Zeit mit sorgenvoller Aufmerksamkeit verfolgt, während sie bisher im Ausland, namentlich auch in Deutschland, häufig noch nicht die gebührende Beachtung gefunden haben.

Um die Verhältnisse in dieser Beziehung voll beurteilen und insbesondere ermessen zu können, in welchem Ausmaß tatsächlich bereits eine solche Übervölkerung besteht, wird man zunächst davon ausgehen müssen, daß die sogenannte innenbedingte Tragfähigkeit des polnischen Staatsgebietes — d. h. die Größe der Bevölkerungsmenge, für welche die zur Befriedigung ihrer naturgegebenen und kulturellen Bedürfnisse notwendigen Bedingungen in der physischen Beschaffenheit des eigenen Lebensraumes gegeben sind — bisher auf etwa 55 Millionen Menschen geschätzt und damit zugleich eine innenbedingte Volksdichte von etwa 85 E/qkm angenommen wurde. Die Richtigkeit dieser Schätzung vorausgesetzt, würden schon 1925 nur noch 15 % an diesem Maximum gefehlt haben. Inzwischen aber soll, wie bereits angegeben wurde, die Bevölkerungsziffer schon auf 52 Millionen und damit die Volksdichte auf rund 85 E/qkm gestiegen sein; der damals angenommene Spielraum für die Bevölkerung wäre damit bereits fast verbraucht und der zur Verfügung stehende Lebensraum fast gefüllt. Dabei ist u. E. eher damit zu rechnen, daß die angegebenen Schätzungen zu günstig waren. Wer die polnische Landschaft heute mit offenen Augen durchwandert, wird vermutlich eher zu dem Urteil neigen, daß die größtmögliche innenbedingte Volksdichte bereits erreicht ist und damit Polen tatsächlich schon vor dem Problem der Übervölkerung steht, wie es ja auch in vielen anderen Gebieten Mitteleuropas der Fall ist. Jedenfalls ist u. E. tatsächlich unter Berücksichtigung des gegenwärtigen Kulturstandes sowie der ganzen wirtschaftlichen Entwicklung Polens, insbesondere auch seiner Kapitallage, die Bevölkerungsfrage bereits eines der ernstesten und wichtigsten Probleme des neuen Staates. Wenn trotzdem noch vielfach außerhalb Polens die Ansicht herrscht, als ob die Gefahr der Übervölkerung nur in bestimmten einzelnen Gebieten bestehe, außerdem durch künftige Veränderung der Bevölkerungszunahme an Bedeutung verliere, so erscheint es weiter notwendig, noch einen Blick auf die Frage der Bevölkerungsentwicklung in den einzelnen Teilen des Landes und ihre Ursachen zu werfen, weil hierbei räumliche und zeitliche Unterschiede tatsächlich eine große Rolle spielen (vgl. K. V und VI).

In diesem Sinne muß zunächst noch einmal auf die äußerst ungleiche Verbreitung der Bevölkerung in den einzelnen Teilen Polens hingewiesen werden, denen zugleich Verschiedenheiten in der Bevölkerungsentwicklung entsprechen. In den zentralen Wojewodschaften, also dem früheren Kongreßpolen, kann die Entwicklung der Bevölkerung leider nicht genau verfolgt werden, da sich die vorhandenen Angaben teils nur auf private polnische Erhebungen stützen, bzw. da die einzige amtliche Vorkriegszählung, nämlich die russische Volkszählung von 1897, keinen Anspruch auf vollständige Zuverlässigkeit machen kann. Soweit aber Angaben vorliegen, betrug die Bevölkerungszunahme in diesen Gebieten in der Zeit von 1816 bis 1855 immerhin 72 % und stieg in den Jahren von 1855 bis 1913 sogar auf 179 %. Davon würden auf den Zeitraum von 1897 bis 1913 — also ungefähr auf das Jahrzehnt vor dem Kriege — allein fast 59 % Zunahme entfallen. Wenn diese Angaben auch im einzelnen nicht ganz sicher sein mögen, so lassen sie doch ein außerordentlich starkes Anwachsen der Bevölkerung dieser Gebiete erkennen, und zwar soll sich dieser besonders starke Zuwachs zwischen 1897 und 1913 zu etwa 85 % allein aus natürlicher Zunahme erklären

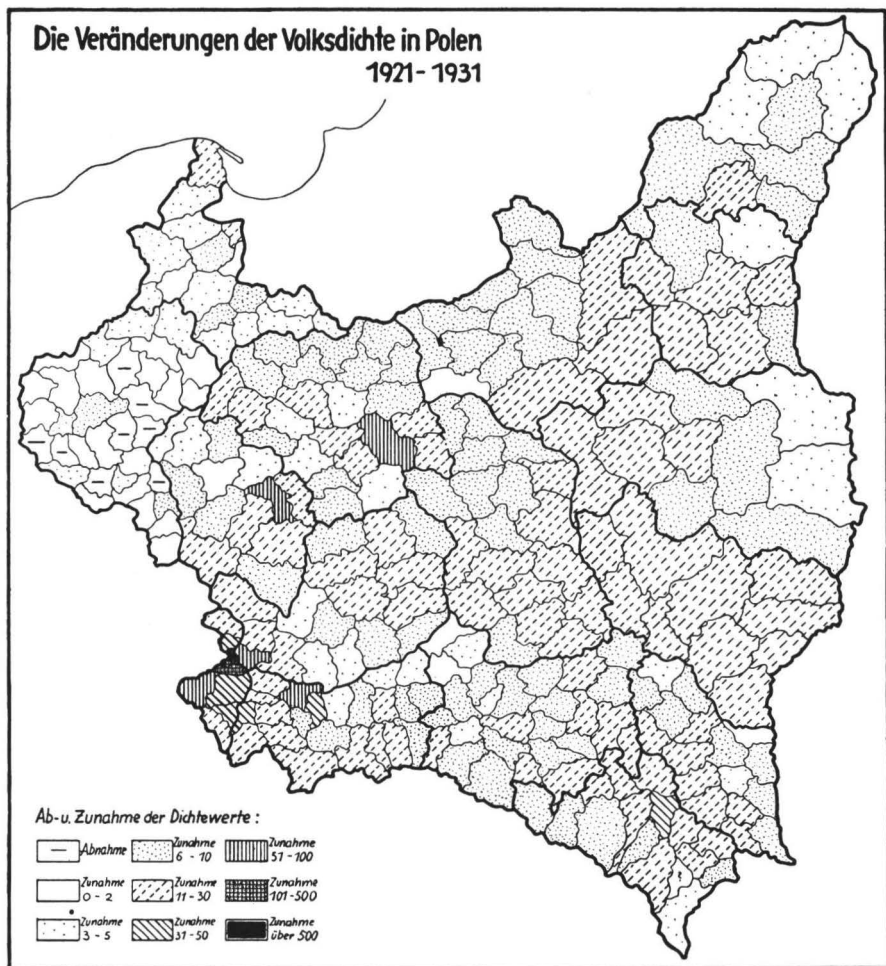


Karte V

Die Bevölkerungsdichte Polens nach der (2.) Volkszählung 1931.

Die Zahlenangaben nach „Sprawy Narodowościowe“ 1932.

Das Kartogramm zeigt zum ersten Male die Volksdichte auf Grund der neuen Volkszählung, soweit deren Ergebnisse bisher veröffentlicht worden sind (vgl. Anm. S. 29). Gegen die Zuverlässigkeit der statistischen Grundlagen auch dieser neuen Zählung wurden allerdings inzwischen bereits von verschiedenen Seiten starke Bedenken erhoben, vor allem, soweit Erhebungen der Nationalität stattgefunden haben (vgl. S. 50).



Karte VI

Die Veränderungen der Volksdichte in Polen 1921—1931.

Das Kartogramm wurde auf Grund der Unterschiede zwischen den einzelnen Dichtewerten von 1921 und 1931 neu entworfen. Beachtenswert ist die allseitige starke Zunahme der Bevölkerung und ihr besonders starkes Wachstum im westlichen früheren Kongreßpolen sowie im Südwesten in Ostoberschlesien und seinen Nachbargebieten. Um so auffallender ist der Stillstand bzw. die Abnahme der Bevölkerung in dem früheren Posen, ein Hinweis auf die bevölkerungsmäßig und wirtschaftlich verheerenden Folgen der von Polen betriebenen Korridorpolitik.

und die Zuwanderung nur etwa 15 % betragen haben. Die tieferen Gründe für dieses sehr starke natürliche Wachstum wird man einerseits mit Recht in den Auswirkungen der russischen Agrarreform von 1865, aber auch in der starken Industrialisierung größerer Teile Kongreßpolens zu suchen haben. Jedenfalls erklärt sich durch das Zusammenwirken dieser verschiedenen Umstände die mit 102 E/qkm ansichtlich hohe Bevölkerungsdichte dieser Gebiete vor dem Kriege. — Die Bevölkerungsbewegung seit dem Kriege ist zwar für diese Gebiete ebenfalls nicht ganz sicher festzustellen; immerhin gibt es gewisse Anhaltspunkte, z. B. auch die Bevölkerungsdichte, die für diese zentralen Teile Polens gegenwärtig — soweit man z. Zt. schätzen kann — in Mittelpolen nur noch etwa 80 bis 90 E/qkm beträgt (vgl. K. V). Danach und nach anderen Angaben scheint es ziemlich sicher, daß der natürliche Bevölkerungszuwachs nachgelassen hat, obwohl natürlich gerade auch die zentralen Wojewodschaften durch die Kriegszeit und ihre Folgen an Bevölkerung verloren haben. Nichtsdestoweniger wird man nach Beendigung der Wirtschaftskrise u. E. in diesen Gebieten künftig wieder mit einer stärkeren Zunahme rechnen müssen, vor allem in dem Maße, als die Kriegsschäden allmählich ganz verschwinden.

In den südlichen Wojewodschaften, also vor allem in den ehemals galizischen Teilen, ist ursprünglich wohl ebenfalls mit einem sehr starken natürlichen Bevölkerungswachstum zu rechnen. Namentlich zeigt sich auch hier in den unmittelbaren Vorkriegsjahren, also etwa in dem Zeitraum von 1904 bis 1910, eine sehr starke Bevölkerungszunahme, wenn sie auch absolut genommen, schon infolge der geringeren Größe dieses Gebietes, nicht das gleiche Ausmaß wie im früheren Kongreßpolen erreicht. Weitere Ursachen liegen in einer wesentlich geringeren Industrialisierung sowie einer sehr starken Auswanderung gewisser Bevölkerungsteile, wobei besonders die ungünstige Entwicklung der Ukrainer in Ostgalizien, aber auch des galizischen Deutschtums von maßgebendem Einfluß war (vgl. S. 6). Für 1910 ergibt sich zufälligerweise auch für die südlichen Wojewodschaften eine ungefähre Volksdichte von 102 E/qkm, der heute wohl nur noch eine Dichte von ungefähr 95 E/qkm gegenübersteht (vgl. K. V). Auch hier hat die Bevölkerung durch die Kriegszeit Verluste erlitten; aber zweifellos fällt auch hier wieder die Abnahme des natürlichen Bevölkerungszuwachses ins Gewicht. Die Verluste scheinen allerdings, obwohl der natürliche Bevölkerungszuwachs sogar stark gefallen sein soll, nicht ganz so groß zu sein wie in den zentralen Wojewodschaften, was möglicherweise auch mit der Verhinderung der Auswanderung zusammenhängt. Jedenfalls besitzt gerade auch für große Teile der südlichen Wojewodschaften das Bevölkerungsproblem besondere Bedeutung, um so mehr, als hier ja große Gebiete durch den Gebirgsanteil als Siedlungsraum ausfallen. Im übrigen wird man wohl auch hier künftig wieder mit einer Steigerung des natürlichen Bevölkerungszuwachses rechnen dürfen.

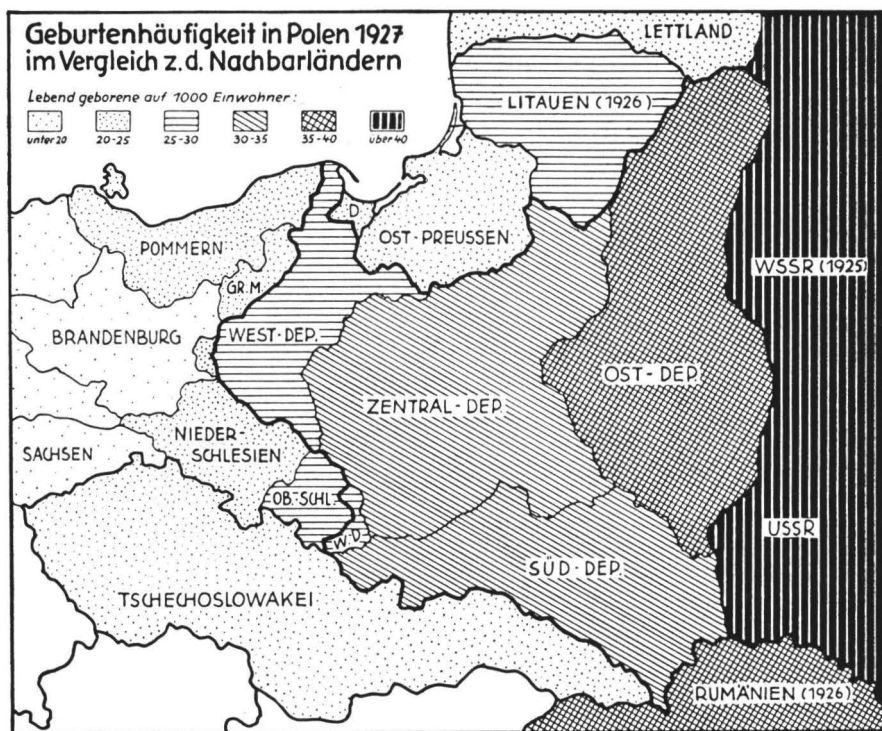
Für die Ostgebiete stößt die genaue Verfolgung der Bevölkerungsentwicklung auf besondere Schwierigkeiten, da für die früheren Jahrzehnte nur die unzureichende russische Bevölkerungszählung von 1897 vorliegt. Nach den amtlicherseits vorgenommenen Fortschreibungen würde im Jahre 1928 die Bevölkerung gegenüber 1925 bereits eine Erhöhung um fast 20 % aufgewiesen haben. Wenn auch diese Angaben bei der Ungenauigkeit der Ausgangsziffern keineswegs als zuverlässig angesehen werden dürfen, so wird man doch annehmen können, daß hier offenbar die stärkste Zunahme in ganz Polen stattgefunden

hat und noch stattfindet¹. Auch für diese Entwicklung werden wiederum verschiedene Gründe ausschlaggebend sein; berücksichtigt man aber, daß gerade hier die Kriegsfolgen besonders groß waren, so wird man vor allem mit einer sehr starken natürlichen Volksvermehrung gerade in diesen Gebieten zu rechnen haben, die tatsächlich auch nach den amtlichen polnischen Angaben die aller andern Gebiete weit übertrifft (vgl. K. VII).

Für die westlichen Wojewodschaften ergibt sich dagegen ein anderes Bild. In dem früheren Westpreußen und Polen wuchs die Bevölkerung vor dem Kriege zwar auch an, nämlich trotz der geringen Industrialisierung und der damals ziemlich starken Abwanderung in den Jahren 1871 bis 1910 immerhin um etwa 30 %, jedenfalls wesentlich schwächer als in den andern Gebieten. Unmittelbar vor dem Kriege betrug daher die Volksdichte in Westpreußen nur etwa 67 und in Posen 72 E/qkm, war also wesentlich geringer als in den übrigen Teilen des heutigen Polen. Die polnische Zählung von 1921 ergibt nun für die westlichen Gebiete auch nur eine Dichte von etwa 68 E/qkm, mithin — abgesehen vielleicht von kleinen lokalen Zu- und Abnahmen — kurz nach dem Kriege keine wesentlichen Veränderungen. Der starke Abgang deutscher und namentlich auch jüdischer Bevölkerung, der nachweislich schon in dieser Zeit stattgefunden hat (vgl. S. 71 u. 81), muß also offenbar zunächst durch entsprechenden Zuzug polnischer Beamter, Kaufleute und Arbeiter vollständig ausgeglichen worden sein. Anders stellt sich allerdings das Ergebnis der neuen Volkszählung von 1931 dar: hiernach wäre bemerkenswerterweise — offensichtlich als Folge der polnischerseits betriebenen Korridorpolitik — zum Teil mit einer Abnahme der Volksdichte zu rechnen (vgl. K. VI). Denn eine wesentliche Änderung des natürlichen Bevölkerungszuwachses hat nicht stattgefunden; nach wie vor hat Posen die kleinste Zuwachsziffer (7,4 %), Pommerellen und Schlesien haben eine etwa doppelt so große. Im ganzen liegt also in diesen Gebieten die Bevölkerungsentwicklung wesentlich anders als im übrigen Polen, und wahrscheinlich ist hier auch künftig nicht mit der gleichen starken, natürlichen Bevölkerungszunahme zu rechnen wie in andern Gebieten (vgl. K. VII).

Die Verfolgung der Entwicklung der Bevölkerung in den einzelnen Landesteilen wirft nun zugleich Licht auf die Frage nach der bisherigen und künftigen Gesamtentwicklung der Bevölkerung, die gerade auch im Hinblick auf die politischen Probleme bereits häufiger behandelt worden ist, vielfach allerdings ohne genügendes Eingehen auf die vorhandenen zeitlichen Unterschiede. Vor allem erscheint es notwendig, die Verhältnisse vor und nach dem Kriege scharf zu trennen; denn die Entwicklung vor dem Kriege läßt sich, wie schon oben bezüglich der statistischen Fortschreibungen angedeutet wurde, nicht ohne weiteres auf die letzten Jahre übertragen. Vor dem Kriege bestand — wenn auch die Einzelheiten nicht immer genau feststellbar sind — entsprechend dem eben gegebenen regionalen Überblick ganz allgemein in dem Gebiete des heutigen Polen eine sehr starke natürliche Bevölkerungszunahme. Die Geburtenziffer wird insgesamt mit etwa 40 ‰ und mehr angegeben. Ihr entsprach allerdings auch eine sehr hohe Sterbeziffer. Trotzdem war die natürliche Bevölkerungszunahme sehr bedeutend und gehörte mit rd. 15 ‰ zu den höchsten in Europa überhaupt. Nach dem Kriege — man wird mit polnischen Autoren infolge des

¹ In den vier östlichen Wojewodschaften entfielen z. B. im Jahre 1927 noch 36,6 Lebendgeborene auf 1000 Einwohner. Doch spielt sicher auch die Repatriierung nach dem Abschluß des Rigaer Friedens mit Rußland eine große Rolle (vgl. S. 67).



Karte VII

Die Geburtenhäufigkeit in Polen 1927 im Vergleich zu den Nachbarländern.

Nach „Wirtschaft und Statistik“ 1929.

Die Übersicht zeigt sehr deutlich einmal die Unterschiede zwischen den einzelnen Teilen Polens, namentlich die starke und politisch sehr beachtenswerte Geburtenhäufigkeit in den östlichen Wojewodschaften, daneben vor allem die Gesamtunterschiede zwischen Polen und seinen beiden wichtigsten Nachbarstaaten, Rußland und dem Deutschen Reich.

Bolschewisteneinmarsches erst etwa das Jahr 1922 als das erste „normale“ Nachkriegsjahr ansetzen dürfen — ist zwar die Geburtenziffer zunächst stark gesunken, und zwar anfangs auf ca. 35, später sogar bis auf 31 ‰¹. Dank der hygienischen Maßnahmen ist aber die Sterbeziffer in derselben Zeit noch stärker gesunken. Aus diesem Grunde ist es zu erklären, daß der Geburtenüberschuß in Polen auch nach dem Kriege mit über 15 ‰ innerhalb der europäischen Staaten noch immer mit an der Spitze steht² und dementsprechend der natürliche Bevölkerungszuwachs immer noch sehr ansehnlich und bis vor kurzem in der Zunahme begriffen ist³ (vgl. K. VII). So ist in den letzten Jahren mit einem jährlichen Zuwachs von ungefähr 450 000 bis 500 000 Menschen, also rd. ½ Million pro Jahr zu rechnen gewesen, 1930 betrug der Geburtenüberschuß sogar rd. 525 000. Nimmt man die Richtigkeit der neuen Bevölkerungsziffer von insgesamt 32 Millionen an, so würde sich sogar im ganzen ein ähnlicher mittlerer Zuwachs ergeben⁴. Polen steht jedenfalls in dieser Beziehung unter den europäischen Staaten mit an allererster Stelle, und wiederum zeigt sich auch hierbei die entscheidende Zwischenstellung Polens gegenüber West- und Osteuropa. Man hat nun freilich behauptet, die starke Volksvermehrung in Polen sei, ähnlich wie in gewissen andern europäischen Staaten, hauptsächlich mit durch einen anormalen Altersaufbau bedingt. Man verweist darauf, daß z. B., ähnlich wie im Deutschen Reich — wenn auch nicht so deutlich wie dort —, die Zahl der Eheschließungen noch über der Norm liege, weil vorläufig noch die kinderreichen Jahrgänge der Vorkriegszeit zum Heiraten kämen. Jedenfalls hat man auf diesen Gedankengängen aufbauend weiter geschlossen, daß diese Hochflut in einigen Jahren abebben und daß dann auch eine starke Verminderung in der Geburtenziffer und in dem Bevölkerungszuwachs eintreten müsse. Man hat endlich annehmen zu können geglaubt, daß die Geburtenbeschränkung in Polen sehr starke Fortschritte mache. Es mag wohl sein, daß hier und da derartige Erscheinungen zu beobachten sind. Jedoch sind gute Kenner des Landes der Auffassung, daß ein sehr starker Einfluß seitens der katholischen Kirche dem Fortschritt der Geburtenbeschränkung nach westlichem Muster erfolgreich entgegenwirkt. Man wird daher gut tun, in der Beurteilung der ganzen Frage sehr vorsichtig zu sein und jedenfalls die künftige Abnahme des Bevölkerungszuwachses nicht ohne weiteres zu groß anzunehmen.

Man ersieht jedenfalls aus den vorstehenden Einzelangaben, daß die Frage nach der bisherigen und künftigen Bevölkerungsentwicklung in Polen keineswegs einfach zu beantworten ist, weil sie durch verschiedene Momente bedingt wird. Sicher aber erscheint immerhin, daß — bis auf die westlichen Wojewodschaften — auch zur Zeit noch überall eine sehr starke natürliche Bevölkerungszunahme besteht, die vielleicht zwar nicht mehr ganz so groß wie vor dem Kriege, aber doch noch beachtenswert stark ist. Die Besserung der hygienischen

¹ Neuerdings erfolgt aber wieder eine deutliche Zunahme. Die Zahlen für die Geborenen (ohne Totgeborene) lauten nach Burgdörfers Angaben für 1927: 31,9 ‰, 1928: 32,6 — 1929: 32,5 — 1930: 32,8.

² Nach Burgdörfer beträgt der Geburtenüberschuß 1927: 14,3 — 1928: 15,9 — 1929: 15,5 — 1930: 17,0.

³ Im letzten Jahre (1931) soll er allerdings nach neuen Mitteilungen von 15 ‰ auf 14,8 ‰ gefallen sein, offenbar eine Folge der Wirtschaftskrise und der dadurch bedingten schwierigen materiellen Bedingungen. Weitere Schlüsse lassen sich vorläufig aus dieser Erscheinung wohl noch nicht ziehen.

⁴ Durch Zustrom von polnischen Remigranten bzw. Einwanderern soll die polnische Bevölkerung nach amtlichen Angaben nur um 985 000 Köpfe gewachsen sein.

Zustände und die damit verbundene Senkung der Sterbeziffer haben einer starken Abnahme der Geburtenziffer erfolgreich entgegengewirkt, und es erscheint sogar möglich, eine weitere Senkung der an sich ja immer noch hohen Sterblichkeitsziffer in Polen durch weiteren Ausbau der sanitären und hygienischen Maßnahmen herbeizuführen und damit die Bevölkerungszunahme noch zu steigern. Mindestens ist danach aber anzunehmen, daß — wenn die wirtschaftliche Krise nicht zu großen Umfang annimmt — noch für längere Zeit in Polen eine starke Bevölkerungszunahme vorausgesetzt werden kann. Damit erscheint aber das Übervölkerungsproblem tatsächlich bereits als eine der wichtigsten aktuellen Fragen des heutigen Polen, da der vorhandene Siedlungsraum für eine stark wachsende Bevölkerung unter den gegenwärtigen Kultur- und Wirtschaftsbedingungen des Landes nicht mehr ausreicht.

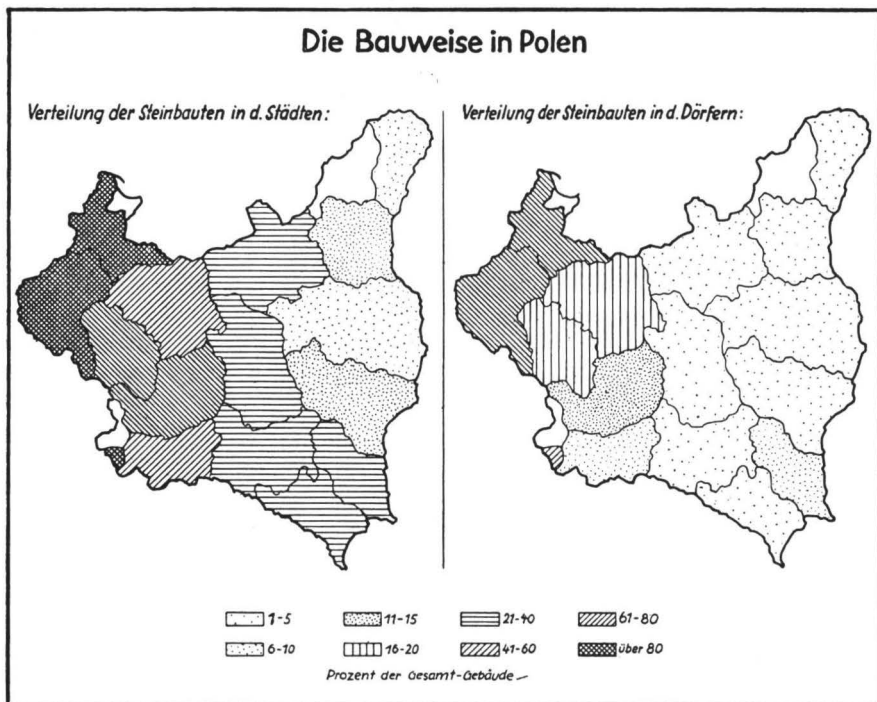
Für die Frage, wie die Übervölkerung sich bereits in den einzelnen Teilen des Landes auswirkt, ergibt sich, daß gewiß in den südwestlichen, südlichen und südöstlichen Gebieten die Übervölkerung bereits am größten ist. Es wäre aber ein Irrtum anzunehmen, daß im Osten die Verhältnisse wesentlich günstiger lägen. Vielmehr herrscht auch dort vielfach schon Übervölkerung. Denn es ist festzuhalten, daß gerade in den östlichen Gebieten die größte Bevölkerungszunahme als Folge starker natürlicher Bevölkerungsvermehrung besteht (vgl. K. VII), aber die physiogeographischen Verhältnisse und die herrschende Grundbesitzverteilung, endlich auch die bestehenden nationalen Gegensätze zwischen Polen, Ukrainern und Weißrussen lassen keine stärkere Vermehrung der Volksdichte zu, zwingen vielmehr die Bevölkerung teilweise geradezu zur Abwanderung. Im übrigen erscheint es noch wichtig, gerade die Bedeutung der Bevölkerungsentwicklung in den östlichen Gebieten zu betonen, weil die Vermehrung der weißrussischen und ukrainischen Bevölkerung, die ja gerade in den östlichen Wojewodschaften ihren Hauptsitz hat, die der Polen selbst stark übertrifft, eine auch politisch sehr bedeutungsvolle Tatsache (vgl. S. 57).

Alles in allem muß also festgestellt werden, daß die Frage der Übervölkerung tatsächlich für ganz Polen bereits außerordentliche Bedeutung besitzt, ja daß die Gefahr der Übervölkerung sogar noch im Wachsen ist und deshalb besondere Beachtung verdient. In einzelnen Teilen, besonders in den südwestlichen, südlichen und südöstlichen Gebieten besitzt sie bereits unmittelbare aktuelle Bedeutung. Im ganzen gleicht Polen dadurch, um einen vielgebrauchten Vergleich zu wiederholen, einem überhitzten Dampfkessel, dessen Druck nicht nur für ihn selbst, sondern, wie wir jetzt ergänzend hervorheben müssen, auch für seine weitere Umgebung eine Gefahr bedeutet. Jedenfalls bewirken diese Verhältnisse nicht nur eine Fülle innerer Spannungen, die den jungen Staat schwer belasten, sondern in diesem Sinne gesehen bildet Polen mit seinem Bevölkerungsüberdruck auch außenpolitisch eine Bedrohung und Gefahr für seine Nachbarn, namentlich in den Grenzgebieten, wo der polnische Überdruck einer zahlenmäßig schwächeren Bevölkerung gegenübersteht, wie es vor allem an der deutschen Grenze der Fall ist (vgl. K. VII). Das deutsch-polnische Problem ist — von dieser Seite aus betrachtet — in erster Linie ein Bevölkerungsproblem. Jedenfalls wird die Bevölkerungsfrage aus allen diesen Gründen bei der Erörterung der politischen Probleme von selbst noch einmal in den Vordergrund rücken. Andererseits bleibt zum Schluß noch einmal zu betonen, daß die Frage der Übervölkerung für Polen selbst natürlich stets relativ bewertet werden muß. Eine Besserung der bestehenden Wirtschafts- und Kultur-

verhältnisse würde gegebenenfalls zugleich neuen Raum und neue Lebensmöglichkeiten auch für eine vermehrte Bevölkerung schaffen können. Freilich läßt der gegenwärtige Kulturstand der polnischen Bevölkerung eine rasche Intensivierung und Rationalisierung der Wirtschaft zunächst kaum erwarten.

Die siedlungs- und kulturgeographischen Verhältnisse. Das Siedlungsbild Polens spiegelt zunächst die geschilderten Bevölkerungsverhältnisse. Dementsprechend ist die Siedlungsdichte im Westen wesentlich höher als im Osten, wiederum ein klares Abbild der Übergangslage Polens. Gegeben ist damit zugleich das charakteristische Vorherrschen der ländlichen Siedlungen, namentlich der Dörfer und kleinen Landstädte, die das Siedlungsbild geradezu bestimmen; besonders östlich der Weichsel ist der Anteil der städtischen Bevölkerung sehr gering. Während ferner Westeuropa und das westliche Mitteleuropa das Hauptgebiet der großstädtischen Entwicklung in unserem Kontinent darstellen, zeigt Polen in dieser Beziehung schon osteuropäische Züge. Das Land besitzt nur eine einzige Millionenstadt, nämlich Warschau, weiter in Lodz nur eine einzige Halbmillionenstadt (vgl. Tab. 1, S. 13). Dahinter folgen nur noch sieben Großstädte, eine im Vergleich zur Größe des Landes und zu den sonstigen mittel- und westeuropäischen Verhältnissen außerordentlich auffallende Erscheinung. Unter den Wojewodschaftsstädten, d. h. also Provinzial-Hauptstädten, befindet sich sogar eine ganze Reihe von Mittel- und Kleinstädten. Bezeichnend ist dabei noch, daß die Mehrzahl der Städte und auch der Großstädte in dem westlichen Teil Polens liegt. Jedenfalls ist im ganzen der Gesamtanteil der großstädtischen Bevölkerung nur gering. In dieser Beziehung bestehen also grundsätzliche Verschiedenheiten gegenüber dem sonstigen Mitteleuropa und namentlich dem Deutschen Reich, obwohl neuerdings in den Städten ein stärkerer Bevölkerungszuwachs als auf dem Lande festgestellt ist¹. Innenpolitisch sind diese Verhältnisse für Polen in gewissem Sinn nicht ungünstig, da das Problem der übermäßigen Vergrößerung der Bevölkerung mit ihren zum Teil sehr großen Nachteilen in sozialer, wirtschaftlicher und kultureller Beziehung und ihren innerpolitischen Auswirkungen für Polen bisher keine große Bedeutung besitzt und weil anzunehmen ist, daß diese Verhältnisse sich auch nicht so rasch ändern werden. Aber man darf die Vorzüge dieser Momente auch nicht überschätzen. Abgesehen davon, daß in dem Zurücktreten der Großstädte doch auch ein fühlbarer Mangel an den notwendigen kulturellen und politischen Zentren für das Land gegeben ist, wäre es ganz falsch, sich die vorhandenen Siedlungszustände, namentlich in den vielen kleinen Städten und Flecken irgendwie besonders günstig oder gar vorbildlich vorstellen zu wollen. Diese Orte sind in erster Linie lokale kleine Markt- und Handelszentren, die sich häufig baulich von den umgebenden Dörfern nicht viel unterscheiden; charakteristisch ist ja dafür schon der überaus hohe Anteil der vorhandenen Holzhäuser, ja das starke Überwiegen derselben, selbst in städtischen Siedlungen (vgl. K. VIII). Weiter sind alle die Siedlungen schon durch den großen Anteil proletarischer, namentlich ostjüdischer Bevöl-

¹ Das starke Anwachsen der Städte ist sehr bemerkenswert; so hat z. B. Warschau von 1921 bis 1931 um rd. 100 000 Einwohner, also um $\frac{1}{10}$ zugenommen; bei den übrigen großen Städten ist die Zunahme allerdings geringer. Auffallend stark aber sind z. B. die kleineren Städte gewachsen, so Kielce (von 41 000 auf über 58 000), Brest (von 29 000 auf 48 000), Luck (von 21 000 auf über 35 000), Thorn (von 39 000 auf 54 000), Stanislaw (von 28 000 auf über 59 000) usw., vermutlich allerdings wohl auch eine Folge des administrativen Ausbaus der Eingemeindungen. Wie weit in gewissen Fällen auch innerpolitische Maßnahmen (z. B. gegen die Minderheiten) dabei mitgewirkt haben, ist natürlich schwer zu entscheiden.



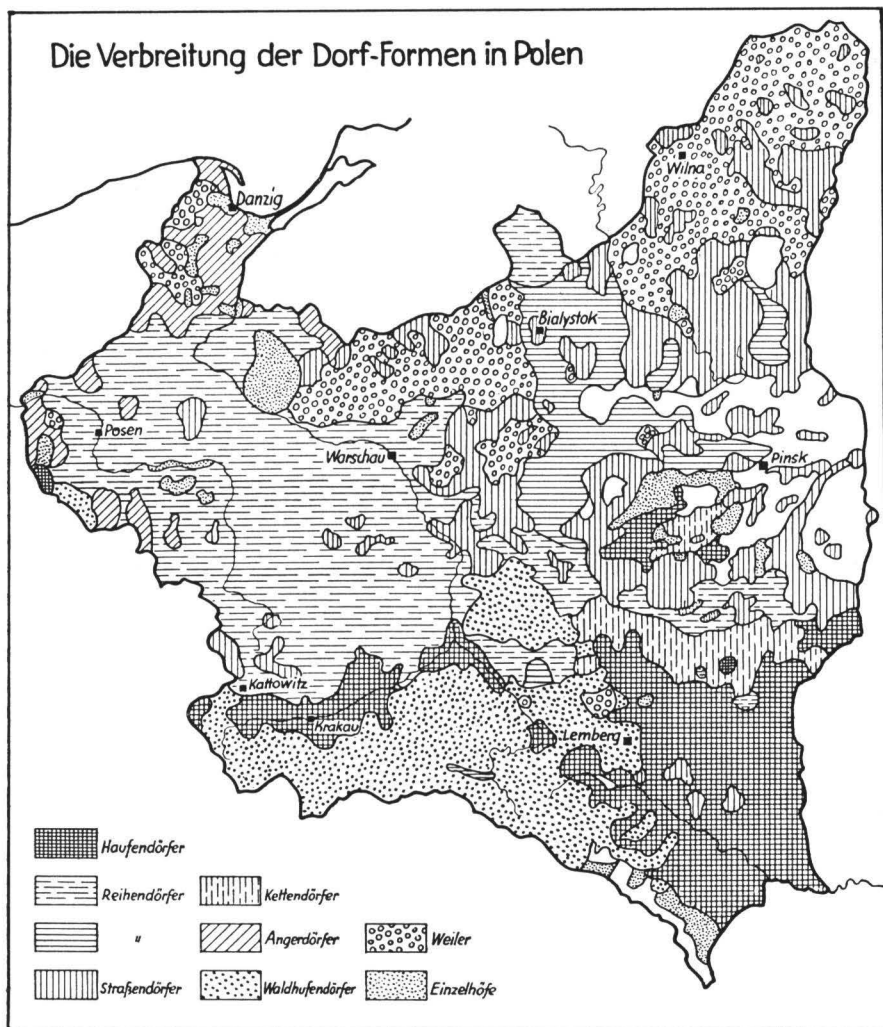
Karte VIII

Die Bau- und Wohnweise in Polen.

Die Zahlenangaben nach dem „Atlas Statistique“ (1930).

Die Karte läßt deutlich erkennen, daß in bezug auf das Baumaterial und die dadurch bedingte Wohnweise sich ebenfalls wieder innerhalb Polens der Übergang von Mittel- zu Osteuropa vollzieht. Steinbauten sind bezeichnenderweise in der Hauptsache auf die ehemaligen deutschen Ostmarken und ihre nächste Umgebung beschränkt. Der Holzbau bildet in 82 % des Gesamtgebietes die absolute Mehrheit. Im Osten sind die Wohnverhältnisse vielfach erschreckend primitiv.

Die Verbreitung der Dorf-Formen in Polen



Karte IX

Die Verteilung der Dorf-Formen in Polen.

Nach einer Karte von Zaborski.

Die Karte, gegenüber dem Original etwas vereinfacht, zeigt die Mannigfaltigkeit der ländlichen Siedlungsformen, von denen eine große Zahl auf die Einwirkung der deutschen Kolonisation zurückgeht (vgl. S. 58).

kerung wenig geeignet, den kulturellen und politischen Aufgaben europäischer Städte nachzukommen, ganz abgesehen davon, daß sie in hygienischer Beziehung meist noch außerordentlich zu wünschen übrig lassen. Schon das starke Vorherrschen der kleinen ein- und zweizimmerigen Wohnungen ist dafür bezeichnend. Der Reisende, der zum erstenmal aus West- bzw. dem übrigen Mitteleuropa nach Polen kommt, wird in der Regel aufs höchste überrascht, ja vielfach geradezu niedergeschlagen sein durch die Eindrücke, die sich ihm, und zwar nicht nur in den kleinen polnischen Städten, in dieser Beziehung bieten. Sie wirken im übrigen leicht sehr einförmig, schon durch die überaus gleichartige, regelmäßige Gestaltung ihrer „kolonialen“ Grundrisse (vgl. S. 58); dafür spielt sich allerdings das Leben bereits mehr oder weniger bunt in osteuropäischen Formen vorzugsweise auf der Straße ab, obwohl die bis zum Kriege in ziemlich reichem Maße vorhandenen Züge der russischen Herrschaft in den Städten des ehemals kongreßpolnischen Teiles und auch im Osten inzwischen meist beseitigt wurden. Die Versuche allerdings, durch neue Bauten das Bild der polnischen Städte der modernen Architekturentwicklung im übrigen Mittel- und in Westeuropa anzugleichen, sind aus wirtschaftlichen Schwierigkeiten stark behindert worden.

Auch die ländlichen Siedlungen zeigen ähnliche, jedenfalls kaum bessere Zustände. Im übrigen ist die häufig noch verbreitete Ansicht, Polen biete siedlungsgeographisch ein sehr einförmiges Bild, nicht zutreffend. Es herrscht vielmehr in der Form der ländlichen Siedlungen sogar eine gewisse Mannigfaltigkeit (vgl. K. IX). Den weitaus überwiegenden Hauptteil unter den Siedlungen bilden zwar die sogenannten Straßendörfer und außerdem verwandte Typen, jene bereits aus dem Osten Deutschlands bekannten, leicht etwas monoton wirkenden Formen. Im Norden herrschen jedoch Weiler und Einzelhöfe vor und gestalten das Bild abwechslungsreicher, während im Süden Haufendörfer als älteste Siedlungsgruppe auf polnischem Boden neben jüngeren Waldhufendörfern, wie sie ebenfalls aus den deutschen Mittelgebirgen bekannt sind, das Bild bestimmen und dadurch mannigfaltiger erscheinen lassen. Alle diese ländlichen Siedlungen wirken, wie schon angedeutet, mit Ausnahme der ehemals deutschen Gebiete, in ihrer ganzen Gestaltung noch außerordentlich primitiv, so daß tatsächlich an sämtliche Siedlungen in Polen nicht dieselben wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Maßstäbe gelegt werden können wie sonst in Mittel- und Westeuropa. Alles dies ist lediglich als Folge der eigenartigen kulturgeographischen Zustände des Landes zu verstehen, die deshalb in diesem Zusammenhang noch einer Betrachtung bedürfen.

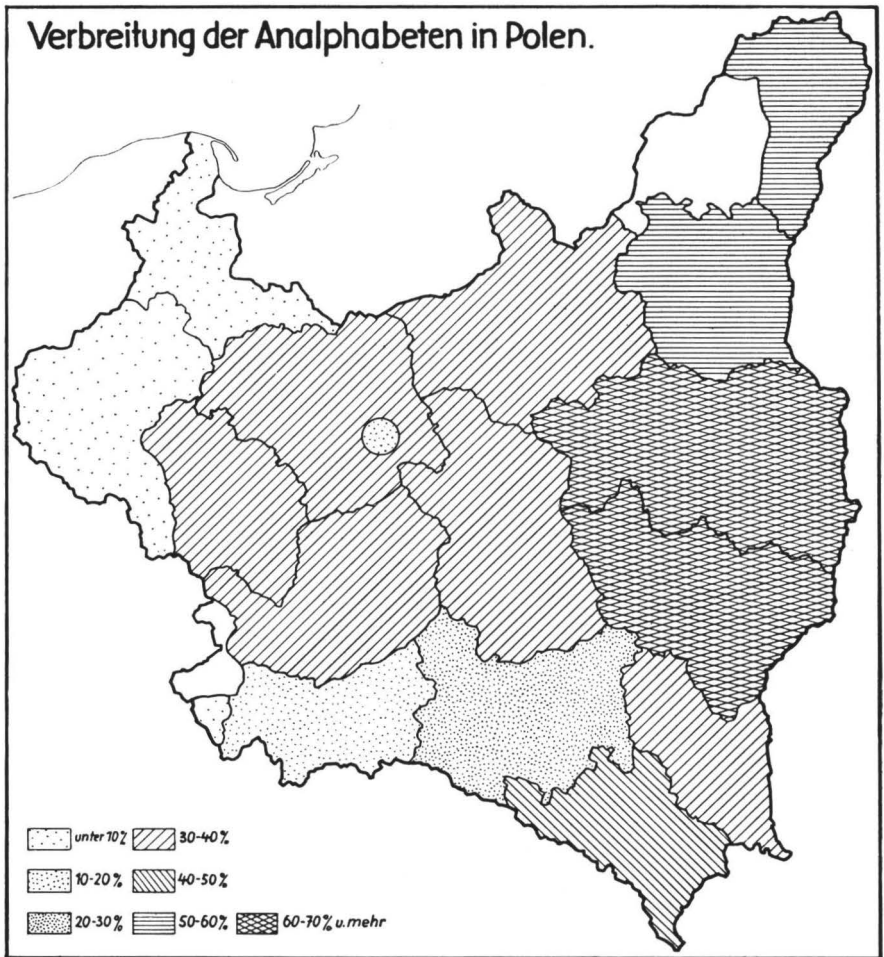
Tatsächlich wird sehr vieles in dem ganzen Bild des polnischen Staates erst durch die kulturgeographischen Verhältnisse klar. Von außerordentlichem Einfluß ist dabei zunächst das Fehlen eines Mittelstandes; auch gegenwärtig stehen sich noch, abgesehen von den größeren Städten, die oberen Schichten und die unteren Klassen wie im früheren Osten Europas unvermittelt und schroff ohne den Ausgleich einer Mittelschicht gegenüber¹. Daß derartige Verhältnisse, namentlich bei der unmittelbaren Nachbarschaft Sowjetrußlands, innerpolitisch starke Gefahren mit sich bringen, braucht wohl nicht besonders betont zu werden. Im übrigen treten die grundlegenden Gegensätze gerade in kultur-

¹ Über die soziologische Schichtung und ihre Bedeutung für das moderne Polen vgl. die bemerkenswerten Ausführungen bei Wirsing, „Zwischeneuropa und die deutsche Zukunft“ (Jena 1931), S. 44 ff.

geographischer Beziehung zwischen dem Osten und Westen Europas wieder überaus scharf hervor. Osteuropa ist auch gegenwärtig noch durch seine große Zahl von Analphabeten gekennzeichnet, während das Analphabetentum im Westen des Kontinents fast ganz fehlt. Und zwar bildet Polen auch in dieser Beziehung wieder den Übergang zwischen den beiden Kontinentteilen; er vollzieht sich gerade innerhalb seines Staatsgebietes überaus deutlich (vgl. K. X). Während in den östlichen Gebieten Polens, namentlich auch als Folge der früheren russischen Verwaltung, aber bezeichnenderweise auch in den früheren galizischen Gebieten, mehrfach noch über 50 und 60 % Analphabeten vorhanden sind, ja im Gebiet des Polesie die Kulturverhältnisse zum Teil noch prähistorisch-primitiv sind, ist in den westlichen Wojewodschaften, insbesondere in den ehemals preussischen Provinzen Posen und Westpreußen, das Analphabetentum bis zum Kriegsende kaum vertreten gewesen¹. Gerade diese Gegensätze und die Tatsache, daß rund fast $\frac{1}{2}$ der Gesamtbevölkerung Analphabeten sind², bestimmen nicht nur das Bild der Siedlungen, sondern das des ganzen Landes maßgebend. Sind doch, um nur einen physiognomischen Beleg zu geben, nicht nur in den Siedlungen des polnischen Ostens die bemalten Ladenschilder statt der Ladenaufschriften ein charakteristischer und sinnfälliger Ausdruck dieser Verhältnisse. Ebenso wird man den ganzen Habitus der Dörfer, der Felder, der Wege usw. als eine Folge dieser Zustände ansprechen dürfen. Aber auch die politischen Rückwirkungen dieser Verhältnisse wird man nicht außer Betracht lassen dürfen. Es ist klar, daß ein derartig geringes Kulturniveau großer Teile der Bevölkerung den notwendigen Aufbau des Staates, namentlich bei den heute allgemein krisenhaften Zuständen Europas, außerordentlich erschwert, ja geradezu gefährdet. Die sonst in Europa gebräuchlichen Mittel politischer Selbsterziehung des Volkes — erinnert sei z. B. nur an die Presse, die sonst bis in die kleinsten dörflichen Gemeinschaften hinein wirkt — kommen aus diesen Gründen in Polen kaum in Betracht, und namentlich der ganze Verwaltungsapparat erfährt dadurch ungeahnte Schwierigkeiten. Jedenfalls erscheint es nicht nur vom polnischen, sondern vom europäischen Gesichtspunkt aus gesehen als eine außerordentlich dringende Aufgabe des polnischen Staates, diese Verhältnisse mit allen Kräften zu bessern, und es ist um so mehr zu bedauern, daß auch hierbei die zum Teil trostlose neuere wirtschaftliche Entwicklung des Staates, insbesondere aber auch der Mangel an Mitteln für kulturelle Zwecke — der Heeresetat beansprucht bekanntlich gut ein Drittel der verfügbaren Einnahmen (vgl. S. 142) —, eine durchgreifende und rasche Besserung dieser Verhältnisse so erschwert. Bekanntlich hat darunter auch die Durchführung der erfreulicherweise im Prinzip gesetzlich angenommenen allgemeinen Schulpflicht überaus gelitten. So war der Schulbesuch in großen Teilen Polens von Anfang an sehr schwach; in Kongreßpolen sollen nur 75 %, in Galizien 55, in dem Ostgebiet gar nur 36 % der schulpflichtigen Kinder die Schule besuchen. Nach neueren Mitteilungen sollen sogar infolge der Sparmaßnahme der Regierung

¹ Erst neuerdings sind darin Veränderungen eingetreten, als Folge der jüngsten Einwanderung aus Kongreßpolen und den östlichen Wojewodschaften.

² Von der Bevölkerung im Alter von über 15 Jahren sollen im Durchschnitt beider Geschlechter 35,6 % Analphabeten sein, naturgemäß vor allem unter der ländlichen Bevölkerung. Interessant und beachtenswert sind auch die Angaben über die Beziehung zu den Konfessionen: die Bekenner der evangelischen Kirche zählen nur 12,5 % Analphabeten; die katholische Kirche umfaßt unter ihren Bekennern 24,8 %, die jüdische Bevölkerung 28,3 %, während von der griechisch-russischen gar 48,8 % und von der griechisch-orthodoxen Bevölkerung sogar 72 % Analphabeten sind (vgl. auch S. 61).



Karte X

Die Verbreitung der Analphabeten in Polen.

Nach dem „Atlas Statistique“ (1930).

Die Karte zeigt die großen kulturellen Gegensätze zwischen den einzelnen Teilen Polens und läßt besonders die kulturelle Rückständigkeit der östlichen und die Überlegenheit der ehemals deutschen Gebiete auf das eindrucksvollste erkennen. — Für das Gebiet von Wilna fehlen nach der Statistik von 1921 die Angaben; es ist daher ohne Signatur gelassen; doch ist dort ebenfalls mit einem ziemlich hohen Prozentsatz von Analphabeten zu rechnen.

seit dem letzten Jahre (1931) rund 700 000 schulpflichtige Kinder tatsächlich ohne Unterricht sein. Allerdings stieß auch die Beschaffung des notwendigen Lehrpersonals bei der Kürze der ganzen Entwicklung und bei der Größe des Bedarfs an sich auf große Schwierigkeiten¹.

Auch die bereits erwähnten mangelhaften hygienischen Zustände des Landes sind vielfach eine Folge dieses geringen Kulturniveaus und bilden ein weiteres Hindernis des Aufstieges. Wiederum gilt es, daß die ehemals deutschen Gebiete eine ausgesprochene Ausnahme bilden. Je weiter man indessen nach Osten vordringt, um so schlechter gestalten sich die Verhältnisse, um schließlich in den östlichen Grenzgebieten geradezu trostlos zu werden. Auch dies ist teilweise der früheren russischen Verwaltung zuzuschreiben; doch fallen bezeichnenderweise z. B. auch in Galizien außerordentliche Mängel in dieser Beziehung auf. Zur Illustrierung der herrschenden Zustände sei z. B. nur erwähnt, daß von insgesamt 615 Städten nur wenig mehr als 100 ein zentrales Wasserleitungssystem besitzen. Die natürliche Folge dieser Verhältnisse ist das öftere Auftreten von Seuchen usw., deren Häufigkeit zwar infolge der von der polnischen Regierung ergriffenen Maßnahmen wesentlich nachgelassen hat, aber doch immer noch recht groß ist und die weitere ruhige Entwicklung ebenfalls behindert und gefährdet. Bezeichnend ist in dieser Beziehung auch die erschreckende Häufigkeit der Tuberkulose und anderer Krankheiten, von denen immer wieder berichtet wird, namentlich auch unter der Jugend. Ein wirksames Hilfsmittel zur Gesundung der Bevölkerung bildet allerdings die durch die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht herbeigeführte körperliche Ertüchtigung des jungen Nachwuchses, deren Wirkung innen- und außenpolitisch nicht unterschätzt werden darf, und die einen bedeutungsvollen Faktor für die weitere Entwicklung Polens, auch in seinem Verhältnis zu den Nachbarstaaten, darstellt².

Anthropologische und ethnographische Gegensätze. Die Minderheitenfrage im allgemeinen. Die Rassenmomente verdienen in Polen in diesem Zusammenhang nur eine verhältnismäßig kurze Erwähnung, zumal die Frage der anthropologischen Gliederung der Bevölkerung gerade in Polen noch nicht genügend geklärt ist, wenn auch im Laufe der letzten Jahre mancherlei somatische Unterschiede innerhalb der Bevölkerung festgestellt sind. Deshalb seien hier nur die Grundzüge angedeutet, namentlich insofern sie wieder die Stellung Polens zu den Nachbargebieten beleuchten. Soweit sich die Dinge bisher beurteilen lassen, entspricht die rassenmäßige Gliederung der Bevölkerung in Polen zunächst dem Aufbau im zentralen Mitteleuropa, zeigt aber andererseits doch auch bezeichnende Übergänge zu Osteuropa³. Jedenfalls ist in den nordwestlichen Teilen des Landes ein starker Anteil der nordischen Rasse festzustellen, deren Vertreter auch hier durch die Ausbildung länglicher Schädelformen wie durch entsprechende helle Hautfarbe usw. auffallen, nur daß im Gebiet von Polen viel stärker als im übrigen Mitteleuropa ostische und mongolische Einschläge in der Bevölkerung bemerkbar sind. Jedenfalls wiegen die rundköpfigen, hellen Typen von nicht allzu hohem Wuchs im ganzen doch vor. Ein Gebiet ganz für sich bildet die Umgebung von Wilna und das benachbarte Gebiet um die Memel, wo die

¹ Neuerdings sind allerdings zahlreiche Lehrkräfte stellungslos, weil infolge der Wirtschaftskrise die für Unterrichtszwecke zur Verfügung stehenden Mittel noch weiter eingeschränkt wurden.

² Polen hat bekanntlich sogar im Hinblick auf die militärische Vorbereitung für die weibliche Jugend körperliche Erziehung eingeführt, die einem besonderen militärischen Amt untersteht.

³ Vgl. die interessante Übersichtskarte in der Arbeit von Reche.

Vertreter der ostbaltischen Rasse auftreten. In den östlichen und vor allem in den südlichen Teilen des Landes nimmt, entsprechend dem übrigen Mitteleuropa, der Einschlag des dunklen Elementes zu. Hier herrscht ostische Grundmasse mit mongolischem und vereinzelt dinarischen Einschlag. In den Karpaten endlich beherrscht die dinarische Rasse das Bevölkerungsbild völlig. Im ganzen stellt demnach Polen anthropologisch keine Einheit dar; wieweit jedoch die vorhandenen Gegensätze über das rein Physiognomische hinaus, etwa auch für die kulturelle und politische Entwicklung des Landes, von Bedeutung waren oder noch sind, läßt sich vorläufig noch schwer beurteilen. Erwähnung verdienen jedoch noch gewisse Gegensätze in der geistigen Struktur der Bevölkerung, namentlich im Temperament usw., die offenbar infolge der geschilderten Bevölkerungsunterschiede zwischen den nördlichen und südlichen Teilen des Landes bestehen, z. B. auch den verschiedenen Typus einzelner Städte, z. B. den Gegensatz Warschau und Krakaus, mitbestimmen und sicherlich auch bei politischen Entwicklungen eine Rolle spielen können.

Während so die anthropologischen Verhältnisse höchstens indirekt von Interesse sind, ist die qualitative Ungleichheit der Bevölkerung in bezug auf das Volkstum von entscheidendem Einfluß. Schon das Polentum selbst stellt ja in sich ethnographisch keine Einheit dar, wie aus gewissen sprachlichen Unterschieden und vielen anderen ethnographischen Belegen hervorgeht¹. Aber auch diese Verschiedenheit ist politisch ohne größere Bedeutung mit Ausnahme der Frage der Kassuben. Diese wohnen im nördlichen Teil des Weichselkorridors und werden in der offiziellen Statistik kurzweg als „Polen“ bezeichnet, obwohl ihre Sprache durchaus eine eigene Entwicklung zeigt. Dagegen ist grundsätzlich wichtig, daß neben den Polen noch andere Volksgruppen im Gebiet des heutigen Polen maßgebend vertreten sind. Damit ist eine Frage von außerordentlicher Tragweite berührt.

Das heutige Polen stellt tatsächlich alles andere als einen einheitlichen Nationalstaat dar, bildet vielmehr geradezu den Typus eines Nationalitätenstaates mit sehr starken Minderheiten. Die Angaben über die Stärke der verschiedenen Nationalitäten schwanken allerdings nicht unbeträchtlich. Nach der offiziellen polnischen Volkszählung von 1921 — die zwar, wie bereits mehrfach erwähnt, nicht auf dem ganzen Gebiet der Republik stattfand, aber auch heute noch die einzige voll bearbeitete Grundlage für die Beurteilung der Verhältnisse bietet — würde sich für die Zeit zwei Jahre nach der Begründung Polens folgendes Bild von der Zusammensetzung der Bevölkerung ergeben haben²:

18 814 239 Polen	=	69,2 %
3 898 431 Ukrainer	=	14,3 %
2 110 448 Juden	=	7,8 %
1 059 194 Deutsche	=	3,9 %
1 060 257 Weißrussen	=	3,9 %
68 667 Litauer	=	0,3 %
56 259 Russen	=	0,2 %
30 628 Tschechen	=	0,1 %
78 654 unbek. Nat.	=	0,3 %

¹ Vgl. z. B. die ethnographische Übersichtskarte von Kongreßpolen von Schultz im „Handbuch von Polen“.

² Zitiert nach den Angaben von Winkler in „Statistisches Handbuch der europäischen Nationalitäten“. Auch im folgenden ist mehrfach auf die Winklerschen Zahlen zurückgegriffen.

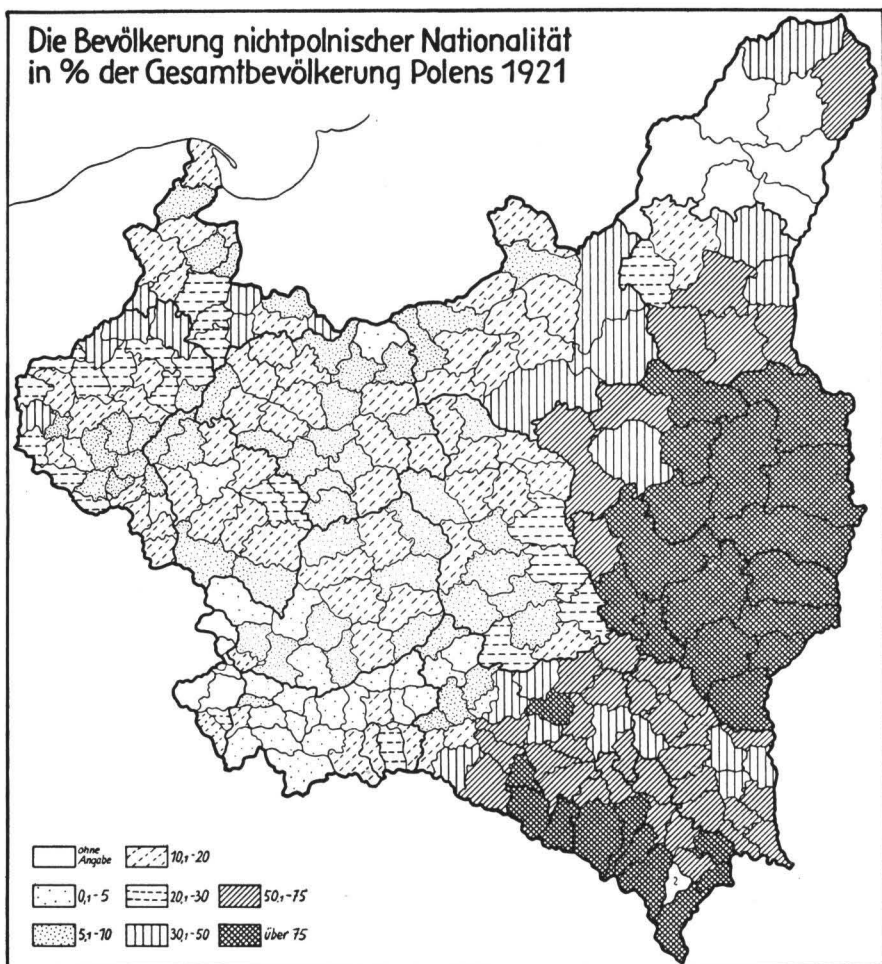
Unter den letzteren z. B. 40 000 „Hiesige“, wohl in der Hauptsache Weißrussen (vgl. S. 69). Nach andern Quellen, insbesondere nach Schätzungen der einzelnen Minderheiten selbst, werden jedoch die gegenseitigen Stärkeverhältnisse dieser Volksgruppen für die damalige Zeit folgendermaßen angegeben¹:

15 200 000 Polen	= 55,5 %
5 000 000 Ukrainer	= 18,2 %
3 100 000 Juden	= 11,4 %
2 000 000 Deutsche	= 7,3 %
1 600 000 Weißrussen	= 5,8 %
250 000 Litauer	= 0,9 %

Ja, es gibt Schätzungen aus den Kreisen der Minderheiten, die diese letzten Zahlen noch übertreffen. Jedenfalls differieren die verschiedenen Angaben in sehr hohem Maße, selbst wenn man die verschiedenen Zeitpunkte der Schätzungen und die dazwischen eingetretenen Gebietsveränderungen berücksichtigt. Legt man z. B. nur die obigen beiden Zahlenreihen zugrunde, so schwankt allein der Anteil der Polen zwischen 55,5 und 69,2 %. Ähnlich, wenn auch nicht so stark, weichen die Angaben über die Minderheiten ab. Da die Zählung von 1921, wie schon angedeutet, noch heute grundlegende Bedeutung hat, muß auf diese Angaben noch etwas genauer eingegangen werden.

Man hat verschiedentlich den Versuch gemacht, die Verhältnisse durch Heranziehung entsprechender Zahlen aus der Vorkriegszeit zu klären. Ein Vergleich mit den Zahlen, die sich insbesondere aus den Vorkriegsstatistiken von 1897 bzw. 1910 errechnen lassen, zeigt, daß eine sehr starke Abnahme der Minderheiten stattgefunden haben müßte, um die wesentlich niedrigeren Zahlen der amtlichen polnischen Statistik von 1921 zu erklären. Nun ist allerdings zuzugeben, daß ein Teil dieser Abnahme mit wirklichen Änderungen der Volkszahlen zusammenhängt; so hat namentlich aus den vom Deutschen Reiche abgetretenen Provinzen Posen und Westpreußen eine starke deutsche und jüdische Abwanderung nach dem Deutschen Reiche stattgefunden. Weiter ist anzunehmen, daß ein gewisser Teil der während des Krieges von den Russen abgeschobenen Weißrussen und Ukrainer erst nach der Zählung von 1921 zurückgekehrt ist. Trotzdem reichen alle diese Momente nicht aus, um die großen Differenzen zwischen den Zählungen von 1910 bzw. 1897 und der Zählung von 1921 zu erklären. Von Bedeutung ist allerdings noch, daß die polnische Zählung von 1921 nicht nach der Muttersprache, sondern nach dem nationalen „Bekenntnis“ erfolgte, was sicherlich von Einfluß auf die statistischen Aufnahmen gewesen ist. Darüber hinaus zeigt aber ein Vergleich der amtlichen Statistiken mit Wahlstatistiken von 1919 und 1922 sowie mit einer Statistik der Kirchenbehörden, daß die Zahlen der offiziellen Volkszählung von 1921 offensichtlich kein genaues Bild des nationalen Bewußtseins der Bevölkerung bieten, sondern daß die Aufnahmen unter einem wirklichen oder vermeintlichen politischen Druck erfolgt sind. Diese Unrichtigkeit der polnischen Nationalitätenzählung wird teilweise auch von polnischen Autoren zugegeben; ihre Schätzungen der Ukrainer und Weißrussen z. B. gehen zum Teil erheblich über die amtlichen Zahlen hinaus. Die obengenannten Zahlen für die Minderheiten, die, wie schon angegeben, auf Schätzungen der Minderheiten

¹ Wiedergegeben bei Poralla (Bd. I der „Osteuropäischen Länderberichte“ 1927).

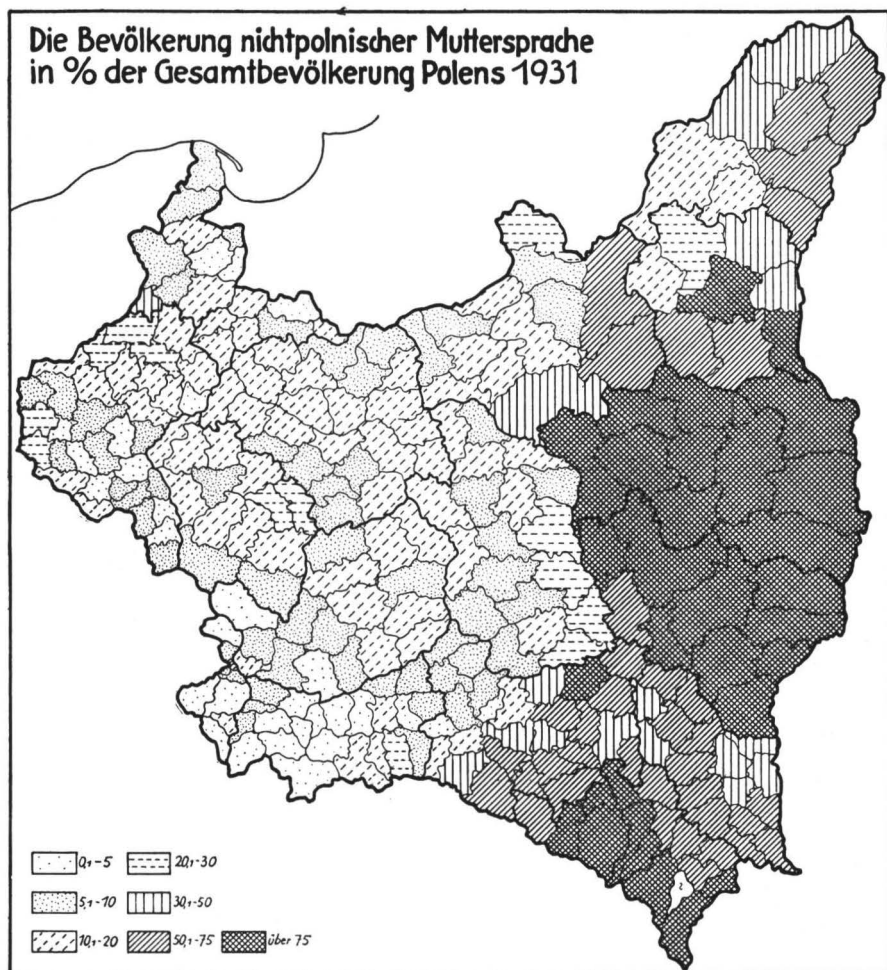


Karte XI

**Die Bevölkerung nichtpolnischer Nationalität in % der Gesamtbevölkerung
Polens 1921.**

Die Zahlenangaben nach „Sprawy Narodowościowe“ 1932.

Die Karte läßt — obwohl die Zählung von 1921 sicher nicht den wirklichen Anteil der Minderheiten festgestellt hat — deutlich erkennen, daß es überhaupt keine vollkommen polnischen Gebiete gibt, sondern daß überall mindestens ein gewisser Prozentsatz von Bevölkerung nichtpolnischer Nationalität vorhanden ist. Weiter tritt die starke Verbreiterung der Minderheiten in den Randgebieten, vor allem im Osten hervor.



Karte XII

**Die Bevölkerung nichtpolnischer Muttersprache in % der Gesamtbevölkerung
Polens 1931.**

Die Zahlenangaben nach „Sprawy Narodowościowe“ 1932.

Die Karte, die erstmals das Ergebnis der neuen Volkszählung von 1931 verarbeitet, zeigt — trotz der Unsicherheit der statistischen Grundlagen und trotz der veränderten Begriffsfassung („Muttersprache“ statt „Nationalität“) — bemerkenswerte Veränderungen gegenüber der Karte von 1921, besonders die auffallende Abnahme der Minderheiten im Westen und eine ebenso bemerkenswerte Zunahme im Osten, wo das polnische Sprachgebiet offensichtlich sehr an Boden verloren hat.

selbst beruhen, gehen naturgemäß noch stärker über diese polnischen Korrekturen hinaus. Die ukrainische Minderheit ist jedenfalls der Ansicht, daß es im Jahre 1921 die Absicht der Regierung gewesen sei, die Zahl der Ukrainer als des Hauptbestandteils der nichtpolnischen Bevölkerung herabzudrücken; dazu komme, daß ein Teil der ukrainischen Bevölkerung die damalige polnische Volkszählung wegen Überschreitung des Okkupationsmandates überhaupt boykottiert habe (vgl. S. 9). Ähnlich ist vielfach die Auffassung der deutschen und weißrussischen Minderheiten über die amtliche polnische Statistik von 1921. So wird z. B. erwähnt, daß alle katholischen Weißrussen, ferner eine Viertel-million der griechisch-orthodoxen Weißrussen als Polen gezählt worden seien. Weiter wird z. B. darauf hingewiesen, daß in einer größeren Anzahl von Fällen Juden gegen ihren ausdrücklichen Willen als Polen eingetragen worden seien.

Jedenfalls zeigt sich, daß einwandfreie Grundlagen für die Beurteilung der Nationalitätenverhältnisse während der ersten Jahre des Bestehens des polnischen Staats durch die amtliche Zählung von 1921 nicht geliefert worden sind.

Aber auch die neue Volkszählung von 1931 hat, soweit darüber bisher Mitteilungen veröffentlicht worden sind¹, offenbar keine einwandfreie statistische Aufnahme der Minderheiten geliefert. Jedenfalls ist von den Minderheiten selbst bereits mehrfach auf starke Widersprüche zu anderen statistischen Feststellungen usw. hingewiesen worden. Eine genaue Angabe über die Ergebnisse der neuen Zählung hinsichtlich der Gesamtstärke der verschiedenen Minderheiten ist bezeichnenderweise auch noch nicht veröffentlicht; die bisherigen Mitteilungen gestatten nur eine Übersicht über den Anteil der Bevölkerung nichtpolnischer Muttersprache in Prozenten der Gesamtbevölkerung (vgl. K. XII), wobei zu beachten ist, daß die neue Volkszählung diesmal mit dem Begriff der Muttersprache gearbeitet hat, woraus sich naturgemäß bei Vergleichen mit der ersten Zählung in verschiedener Richtung Schwierigkeiten ergeben müssen. Immerhin ist es möglich, unter Berücksichtigung dieser Unterschiede und unter Berücksichtigung der Einwände der Minderheiten selbst die Ergebnisse beider Volkszählungen einander gegenüberzustellen (vgl. K. XI u. K. XII). Das Bild, das sich dabei ergibt, ist in mehr als einer Richtung für die derzeitigen Verhältnisse Polens sehr aufschlußreich.

Zudem aber bleibt noch einmal abschließend festzustellen, daß selbst heute über die wirkliche Stärke der verschiedenen Volksgruppen in Polen keine volle Klarheit zu gewinnen ist. Nur das Eine ergibt sich auf jeden Fall, daß Polen ein von sehr starken Minderheiten durchsetzter Nationalitätenstaat ist, in dem die Polen selbst nur wenig mehr als die absolute Mehrheit besitzen. In dieser Beziehung bildet Polen ein Glied jener überaus bezeichnenden balkanisierten Übergangszone zwischen Ost- und Mitteleuropa, die durch häufige Verzahnungen kleiner und kleinster Volksgruppen für die gesamte gegenwärtige politische Entwicklung Europas so bedeutungsvoll ist.

Will man diese Verhältnisse, die naturgemäß für die staatliche Entwicklung Polens von außerordentlicher Tragweite sind, verstehen, muß man auf die Geschichte der Besiedlung zurückgreifen, die die heute vom polnischen Staat eingenommenen Gebiete durchgemacht haben.

Ursprünglich ist Polen wohl größtenteils mit Wald bedeckt gewesen, und zwar auf den Diluvialplatten im Norden meist mit Kiefernwald, in den Sumpfniederungen dazwischen mit Erlenbrüchen, im Süden teils mit Laub-, teils mit

¹ Vgl. „Sprawy Narodowościowe“, Jahrg. VI, 1932, H. 2/3, S. 218 ff.

Mischwald; jedenfalls ist dadurch das Land im ganzen spät besiedelt worden. Nur im Bereich der mittel- und südpolnischen Lößgebiete dehnen sich bis an das waldbedeckte Karpatenland von Natur aus offene Landschaften, die nach allgemeiner Ansicht früh besiedelt worden sind, was ja auch die Siedlungsformen meist bestätigen. In dem ersten Jahrhundert n. Chr. saßen jedenfalls germanische Stämme, vor allem Burgunder und Vandalen, zwischen der Oder und der mittleren Weichsel. Erst jenseits der letzteren begann das Gebiet der slawischen Stämme, die damals als Veneter bezeichnet wurden. In der Zeit der Völkerwanderung zogen nun die Germanen nach Westen ab. In die verlassenen Gebiete rückten die slawischen Stämme ein. Unter ihnen gewannen die zu den Westslawen gehörenden „polnischen“ Stämme — der Name Polen wird meist mit „Pole“ = Feld in Zusammenhang gebracht — im Westen allmählich die Oberhand, während in den östlichen Teilen des heutigen Polen, etwa von der Weichsel angefangen, ukrainische und weißrussische Elemente, die z. T. schon zu den Ostslawen gehören, Platz fanden bzw. erst im Lauf der Zeit eindringen. Die Urheimat der Weißrussen, die einen selbständigen ostslawischen Volkstamm darstellen, ist wohl im Nordosten zwischen der Weichsel und der Düna bzw. dem Woldhow zu suchen. Erst verhältnismäßig spät drangen sie von dort aus weiter südwärts über die Quellgebiete der Düna und der Wolga vor. In den Ukrainern sieht man die Nachkommen älterer frühhistorischer Stämme, die zum größten Teil mit dem Beginn der geschichtlichen Zeit durch Mongolen und andere Nomaden vernichtet wurden. Wolyhynien und Galizien sind dann die eigentliche Heimat der sich entwickelnden Stämme der Ukrainer geworden. Im 14. Jahrhundert tritt das ukrainische Volk jedenfalls bereits mit seiner besonderen Sprache geschlossen auf. Aus diesen Sitzen drang es dann in das Dnjeprgebiet bis Kiew vor; auch später, im 17. und 18. Jahrhundert, fanden noch stärkere Auswanderungen und Vorstöße der Ukrainer nach Südrußland statt. Die Litauer endlich, deren Sprache mit der lettischen und der ausgestorbenen preußischen zusammen dem baltischen Sprachenstamm angehört und sich mit dem Slawischen früh vom Indogermanischen abgesondert hat, bilden in ethnischer Beziehung ein Bindeglied zwischen Slawen und Germanen einerseits, Slawen und Finnen andererseits. Man nimmt meistens, aus sprachlichen Gründen, eine Einwanderung der Litauer in ihre heutigen Hauptgebiete aus der Gegend von Moskau etwa um 500 n. Chr. an.

Die Herkunft der Juden, die unter den Minderheiten des polnischen Staates zahlenmäßig heute an dritter Stelle stehen und darüber hinaus auch sonst von großer Bedeutung sind, ist noch nicht genau geklärt. Während einzelne der Auffassung sind, daß die Juden aus Palästina etwa über Rhone und Rhein nach Polen gelangt seien, sollen sie nach anderer Auffassung unmittelbar von Osten, und zwar von Westasien aus, in Polen eingewandert sein. Für die letztere Annahme spricht, daß das Auftreten von Juden bereits vor dem 7. Jahrhundert in Süd- und Ostrußland nachgewiesen ist. Trotzdem aber weist die eigenartige Sprache der Juden, das sogenannte Jiddisch, unzweifelhaft auf eine westliche Herkunft mindestens eines maßgebenden Teiles dieser Minderheit hin. Wahrscheinlich muß man also annehmen, daß die heutigen Juden in Polen aus der Mischung von aus Westen und Osten zugleich eingewanderten Juden entstanden sind, deren somatisch-anthropologische Typen sich anscheinend sogar noch heute trennen lassen. Jedenfalls unterscheidet man unter der jüdischen Bevölkerung Polens

einen bradykephalen Typ, der dem der Bevölkerung von Armenien und Turkestan ähnlich ist, so daß wohl eine nichtsemitische Abstammung dieses übrigen in der Mehrzahl befindlichen Typus anzunehmen ist. Der in der Minderzahl befindliche „westliche“ Typ stammt dagegen offenbar von Juden, die aus Spanien, Frankreich und Deutschland kamen; er ist entsprechend rein semitischen Blutes oder mindestens aus der Mischung von Semiten mit andern Volksstämmen hervorgegangen. Entscheidend aber ist, daß die Sprache der westlichen Juden die maßgebende und damit Allgemeingut der jüdischen Bevölkerung in Polen geworden ist, was später zugleich das Eindringen und die weitere Verbreitung der deutschen Kulturströmungen in Polen erleichtert hat. Im 10. und 11. Jahrhundert sind die Juden jedenfalls schon in Galizien nachweisbar; in die nördlicheren Weichselgebiete gelangten sie dagegen erst in der Zeit des 12.—15. Jahrhunderts. Für das außerordentlich starke Anwachsen der Juden in der späteren Zeit im Gebiet des heutigen polnischen Staates sind vor allem die Maßnahmen der russischen Verwaltung schuld. Im Jahre 1852 wurden die ersten Beschränkungen für die Wohnsitze der Juden festgelegt, und trotz einzelner Schwankungen in der Verwaltungspraxis blieben die Wohnbeschränkungen, zum Teil sogar noch verschärft, bis zum Ende der russischen Zeit bestehen. Danach war außerhalb der 24 sogenannten West-Gouvernements — die aus 10 kongreßpolnischen und 14 angrenzenden Gouvernements bestanden und sozusagen ein einziges großes „Ghetto“ bildeten —, den Juden der Aufenthalt überhaupt nicht gestattet. Vor allem durften sie keinen bäuerlichen Grundbesitz erwerben, pachten oder verwalten. Daher erklärt sich auch, daß noch heute die große Masse der jüdischen Bevölkerung in den Städten, und nur eine ganz geringe Anzahl, etwa 7 %, in den Dörfern wohnt. Jedenfalls nimmt, wie man sieht, das jüdische Element in allen diesen Beziehungen eine beachtenswerte Sonderstellung gegenüber den anderen Minderheiten ein.

Das Deutschtum endlich, das sich ebenfalls als stattliche Minderheit in Polen findet, ist als Ergebnis einer, in der Hauptsache von den Polen und ihren Herrschern selbst gewünschten Kolonisation in Polen beheimatet und bedarf wegen der großen kulturellen Bedeutung einer etwas eingehenderen Erörterung. Zwar ist wohl zu allen Zeiten deutsches Blut in verschiedene Gebiete des heutigen Polen eingewandert, aber es lassen sich immerhin zwei bis drei Perioden besonders gesteigerter und zumeist von polnischer Seite selbst planmäßig geförderter deutscher Einwanderung unterscheiden. Diese haben, was besonders zu beachten ist, zugleich als Hauptkolonisationsperioden Polens zu gelten. Die erste dieser beiden Perioden umfaßt das 12.—14. Jahrhundert. Der Ruf nach deutschen Einwanderern und Kolonisten wurde laut, als in der Zeit der drohenden Auflösung des alten polnischen Königreiches (vgl. S. 2) sich die Lage des Landes — das noch ganz wenig entwickelt war und im wesentlichen noch die Züge der Naturlandschaft trug — durch die inneren Wirren und Thronstreitigkeiten wirtschaftlich außerordentlich ungünstig gestaltete. Die bäuerliche Bevölkerung war größtenteils auf die Stufe von Leibeigenen herabgesunken. Dazu hatte der Einfall der Mongolen (1241) große Strecken des Landes verwüstet. So erscheint damals der Ruf nach Hilfe aus dem Westen verständlich. Die deutsche Einwanderung setzte allmählich stärker ein, wie schon angedeutet, zum Teil von den Fürsten, insbesondere den Piasten in Schlesien, stark gefördert. Günstig war auch, daß das Bistum Posen damals

dem Erzbistum Magdeburg unterstellt war. Im 13. Jahrhundert, insbesondere nach dem Mongoleneinfall, dürfte die Einwanderungsbewegung ihren Höhepunkt erreicht haben, um dann im 14. Jahrhundert bereits wieder abzuflauen. Jedenfalls hat in diesen drei Jahrhunderten der deutsche Bauer einen ganz entscheidenden Einfluß auf die Entwicklung Polens gehabt. Erst in dieser Zeit beginnt die entscheidende Umwandlung des Weichselgebietes in ein eigentliches Kulturland, besonders durch die Rodung der noch sehr ausgedehnten Waldungen und eine entsprechende Hebung der Agrarwirtschaft, kurz durch eine umfassende innere Kolonisation, die auch zur Anlage von Klöstern und von zahlreichen neuen dörflichen Siedlungen führte. Auch die Begründung des polnischen Städtewesens, das zugleich Träger der neuen Kapitalwirtschaft wurde, durch deutsche Handwerker und Kaufleute fällt in diese Zeit; vordem gab es in Polen keine Städte im eigentlichen Sinne. Das deutsche Stadtrecht, das die neuen Städte erhielten, beweist jedenfalls eindeutig den Zusammenhang mit der deutschen Kolonisation, wenn man sich auch die Bevölkerung dieser Städte nicht immer nur rein deutsch vorstellen darf. — Jedenfalls ist schon damals die deutsche Einwanderung, die nicht nur zur Hebung der polnischen Agrarwirtschaft, sondern auch der übrigen Wirtschaft des Landes beitrug, von außerordentlicher Bedeutung für das gesamte Gebiet des heutigen Polen gewesen. Deutsches Recht, deutsche Wirtschaftsweise, deutsches Handwerk, deutsche Kultur und Kunst sind mit der deutschen Einwanderung zugleich allmählich bis weit in die östlichen Gebiete, ja zum Teil noch über das heutige Polen hinaus, vorgedrungen¹, was ja auch die weitgehende Übernahme zahlreicher deutscher Fachausdrücke in die polnische Sprache belegt.

Das heutige Deutschtum in Polen geht nun allerdings bis auf wenige Ausnahmen, wie z. B. in Oberschlesien, nicht auf diese älteste Wurzel zurück: diese ist vielmehr nachträglich, vor allem unter der Herrschaft der Jagiellonen, in der Hauptsache fast völlig zerstört worden. Der polnische Adel erhielt nämlich in der Folgezeit, nicht zum wenigsten infolge der durch die deutsche Einwanderung bedingten wirtschaftlichen Hebung des Landes, das inzwischen eines der wichtigsten Getreideexportländer Europas geworden war, wieder die Oberhand, vor allem dadurch, daß er den Getreidehandel in seine Hände brachte. Er benutzte seine neue Machtstellung, um das Bauerntum erneut zu schwächen und zu unterdrücken, traf aber damit zugleich das Deutschtum. Auch der deutsche Bauer sank allmählich auf die Stufe des Leibeigenen herab; damit ging zugleich der auf die soeben erst erblühte Agrarwirtschaft begründete Wohlstand des Landes aufs neue zurück. Auch die Städte wurden zugunsten des Adels aufs schwerste geschädigt. Drückende Handelsbestimmungen untergruben die Grundlage des städtischen Wohlstandes und der Kultur, und damit verloren die Städte zugleich mehr und mehr ihren deutschen Charakter. Gleichzeitig ging die Bevölkerungszahl entsprechend rasch zurück, und große Teile des Landes verödeten aufs neue. So war allmählich die Grundlage, ja die innere Notwendigkeit für eine zweite große Kolonisation gegeben, die nunmehr im 17. und besonders im 18. Jahrhundert stattfand, und die im wesentlichen die Grundlage für die heutige Verbreitung des Deutschtums innerhalb Polens bildet. Die durch die Fol-

¹ Vgl. dazu die „Karte der deutschen Städtegründungen in Ost- und Südosteuropa unter Berücksichtigung der deutschen Siedlungsgebiete und Kulturbezirke“ von H. Ziegfeld in „Volk unter Völkern“ Bd. 1, Breslau 1925, bzw. die „Übersicht der Verbreitung deutscher Stadtrechte in Osteuropa“ in „Staat und Volkstum“, Berlin 1926.

gen des 30jährigen Krieges bedingte schlechte Lage in Deutschland selbst begünstigte dabei die deutsche Einwanderung, die teils von Westen, teils von Norden her erfolgte und sich diesmal besonders auf Groß-Polen und Kujawien, also auf die westlichen und nördlichen Gebiete erstreckte, wo das Deutschtum deshalb auch heute noch am stärksten verbreitet ist. Wiederum war die Kolonisation mit einer tiefgreifenden Umwandlung der ganzen Landschaft verbunden; weitere Reste der Naturlandschaft in diesen Teilen Polens verschwanden damit. Vielleicht ist übrigens ein Teil der kulturellen Rückständigkeit der östlichen Teile Polens mit auf das Ausfallen dieser zweiten deutschen Kolonisationswelle zurückzuführen, die sich dorthin höchstens indirekt auszuwirken vermochte. Jedenfalls entstanden im Westen durch weiteres Roden der Wälder die sogenannten Hauländerkolonien, vielfach fälschlich mit Holländerkolonien verwechselt¹. Weiter wurde diesmal bewußt die Urbarmachung und Besiedlung der großen sumpfigen Niederungsgebiete des Flachlandes in Angriff genommen, so daß auch diese zweite Kolonisationsperiode für die Kulturentwicklung der heutigen polnischen Gebiete außerordentliche Bedeutung gewonnen hat. Ihr Ende fand diese zweite deutsche Einwanderungswelle hauptsächlich durch die kriegerischen Wirren, die durch verschiedene Kriege (nordischer Krieg 1700—1721 und polnischer Erbfolgekrieg 1733—1735) in Polen selbst verursacht waren. Wenn in der Folgezeit auch vieles von dem damals eingewanderten Deutschtum der Polonisierung anheimfiel, so ist doch auch viel davon erhalten geblieben und hat den Kern- und Ausgangspunkt des heutigen Deutschtums abgegeben.

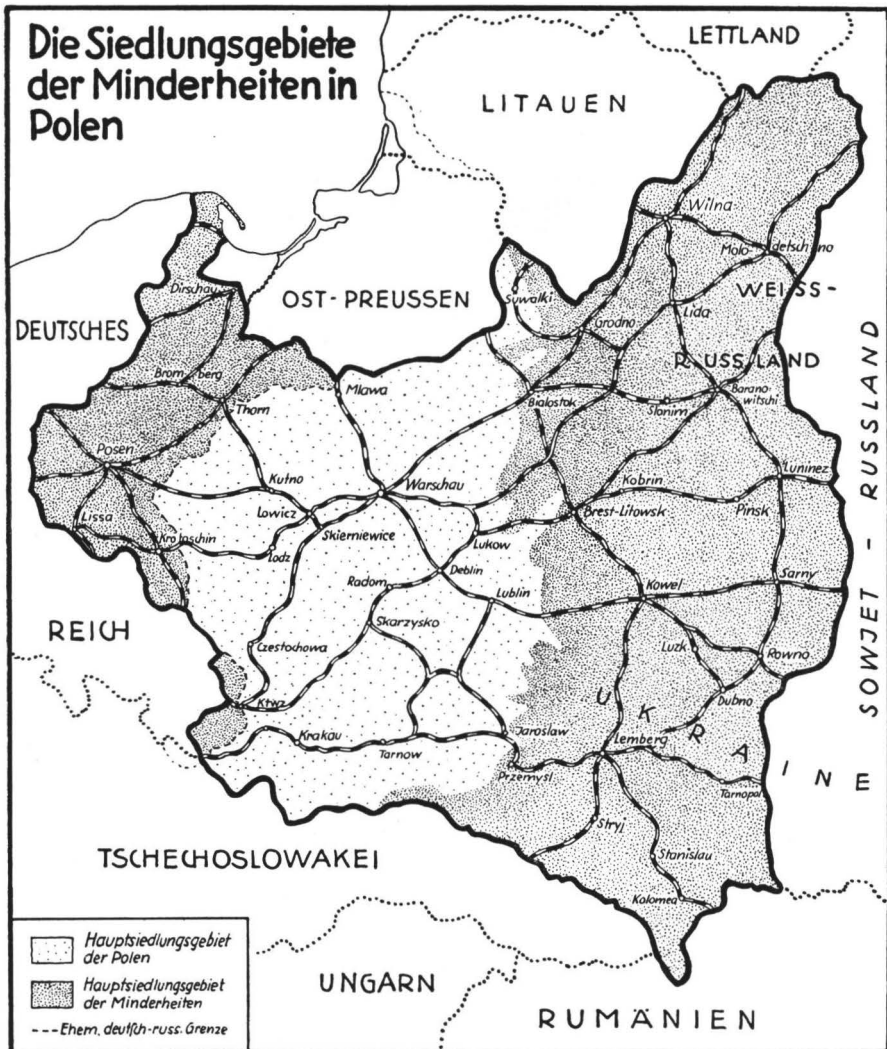
Eine weitere, dritte, aber schon wesentlich schwächere Welle deutscher Einwanderung, die in erster Linie wieder das westliche, teilweise auch das nördliche Gebiet des heutigen Polen umfaßte, knüpft noch an die Zeit der deutschen Besetzung um 1800, also nach der Teilung Polens, an. Der kulturelle und wirtschaftliche Zustand des Landes war damals bereits wieder außerordentlich tief, und wiederum fiel dem Deutschtum die Aufgabe zu, an der Hebung des Landes tatkräftig mitzuarbeiten. In dieser Zeit erfuhr das Landschaftsbild dieser westlichen Teile eine dritte maßgebende Umgestaltung: es erfolgte jetzt der Übergang zur heutigen Kulturlandschaft, indem die letzten großen Rodungen stattfanden. Im übrigen ist die zahlenmäßige Bedeutung der deutschen Einwanderung dieses Teils vielfach stark überbewertet worden (vgl. S. 73). Auch das Deutschtum in Galizien geht — obwohl ursprünglich Zusammenhänge mit der großen mittelalterlichen Kolonisation bestanden haben, deren durch den Tartareneinfall geschädigte Reste aber weitgehend vernichtet sind — in der Hauptsache auf die Kolonisation des 18. Jahrhunderts zurück, die hier von den Habsburgern gefördert wurde. — In die Jahrhundertwende fällt dann bereits das Ausklingen der deutschen Einwanderung in Polen, wenigstens soweit sie größeren Umfang hatte; mit Friedrich dem Großen und Joseph II. ist die Zeit der umfassenden Kolonisation jedenfalls zu Ende. Von Bedeutung ist in der späteren Zeit, also im 19. Jahrhundert, nur noch die Kolonisation im Gebiet von Lodz. Sie hat allerdings besondere Bedeutung, weil es sich dabei — im Gegensatz zu den bisher geschilderten, hauptsächlich agrarischen Einwanderungswellen — um eine Ansiedlung gewerblich tätiger Deutscher handelte, namentlich von Webern, Tuchmachern und Färbem, hauptsächlich aus Mitteldeutschland, die anfangs des vorigen Jahrhunderts in Lodz bekanntlich die Grundlage

¹ Nur ein Teil geht auf edle Holländersiedlungen zurück.

für die Industrialisierung Russisch-Polens geschaffen haben. Obwohl zahlenmäßig wesentlich kleiner als die großen Einwanderungswellen der früheren Zeit, hat doch auch diese Einwanderung des 19. Jahrhunderts wirtschaftlich für Polen außerordentlich viel bedeutet. — Das Deutschtum im Osten Polens, insbesondere in Wolhynien, das allerdings noch jünger ist, stellt in der Hauptsache nur einen Ableger des kongreßpolnischen Deutschtums dar und ist vor allem durch Abwanderung bzw. Weiterwanderung um die Mitte des letzten Jahrhunderts entstanden. Ganz jungen Datums ist schließlich noch das durch die Ansiedlungskommission ins Land gerufene Deutschtum in den früheren deutschen Provinzen Posen und Westpreußen, das jedoch — entgegen vielen übertriebenen Annahmen — zu unbedeutend war, um irgend eine wesentliche Änderung in dem Gesicht der Bevölkerung dieser Gebiete zu bewirken.

Insgesamt zeigt die geschilderte Entwicklung, daß das Nebeneinander der verschiedenen Nationalitäten innerhalb des heutigen Polen schon seit langer Zeit besteht und erst durch den geschilderten Besiedlungsgang voll verständlich wird. Dadurch wird auch erst klar, daß die Verbreitung der einzelnen Nationalitäten infolge ihrer Herkunft teils aus dem Osten, teils aus dem Westen, heute keine willkürliche ist, und daß die Minderheiten in ihren Sitzen begründete Heimatrechte haben. Überaus bezeichnend für das heutige Nationalitätenbild Polens ist nämlich die eigenartige regionale Verbreitung der verschiedenen Minderheiten (vgl. K. XIII). Das Deutschtum sitzt in der Hauptsache in den westlichen und nordwestlichen Teilen, d. h. insbesondere in den vom Deutschen Reich abgetretenen Gebieten und in den angrenzenden Teilen des ehemaligen Kongreßpolen sowie vor allem in einzelnen Abschnitten Galiziens. Die Verbreitung der slawischen Minderheiten dagegen knüpft, entsprechend ihrer Herkunft aus dem Osten Europas, im wesentlichen an die östlichen Gebiete des heutigen Polen an. Hier befindet sich nördlich des Polesie und seiner ausgedehnten Sumpflandschaften das Hauptgebiet der weißrussischen Minderheit, südlich davon anschließend und auch noch ganz Ostgalizien füllend das ukrainische Gebiet, während nördlich und westlich von den Weißrussen die Litauer noch auf das heutige Polen hinübergreifen. Nur die Juden wohnen, entsprechend der geschilderten historischen Entwicklung, über das gesamte Gebiet des heutigen Polen zerstreut; lediglich in den früheren deutschen Ostmarken sind sie durch Abwanderung nach dem Kriege sehr stark reduziert (vgl. Tab. 2, S. 57).

Mit dieser Einzelverteilung der Minderheiten ergibt sich — wenn auch überall eine gewisse Durchsetzung der Minderheitengebiete durch polnisches Volkstum stattfindet — im ganzen doch ein höchst bezeichnendes Bild von der Gesamtanordnung der Nationalitäten. Polen und Minderheiten wohnen, abgesehen von den Juden, im großen und ganzen gebietsweise getrennt, und zwar ist die Verteilung grundsätzlich so, daß die Polen i. e. S. das Kerngebiet, die Minderheiten aber die Randteile des heutigen Staatsgebietes bewohnen. Das Areal, in dem das polnische Volkstum über 50 % der Bevölkerung ausmacht, ist daher wesentlich kleiner als das eigentliche Staatsgebiet (vgl. K. IV); es umfaßt im Westen nur einen Teil der ehemaligen Provinz Posen, läßt — wenn man von den Kassuben absieht — ganz Pommerellen beiseite, reicht im Osten nicht einmal ganz bis zur Grenze des ehemaligen Kongreßpolen und schließt vor allem auch ganz Ostgalizien aus. Man kann schon daraus ersehen, wie weit auch der heutige polnische Staat über die Grenzen seines eigentlichen Volkstums nach den verschiedenen Seiten hinausgreift.



Karte XIII

Die Hauptsiedlungsgebiete der Polen und der Minderheiten in Polen.

Nach einer Darstellung der Reichszentrale für Heimatdienst 1926.

Die Karte zeigt das bemerkenswert kleine Hauptsiedlungsgebiet der Polen in der Mitte und die starke Verbreitung der Minderheiten in den östlichen und westlichen Randgebieten (vgl. K. XI und K. XII). Die verschiedenen Sprachinseln außerhalb der Hauptsiedlungsgebiete sind absichtlich fortgelassen.

Diese eigenartige Verteilung der Minderheiten bedingt verständlicherweise eine besonders schwierige Situation für den polnischen Staat. Die Tatsache, daß die eigentliche „Staatsbevölkerung“ nur in den Kerngebieten überwiegt, während die schon durch ihre Randlage gefährdeten Grenzgebiete vorwiegend von Minderheiten bewohnt werden, die noch dazu politisch vielfach in scharfem Gegensatz zum Staate stehen, bringt für das heutige Polen als Nationalitätenstaat — mindestens solange kein Ausgleich zwischen dem Staat und den Minderheiten

Tabelle 2:

Die Bevölkerung Polens nach der Nationalität gebietsweise 1921
(nach Winkler „Statistisches Handbuch“)¹.

Gebiet	Polnisch, Masurisch, Kassubisch	Ukrai- nisch	Jüdisch	Deutsch	Weiß- russisch	Andere und un- bekannt	Insgesamt
Grundzahlen							
Kongreßpolen . .	9 550 293	65 839	1 292 690	170 397	122 325	32 294	11 233 838
Posen-Pommerellen	2 394 117	540	1 904	503 617	104	3 226	2 903 508
Galizien	4 018 987	2 678 066	736 621	38 979	177	5 705	7 478 535
Schlesien	793 827	24	4 429	318 786	—	7 901	1 124 967
Restl. russ. Abtre- tungsgebiet . .	1 463 443	1 140 047	379 103	26 107	936 550	172 094	4 117 344
Polen	18 506 479	3 896 747	2 420 233	1 058 697	1 060 222	234 339	27 176 717
Verhältniszahlen							
Kongreßpolen . .	85,0	0,6	11,5	1,5	1,1	0,3	100,0
Posen-Pommerellen	82,5	0,0	0,1	17,3	0,0	0,1	100,0
Galizien	53,7	35,8	9,9	0,5	0,0	0,1	100,0
Schlesien	70,6	0,0	0,4	28,3	—	0,7	100,0
Restl. russ. Abtre- tungsgebiet . .	35,5	27,7	9,2	0,6	22,8	4,2	100,0
Polen	68,1	14,3	8,9	3,9	3,9	0,9	100,0

erfolgt ist — verständlicherweise sehr große Schwierigkeiten mit sich. Dies um so mehr, als der natürliche Bevölkerungszuwachs dieser Minderheiten z. T. auffallend groß ist und zudem durchweg jenseits der Grenzen die Blutsverwandten dieser Minderheiten sitzen und schon dadurch enge verwandtschaftliche und kulturelle Fäden über die Grenzen herüber- und hinüberreichen.

Diese eigenartigen Nationalitätenverhältnisse spiegeln sich naturgemäß zum Teil auch in dem heutigen Siedlungsbild von Polen wider. Jedenfalls ist die bereits oben geschilderte Mannigfaltigkeit der Dorfformen in Polen (vgl. K. IX) zum Teil auch eine Folge der Tatsache, daß verschiedene Nationalitäten an der Besiedlung des heutigen polnischen Staatsgebietes mitgewirkt haben. Dies wirft nicht nur Licht auf die Entstehung mancher Siedlungstypen überhaupt, sondern läßt vor allem auch durch die Verbreitung einzelner Siedlungsformen den mehr oder weniger starken Einfluß der verschiedenen Nationalitäten auf die Besiedlung

¹ Zu beachten sind die oben (S. 50) gemachten Vorbehalte bezüglich der amtlichen Statistik, namentlich hinsichtlich der Stärke des Deutschtums (vgl. Tab. 4, S. 72) und der übrigen Minderheiten.

Polens klar erkennen. Dabei hebt sich das weißrussische und litauische Siedlungsgebiet nicht einmal besonders stark durch ausgesprochen eigene Siedlungsformen ab, obwohl einzelne Siedlungstypen, wie z. B. Reihen- und Straßendörfer, sich immerhin in litauischem Gebiet häufen. Noch mehr sind in diesem Zusammenhang manche Hausformen und sonstige siedlungsgeographische Besonderheiten von Interesse. Ähnlich ist das bei den Ukrainern der Fall. Am stärksten tritt jedoch, wie schon angedeutet, der Einfluß der deutschen Kolonisation hervor, die in den Siedlungsformen geradezu einen sichtbaren Ausdruck ihrer einstigen großen und umfassenden Wirksamkeit gefunden hat. Das wird bereits im südlichen Polen, im Karpatengebiet, sehr deutlich, wo die von den Deutschen übernommenen Walddorfsiedlungen herrschen. Noch stärker aber ist das im mittleren und nördlichen Polen der Fall. Die mittleren Teile Polens, etwa vom Nordrand Galiziens angefangen bis in das mittlere Weichselgebiet, werden im Westen in der Hauptsache von Reihen- bzw. Angerdörfern eingenommen, im Osten mehr von Straßendörfern. In diesem Bilde prägt sich der für das ganze mittlere Polen beherrschende Einfluß der deutschen Kolonisation aus. Denn mit Recht hat man darauf aufmerksam gemacht, daß, selbst wenn man das Straßen- und Reihendorf auch sonst in slawischen Gebieten antrifft, seine vielfach überaus regelmäßige Aus- und Durchbildung in Polen ganz offensichtlich erst unter deutschem Einfluß erfolgt ist. Straßen- und Reihendorf sind danach jedenfalls die Siedlungstypen aus den Hauptzeiten der deutschen Kolonisation. In Nordpolen endlich herrscht in der Hauptsache die Weilerform, ebenfalls ein Produkt deutscher, allerdings späterer Kolonisation. Nicht zu verkennen ist endlich der große Einfluß, den die deutsche Kolonisation auch auf das Bild der polnischen Städte gehabt hat. Für diese ist durchweg das Auftreten des ostdeutschen „Kolonisationsschemas“ bezeichnend, das in der Ausbildung eines zentralen viereckigen „Ringes“ (rynek) und einer blockförmigen Anlage des gesamten Straßensystems besteht, die überall wiederkehrt und das Bild der polnischen Städte überaus regelmäßig gestaltet hat (vgl. S. 42).

Die damit auch im Siedlungsbild zum Ausdruck kommende ethnographische Mannigfaltigkeit besitzt nun für den polnischen Staat insofern noch weitere Bedeutung, als sich vielfach mit den angegebenen Gegensätzen zugleich solche der Konfession und der Kultur verbinden, was naturgemäß das Minderheitenproblem in Polen noch wesentlich kompliziert und erschwert. Tatsächlich teilt das polnische Gebiet mit den übrigen Randteilen Mitteleuropas auch die Eigenart einer starken konfessionellen bzw. kirchlichen Uneinheitlichkeit. Auch diese Verhältnisse bedürfen, weil sie sehr eng mit den politischen Problemen des jungen Staates zusammenhängen, einer näheren Erörterung (vgl. Tab. 3, S. 59).

Der Hauptteil der Bevölkerung — nach der offiziellen Statistik von 1921 rund etwa 19 Millionen, d. h. etwa 74 % — gehört der katholischen Kirche an, die damit heute eine ähnlich beherrschende Stellung im polnischen Staate erlangt hat, wie sie sie einst im alten Polen besessen hat, während sie in Russisch-Polen von dem ausgesprochen orthodox orientierten russischen Staat, der im Katholizismus geradezu ein Synonym für national-bewußtes Polentum sah, kräftig unterdrückt worden war. Im einzelnen gliedert sich die katholische Kirche heute innerhalb Polens in drei verschiedene Konfessionen. Das Verbreitungsgebiet der römisch-katholischen Konfession (1921 etwa 16 Millionen = rund 63 %) umfaßt sechs Kirchenprovinzen, und zwar Gnesen, Posen, Warschau, Wilna, Lemberg und Krakau, die ihrerseits aus 21 Diözesen bestehen. Der griechisch-kathol-

Tabelle 3:

Die konfessionelle Gliederung der Nationalitäten Polens 1921 (nach Winkler)¹.

Nationalität	Römisch- u. Armenisch- Katholische	Griechisch- Katholische	Andere Katho- liche	Ortho- doxe	Andere Sekten d. oriental. Kirche	Evang. (Luther., Reformierte)	Andere Evange- liche	Israeliten	Andere nicht christl. Sekten	Kon- fes- sions- lose	Unbe- kannte	Insgesamt
A. Grundzahlen												
Polnisch . .	15 850 890	361 294	32 865	545 457	7 875	274 471	3 374	707 400	2 098	3 309	254	17 789 287
Ukrainisch .	16 239	2 667 840	9	1 207 739	47	1 992	720	3 751	35	50	6	3 898 428
Jüdisch . .	1 316	125	5	140	2	300	41	2 044 637	16	2 287	9	2 048 878
Weißrussisch	60 123	197	5	960 539	10 078	205	41	3 983	510	10	2	1 035 693
Deutsch . .	94 017	383	111	303	50	656 865	7 375	9 937	173	135	43	769 392
Litauisch .	21 639	6	1	2 227	6	76	3	74	2	7	3	24 044
Russisch . .	1 144	504	—	41 968	3 597	373	12	1 081	191	46	4	48 920
Tschechisch .	7 398	32	4	18 404	—	3 952	726	91	1	17	3	30 628
Andere . .	4 310	325	3	891	51	1 968	133	644	1 370	111	50	9 856
Summe . .	16 057 076	3 030 706	33 003	2 777 668	21 706	940 202	12 425	2 771 598	4 396	5 972	374	25 655 126
Unbekannt .	153	351	—	38 149	1	32	1	351	1	—	535	39 574
Insgesamt .	16 057 229	3 031 057	33 003	2 815 817	21 707	940 234	12 426	2 771 949	4 397	5 972	909	25 694 700
B. Verhältniszahlen												
Polnisch . .	89,1	2,0	0,2	3,1	0,1	1,5	0,0	4,0	0,0	0,0	0,0	100,0
Ukrainisch .	0,4	68,4	0,0	31,0	0,0	0,1	0,0	0,1	0,0	0,0	0,0	100,0
Jüdisch . .	0,1	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	99,8	0,0	0,1	0,0	100,0
Weißrussisch	5,8	0,0	0,0	92,7	1,0	0,0	0,0	0,4	0,1	0,0	0,0	100,0
Deutsch . .	12,2	0,1	0,0	0,0	0,0	85,4	1,0	1,3	0,0	0,0	0,0	100,0
Litauisch .	90,0	0,0	0,0	9,4	0,0	0,3	0,0	0,3	0,0	0,0	0,0	100,0
Russisch . .	2,3	1,0	—	85,8	7,4	0,8	0,0	2,2	0,4	0,1	0,0	100,0
Tschechisch .	24,1	0,1	0,0	60,1	—	12,9	2,4	0,3	0,0	0,1	0,0	100,0
Andere . .	43,7	3,3	0,0	9,0	0,6	20,0	1,4	6,5	13,9	1,1	0,5	100,0
Summe . .	62,6	11,8	0,1	10,8	0,1	3,7	0,1	10,8	0,0	0,0	0,0	100,0
Unbekannt .	0,4	0,9	—	96,4	0,0	0,0	0,0	0,9	0,0	—	1,4	100,0
Insgesamt .	62,5	11,8	0,1	11,0	0,1	3,7	0,0	10,8	0,0	0,0	0,0	100,0

¹ Vgl. Anmerkung 1 S. 57.

lischen Konfession gehörten nach der offiziellen Statistik von 1921 etwa 3 Millionen, d. h. rund 12 % der gesamten Bevölkerung an. Sie umfaßt nur eine einzige, und zwar die Kirchenprovinz Lemberg mit drei Diözesen. Die armenische Konfession endlich umfaßte 1921 mit 33 000 Seelen nur einen ganz kleinen Prozentsatz (0,1) der Bevölkerung; sie ist in einem einzigen Erzbistum, und zwar dem von Lemberg organisiert. Wichtig ist bei dieser kirchlichen Gliederung noch, daß bei dem Abschluß des Konkordates mit dem apostolischen Stuhl (2. August 1925) das auch in politischer Hinsicht wichtige Prinzip betont worden ist, daß nämlich die Grenzen keiner einzigen Diözese über die Grenzen des polnischen Staates hinausgehen dürfen. Dieser Beschluß hat insofern ziemlich große Bedeutung, als vorher sowohl im Westen wie im Osten Polens einzelne Teile des Landes infolge der Änderungen der früheren politischen Grenzen noch unter der kanonischen Gewalt von Bischöfen verblieben waren, die ihren Sitz in den Nachbarstaaten hatten. So unterstand z. B. der polnisch gewordene Teil von Oberschlesien damals noch dem Bischof von Breslau. Die erwähnte Neuregelung hat naturgemäß auch für die Neuabgrenzung der Ordensprovinzen in Polen entscheidende Bedeutung erlangt. — Ein weiterer ansehnlicher Teil der Bevölkerung — nach der Zählung von 1921 rund 2,8 Millionen = etwa 11 % — gehört der orthodoxen Kirche an, deren Entwicklung mit den politischen Schicksalen Polens eng verknüpft ist. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts (1596) vereinigte sich nämlich im Gebiet des ehemaligen polnischen Königreiches die von Rom getrennte griechisch-orientalische wieder mit der katholischen Kirche (sogenannte Union von Brest). So entstand die damalige griechisch-unierte Konfession. Ein gewisser Teil der orthodoxen Bevölkerung trat allerdings dieser Union nicht bei. 1865 aber wurde die griechisch-unierte Konfession durch die russische Regierung aufgehoben, und alle sogenannten Uniaten wurden gewaltsam als griechisch-orthodox amtlich eingetragen. Erst das Toleranzedikt von 1905 gestattete die Rückkehr zur katholischen Kirche. Die griechisch-orthodoxe Kirche ist zur Zeit in fünf Diözesen gegliedert, deren Unabhängigkeit von den russischen Kirchenbehörden seit 1924 anerkannt ist. Die Zahl der Griechisch-Orthodoxen dürfte inzwischen in Polen stark gestiegen sein (vgl. S. 64 und 67)¹. — Viel weniger zahlreich sind die Protestanten in Polen; sie umfaßten 1921 angeblich nur rund 1 Million (3,8 %) Seelen. Die Protestanten zerfallen dabei ebenfalls wieder in verschiedene konfessionelle Gruppen; entscheidend sind davon vor allem zwei Hauptgruppen: das evangelisch-lutherische und das evangelisch-reformierte Bekenntnis. In den westlichen Wojewodschaften gehören die Protestanten mit wenigen Ausnahmen zur evangelisch-unierten Kirche; nur ein kleiner Teil bildet eine besondere alt-lutherische Kirche. Die Organisation und Vertretung dieser protestantischen Konfessionen ist in den einzelnen Gebieten Polens verschieden geregelt. — Das mosaische Bekenntnis endlich zählte 1921 in Polen nicht ganz 3 Millionen Mitglieder (2,7 Millionen = 10,8 %), die jedoch aus geschichtlichen Gründen ebenfalls keine ganz geschlossene religiöse Einheit bilden. Infolgedessen ist auch ihre Organisation in den einzelnen Teilen Polens verschieden. Eine gewisse Vereinheitlichung ist jedoch in den letzten Jahren angestrebt worden. — Erwähnt sei endlich, daß neben zahlreichen Sekten auch noch Mohammedaner in Polen vertreten sind, deren Zahl allerdings nur wenige Tausend umfaßt.

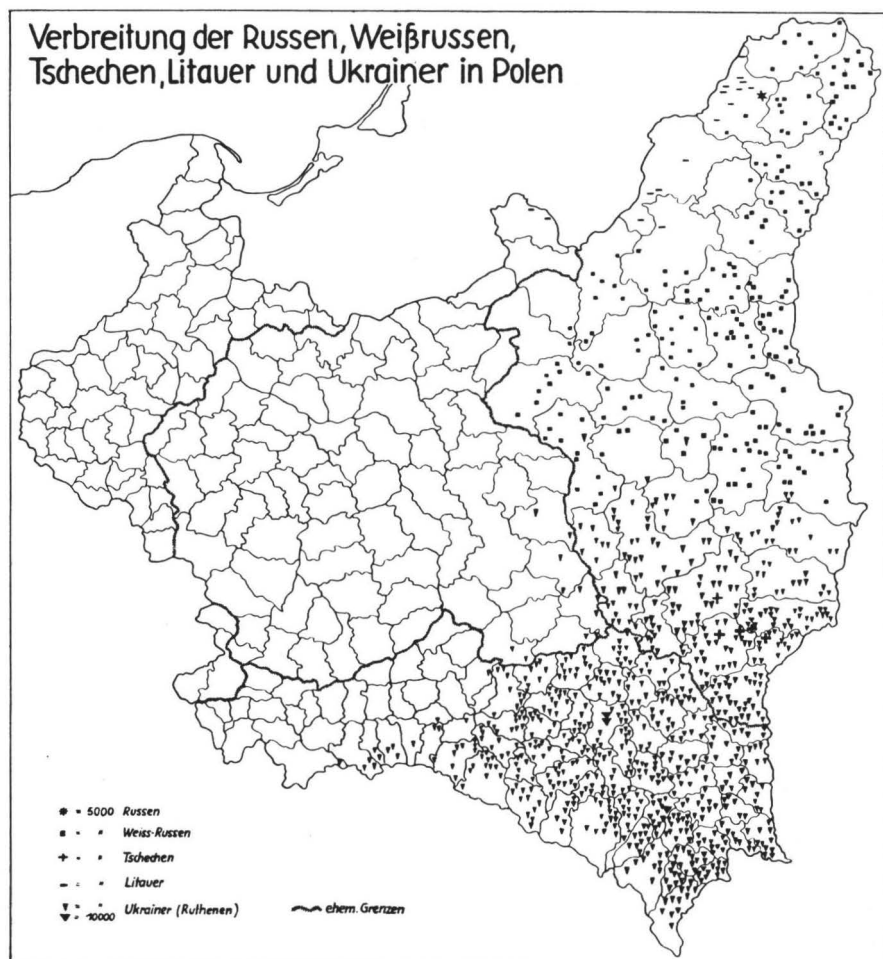
¹ Die Zunahme der Orthodoxen soll allein durch Nachkriegseinwanderungen nach amtlichen Angaben 29 % betragen haben.

Das Entscheidende ist nun, daß sich die eben geschilderte religiöse bzw. konfessionelle Gliederung mit den genannten Gegensätzen der Nationalitäten verbindet, und zwar in folgender Weise: Das polnische Volkstum gehört zum weitaus überwiegenden Teil dem Katholizismus an, so daß vielfach „katholisch“ und „polnisch“ ohne weiteres gleichgesetzt, wie umgekehrt vielfach auch „evangelisch“ und „deutsch“ als gleichbedeutend angesehen wird. Der Katholizismus nimmt jedenfalls die Kerngebiete des polnischen Staates ein, während die Minderheiten andern Konfessionen bzw. Religionen angehören. Dadurch ergibt sich jedenfalls das bezeichnende Bild, daß auch konfessionell bzw. kirchlich das Gebiet des heutigen polnischen Staates sehr scharf in ein Kern- und in Randgebiete geteilt ist. Naturgemäß tragen diese Verhältnisse dazu bei, die vorhandenen Gegensätze im Bevölkerungsbilde Polens noch zu verschärfen. Namentlich der Gegensatz zwischen der griechisch-katholischen bzw. orthodoxen Minderheiten-Bevölkerung im Osten zu der vorwiegend römisch-katholischen Staatsbevölkerung i. e. S. ist dabei auch für die politische Entwicklung Polens von Bedeutung. Beachtenswert in dieser Beziehung ist z. B. der neuerlich bemerkbare Versuch der katholischen Kirche, in den östlichen Gebieten Polens Mission zu treiben¹.

Zu diesen Gegensätzen gesellen sich schließlich noch die Spannungen, die sich aus der kulturellen Verschiedenheit der Bevölkerung ergeben und zum Teil ebenfalls mit den geschilderten Nationalitätenverhältnissen zusammenhängen. Am klarsten werden diese Verhältnisse, die sich nicht so ohne weiteres statistisch erfassen lassen, noch durch die Zählung der Analphabeten erhellt. In dieser Beziehung verdienen die schon oben gegebenen Hinweise auf die großen Gegensätze zwischen den östlichen, mittleren und westlichen Teilen Polens (vgl. S. 43) noch eine gewisse Ergänzung, nämlich hinsichtlich der Beziehungen zu den Nationalitätenverhältnissen. Es zeigt sich nämlich, daß die weißrussischen und litauischen, weiter auch die ukrainischen Gebiete die größten Prozentsätze von Analphabeten aufweisen, nämlich bis zu über 70 %, während die Gebiete der deutschen Minderheit, insbesondere die vom Deutschen Reich abgetretenen Provinzen Westpreußen und Posen, wenigstens bis zum Kriege kaum Analphabeten besaßen². Die jüdische Minderheit erschien nach den Angaben der früheren russischen Statistik kulturell weniger entwickelt, als sie in Wirklichkeit ist. Die russische Angabe, daß gerade auch die Juden eine sehr große Zahl von Analphabeten stellten, erklärt sich jedenfalls vielfach nur daraus, daß die Unkenntnis der russischen Sprache als Analphabetentum bezeichnet wurde, während in Wirklichkeit die Juden lesen und schreiben konnten, allerdings nur jiddisch. Besonders interessant ist jedoch noch, daß die Polen selbst in ihren Hauptverbreitungsgebieten noch 30—40 % Analphabeten aufweisen, und selbst in Westgalizien ist der Prozentsatz der Analphabeten noch auffallend hoch. Wenn also auch die slawischen Minderheiten das Kulturniveau Polens besonders ungünstig beeinflussen, so fällt doch bei den Polen selbst noch die kulturelle Rückständigkeit weiter Schichten auf. Jedenfalls besitzt das Staatsvolk i. e. S. selbst, abgesehen von einer dünnen Oberschicht, in seinen breiten Massen noch nicht die kulturelle Überlegenheit, die für die Heranbildung einer

¹ Die Kirche hat für diesen Zweck sogar einen neuen Ritus geschaffen, der äußerlich dem orthodoxen sehr stark gleicht; bezeichnenderweise werden die Predigten in russischer Sprache gehalten.

² Vgl. Anmerkung 1 S. 43.



Karte XIV

Die Verbreitung der Russen¹, Weißrussen, Tschechen, Litauer und Ukrainer in Polen.

Die Zahlenangaben nach dem „Atlas Statistique“ (1930).

Die Karte ist auf Grund der Angaben der ersten Volkszählung (1921) gemacht, da die genauen Zahlen über die einzelnen Minderheiten von der zweiten Volkszählung (1931) noch nicht vorliegen. Die Zahl der Ukrainer und Weißrussen z. B. ist zweifellos heute in Wirklichkeit viel stärker (vgl. K. XII).

¹ Bei der Eintragung der Russen ist versehentlich ein Punkt im Polesie fortgelassen.

umfassenden und auch die Minderheit gewinnenden Kultur eigentlich als Voraussetzung erscheint.

Die einzelnen Minderheiten und ihre Verhältnisse. Unter den Minderheiten Polens spielen die Ukrainer oder Ruthenen als größte und stärkste Minderheit des heutigen Polen eine besondere Rolle (vgl. K. XIV). Schon äußerlich durch ihren ziemlich hohen Wuchs und namentlich auch durch ihre dunkle Haarfarbe usw. von den Polen, z. T. aber auch von den benachbarten Weißrussen unterschieden (vgl. S. 66), bewohnen sie in den östlichen Teilen Galiziens bzw. den östlichen Teilen Kongreßpolens und den anschließenden Strichen ein sehr ausgedehntes, ziemlich geschlossenes Gebiet, das damit z. B. gegenüber der zersplitterten deutschen Minderheit von vornherein einen großen Vorsprung hat. Die Kreise Nowy Targ, Nowy Sącz, Grybów, Gorlice, Jasło, Strzyżów, Brzozów, Jarosław, Łańcut, Biłgoraj, Tomaszów, Hrubieszów, Chełm, Włodawa, Brześć, Kobryń, Drohiczyń, Pińsk und Stolin begrenzen nach der amtlichen polnischen Angabe im Nordwesten und Norden das von den Ukrainern mehr oder weniger dicht, wenn auch nicht ausschließlich besiedelte Areal. Es umfaßt also etwa das obere San- und Wieprz-Gebiet, sowie einen großen Teil des Bug-Gebietes und stößt nördlich sogar noch etwas über das Polesie hinaus. Dabei ist es jedoch nur ein Teil von dem Gesamtgebiet, das die ukrainische Bevölkerung heute in Europa einnimmt, da der größere Teil heute zu Sowjetrußland gehört. Auch vor dem Kriege war der größere Teil des ukrainischen Gebietes in der Hand von Rußland; nur Ostgalizien, die Bukowina und Karpato-Ruthenien (Karpato-Rußland) standen unter österreichischer Herrschaft. Dabei wurden sowohl von Rußland wie von Österreich-Ungarn die ukrainischen Bestrebungen nach Selbständigkeit sehr stark unterdrückt; es wurde stets auf eine Russifizierung bzw. Polonisierung hingearbeitet, sogar schon zur Zeit der polnisch-litauischen Union und der damit verbundenen polnischen Kolonisation im Osten. Die Polonisierung erfolgte namentlich in Galizien durch die Polen, die die Verwaltung des Landes in ihre Hände gebracht hatten und die andern Nationalitäten durchaus nicht hochkommen ließen; es gelang ihnen auch tatsächlich eine gewisse Polonisierung, namentlich der ukrainischen Oberschicht. Nach der Revolution in Rußland und später nach dem Zerfall Österreich-Ungarns bildete sich die ukrainische Republik (1917—1920), der vorübergehend alle ukrainischen Gebiete angehörten (vgl. S. 9). Sowohl Polen wie Russen wandten sich jedoch gegen diesen neuen Staat. Die Bolschewisten besetzten ihrerseits den größten, nämlich östlichen Teil der ukrainischen Gebiete; das bolschewistische System wurde dort eingeführt, und im Jahre 1923 schloß sich der ukrainische Staat „freiwillig“ an Rußland an. Polen besetzte seinerseits die nordwestlichen Teile der Ukraine und erhielt ferner 1919 von der Friedenskonferenz das Mandat zur vorübergehenden Okkupation Ostgaliziens. Durch den Frieden von Riga 1921 wurde der gesamte nordwestliche Teil des ukrainischen Gebietes, und zwar Wollhynien, das Cholmerland, sowie das Polesie und Podlasie, dem polnischen Staate einverleibt. Schließlich erhielt Polen 1923 vom Botschaftsrat auch das souveräne Recht über Ostgalizien zugesprochen, wenn auch mit gewissen Einschränkungen (Selbstverwaltung), auf die schon hingewiesen ist (vgl. S. 14).

So ist Polen ein wesentliches Stück des von den Ukrainern bewohnten Gebietes an der Grenze von Mittel- gegen Osteuropa zugefallen, und zwar insgesamt etwa 137 000 qkm = 35 %, also über ein Drittel der Gesamtfläche Polens. Davon macht der südliche oder ostgalizische Teil, der früher zu Öster-

reich gehörte, rund 55 000 qkm aus, während der nördliche, der Wolhynien, das Cholmerland, das Polesie und Podlasie umfaßt, mit rund 81 000 qkm sogar wesentlich größer, aber weniger bekannt ist. Diese verschiedenen Teile der ukrainischen Bevölkerung unterscheiden sich übrigens zum Teil auch körperlich und sprachlich voneinander. Die Gesamtzahl der in Polen wohnenden Ukrainer würde nach der offiziellen Statistik von 1921 nur ungefähr 3,8 Millionen betragen haben. Sicherlich ist aber, wie schon oben angedeutet wurde (vgl. S. 50), diese Zahl viel zu niedrig. Zunächst wurde, wie bereits erwähnt, die Zählung von 1921 in einem großen Teil der ukrainischen Gebiete gar nicht durchgeführt, da sie erst nach der Zählung zu Polen kamen. Ferner wurde diese Zählung von einem großen Teil der ukrainischen Bevölkerung boykottiert. Endlich aber wurden alle römisch- und griechisch-katholischen Ukrainer einfach als Polen eingetragen. Durch Vergleich und Analogie mit andern statistischen Unterlagen wird jedoch die Zahl der Ukrainer allein in Ostgalizien für 1921 bereits auf über 3,5 Millionen berechnet¹. Dementsprechend ergibt sich für das gesamte Gebiet nach Schätzung der ukrainischen Minderheit selbst ein Betrag von 5, nach andern Schätzungen sogar von 6 Millionen, allerdings unter Einrechnung von etwa 150 000 Ukrainern außerhalb des geschlossenen Siedlungsgebietes. Diese Zahlen müßten sich unter Berücksichtigung des starken natürlichen Bevölkerungszuwachses, der gerade für die ukrainischen Gebiete zu gelten hat, sich bis zur Gegenwart sogar auf etwa 7 Millionen erhöht haben. Auch die neue Volkszählung von 1931, deren Ergebnisse allerdings noch nicht genau zu überblicken sind, scheint — nach den Äußerungen der ukrainischen Minderheit — keine zuverlässigen Angaben geliefert zu haben. Immerhin scheint sich schon aus den mitgeteilten Zahlen eine ziemliche Zunahme der Ukrainer zu ergeben (vgl. K. XIV und XII). Jedoch ist abschließend noch einmal darauf hinzuweisen, daß eine genaue Angabe zur Zeit noch nicht möglich ist. Jedenfalls ist der Geburtenüberschuß gerade bei den Ukrainern besonders groß, da man z. B. aus der für die orthodoxe Konfession angegebenen Zahl von 21,0 ‰ entsprechende Rückschlüsse ziehen kann. Schon vor dem Kriege war daher das ukrainische Gebiet, das jetzt zu Polen gehört, relativ überbevölkert. Auf 1 qkm entfallen zur Zeit mindestens 90—100 Einwohner; dabei ist das ukrainische Gebiet fast ausnahmslos agrarisch. Dementsprechend wohnten 1921 über 94 % der ukrainischen Bevölkerung auf dem Lande und nur 6 % in der Stadt; nur die weißrussische und litauische Minderheit erreichen in dieser Beziehung noch extremere Verhältnisse. Siedlungs- und bevölkerungsgeographisch ist allerdings das ukrainische Gebiet nicht ganz einheitlich (vgl. K. IX). Die Siedlungsform, die das ukrainische Hauptgebiet äußerlich vor allem kennzeichnet, ist das Haufendorf, das namentlich für die südöstlichen Kernteile, also für Podolien und Wolhynien, charakteristisch ist und ohne weiteres erkennen läßt, daß diese Gebiete mit zu den frühest besiedelten im Bereich des heutigen Polen gehören. Gegen die Ränder hin findet jedoch eine Mischung mit andern Formen, so im Westen mit den Waldhufendörfern des karpatischen Gebietes, statt, und im Norden gegen das Polesie zu tritt eine gewisse Durchsetzung mit andern jüngeren Siedlungstypen ein, insbesondere mit den regelmäßigen Formen des Ketten- und Straßendorfes, die schließlich sogar ganz überwiegen. Im übrigen sind die ukrainischen Siedlungen meist auch sonst

¹ Auch die Repatriierung spielt eine größere Rolle.

noch durch gewisse Besonderheiten im Häuser- und Kirchenbau zu erkennen. Dabei findet überall eine gewisse Durchsetzung mit polnischer und zum Teil auch jüdischer Bevölkerung statt. Die ukrainische Bevölkerung macht nur ungefähr 66 % der Bevölkerung ihres Gebietes aus; der Rest entfällt auf Polen (etwa 20 %) und Juden (etwa 14 %). Namentlich die Städte besitzen eine polnische und jüdische Majorität, insbesondere Lemberg. Ebenso ist eine dünne polnische Oberschicht, die meist den Großgrundbesitz in der Hand hat, über das flache Land verbreitet. Zu dieser Schicht ist praktisch auch der polonisierte Teil des ursprünglich ukrainischen Großgrundbesitzes zu rechnen. Immerhin bilden, abgesehen von den Randgebieten und den Städten, die Ukrainer doch in dem ganzen vorher abgegrenzten Gebiet die ausgesprochene Mehrheit der Bevölkerung. Zu den Gegensätzen, die sich aus diesen Bevölkerungsverhältnissen ergeben, treten große konfessionelle Spannungen, da die Ukrainer vor allem griechisch-katholisch (1921: 68,4 %) und orthodox (31 %) sind, während die polnische Oberschicht durchweg römisch-katholisch ist (vgl. Tab. 3, S. 59).

Auch wirtschaftlich und kulturell ergeben sich schließlich starke Gegensätze. Die Wirtschaftsverhältnisse der ukrainischen Minderheit, die zu 86 % aus Bauern besteht, sind durch das Vorwiegen der agrarischen Kleinwirtschaften bestimmt. Die Zahl derselben wird mit über 1,2 Millionen angegeben, von denen fast 0,9 Millionen sogenannte Hungerwirtschaften von weniger als 5 ha Boden darstellen. Damit erklärt sich zugleich der vielfach sehr tiefe kulturelle Stand der ukrainischen Bevölkerung, der schon aus der hohen Zahl der Analphabeten erhellt. Der Handel lag schon seit langer Zeit stets in den Händen der Juden. Auch Industrie ist, abgesehen von den Städten, insbesondere Lemberg, nur wenig vorhanden und ist vorwiegend in polnischer bzw. jüdischer Hand. So erklärt sich auch, daß gerade die ukrainischen Gebiete von jeher sehr stark zur Auswanderung nach Nordamerika, insbesondere nach den Vereinigten Staaten und Kanada, neigten und auch ein besonders großes Kontingent für die Saisonarbeiterschaft nach Deutschland gestellt haben. Seit dem Krieg sind die wirtschaftlichen und damit zugleich die kulturellen Verhältnisse noch viel ungünstiger geworden. So ist insbesondere durch die Sperrmaßnahmen der Vereinigten Staaten und durch die Steigerung der Reisekosten die Auswanderung nach Amerika und praktisch somit nach Übersee überhaupt fast unmöglich geworden. Auch die Annahme von Saisonarbeit in Deutschland ist durch bestimmte Regierungsmaßnahmen der Polen wie auch durch die ungünstige wirtschaftliche Entwicklung in Deutschland unmöglich gemacht. Überhaupt ist die wirtschaftliche Krise der letzten Jahre gerade in dem Agrargebiet der ukrainischen Bevölkerung besonders bemerkbar geworden. Auch die ukrainische Industrie und das ukrainische Gewerbe sind gerade in den letzten Jahren in schwere Not geraten. Daher ist im allgemeinen eine noch größere Arbeitslosigkeit und Armut bzw. eine noch schärfere Ausbeutung der ukrainischen Arbeitskräfte durch den polnischen Großgrundbesitz eingetreten. Die schon dadurch verschärften Gegensätze sind schließlich durch die Kolonisationsmaßnahmen der polnischen Regierung, die zur Ansetzung polnischer Ansiedler in den ukrainischen Gebieten geführt haben, noch weiter vermehrt worden. — Jedenfalls besteht nach allem verständlicherweise ein überaus scharfer Gegensatz zwischen Ukrainern und Polen, der durch die Sorge der Polen vor der benachbarten sowjetrussischen Ukraine noch vertieft wird. Jedoch sind die kul-

turellen Verhältnisse der ukrainischen Minderheit der Ausbildung der notwendigen Führerschaft für einen politischen Kampf nicht besonders günstig. —

Die Weißrussen, körperlich von etwas kleinerer Statur und von hellerem Typus als die Ukrainer und von Haus aus zu der ostslawischen Gruppe gehörend (vgl. S. 51), schließen mit ihrem Siedlungsgebiet unmittelbar nördlich des Polesie an das ukrainische Gebiet an (vgl. K. XIV), mit dem sie sich sogar teilweise verzahnen. Das weißrussische Gebiet stellt, soweit es heute zu Polen gehört, ebenfalls nur einen Teil des großen weißrussischen Gesamtwohngebietes dar, das ostwärts noch bis zu den ehemaligen weißrussischen Fürstentümern Witebsk, Smolensk und Pinsk reicht. Zu Polen gehört jedoch nur das relativ kleine westliche Gebiet, das sich vor allem zwischen dem Polesie und der oberen Memel (Niemen) erstreckt, aber nordwärts bis in den Wilnaer Korridor hineinreicht. Seine Westgrenze wird dementsprechend etwa durch die Orte Brest-Litowsk (Brześć), Bialystok und Grodno sowie die Kreise Lida, Osmiana, Świąciany und Brasław, wenigstens nach der amtlichen polnischen Darstellung, bestimmt. Tatsächlich greifen die Weißrussen wohl noch weiter nach Westen vor. Das ganze weißrussische Gebiet ist ursprünglich in seiner Entwicklung eng mit Litauen verknüpft gewesen. Nach der Vereinigung Groß-Litauens und Polens setzte die Polonisierung des Gebietes ein, teils durch Einwanderung, teils durch Entnationalisierung, vor allem des Adels. Bemerkenswert ist jedoch, daß erst 1697 das Weißrussische durch das Polnische als Staatssprache ersetzt wurde. Durch die Teilungen Polens kam das weißrussische Gebiet dann zu Rußland. An Stelle der jahrhundertelangen Polonisierung des Volkes trat nun eine ebenso starke Russifizierung; jedoch beschränkte sich die Entnationalisierung auch jetzt im wesentlichen auf die Oberschicht; die breite Masse des Volkes wurde nicht davon betroffen. Obwohl damals das weißrussische Volk nur als ein Stamm des Russentums und die weißrussische Sprache nur als ein Dialekt der Russen erklärt wurde, machte sich schon im 19. Jahrhundert eine nationale Wiedergeburt der Weißrussen geltend, insbesondere seit der Revolution im Jahre 1905. Nach der russischen Revolution im Weltkrieg erfolgte deshalb die Ausrufung einer selbständigen weißrussischen Republik (vgl. S. 9). Durch den polnisch-russischen Krieg ging jedoch die neu gegründete Republik wieder verloren; das weißrussische Volk wurde im Frieden von Riga zwischen der Sowjet-Union und Polen aufgeteilt, ein kleiner Teil kam übrigens auch zu Lettland. — Während die Gesamtzahl des weißrussischen Volkes etwa auf 10 Millionen angegeben wird, soll die Zahl der weißrussischen Minderheit in Polen nach der offiziellen polnischen Volkszählung von 1921 nur etwa 1 Million betragen haben. Diese Zahl ist aber, wie selbst von polnischen Forschern zugegeben wird, sicher zu niedrig (vgl. S. 50). Auch hier gilt zunächst, daß die offizielle Volkszählung von 1921 die weißrussischen Gebiete nicht voll erfaßt hat, und weiter, daß sämtliche katholischen Weißrussen sowie eine Viertelmillion griechisch-orthodoxer Weißrussen einfach als Polen gezählt worden sind. Nach der Schätzung der weißrussischen Minderheit selbst würden innerhalb Polens 1921 mindestens 1,6 Millionen, nach andern Angaben sogar 1,7 Millionen Weißrussen vorhanden gewesen sein, und ihre Zahl müßte sich bis zur Gegenwart infolge des starken Bevölkerungszuwachses, der auch bei den Weißrussen vorhanden ist, und der Rückwanderung noch entsprechend vermehrt haben. Zwar liegen noch keine genauen Einzelangaben der zweiten Volkszählung von 1931 darüber vor; immerhin scheint sich danach auch eine starke Zunahme der

Weißrussen zu ergeben (vgl. K. XIV und XII)¹. Zur Zeit sind aber auch hier keine genauen Zahlenangaben möglich. — Jedenfalls bildet auch die weißrussische Minderheit, obwohl infolge der geschilderten geschichtlichen Entwicklung überall eine polnische oder wenigstens polonisierte Oberschicht vorhanden ist, eine ziemlich geschlossene Siedlungseinheit, deren Gebiet immerhin innerhalb Polens auf etwa 100 000 qkm anzusetzen ist. Und zwar bilden die Weißrussen hier ganz ausgesprochen die Majorität, da daneben höchstens mit 10 bis 20 % Polen, Juden und anderen zu rechnen ist. Dabei ist die Bevölkerungsdichte in den weißrussischen Gebieten nicht besonders hoch und erreicht im äußersten Fall etwa 50 E/qkm, bleibt jedoch in großen Teilen, namentlich in den Grenzgebieten gegen das Polesie hin, erheblich darunter (vgl. S. 30). Trotzdem ist bei der Dürftigkeit des Bodens und der geringen wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung des Landes eine weitere Steigerung der Bevölkerungszahl nicht ohne weiteres möglich (vgl. S. 38). Es handelt sich im wesentlichen um ein ländlich besiedeltes, agrarisches, dabei sehr rückständiges, vielfach geradezu primitives Gebiet, dessen kulturelle Entwicklung gegenüber dem sonstigen Mitteleuropa zum Teil noch um Jahrhunderte zurück ist. Insgesamt wohnen über 94 % der weißrussischen Bevölkerung auf dem Lande, nur etwa 5 % in den Städten, die deshalb auch zumeist sehr stark polonisiert sind, zum Teil auch noch den russischen Einfluß zeigen. Das äußere Bild der weißrussischen Siedlungen unterscheidet sich allerdings von dem angrenzenden polnischen Siedlungsgebiet nicht sehr stark, da hier wie dort Straßen- bzw. Reihendörfer das Bild der Landschaft bestimmen (vgl. K. IX), nur daß die geringere kulturelle Entwicklung der weißrussischen Bevölkerung, die schon in der großen Zahl von Analphabeten hervortritt, auch in dem äußeren Bild der Siedlungen zum Ausdruck kommt. Auch sonst gibt es noch einzelne siedlungsgeographische Züge, die das weißrussische Gebiet schon äußerlich charakterisieren. Abgesehen davon bestehen im übrigen ähnliche Gegensätze zwischen Weißrussen und Polen wie in dem ukrainischen Gebiet, vor allem in konfessioneller Beziehung (vgl. Tab. 3, S. 59), da die Weißrussen fast geschlossen griechisch-orthodox sind (fast 95 %). Auch wirtschaftlich kehren ähnliche Gegensätze zu den Polen wie bei den Ukrainern wieder. Die wirtschaftlichen Verhältnisse der weißrussischen Minderheit sind nämlich in noch höherem Maße als bei den Ukrainern durch die Agrarwirtschaft bestimmt. Rund 90 % der weißrussischen Bevölkerung innerhalb Polens sind in der Landwirtschaft tätig, und zwar ganz vorwiegend als Kleinbauern, während der Großgrundbesitz auch hier in polnischen, höchstens polonisierten Händen ist. Dadurch befinden sich über 88 % des gesamten Grund und Bodens in polnischer Hand, während allein 22 % der weißrussischen landwirtschaftlichen Bevölkerung überhaupt ohne jeden Landbesitz sind. Die vorgenommene Agrarreform wurde auch hier lediglich zugunsten der polnischen Bevölkerung durchgeführt, so daß seit dem Kriege auch in den weißrussischen Gebieten eine ziemliche Verschärfung der wirtschaftlichen Notlage der weißrussischen Minderheit eingetreten ist. Damit wird der große Gegensatz verständlich, der auch zwischen Polen und Weißrussen besteht und wiederum durch die Nachbarschaft des weißrussischen Sowjetgebietes vertieft wird, wobei allerdings auch auf seiten der weißrussischen Minderheit in Polen

¹ Nach amtlichen Mitteilungen soll die weißrussische Minderheit allein durch Nachkriegseinwanderungen fast um 50 % zugenommen haben.

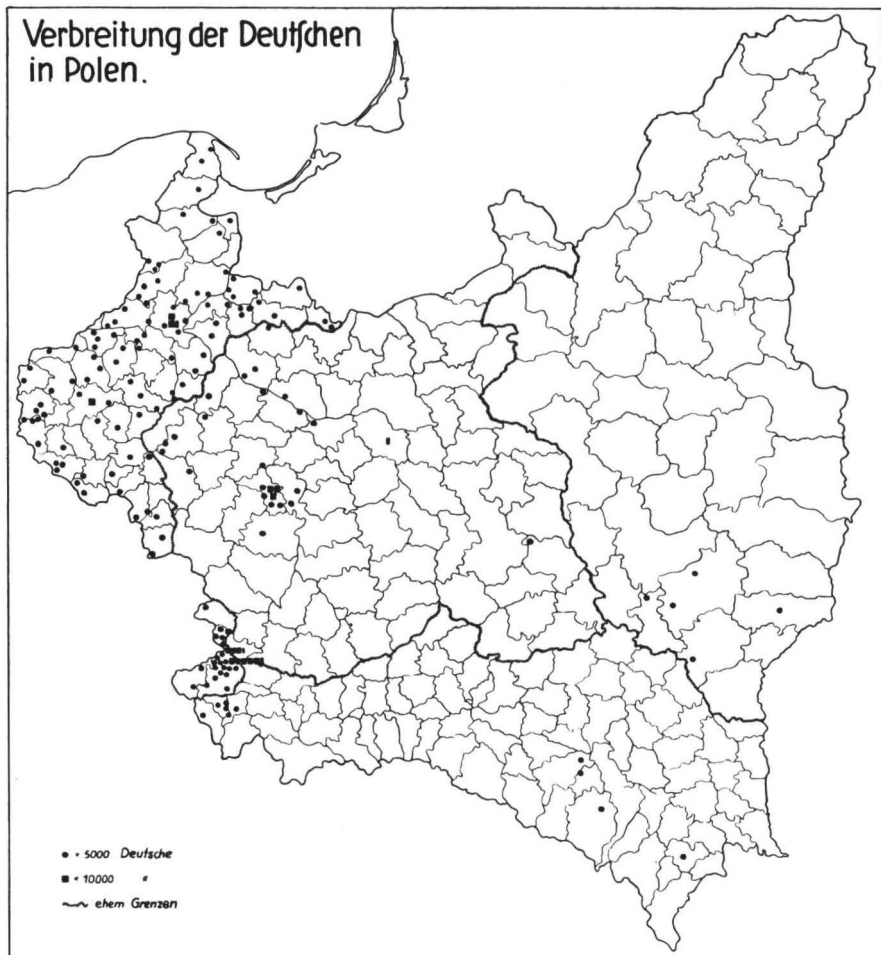
das Fehlen einer ausreichenden Führungsschicht einen politischen Kampf besonders erschwert.

Nördlich und nordwestlich von den Weißrussen schließt im Bereich des sogenannten Wilnaer Korridors das Gebiet der litauischen Minderheit an (vgl. K. XIV). Wenn diese auch zahlenmäßig nur einen kleinen Bestandteil der Bevölkerung Polens ausmacht, nämlich nach der polnischen Statistik nur etwa 68 000 Seelen umfaßte, so ist ihr Vorhandensein in den nordöstlichen Randgebieten des polnischen Staates immerhin politisch ebenfalls von ansehnlicher Bedeutung, zumal ihre Blutsverwandten, und zwar die Hauptmasse der Litauer, in der benachbarten Republik Litauen wieder unmittelbar an den polnischen Staat angrenzen. Das Gesamtwohngebiet der Litauer innerhalb Polens, die körperlich wieder etwas größer sind als die Weißrussen, aber im allgemeinen gleichfalls helle Hautfarbe usw. zeigen und bekanntlich nicht zu den Slawen gehören, sondern praktisch einen Teil des baltischen Sprachstammes bilden und anthropologisch den Germanen näher stehen sollen als den Slawen (vgl. S. 51), besitzt eine ziemlich große Ausdehnung, vor allem nordöstlich vom heutigen Polen. Von diesem Gesamtgebiet entfällt jedoch auf Polen nur der südöstliche Teil, der zugleich mit dem Verbreitungsgebiet der weißrussischen Bevölkerung eng verknüpft ist; beide Bevölkerungselemente treten bis zu einem gewissen Grade vermischt auf. In der Hauptsache umfaßt jedoch das litauische Gebiet eine schmale Zone längs der Westgrenze des sogenannten Wilnaer Korridors, vor allem die Kreise Świąciany, Wilno-Troki, Lida und Suwalki, und reicht dabei südwärts bis in das Gebiet von Grodno. In diesem Sinne bezeichnet man vielfach auch den westlichen Teil des Wilnaer Korridors als „Östliches Litauen“, während der Ostteil des Korridors vielfach als „Westliches Weißrußland“ bezeichnet wird. — Es handelt sich insgesamt, wie bei den Weißrussen, um ein Stück des alten großlitauischen Reiches, das infolge seiner einstigen Vereinigung mit Polen ebenfalls stark der Polonisierung unterworfen war, bis auch hier durch die infolge der Teilung Polens herbeigeführte russische Herrschaft die Russifizierung einsetzte. Bemerkenswerterweise blieb jedoch auch die breite Masse der litauischen Bevölkerung davon unberührt. Nach dem Abzug der Russen gehörte das Gebiet zunächst zu dem neu gegründeten Freistaat Litauen, der bezeichnenderweise in Wilna proklamiert wurde und hier auch seine erste Ausgestaltung erfuhr, bis durch den bekannten polnischen Handstreich das Wilnaer Gebiet 1920 in polnische Hände kam (vgl. S. 9). — Die Gesamtzahl der Litauer im sogenannten Wilnaer Korridorgebiet ist gegenwärtig nicht sicher bekannt. Nach den bisherigen polnischen statistischen Angaben würde es sich nicht einmal um 70 000 Litauer handeln. Da jedoch 1921 keine Volkszählung im Wilnaer Gebiet stattgefunden hat und die genauen Bevölkerungsangaben der neuen Zählung von 1931 noch nicht vorliegen, ist eine nähere Angabe zurzeit unmöglich. Immerhin ist von Interesse festzuhalten, daß nach Mitteilungen aus der Vorkriegszeit das Wilnaer Gebiet ganz vorwiegend, nämlich etwa zu 80 bis 85 %, von Litauern und Weißrussen bewohnt wurde; das polnische Element betrug nicht mehr als 10 %; den Rest bildeten Juden, Russen, Tataren usw. Die abweichenden Angaben, die aus neuerer Zeit über die Nationalitätenverhältnisse in diesem Gebiet gemacht worden sind, können daher nur mit größter Vorsicht verwendet werden, zumal gerade in diesem ganzen Gebiet infolge der bekannten Streitigkeiten Polens mit dem benachbarten Freistaat Litauen die Feststellungen über Nationalitäten nicht ein-

wandfrei erscheinen¹. Bemerkenswert in dieser Hinsicht ist namentlich die Tatsache, daß viele Einwohner sich lediglich als „Ortsansässige“ oder „Hiesige“ bezeichnen, um irgendwelchen politischen Folgerungen aus dem Wege zu gehen (vgl. S. 47). Wilna selbst hat ähnlich wie die andern städtischen Siedlungen einen starken polnischen Einschlag, obwohl es die Hauptstadt des alten Litauen war. Das erschwert natürlich auch hier die Dinge recht wesentlich. Das äußere Gepräge der Stadt vor dem Kriege war allerdings infolge der Russifizierung stark russisch-jüdisch geworden. — Die Bevölkerungsdichte des ganzen litauischen Gebietes ist nicht sehr groß. Zumeist beträgt sie etwa 25—50 E/qkm und steigt nur stellenweise auch bis auf über 50 an (vgl. K. V). Das ist in Anbetracht des Bodens und der klimatischen Verhältnisse nur möglich durch den auch hier vorherrschenden Kleinbesitz und den ziemlich starken Bevölkerungszuwachs. Teilweise ist es allerdings auch eine Folge des Vorhandenseins von Städten; insbesondere Wilna hat als Handels- und Industriepplatz eine etwas größere Entwicklung genommen. Im übrigen überwiegen auch im litauischen Gebiet durchaus die ländlichen Siedlungen, und zwar herrscht im allgemeinen die sogenannte Weilerform, die hier dem Siedlungsbild weitgehend das Gepräge gibt und zugleich auf eine verhältnismäßig späte Besiedlung dieser noch heute zum Teil sehr waldreichen Gebiete hinweist (vgl. K. IX und XXII). Weiter tritt der sehr niedrige Kulturstand der litauischen Bevölkerung, die auch heute noch 50—60 % Analphabeten umfaßt, vielfach deutlich im Äußeren der Siedlung hervor, wenn auch die Zahl der Analphabeten nicht ganz so groß ist wie in den südöstlich angrenzenden weißrussischen Teilen. Konfessionell bestehen keine Gegensätze zu den Polen, da die überwiegende Mehrzahl der Litauer (90 %) auch römisch-katholisch ist; nur der kleine Restteil der litauischen Minderheit ist orthodox (vgl. Tab. 3, S. 59). Dagegen ergeben sich wirtschaftlich wieder starke Gegensätze zu den Polen. Das Wirtschaftsleben der litauischen Bevölkerung wird in der Hauptsache wie bei den andern slawischen Minderheiten durch die Landwirtschaft bestimmt, wenn auch, wie schon angedeutet, eine gewisse, allerdings in erster Linie von Polen und Juden geförderte Industrialisierung in Wilna vorhanden ist. Die wirtschaftliche Lage war daher schon vor dem Kriege nicht sehr günstig; in der Nachkriegszeit aber ist die Not gerade im Gebiet des Wilnaer Korridors sehr stark gestiegen. Die Industrie ist vernichtet, und die Agrarwirtschaft leidet stark unter der allgemeinen Krise, da die Preise der landwirtschaftlichen Produkte außerordentlich gesunken sind und die Ausfuhr stockt. Es ist klar, daß gerade die litauische Bevölkerung, die zumeist dem Kleinbesitz angehört, ganz abgesehen von der Einwirkung der politischen Momente, die wirtschaftliche Not viel stärker spürt als der polnische Großgrundbesitz. — Alles in allem bestehen aus diesen Gründen auch außerordentliche Gegensätze zwischen der litauischen Minderheit und den Polen, Gegensätze, die vor allem noch durch die Besetzung Wilnas als der alten litauischen Hauptstadt besonders verschärft worden sind.

Die letzte Minderheit, die, wenn auch kein ganz einheitliches geschlossenes Gebiet, so doch bestimmte Siedlungskomplexe aufweist, sind die Deutschen (vgl. K. XV), deren heutige Verbreitung mit der geschilderten geschichtlichen Entwicklung der Kolonisation Polens zusammenhängt, auf die deshalb an dieser

¹ Daher fehlt auch für die Beurteilung der bisherigen Angaben der neuen Volkszählung das notwendige zuverlässige Vergleichsmaterial (vgl. K. XII).



Karte XV

Die Verbreitung der Deutschen in Polen.

Die Zahlenangaben nach dem „Atlas Statistique“ (1930).

Diese Übersicht stellt die Verteilung der deutschen Minderheit nach den Angaben der ersten polnischen Volkszählung von 1921 dar; dabei ist jedoch zu beachten, daß die dort für die Stärke des Deutschtums gegebenen Zahlen viel zu gering sind. Immerhin ersieht man aus den polnischen Daten (vgl. K. XI u. XII) die gewaltsam betriebene Entdeutschung in den früheren deutschen Ostmarken.

Stelle verwiesen werden kann (vgl. S. 52). Betont sei nur noch, daß der prozentuale Anteil des Deutschtums an der Gesamtbevölkerung Polens aller Wahrscheinlichkeit nach bereits 1772 mindestens ähnlich stark war wie 1914; vielfach wird gerade von polnischer Seite die spätere Einwanderung weit überschätzt (vgl. S. 52 ff.). Der Ausgang des Krieges hat 1918 die Deutschtumsgebiete, die ja ursprünglich den verschiedenen Teilungsstaaten angehörten, ganz unerwartet in eine, zunächst allerdings mehr äußerliche Verbindung gebracht, die erst im Laufe der Zeit immer stärker gefestigt werden mußte. Jedenfalls weisen die einzelnen Gebiete auch gegenwärtig noch mancherlei Unterschiede sowohl nach der ethnographischen Zusammensetzung wie in ihrer wirtschaftlichen und kulturellen Gestaltung auf. Im ganzen kann man ungefähr folgende besondere Hauptsiedlungsgebiete unterscheiden, nämlich Posen-Pomerellen mit dem sogenannten Korridorgebiet, Ost-Oberschlesien und Teschen, das frühere Kongreßpolen, Wolhynien und das ehemalige Galizien. Alle diese Einheiten lassen sich übrigens fast sämtlich wieder in verschiedene Untergebiete zerlegen, die dann erst die eigentlichen Siedlungsgebiete darstellen. Die Gesamtzahl des Deutschtums würde sich nach der offiziellen polnischen Volkszählung von 1921 auf wenig über 1 Million belaufen haben. Diese Zahl erscheint jedoch, wie bereits erwähnt wurde, viel zu niedrig und wäre nach verschiedenen Schätzungen, die darüber vorliegen, erheblich, und zwar auf mindestens 2 Millionen zu erhöhen (vgl. Tab. 4, S. 72). Wenn die einzelnen Schätzungen dabei ziemlich stark von einander abweichen, so ist zu bedenken, daß einmal nach 1921 noch Gebietserweiterungen Polens eingetreten sind und daß andererseits mit einer erheblichen meist unfreiwilligen Abwanderung des deutschen Elements gerechnet werden muß. — Leider läßt sich auch die gegenwärtige Zahl des Deutschtums nicht sicher angeben. Unter Berücksichtigung der Abwanderungsverluste zwischen 1921 und 1926 würden auf Grund der amtlichen Statistik von 1921 am Ende des Jahres 1926 etwa nur noch 600 000 Deutsche vorhanden gewesen sein, während in Wirklichkeit allein das Deutschtum in den westlichen Wojewodschaften heute noch größer ist als diese Zahl. Nach vorliegenden Schätzungen und Berechnungen, insbesondere auch nach einer allerdings nicht ganz vollständigen Selbstzählung aus dem Jahre 1926, muß man die Gesamtzahl der Deutschen in Polen auch heute noch auf fast 1,2 Millionen ansetzen. Die deutsche Minderheit würde damit heute trotz aller freiwilligen und erzwungenen Abwanderung — die in der Zeit zwischen 1919 und 1927 auf mindestens 900 000 Seelen, nach andern Angaben insgesamt bis 1931 auf über 1 Million anzunehmen ist¹ — immer noch 4 % der Gesamtbevölkerung Polens ausmachen. Nach einer eben erfolgten Veröffentlichung des polnischen Statistischen Amtes in Warschau würde sich auf Grund der Volkszählung von 1931 ergeben, daß der Prozentsatz der deutschen Bevölkerung in Pommerellen auf 10,1, in Posen auf 9,5 und in Schlesien auf 7,9 % zurückgegangen sei. Es liegen jedoch berechtigte Gründe zu der Annahme vor, daß auch die von der polnischen Statistik angegebenen neuen Bestandszahlen für die deutsche Minderheit nicht zuverlässig sind. Darauf weisen insbesondere die Vergleiche mit andern statistischen Er-

¹ Vgl. die Abhandlung von Krynski „Tendencje rozwojowe ludności Polski pod względem narodowościowym i wyznaniowym w dobie powojenny“ (Die Entwicklungstendenzen der Bevölkerung Polens unter dem Gesichtspunkte der Nationalität und des Bekenntnisses in der Nachkriegszeit) in „Sprawy Narodowościowe“ Jahrg. V, 1931, H. 1 ff.

gebissen, insbesondere z. B. Wahlbeteiligung usw. hin. Im ganzen würde sich nach den Angaben der neuen, zweiten Volkszählung eine Verminderung des Deutschtums ergeben (vgl. K. XII), die sicher nicht den tatsächlichen Verhältnissen entspricht. So muß z. B. allein die Angabe, daß in der Wojewodschaft Kattowitz nur 7,7 % Deutsche seien, stärksten Zweifel in die Zuverlässigkeit der neuen amtlichen Zählung hervorrufen.

Die Abstammung dieser zahlenmäßig also immerhin recht ansehnlichen deutschen Minderheit in Polen ist, wie schon angedeutet, nicht ganz einheitlich, was sich auch in der Verschiedenheit der äußeren Erscheinung deutlich ausprägt. Das Deutschtum setzt sich vielmehr aus den Nachkommen der verschiedensten deutschen Volksstämme, sowohl Nord-, Mittel- wie Süd-

Tabelle 4:

Schätzungen über die Stärke der deutschen Bevölkerung auf dem Gebiete des heutigen Polen in den Jahren 1910, 1921 u. f.¹.

Gebiet	Offizielle Zählung 1910 ²	Offizielle Zählung 1921 ³	Schätzung f. 1921 ⁴	Schätzung n. Winkler f. 1921 ⁵	Schätzung nach Poralla ⁶	Schätzung nach Boelitz ⁷	Berichtete Schätzung nach 1926 ⁸
Posen und Pommerellen	1 099 321	502 967	330 000	330 000	—	300 000	340 000 bis 370 000
(Ober-)Schlesien	263 698	292 980	450 000	400 000	—	400 000	340 000
Teschener Gebiet			40 000	40 000	—	45 000	40 000
Galizien	90 114	39 810	80 000	80 000	—	80 000?	60 000
Kongreßpolen	735 550	223 067	750 000	430 000	—	320 000	320 000
Wolhynien u. sonstiges russ. Gebiet					—	(1)50 000	48 000
	2 188 000	1 058 000	1 650 000	1 280 000	2 000 000	1 260 000	1 093 000 bis 1 123 000

deutschen zusammen, wobei allerdings das nord- und mitteldeutsche Element an der Zusammensetzung nachweislich viel stärker beteiligt ist. Entsprechend dieser Mischung ist auch keine konfessionelle Einheit vorhanden; allerdings ist die Hauptmasse (1921 etwa 85 %) evangelisch. Der Rest (12,2 % nach der offiziellen Statistik von 1921, nach neuerer Angabe rund $\frac{1}{3}$) gehört der römisch-katholischen Kirche an; von diesen sind allein fast 300 000 in Ostoberschlesien ansässig. Auch wirtschaftlich und kulturell besteht keine Einheitlichkeit zwischen den verschiedenen Gebieten; das zeigt am besten ein kurzer Rückblick auf die einzelnen Teile.

Posen-Pommerellen mit dem Gebiet des sogen. Weichselkorridors, das den nördlichen Teil umfaßt, ist dem Umfang und seinem Charakter nach das größte

¹ Die Einzelangaben der beiden ersten Spalten täuscht eine Genauigkeit vor, die tatsächlich nicht gewährleistet ist.

² Vgl. Winkler, „Stat. Handbuch f. d. ges. Deutschtum“, S. 142.

³ Vgl. ebenda, S. 142.

⁴ Ebenda, S. 141.

⁵ Vgl. ebenda, S. 143.

⁶ Vgl. Osteuropäische Länderberichte Bd. I, Breslau 1927.

⁷ Vgl. Boelitz, „Das Grenz- und Auslandsdeutschtum“, 2. Aufl., S. 113 ff.

⁸ Vgl. „Die Nationalitäten in den Staaten Europas“ (Lageberichte), S. 75 ff.

und damit eines der bedeutungsvollsten deutschen Siedlungsgebiete in Polen; es setzt sich aus dem größten Teil der ehemaligen Provinzen Posen und Westpreußen sowie kleinen Teilen von Ostpreußen (sogen. Soldauer Gebiet), kleinen Teilen Niederschlesiens, ganz kleinen Stücken von Pommern und Brandenburg (insgesamt fast 45 000 qkm) zusammen. Das Deutschtum wohnt jedoch auch hier nicht als völlig geschlossene Einheit, sondern in der Form von mehr oder weniger großen Sprachgruppen bzw. Sprachbrücken. So ist namentlich die Brücke, die Ostpreußen über den Weichselkorridor hinweg mit dem geschlossenen deutschen Sprachgebiet verbindet, hervorzuheben. Weiter bilden die Gebiete von Zempelburg, Konitz und Berent gewisse Zentren deutscher Bevölkerung. Im Süden bilden namentlich die Gebiete um Birnbaum, Bentschen, Lissa, Rawitsch usw. ähnliche Deutschtumskomplexe, die noch mit dem geschlossenen deutschen Sprachgebiet zusammenhängen. Nach der polnischen Zählung von 1921 würde der prozentuale Anteil der Deutschen an der Gesamt-Bevölkerung in Pommerellen 18,7, in Posen nur 16,7 % betragen haben. Nach einer im Auftrag der deutschen Abgeordneten und Senatoren für das Jahr 1926 nach der inzwischen eingetretenen starken Abwanderung durchgeführten privaten Volkszählung wäre der Anteil der deutschen Bevölkerung in Pommerellen danach insgesamt mit 12 %, im Netzegebiet sogar mit 16 % und selbst im südlichen Posen noch mit etwa 9 % anzunehmen. Die Gesamtzahl wäre nach der gleichen Grundlage für dieselbe Zeit auf etwa 340 000 bis 370 000 Seelen zu veranschlagen¹. Die einzelnen Deutschtumsgebiete gruppieren sich, wie schon aus den oben genannten Städtenamen hervorgeht, meistens um gewisse Städte; jedoch ist das Deutschtum auf dem flachen Lande heute größer als in den Städten, wo der deutsche Anteil an der Bevölkerung im allgemeinen stärker zurückgegangen ist. Namentlich der Grundbesitz ist trotz aller Enteignung usw. noch in ziemlichem Umfang in deutscher Hand; für 1926 wäre mit etwa 1 Million ha zu rechnen, nach neuen Angaben für 1931 mit etwa 30 %, und zwar handelt es sich vielfach auch um Großgrundbesitz (vgl. S. 30). Die geschichtlichen Wurzeln dieser ansehnlichen deutschen Bevölkerungsgebiete sind schon recht alt, wenn auch die ältesten Spuren der deutschen Einwanderung in diesen Gebieten größtenteils durch die Polonisierung wieder verlorengegangen sind und das Deutschtum erst auf die zweite Kolonisation bzw. noch jüngere Wurzeln zurückgeht (vgl. S. 53). Falsch ist jedoch die Ansicht, daß Friedrich der Große noch sehr viele Deutsche in diesen Gebieten angesiedelt habe. Das Deutschtum ist bodenständig und zu meist älter als die friderizianische Kolonisation, die sich im wesentlichen nur auf einzelne Siedlungsgebiete, insbesondere das Netzegebiet, beschränkt hat. In der Vorkriegszeit bestanden, wenigstens im Posener Gebiet, bereits gewisse Gegensätze zwischen der deutschen und polnischen Bevölkerung; sie haben aber nach dem Kriege z. T. in außerordentlicher Weise zugenommen. Das Deutschtum hat unter diesen Verhältnissen gerade in Posen-Pommerellen schwer gelitten und, wie schon angedeutet, namentlich in den Jahren 1920—26 einen sehr starken Rückgang erfahren. Um so erstaunlicher ist es, daß die Zahl der deutschen Stimmen, die z. B. gelegentlich der Novemberwahl 1930 abgegeben wurden, sogar eine beträchtliche Zunahme gegenüber der offiziellen Zahl

¹ Vgl. auch die Lageberichte der Nationalitäten (1931). — Nach dem Ergebnis der neuen polnischen Volkszählung, deren Angaben jedoch sicher nur Mindestzahlen darstellen, würden sich allein schon 310 000—340 000 Deutsche ergeben.

von 1921 aufweist, wiederum ein klarer Hinweis, daß die amtlichen Zahlen dieser Volkszählung nicht zutreffen. Die Bevölkerungsdichte ist in den einzelnen deutschen Siedlungseinseln — schon infolge der verhältnismäßig geringen Geburtenziffer — nur etwa mittelgroß, d. h. im Durchschnitt etwa 50—75 E/qkm, im Norden etwas weniger, im Süden etwas mehr. Dabei überwiegt im allgemeinen in allen Gebieten die evangelische Konfession, so daß sehr häufig evangelisch und deutsch bzw. katholisch und polnisch gleichgesetzt wird¹. Wie schon angedeutet, legen sich um die Städte, deren Anlage in der Regel auch mit der Kolonisation zusammenhängt, als mehr oder weniger ausgedehnter Kranz die ländlichen Siedlungen. Charakteristisch ist dabei vor allem die lockere Reihen- oder Straßenform der Dörfer; nur im nördlichen Teil des Korridorgebietes treten auch sogenannte Angerdörfer und Weiler stärker auf, die zum Teil auf eine jüngere Kolonisation dieser Gebiete schließen lassen (vgl. K. IX). Doch ist fast überall eine gewisse Durchsetzung mit Polen vorhanden. Durchweg ist dabei das Aussehen der hauptsächlich von Deutschen bewohnten Dörfer und Städte infolge der hohen kulturellen Entwicklung der deutschen Minderheit, die das Analphabetentum kaum kennt, stattlich, sauber und gefällig; jedenfalls unterscheiden sich auch heute noch die deutschen Siedlungen meist schon äußerlich von den polnischen. Die wirtschaftlichen Verhältnisse werden, wie schon angedeutet, trotz der relativ großen Zahl der Städte, in erster Linie durch die Entwicklung der Agrarwirtschaft bestimmt, zu der allerdings noch eine gewisse handwerkliche Betätigung tritt. Jedenfalls sind $\frac{4}{5}$ der deutschen Bevölkerung Posens und Pommerellens Landwirte. Industrie ist, abgesehen von Brennereien usw., nur in bescheidenem Umfange und meist nur in den Städten vorhanden. Der Handel war von jeher vorwiegend in jüdischer Hand; erst in den letzten Jahren ist gerade in Posen-Pommerellen durch eine starke Abwanderung des jüdischen Elements diese Position dem Judentum verlorengegangen (vgl. S. 81). Im ganzen stellt jedenfalls das Deutschtum in Posen-Pommerellen einen kulturell sehr hochstehenden und deshalb auch verhältnismäßig gut organisierten Teil des Deutschtums in Polen dar.

Ostoberschlesien, ebenfalls ein sehr wichtiges Teilgebiet der deutschen Minderheit in Polen, bildet heute ein Stück der Wojewodschaft Schlesien, die zugleich das sogenannte Teschener Schlesien umfaßt, das früher zum österreichischen Staatsgebiet gehörte, das aber teilweise auch an die Tschechoslowakei fiel (vgl. S. 9). Von letzterem entfällt jedoch auf den polnischen Teil der weitaus größere Teil, nämlich rund 1000 qkm; das ostoberschlesische Gebiet seinerseits umfaßt etwa 3200 qkm.

In Ostoberschlesien ist das Deutschtum ziemlich über das ganze Gebiet verstreut, wenn auch mit besonderen Konzentrationen um die Städte, namentlich im Industriegebiet. Es ist eines der wenigen deutschen Gebiete in Polen, das zum Teil noch auf die älteste Kolonisation des Landes zurückgeht. Diese setzt schon zu einer Zeit ein, als Oberschlesien noch vorübergehend unter der Herrschaft polnischer Fürsten (999—1163) stand. Das Deutschtum kann hier dementsprechend auf eine rund 700jährige Entwicklung zurückblicken, die im wesentlichen auf einer von den polnischen Piasten selbst geförderten

¹ Deutsche katholischer Konfession gibt es z. B. im früheren Posen in den Kreisen Kolmar, Birnbaum, Wollstein, Lissa, Rawitsch usw. sowie in Pommerellen im Kreis Zempelburg, Konitz und Dirschau.

friedlichen kulturellen Durchdringung des Landes und der Herausbildung einer teilweise germanisch-slawischen Mischbevölkerung (mit sogen. wasserpolnischer Sprache) beruht. Die wirtschaftliche Entwicklung geht in der Hauptsache auf die zuerst durch die Tatkraft Friedrichs des Großen geschaffene Industrie Oberschlesiens zurück, die diesem Deutschumsgebiet ihr besonderes Gepräge verleiht. Die friedliche kulturelle Durchdringung des Landes zeigt sich auch darin, daß ein großer Teil der deutschen Bevölkerung zwei Sprachen spricht; die Sprache ist deshalb gerade in Ostoberschlesien kein Kennzeichen der nationalen Zugehörigkeit¹. Vor dem Kriege war das Verhältnis zu den Polen in Oberschlesien im allgemeinen ein recht gutes; größere Gegensätze bestanden jedenfalls in diesem Gebiete nicht; sie sind erst mit Ende des Krieges aufgetreten. Die Volksabstimmung, die auf Veranlassung der Siegermächte durchgeführt werden mußte, ergab mit rund $\frac{3}{5}$ der Stimmen (62 %) trotz des angewandten Terrors eine überwiegende Mehrheit für Deutschland. Trotzdem wurde das ostoberschlesische Gebiet durch den Beschluß der Botschafterkonferenz vom 20. Okt. 1921 Polen zugeteilt; allerdings erhielt das Gebiet entsprechend der Genfer Konvention vom 15. Mai 1922 eine staatsrechtliche Sonderstellung (vgl. S. 14). Immerhin sicherte die neue Grenzföhrung den Polen den größten Teil der damals wichtigsten Industrie- und Bergbaubetriebe und vor allem die künftigen Hauptrohstoffgebiete für den Bergbau. — Die Stärke der deutschen Minderheit in Ostoberschlesien ist ebenfalls nicht genau bekannt, da die amtliche Zählung von 1921 dieses Gebiet nicht mit umfaßt hat. Nach den vorliegenden Schätzungen wird man etwa 300 bis 350 000 Deutsche, d. h. rund 30 % der Gesamtbevölkerung Ostoberschlesiens, annehmen müssen², so daß jedenfalls das Deutschum hier heute zahlenmäßig annähernd so stark ist wie in Posen-Pommerellen. Es hat eben auch keine so starke Abnahme der Deutschen stattgefunden, schon weil die Lage des Deutschums durch die für dieses Gebiet geltenden, bereits erwähnten Sonderbestimmungen nicht ganz so schwierig war wie sonst in Polen. Im ganzen ist hier das Deutschum, namentlich auch im Industriegebiet, noch etwas stärker als in Posen-Pommerellen auf die Städte konzentriert; der Anteil des flachen Landes tritt zurück. Dabei ist die Bevölkerungsdichte schon infolge der Industrialisierung ganz allgemein außerordentlich hoch (vgl. K. V). In der Physiognomie der Siedlungen macht sich jedoch der Einfluß des Deutschums meist nicht besonders bemerkbar, eine Folge eben der starken Industrialisierung. Dabei sind die Hauptformen der ländlichen Siedlungen ebenfalls auf die deutsche Kolonisation zurückzuführen, und der kulturelle Stand des Deutschums ist gerade hier infolge der hohen wirtschaftlichen Entwicklung vielfach besonders gut. Im übrigen ist das Deutschum auch hier nicht ganz einheitlich; immerhin ist die Mehrheit (nach den Angaben von 1921 etwa 87 %) römisch-katholisch, der Rest (12 %) evangelisch und ein kleiner Teil (nämlich 1 %) mosaisch. Wenn demnach auch in konfessioneller Hinsicht die Gegensätze in Polen nicht besonders groß sind, so bestehen doch zum Teil ansehnliche wirtschaftliche, soziologische und kulturelle Unterschiede. Wirtschaftlich beherrscht die Industrie durchaus das Bild. In diesem Sinne gehört Ostoberschlesien als Teil des großen ober-schlesischen Industriegebietes mit zu den wichtigsten Industriegebieten Euro-

¹ Gerade deshalb erscheint es von vornherein äußerst bedenklich, wenn die neue (zweite) polnische Volkszählung mit dem Begriff der Muttersprache arbeitet.

² Vgl. die „Lageberichte“.

pas überhaupt. Allerdings ist auch der Anteil der deutschen Minderheit an der Agrarwirtschaft nicht zu unterschätzen. Im ganzen ist jedoch, wenigstens seit den letzten Jahren, die wirtschaftliche Bedeutung des Deutschtums, insbesondere in der Industrie, bei weitem nicht mehr so ausschlaggebend wie früher. Die Wirtschaftslage der deutschen Minderheit hat sich auch hier sehr wesentlich verschlechtert.

Das Teschener Deutschtum gehört nach der Abtretung des entsprechenden Gebietes durch die Tschedoslowakei administrativ mit dem Deutschtum Ostoberschlesiens zusammen, bildet aber siedlungsmäßig einen, wenn auch relativ kleinen, so doch besonderen und wirtschaftlich ebenfalls beachtenswerten Teil der deutschen Minderheit in Polen. Es umfaßt im wesentlichen ein großes Stück der Sprachinsel von Bielitz-Biala, deren Rest heute zur Wojewodschaft Krakau gehört, ferner das Gebiet um Skotschau und Teschen, insgesamt, wie schon oben erwähnt, ein Gebiet von etwa 1000 qkm. Geschichtlich geht das Deutschtum hier ebenso wie in Oberschlesien bereits auf die große mittelalterliche Kolonisation zurück; namentlich die Herzöge von Teschen waren eifrige Förderer des Deutschtums und der deutschen Einwanderung. Dementsprechend kann man etwa die Zeit um 1500 für die Entstehung der Bielitzer Sprachinsel angeben. Schon früh aber wurde das Gebiet der Sprachinsel zerrissen: Biala kam zu Polen, Bielitz samt Teschen und Skotschau zu Österreichisch-Schlesien. Von 1722 an bis zum Weltkrieg stand jedoch das ganze Gebiet unter österreichischer Herrschaft. Bei Kriegsende erhoben sowohl Polen wie die Tschedoslowakei Ansprüche auf diese Gebiete. Durch Beschluß des Obersten Rates (27. November 1919) war daher für diesen Teil Österreichisch-Schlesiens eine Volksabstimmung angeordnet worden; sie unterblieb jedoch, weil Polen und die Tschedoslowakei sich schließlich durch direkte Verhandlungen über eine Teilung des Gebietes einigten (vgl. S. 9). Die Neuregelung, derzufolge heute das Gebiet wieder in zwei Stücke zerlegt ist, wurde dann durch den Obersten Rat bestätigt (28. Juli 1920). — Nach den bisherigen amtlichen polnischen Angaben würde das Deutschtum im Teschener Gebiet etwa 28 000 Seelen betragen. Nach deutschen Schätzungen kann man diese Zahl etwa auf 35 000—40 000 erhöhen¹. Das Gebiet bildet im übrigen einen Teil des teilweise noch dicht bevölkerten Beskidenvorlandes, das übrigens schon seit früher Zeit besiedelt worden ist, wenn auch einzelne walddreiche Teile ihre Besiedlung erst später erhalten haben. Charakteristisch ist jedenfalls für das Gesamtgebiet eine gewisse Mischung von Haufen- und Waldhufendörfern, die auf die in verschiedenen Abschnitten erfolgte Entwicklung der Besiedlung hinweist. Charakteristisch für die deutschen Siedlungen in dem Bielitzer Gebiet sind vor allem die letztgenannten Formen. Die Bielitzer Sprachinsel hat ihr natürliches Zentrum in der Stadt Bielitz, die selbst allerdings erst etwas später gegründet wurde, um die sich aber seitdem das ländliche Deutschtum herumgruppiert. Ein weiteres Zentrum des Teschener Deutschtums bildet die Stadt Teschen selbst, deren Gebiet jedoch durch die erwähnte Neuregelung geteilt wurde. Das gesamte Teschener Gebiet ist konfessionell vorwiegend evangelisch, wenn auch ein kleiner Teil katholischer Bevölkerung vorhanden ist. Bauweise und Kultur heben auch in diesen Gebieten die deutschen Siedlungen meist von den umgebenden polnischen Siedlungen deutlich ab. Das Wirtschaftsleben wird in der Bielitzer Sprachinsel ähnlich wie in Ostoberschlesien in erster Linie durch die

¹ Vgl. die „Lageberichte“.

stattliche Entwicklung der Industrie, die aus dem von den Deutschen begründeten Tuchmachergewerbe hervorwuchs, bestimmt; gerade Bielitz hat als wichtige Textilstadt stets einen bedeutenden Ruf genossen. Sonst überwiegt im Teschener Gebiet die Landwirtschaft, und zwar in Form des Kleinbesitzes. Naturgemäß haben auch hier Industrie und Landwirtschaft unter der ungünstigen Entwicklung der letzten Jahre stark zu leiden gehabt. Das hat sich auch auf die allgemeine Lage des Deutschtums ausgewirkt, so daß auch hier ein Rückgang des Deutschtums eingetreten ist, der allerdings nicht so stark ist.

In Kongreß-Polen befindet sich der Zahl und Größe nach das drittwichtigste Siedlungsgebiet des Deutschtums im heutigen Polen, das aber seinerseits wieder in verschiedene Einzelgebiete zerfällt, für die sich schwer eine Gesamtgröße angeben läßt. Denn diese sind ebenfalls nicht immer ganz geschlossen deutsch, sondern immer mehr oder weniger stark von polnischem Volkstum durchsetzt. Zunächst findet sich das Deutschtum längs des Weichseltales unterhalb Warschau bis zur ehemaligen russischen Grenze und greift von da auf die Randgebiete des ehemaligen Kongreßpolen gegen Ostpreußen bzw. gegen die frühere Provinz Posen über. Mit diesem ausgedehnten westlichen Randgebiet hängt dann auch das große deutsche Siedlungsgebiet um Lodz zusammen, das halbinselartig noch besonders gegen Südosten vorstößt. Weitere deutsche Siedlungsgebiete, die aber von den eben genannten isoliert sind, obwohl mehrfach kleinere Splitter gewissermaßen Brücken bilden, stellen die Siedlungsgebiete im ehemaligen Cholmer Land und das zahlenmäßig allerdings recht unbedeutende Deutschtum im Suwalkier Gebiet dar, das bereits den Übergang zum Deutschtum in Litauen bildet und mit diesem eng zusammengehört. Jedenfalls ist das Deutschtum in Kongreßpolen ziemlich zerrissen und vor allem meist stark von polnischem Volkstum durchsetzt. Es herrscht durchaus der Charakter des Insel- oder Streu-Deutschtums. — Am stärksten und bedeutungsvollsten ist das Deutschtum naturgemäß im Westen von Kongreßpolen. Hier umfaßt das Lodzer Gebiet, dessen überragendes Zentrum die Stadt Lodz selbst ist, allein rund 120 000 Deutsche. In allen andern Gebieten Kongreß-Polens ist das Deutschtum allerdings wesentlich schwächer, am schwächsten im Nordosten. Im ganzen wären nach Angabe der amtlichen polnischen Zählung von 1921 in Kongreßpolen nur 170 000 Deutsche vorhanden gewesen. Nach der Schätzung der deutschen Minderheit selbst und nach andern Berechnungen sind jedoch mindestens 320 000 Deutsche anzunehmen¹, um so mehr, als die Statistik von 1900 bzw. 1897 noch 648 000 Deutsche nachweist. Mindestens folgt also das Deutschtum in Kongreßpolen seiner Stärke nach dicht hinter den beiden bisher genannten Hauptgebieten. — Geschichtlich gesehen, geht die Entwicklung des Deutschtums hier auf verschiedene Wurzeln zurück, die schon oben kurz geschildert worden sind (vgl. S. 52). Ergänzend sei nur noch bemerkt, daß das Deutschtum im Suwalkier Gebiet, obwohl vielleicht auch da ältere Wurzeln bestanden haben, vor allem auf jüngere Kolonisation von Ostpreußen her zurückgeht. In der russischen Zeit erfreute sich das Deutschtum in Kongreßpolen im allgemeinen einer relativ günstigen Stellung, da die russische Verwaltung die deutschen Leistungen für die allgemeine kulturelle Hebung des Landes durchaus anerkannt hat. Das Lodzer Gebiet mit seiner fast amerikanisch angewachsenen, vor allem von Deutschen gegründeten und geförderten Textilindustrie pflegte sogar sehr enge wirtschaftliche Beziehungen zu Rußland (vgl. S. 6). Trotzdem hatte das

¹ Vgl. die „Lageberichte“.

Deutschtum gerade in Kongreßpolen während des Krieges durch die Russen schwer zu leiden. In der Nachkriegszeit haben sich auch in Kongreßpolen fast allenthalben starke Gegensätze zwischen dem Deutschtum und dem polnischen Volkstum entwickelt. Die Stellung des Deutschtums wird jedoch dadurch erschwert, daß die Bevölkerungsstruktur in den einzelnen Siedlungsgebieten nicht einheitlich ist, sowohl was die ursprüngliche Herkunft der Einwanderer, wie auch ihre kulturelle und wirtschaftliche Entwicklung anbetrifft. Nur konfessionell besteht insofern ziemliche Einheitlichkeit, als etwa 90 % der Deutschen evangelisch sind, so daß gerade auch hier häufig die Begriffe deutsch und evangelisch gleichgesetzt werden. Wirtschaftlich endlich besteht insofern auch eine gewisse Übereinstimmung, als weitaus die Hauptmasse des Deutschtums in Kongreßpolen agrarisches ist. Nur das Lodzer Gebiet ist ausgesprochen industriell. Darüber hinaus aber bestehen doch mancherlei Unterschiede zwischen den verschiedenen Teilen. Zunächst schon agrarwirtschaftlich, da die einzelnen Gebiete je nach ihren natürlichen Bedingungen mehr Feldbau bzw. mehr Viehwirtschaft treiben, ferner dadurch, daß die kulturelle Entwicklung in den östlichen deutschen Siedlungsgebieten bei weitem nicht so hoch ist wie im Westen, wo begreiflicherweise die Nähe des geschlossenen deutschen Volks- und Sprachbodens teilweise noch einen gewissen Einfluß ausübte. In den letzten Jahren hat die wirtschaftliche und kulturelle Stellung des Deutschtums auch in Kongreßpolen sehr stark gelitten und auch hier im ganzen zu einer starken Schwächung des Deutschtums geführt.

Das Deutschtum im früheren Galizien, soweit es heute zu Polen gehört, umfaßt ebenfalls wieder verschiedene kleine Siedlungsgebiete, die aber auch mehr oder weniger stark von polnischem bzw. im Osten von ukrainischem Volkstum durchsetzt sind. Und zwar handelt es sich um etwa sechs mehr oder weniger ausgedehnte Inselgebiete, besonders um Biala, Nowy Sącz (Neu-Sandec), bei Mielec und Przemyśl, ferner in Stryj, Lemberg (Lwów) und Kolomea (Kołomyja), und zwar derart, daß die Hauptgebiete im Osten, namentlich um Lemberg, Stryj und Kolomea liegen. In einzelnen derselben erreicht der deutsche Anteil etwa bis zu 10 %; meist bleibt jedoch der Anteil darunter; nur vereinzelt handelt es sich um geschlossene deutsche Gemeinden. Immerhin gibt es in Galizien 24 rein deutsche Siedlungen und wenigstens 42 Gemeinden mit einer deutschen Mehrheit. In 46 Orten bildet das Deutschtum eine Minderheit, und in weiteren 80 Orten gibt es nur noch kleine Splitter deutschen Volkstums. Nach der amtlichen polnischen Volkszählung von 1921 würde die Gesamtzahl der Deutschen nicht ganz 40 000, d. h. 0,5 % erreicht haben. Von Kennern des Gebietes wird jedoch ihre Zahl derzeit noch auf etwa 50—60 000 geschätzt¹. Immerhin steht das Deutschtum zahlenmäßig weit hinter den bisher genannten Hauptdeutschumsgebieten zurück. — Geschichtlich ist das Deutschtum hier erst jüngerer Entstehung, obwohl auch in den galizischen Gebieten teilweise schon früh eine deutsche Kolonisation stattgefunden hat, auf die z. B. auch die Gründung verschiedener Städte, wie Łańcut (Landeshut), Gorlice (Görlitz) u. a. zurückgeht. Dieses älteste Deutschtum ist aber fast vollkommen der Polonisierung anheimgefallen. Das heutige Deutschtum geht in der Hauptsache auf die Habsburger Kolonisation des 18. Jahrhunderts zurück, und zwar teilweise auf Maria Theresia, als Galizien 1772 an Österreich fiel, teils später auf Joseph II. (vgl. S. 54). Dadurch, daß dieser die Ansiedlung der Deutschen jedoch nicht zum Zwecke der

¹ Vgl. die „Lageberichte“.

Germanisierung dieser Gebiete, sondern lediglich aus wirtschaftlichen Momenten durchführte, erklärt sich auch die starke räumliche Dezentralisierung der damals angelegten deutschen Ansiedlungen. Ein letzter Zuzug erfolgte noch im 19. Jahrhundert aus Deutsch-Böhmen. Die Entwicklung des Deutschtums in Galizien war keinesfalls günstig. Die Macht, die die Polen im 19. Jahrhundert, namentlich nach 1866 in Galizien zu erringen wußten, nutzten sie, wie schon oben angedeutet (vgl. S. 6), zur Unterdrückung der andern Nationalitäten aus, so daß das Deutschtum schon damals schwer zu leiden hatte. So erklärte sich auch die starke Auswanderung aus den deutschen Kolonien, besonders nach Kanada, wie auch nach Ost- und Westpreußen. — Die einzelnen Deutschtumsgebiete liegen vielfach mitten in den dichtest besiedelten Teilen des Landes; sie gruppieren sich, wie die Aufzählung schon gezeigt hat, vielfach um städtische Zentren, doch ist der Zusammenhang zwischen diesen Städten und den deutschen Kolonien bei weitem nicht so eng wie z. B. im früheren Posen. Jedenfalls erscheint in Galizien der Anteil und die Bedeutung des flachen Landes von Anfang an wesentlich größer. Die äußere Erscheinung der hier vielfach von Süddeutschen begründeten Siedlungen wechselt; doch handelt es sich immer um jüngere Kolonisationstypen. Dabei heben sich auch hier die deutschen Siedlungen fast immer noch durch ihre saubere und stattliche Entwicklung von den umgebenden polnischen und ukrainischen Siedlungen ab. Dadurch kommt auch hier die höhere kulturelle Entwicklung des Deutschtums deutlich zum Ausdruck, obwohl keine genauen statistischen Unterlagen über den Kulturzustand, namentlich im Vergleich zu den Polen und den Ukrainern in Galizien, vorliegen. Konfessionell überwiegt das evangelische Bekenntnis, da etwa 55 000 Evangelische, aber nur etwa $\frac{2}{3}$ so viel Katholiken vorhanden sind. In dieser Beziehung sind also größere Gegensätze als sonst im Deutschtum Polens vorhanden. Die wirtschaftliche Entwicklung des Deutschtums ist, wie schon aus den bisherigen Angaben hervorgeht, ganz vorwiegend auf agrarischer Grundlage erfolgt; charakteristisch ist dabei die kleinbäuerliche Entwicklung. Die größte geschlossene deutsche Siedlung zählt etwas über 150 Bauernschaften, die kleinste nur 12. Nur in den Städten stützt sich das vorhandene Deutschtum auch auf Gewerbe und Industrie, soweit diese nicht in den Händen der Juden sind. — In den letzten Jahren hat natürlich auch in den früheren galizischen Gebieten das Deutschtum wirtschaftlich schwer zu leiden gehabt. Schuld daran ist namentlich die zerstreute Lage, die eine Zusammenfassung der wirtschaftlichen Kräfte erschwert, manchmal auch eine zurückgebliebene Wirtschaftsweise. Jedenfalls ist auch hier ein Rückgang in dem Bestand des Deutschtums festzustellen, wenn auch das Deutschtum im früheren Galizien bei weitem nicht solche Schwierigkeiten hatte wie in manchen anderen Teilen Polens.

Das Deutschtum in Wolhynien steht unter den verschiedenen Siedlungsgebieten erst an vierter Stelle. Die Deutschen wohnen hier in dem zu Polen gehörenden größeren westlichen Teil Wolhyniens; geographisch besteht jedoch ein enger Zusammenhang mit dem Deutschtum in den angrenzenden Teilen Sowjetrußlands. Bei Polnisch-Wolhynien handelt es sich um ein Gebiet von 25 000 qkm und etwa 400 Siedlungen, die wiederum meist zerstreut liegen, mit zusammen rd. 48 000 protestantischen Deutschen (= 2,4 % der Gesamtbevölkerung). Diese Siedlungen waren ursprünglich rein deutsch. Sie ordnen sich zu gewissen, wenn auch nicht geschlossenen Komplexen, die vor allem zwischen Włodzimierz und Łuck, sowie in der Umgebung von Rowno, also auch um

städtische Zentren herum, liegen. Die Entwicklung dieses ganzen deutschen Siedlungsgebietes geht, ähnlich wie die des Lodzer Deutschtums, auf verhältnismäßig recht junge Zeit, nämlich auf das letzte Jahrhundert zurück (vgl. S. 55). Die deutsche Einwanderung begann — im wesentlichen vom früheren Kongreßpolen her — etwa anfangs des letzten Jahrhunderts. Die Hauptmasse aber wanderte erst nach dem zweiten polnischen Aufstand von 1863 aus Kongreßpolen, zum Teil aber auch aus Galizien ein, weil sich das Deutschtum an den polnischen Aufständen dort nicht beteiligt und daher die Rachsucht der Polen zu fürchten hatte. Die wlohynischen Grundbesitzer — damals unter russischer Herrschaft — begrüßten ihrerseits die deutsche Einwanderung um so mehr, als ihnen wenige Jahre vorher durch die 1861 erfolgte Aufhebung der Leibeigenschaft und den Wegfall entsprechender Hilfskräfte große wirtschaftliche Schwierigkeiten entstanden waren. Die weitere Entwicklung des Deutschtums in Wlohyrien zur russischen Zeit war nicht ungünstig, wenn auch die isolierte Lage nicht eben besonders förderlich war. Dagegen brachte der Weltkrieg mit seinen Evakuierungen und Stellungskämpfen vielfach eine schwere Schädigung gerade dieser Gebiete mit sich, und auch in der Nachkriegszeit ist das Deutschtum gerade hier in besondere Bedrängnis geraten, zumal es in diesen Randgebieten Polens wie in Kongreßpolen nicht durch den Minderheitenschutzvertrag gesichert ist. — Die Bevölkerungsdichte ist in Wlohyrien ziemlich wechselnd; während sie nach Norden gegen das Polesie rasch abnimmt, ist sie im Süden ziemlich hoch (vgl. K. V), was eng mit den natürlichen Landesverhältnissen zusammenhängt. Das Deutschtum wohnt im wesentlichen in ländlichen Siedlungen inmitten vorwiegend ukrainischer Bevölkerung, obwohl teilweise auch eine gewisse Durchsetzung mit Polen, allerdings nur in kleinem Umfang, statthat. In den Städten ist der Anteil des Deutschtums wesentlich geringer; hier überwiegt neben dem Judentum vor allem die polnische Bevölkerung, der meistens auch der adelige Großgrundbesitz angehört. Äußerlich heben sich die deutschen Siedlungen auch hier z. T. durch ihre saubere und stattliche Entwicklung heraus, weniger durch ihre Formen; überhaupt weisen die Siedlungen in Wlohyrien ziemliche Mannigfaltigkeit auf. Neben Haufendörfern sind vor allem die sogenannten Ketten- und Straßendörfer namentlich im Norden charakteristisch (vgl. K. IX). Konfessionell überwiegt durchaus das evangelische Bekenntnis. Auch wirtschaftlich ist das Gebiet in sich ziemlich einheitlich; die wirtschaftliche Entwicklung des Deutschtums ist jedenfalls fast rein agrarisch. Charakteristisch für den deutschen Besitz sind die mittleren und kleinen Bauernschaften; ein Teil der deutschen Kolonien ist auch nur gepachtet. In der Nachkriegszeit war die wirtschaftliche Entwicklung in Wlohyrien besonders schwierig. Einmal verschärfte die Kolonisationsstätigkeit der Polen, die aus militärischen Rücksichten erfolgte und zur Ansetzung von Polen führte, die wirtschaftliche Lage ziemlich, andererseits waren gerade die deutschen Kolonisten jahrelang der Exmission und Verdrängung ausgesetzt.

Das Deutschtum im Gebiet von Suwalki endlich umfaßt nur einzelne kleine, zersplitterte Komplexe ohne größere Bedeutung¹. Ihre Entstehung hängt mit der deutschen Besiedlung des einstigen Gouvernements Suwalki von Ostpreußen her zusammen, dessen stärker von Deutschen besiedelter nördlicher Teil aber an Litauen gefallen ist. Es handelt sich um spät eingewandertes, rein agrarisches,

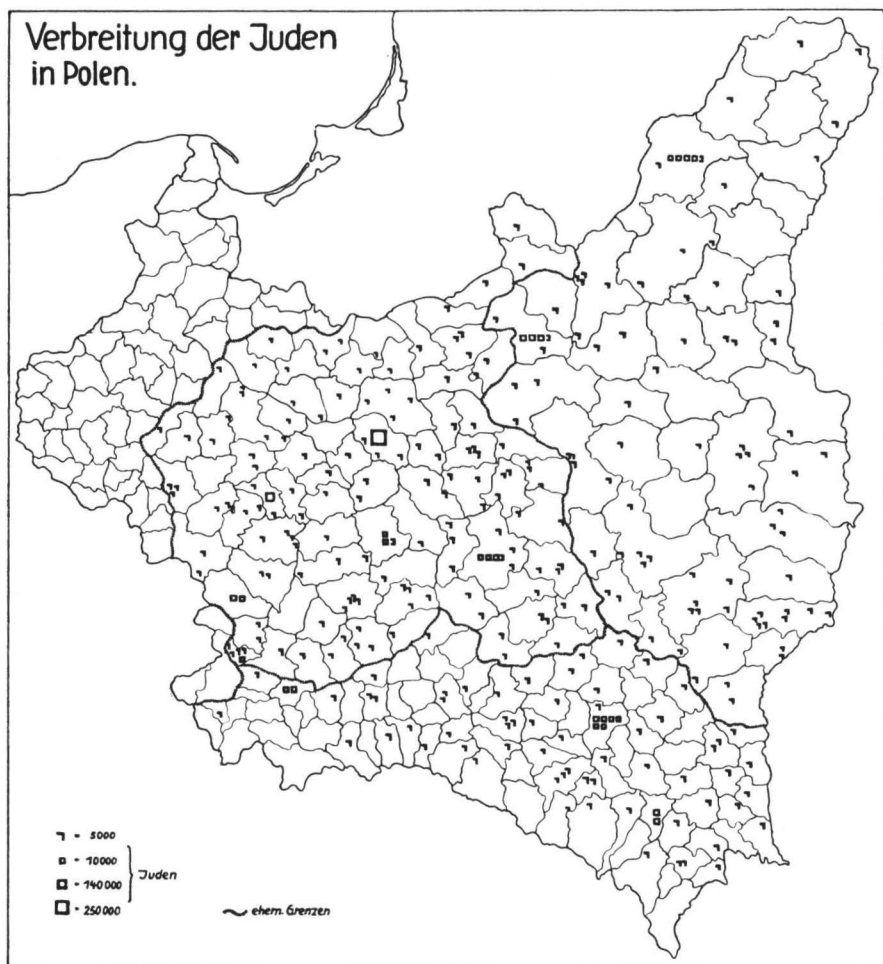
¹ Hiermit lassen sich auch die kleinen Deutschtumsgebiete bei Grodno und Wilna vereinigen.

in einzelnen ländlichen Siedlungen, meist kleinen Weilern oder Einzelsiedlungen, wohnendes Deutschtum. Seine kulturelle Stellung ist trotz der Nähe des geschlossenen deutschen Sprachgebietes durch die Isolierung stark gehemmt worden. Es ist jedenfalls — wie der hohe Anteil von Analphabeten zeigt — kulturell bei weitem nicht so entwickelt wie die übrigen Deutschtumsgebiete.

Insgesamt zeigt also gerade die deutsche Minderheit in Polen gegenüber den andern Hauptminderheiten stark wechselnde Verhältnisse. Es leidet vor allem auch gegenüber den geschlossenen Einheiten der anderen Minderheiten unter einer gewissen räumlichen Zerrissenheit und ist dadurch politisch gegenüber dem Polentum benachteiligt, wenn auch andererseits der hohe kulturelle Stand einen wesentlichen Vorzug seiner Stellung im polnischen Staate bedeutet.

Als letzte große Nationalität ist schließlich die jüdische Volksgruppe zu nennen, die zahlenmäßig sogar die zweitstärkste Minderheit in Polen ist, jedoch insofern eine ganz besondere Stellung einnimmt, als sie überhaupt kein geschlossenes Verbreitungsgebiet besitzt, sondern mehr oder weniger über das ganze Gebiet des heutigen Polen zerstreut ist (vgl. K. XVI). Diese abweichende und eigenartige Verteilung rechtfertigt die Betrachtung ihrer Verhältnisse an letzter Stelle. — Die Gesamtzahl der jüdischen Bevölkerung betrug nach den Angaben der amtlichen Statistik von 1921 rund 2,4 Millionen, d. h. 8,9 % der Gesamtbevölkerung. Für 1929 würde man dementsprechend nach der amtlichen Schätzung etwa mit einer Zahl von 2,9 Millionen Seelen (= 9,8 %) zu rechnen haben. Nach den Angaben der jüdischen Minderheit selbst hätte man jedoch, namentlich in Anbetracht der Tatsache, daß ein beträchtlicher Teil der jüdischen Neugeborenen nicht zur amtlichen Eintragung gelangt, als tatsächliche Zahl der jüdischen Bevölkerung in Polen etwa 3,1 Millionen anzunehmen (= rund 11 %)¹. Zu beachten ist dabei noch, daß die amtliche Statistik in Polen zwischen Personen mosaischen Glaubens und jüdischer Nationalität unterscheidet. Für letztere gibt die amtliche Zählung von 1921 sogar nur 2,1 Millionen an. Danach würden rund 700 000 Personen mosaischen Glaubens einer anderen Nationalität, besonders der polnischen, angehören, ein Ergebnis, das jedoch wahrscheinlich lediglich aus den Methoden der Volkszählung zu erklären ist (vgl. S. 50). Die Verteilung der Juden auf die einzelnen Teile des heutigen Polen ist recht ungleichartig. Den stärksten Prozentsatz hat das frühere Kongreßpolen mit über 1,2 Millionen (= 11,5 % der Gesamtbevölkerung bzw. 60,2 % der jüdischen Bevölkerung). Auch in Galizien ist das Judentum noch ziemlich stark vertreten, nämlich mit 0,7 Millionen (= 9,9 % der Gesamtbevölkerung bzw. 25,9 % der jüdischen Bevölkerung), während die östlichen Gebiete im ganzen nur etwa 9,2 % aufweisen (= 12 % der jüdischen Bevölkerung). Am schwächsten allerdings ist das Judentum in den ehemaligen deutschen Gebieten vertreten; jedenfalls weist hier die Zählung von 1921 infolge der starken jüdischen Abwanderung insgesamt wenig über 1900 Juden (= 0,1 %) nach; seither hat sich diese Zahl wohl noch weiter vermindert. Die eigenartige Gesamtverteilung erklärt sich aus der historischen Entwicklung, insbesondere aus den bereits erwähnten Maßnahmen der russischen Verwaltung, auf die hier noch einmal verwiesen sei (vgl. S. 52). Zu ergänzen ist nur noch, daß seit dem Kriege die Entwicklung des Judentums im allgemeinen nicht sehr günstig gewesen ist, obwohl vielleicht gerade die jüdische Minderheit noch am ehesten eine politische Ver-

¹ Der Anteil der Juden an den Nachkriegswanderungen soll nach amtlichen Mitteilungen nur gering gewesen sein.



Karte XVI

Die Verteilung der Juden in Polen.

Die Zahlenangaben nach dem „Atlas Statistique“ (1930).

Die Übersicht ist auf Grund der amtlichen Angaben der ersten Volkszählung von 1921 gezeichnet. Gegen die Genauigkeit der amtlichen Zahlen bestehen allerdings berechtigte Zweifel.

ständigkeit mit dem Polentum gesucht hat. Besonders zu Anfang haben die Juden verschiedentlich unter Pogromen usw. sehr zu leiden gehabt und deshalb einen sehr großen Teil der Auswanderung aus Polen gestellt. Erst ganz allmählich hat sich das Verhältnis zu den Polen etwas gebessert. — Die Hauptmasse der jüdischen Bevölkerung wohnt in den Städten und bildet hier, wenigstens in Kongreßpolen, im früheren Galizien und im Osten, meist das Proletariat. Es leben beispielsweise von der jüdischen Bevölkerung Kongreßpolens rund 1,5 Millionen (= 78 %) in Städten, weitere 14 % (zusammen rund 250 000) in kleinen Gemeinden und nur 7 % (rund 125 000) auf dem flachen Lande. Im früheren Galizien liegen die Verhältnisse ähnlich, nur daß die Besiedlung des flachen Landes durch die jüdische Bevölkerung etwas größer ist; hier wohnen über 70 % in Städten, 9 % in Kleingemeinden und über 20 % auf dem Lande. In allen diesen Fällen bildet also das Judentum geradezu einen ausschlaggebenden Bestandteil der städtischen Siedlungen in Polen. Von je 100 Einwohnern waren jedenfalls in den Städten Kongreßpolens nach den Zählungen von 1921 rund 37 % Juden, in Galizien 34 %, in den Ostgebieten sogar über 50 %. Das läßt jedenfalls die außerordentliche Bedeutung des Judentums gerade auch in den letztgenannten Gebieten erkennen. Gliedert man die polnischen Städte nach der Größe des jüdischen Anteils an der Bevölkerung, so ergibt sich für 36,5 % der Städte ein Anteil jüdischer Bevölkerung von etwa 30—50 %, in 24,7 % der Städte ein Anteil von etwa 50—70 % und für 5 % der Städte sogar ein Anteil von mehr als 75 %. Das bezeugt einen geradezu erschreckenden Anteil des jüdischen Proletariats an der städtischen Bevölkerung in Polen. In den Städten mit über 100 000 Einwohnern waren die Juden zur Zeit der Volkszählung von 1921 mit über 35 %, in den Städten mit 50—100 000 Einwohnern mit über 34 %, in den kleineren Städten mit 10—50 000 Einwohnern mit über 36 % und in den ganz kleinen Städten unter 10 000 Einwohnern sogar mit 43,5 % beteiligt. Dagegen beträgt der Prozentsatz der Juden unter der Bevölkerung der Dörfer aus den bereits oben dargelegten Gründen nicht mehr als 1,6 %. Auch dieses Zahlenbild gewährt einen klaren Einblick in die eigenartigen Verhältnisse der jüdischen Minderheit und damit ganz Polens. Zu den größten jüdischen Gemeinden zählten 1921 Warschau mit rund 325 000 Juden (= 34 % der gesamten Einwohnerschaft), Lodz mit 195 000 (= 32,7 %), Lemberg mit 80 430 (= 35,1 %), Wilna mit 56 163 (= 43,2 %) und schließlich Krakau mit 45 192 (= 24,6 %). Die Wohnweise der jüdischen Bevölkerung entspricht in den meisten Fällen dem bereits angedeuteten proletarischen Charakter, der durch den Bevölkerungszuwachs noch gefördert wird, obwohl die Geburtenziffer bei den Juden bei weitem nicht so groß ist wie bei den slawischen Minderheiten. Der Geburtenüberschuß der israelitischen Bevölkerung beträgt nach den Angaben für 1928 und 1929 nur etwa 9,5 bis 9,7 ‰ (vgl. S. 37). Die kulturellen Verhältnisse sind daher, abgesehen von den ehemaligen deutschen Gebieten, wo das Judentum auf viel höherer Stufe steht, wenig günstig. Es kommt hinzu, daß die wirtschaftlichen Möglichkeiten durch die einseitige Beschränkung des Erwerbslebens auf den Handel immer äußerst gering waren und daß die gegenseitige Konkurrenz eine günstigere Entwicklung behinderte. Seit dem Krieg hat die Notlage jedoch noch ganz außerordentlich zugenommen. Dadurch, daß die Industrie und der Handel Polens den russischen Absatzmarkt eingebüßt haben, wurden gerade die Grundlagen des jüdischen Erwerbslebens aufs stärkste beeinträchtigt. Namentlich ist dadurch auch die Lage der jüdischen Arbeiter schwer betroffen worden.

Es kommt hinzu, daß die Kaufkraft der Bevölkerung innerhalb Polens durch den Krieg ebenfalls stark gesunken ist, so daß auch der Binnenhandel, den das Judentum früher fast monopolartig beherrschte, eine außerordentliche Schwächung erfuhr. Man schätzt, daß in Polen im Laufe der letzten Jahre etwa 700—800 000 jüdische Existenzen aus ihrer früheren wirtschaftlichen Stellung herausgerissen wurden und keine andere Lebensmöglichkeiten finden können, allerdings vielfach zugleich als Folge einer bewußt judenfeindlichen polnischen Wirtschaftspolitik und einer mindestens zeitweise sehr stark antisemitischen Haltung der breiteren Schichten der Bevölkerung. Alles in allem ist dadurch auch die Stellung der jüdischen Minderheit in Polen — wie die der andern Minderheiten — wenig günstig. Erwähnt sei, nur der Vollständigkeit halber, der in polnischen Kreisen erörterte Plan, die Juden zur Kolonisation des Polesie zu verwenden. —

Die Stärke der übrigen Nationalitäten, Russen und Tschechen, ist ganz unbedeutend. Es handelt sich etwa um 50 000 Russen und 30 000 Tschechen. Erstere wohnen vor allem in den östlichen und nordöstlichen Randgebieten, letztere hauptsächlich im Teschener Gebiet, daneben auch im Lodzer Gebiet und besonders in Wolhynien (vgl. K. XIV).

Im ganzen kann man die Bevölkerungsstruktur Polens im Hinblick auf den gegenwärtigen Stand des Staatslebens wie insbesondere auf die zukünftige Entwicklung desselben keinesfalls günstig beurteilen. Namentlich ist klar, daß der Frage der Minderheiten im heutigen polnischen Staat politisch eine ganz besondere, um nicht zu sagen schicksalhafte Bedeutung zukommt. Die Minderheitenentwicklung verdient deshalb zugleich stärkstes europäisches Interesse. Es ist den Polen jedenfalls im Laufe der bisherigen Gestaltung ihres jungen Staates nicht gelungen, auch nur eine günstige Entwicklung dieser Fragen anzubahnen.

Literaturnachweis¹.

Die Bevölkerungsentwicklung und das Übervölkerungsproblem²:

Burgdörfer, F., Der Geburtenrückgang und seine Bekämpfung. Berlin 1929. — Burgdörfer, F., Volk ohne Jugend. Berlin-Grunewald 1932. — Fischer, A., Zur Frage der Tragfähigkeit des Lebensraumes. Zeitschr. f. Geopolitik, 1925, II. — Nawratzki, C., Die Bevölkerungsbewegung in Polen. Allg. Stati. Archiv Bd. 19, 1929. — Tams, F., Die Bevölkerung der Erde, Bd. 14 Europa. Erg.-Heft 212 zu Pet.-Mitt., Gotha 1931. — Annuaire statistique (Rocznik)—Jahrbuch für Polen 1929/30. — Gotha'sches Jahrbuch. — Atlas statystyczny. Warszawa 1930.

Die siedlungs- und kulturgeographischen Verhältnisse:

Frey, G., Bilder aus dem Gesundheitswesen in Polen (Kongreßpolen). Veröff. d. Landeskundl. Komm. b. Dt. Generalgouvernement Warschau. Berlin 1919. — Friederichsen, M., Landschaften und Städte Polens und Litauens. Ebenda 1918. — Maas, W., Die Entstehung der Posener Kulturlandschaft. Posen 1927. — Petersen, E., Die frühgermanische Kultur in Ostdeutsch-

¹ Vgl. Anmerkung 3 S. 16.

² Nach Abschluß dieser Arbeit erschien: Czech, J., Die Bevölkerung Polens. Zahl und völkische Zusammensetzung. Breslau 1932.

land und Polen. Berlin 1929. — **Richthofen**, B. v., Gehört Ostdeutschland zur Urheimat der Polen? Danzig 1929. — **Zaborski**, B., Über Dorfformen in Polen und ihre Verbreitung. Breslau 1930. — Handbuch von Polen (Abschnitt IX). — *Atlas statystyczny*. Warschau 1930.

Anthropologische und ethnographische Gegensätze:

Reche, O., Nordisch-Germanisches in der Bevölkerung des polnischen Staates. Volk und Rasse II, 1929. — Handbuch von Polen (Abschn. VIII).

Die Minderheitenfrage im allgemeinen¹:

Kaindl, Polen. — **Mornik**, St., Polens Kampf gegen seine nichtpolnischen Volksgruppen. Berlin und Leipzig 1931. — **Pohle**, R., und **Heyde**, H., Völkerkarte von Osteuropa. 1:6 Mill. Berlin 1919. — **Rappaport**, J., Die Nationalitätenfrage in Polen. In „Jahrbuch für Soziologie“. 3. Bd., 1927. — **Trampler**, K., Die Krise des Nationalstaats. Das Nationalitätenproblem im neuen Europa. München 1932. — **Steinmetz**, S. R., Die Nationalitäten in Europa. Zeitschr. Ges. f. E. Bln., Erg.-H. II, 1927. — **Winkler**, W., Statistisches Handbuch der europäischen Nationalitäten. Wien und Leipzig 1931. — **Winkler**, W., Statistisches Handbuch für das gesamte Deutschtum. Berlin 1927. — **Wunderlich**, E., Eine neue Nationalitätenkarte von Polen. *Pet. Mitt.* 1932. — Die Nationalitäten in den Staaten Europas. Sammlung von Lageberichten. Herausgeg. von E. Ammende, Wien 1931². Ergänzungen 1932. — Handbuch von Polen (Abschn. VIII). — Jahrbuch für Polen 1929/30. — Polen. Entwicklung und gegenwärtiger Zustand (1918). — *Atlas statystyczny*. Warschau 1930. — **Zeitschrift**: „Sprawy Narodowościowe“ (Warschau, 1927 ff.).

Die einzelnen Minderheiten und ihre Verhältnisse³:

Mornik, St., Polens Kampf gegen seine nichtpolnischen Volksgruppen. Berlin und Leipzig 1931. — Die Nationalitäten in den Staaten Europas.

Heckel, H., Das Deutschtum in Polen (Taschenbuch des Grenz- und Auslandsdeutschtums H. 22/3). Berlin 1929. — **Polonicus**, Die Deutschen unter polnischer Herrschaft. Berlin 1927. — Abschnitt „Polen“ in „Deutscher Wegweiser“ von **R. Csaki**. Berlin 1932. — Abschnitt „Polen“ in **Boelitz**, C., Das Grenz- und Auslandsdeutschtum. 2. Aufl. München 1930⁴. — **Zeitschriften**: „Deutsche Blätter in Polen“ (Posen 1924–1931). — „Deutsche wissenschaftliche Zeitschrift für Polen“ (Historische Gesellschaft für Posen, 1923 ff.).

Meisl, J., Geschichte der Juden in Polen und Rußland. Berlin 1921.

¹ Die Literatur, die vor allem die aktuellen politischen Beziehungen zwischen Polen und den Minderheiten behandelt, ist nicht hier, sondern erst in Teil II dieses Buches zusammengestellt.

² Im Text der vorliegenden Schrift kurz als „Lageberichte“ zitiert.

³ Vgl. auch Anmerkung 2 S. 84.

⁴ Eine ausführliche Bibliographie der gesamten Deutschtumliteratur von Polen erscheint demnächst in Lieferung II in „Bibliographisches Handbuch des Auslandsdeutschtums“. Herausgegeben vom Deutschen Ausland-Institut Stuttgart.

Viertes Kapitel

Die wirtschaftsgeographische Struktur Polens.

Die wirtschaftliche Stellung und Entwicklung Polens. — Landwirtschaft, Viehzucht und Fischerei. — Wald- und Forstwirtschaft. — Industrie und Bergbau. — Verkehr. — Handel. — Währung, Staatsfinanzen und Volksvermögen. — Literaturnachweis.

(Vgl. K. XVII—XXIX, S. 94, 96, 98, 99, 102, 106, 110, 111, 114, 122, 126, 127, 130.)

Die wirtschaftliche Stellung und Entwicklung Polens. Das Wirtschaftsbild Polens findet in der internationalen Literatur eine äußerst verschiedenartige Beurteilung. Neben gewissen Stimmen, die sogar mit einer gewissen bewundernden Anerkennung die Leistungen des jungen Staates hervorheben, stehen geradezu vernichtende Urteile, wie z. B. daß von Polen noch nicht einmal die bescheidensten Grundlagen rationeller Verwaltung und Wirtschaft gelegt worden seien. Will man demgegenüber die heutigen Wirtschaftsverhältnisse einigermaßen objektiv würdigen und zu einem selbständigen Urteil gelangen, so sind drei Momente als Ausgangspunkt der Betrachtung festzuhalten. Dabei bietet die wirtschaftliche Entwicklung Polens nicht nur von dem Gesichtspunkt aus Interesse, daß die Wirtschaft neben der Bevölkerung einer der wichtigsten Grundpfeiler jedes Staates ist, dessen Zustand zugleich einen zuverlässigen Maßstab für den Staat und seine Zukunftsmöglichkeiten abgibt, sondern auch darüber hinaus, weil sowohl die wirtschaftlichen Bedürfnisse wie die wirtschaftliche Verflechtung eines Staates in der Regel für das politische Verhältnis zu seinen Nachbarn mit ausschlaggebend zu sein pflegt.

Zunächst ist die Tatsache festzuhalten, daß Polen zwar zum größten Teil auch wirtschaftsgeographisch noch als Glied von Mitteleuropa verstanden werden muß (vgl. S. 18), daß es aber doch schon, infolge seiner Rand- und Übergangslage zu Osteuropa, zum Teil wesentlich abweichende Züge zeigt. Einerseits sind nämlich wie im übrigen Mitteleuropa — bei ähnlichen Boden- und Klimaverhältnissen — die natürlichen Grundlagen für die wirtschaftliche Entwicklung Polens gar nicht ungünstig. Z. T. herrschen sogar günstige Boden- und Klimabedingungen; die westlichen Teile des Landes sowie das frühere Galizien verfügen auch über ansehnliche Bodenschätze. Nur der Osten des Landes ist in bezug auf Klima, Boden und Mineralschätze benachteiligt (vgl. S. 25). Andererseits aber ist, da nach Osten zu ein zunehmender Mangel an Bodenschätzen und demzufolge an Industrialisierung besteht, im ganzen ein viel stärkeres Hervortreten der Agrarwirtschaft — übrigens mit durchaus ähnlicher Urproduktion wie im westlichen Mitteleuropa — für Polen charakteristisch. Zugleich sind infolge der Rand- bzw. Übergangslage zu Osteuropa mit seinem geringen kulturellen Niveau, insbesondere mit seiner hohen Zahl von

Analphabeten, denkbar schlechte Voraussetzungen für die Entwicklung moderner Wirtschaftsformen gegeben, wie sie für das übrige Mittel- und Westeuropa charakteristisch sind. Das zweite entscheidende Moment, das festgehalten werden muß, ist die Tatsache, daß das heutige Polen, auch wirtschaftlich betrachtet, in der Hauptsache aus drei großen, von Haus aus sehr verschiedenen Teilgebieten sozusagen künstlich zusammengesetzt ist. Jedes dieser Teilgebiete ist jedenfalls aus anderen Wirtschaftszusammenhängen herausgerissen worden und hat dementsprechend eine ganz verschiedene Wirtschaftsentwicklung aufzuweisen. Bei der Bedeutung dieser Zusammenhänge bedarf gerade dieses Moment noch einer kurzen Erläuterung. Die zentralen Teile Polens, in der Hauptsache also das sogenannte frühere Kongreßpolen, sind von Haus aus wirtschaftlich ein durchaus agrarisch eingestelltes Gebiet gewesen. Es deckte aber in russischer Zeit keineswegs seinen eigenen Bedarf an Lebensmitteln, da Rußland diese Teile mit billigen Agrarprodukten überschwemmte, um es damit um so enger an sich zu ketten. Die dafür von Rußland im Lauf des letzten Jahrhunderts in Kongreßpolen aufgebaute Industrie fand günstige Entwicklungsmöglichkeiten, vor allem in dem zollgeschützten großen Absatzgebiet im eigentlichen Rußland. Jedenfalls bestand, im großen gesehen, in Kongreßpolen die bewußte Tendenz zur Ausgestaltung der Industrie auf Kosten der Landwirtschaft, wenn natürlich auch die Agrarwirtschaft immer noch in den meisten Teilen des Landes das äußere Gepräge der Landschaft bestimmte. Die früher österreichischen Gebietsteile trugen ebenso wie die preußischen, abgesehen von einzelnen, zum Teil allerdings sehr hoch entwickelten Industriegebieten — wie Oberschlesien, ferner Krakau, Bielitz usw. — im allgemeinen ausgesprochen agrarisches Gepräge. Namentlich in Posen und Westpreußen war das der Fall. In diesen beiden letzten Gebieten waren ferner, im Gegensatz zu Kongreßpolen, agrarische Überschußgebiete vorhanden. Dagegen bildete Galizien mit seiner dichten und verhältnismäßig armen Bevölkerung (vgl. S. 30) ein ausgesprochenes Zuschußgebiet. Insgesamt haben jedenfalls die damit wenigstens angedeuteten wirtschaftlichen Gegensätze zwischen den einzelnen Teilen des heutigen Polen zunächst dem Aufbau einer einheitlichen Volkswirtschaft nicht geringe Schwierigkeiten entgegengesetzt. Und wenn auch eine gewisse Milderung dieser Gegensätze inzwischen eingetreten ist, so sind sie doch immer noch sehr deutlich im Gesamtgefüge des heutigen Staates erkennbar und besitzen über das Wirtschaftliche hinaus mehrfach entscheidende politische Bedeutung. Ein drittes ausschlaggebendes Moment endlich, das man bei der bisherigen wirtschaftlichen Entwicklung Polens zu berücksichtigen hat, sind die außerordentlichen Schwierigkeiten, die dem Aufbau des Landes in der Nachkriegszeit mit all ihren nicht nur europäischen, sondern internationalen Erschütterungen und Krisen ganz allgemein entgegenstanden. Man weiß ja, wie weit alle diese Verhältnisse selbst auf die älteren, längst gefestigten Staatsgebilde Europas eingewirkt haben, aber man ist in weiteren Kreisen nicht immer geneigt, zu bedenken, in welchem entscheidenden Maße diese Dinge naturgemäß der Entwicklung eines jüngeren Staats- und Wirtschaftsgebietes Schwierigkeiten bereiten mußten. — Im ganzen waren jedenfalls die allgemeinen Voraussetzungen für die Entwicklung des polnischen Wirtschaftslebens zunächst wenig günstig zu nennen.

Im Anschluß daran mag wenigstens ganz kurz die tatsächliche Entwicklung der Wirtschaft in Polen charakterisiert werden, für die mit wenigen Ausnah-

men bis heute ein stark krisenhafter Verlauf bezeichnend gewesen ist. Polen befand sich gleich anfangs in einer besonders schwierigen Lage aus dem Grunde, weil in den ersten Jahren im Osten noch die Kämpfe mit Rußland dauerten, die durch den Vorstoß der Russen bis vor die Tore Warschaus (vgl. S. 9) auch den wirtschaftlichen Aufbau in den übrigen Provinzen sehr stark störten, ganz abgesehen davon, daß ja überall erst noch die unmittelbaren Wirkungen des Weltkrieges zu beseitigen waren. Die durch die Kriegsoperationen, Enteignungen und Requisitionen namentlich auch im Kampf gegen Sowjetrußland erlittenen Kriegsschäden werden von polnischer Seite auf Grund besonderer Berechnungen insgesamt auf rd. 6100 Millionen Goldfranken angegeben¹. Störend mußte sich zunächst auch die Unklarheit über die endgültige Gestaltung der Grenze auswirken, weil damit nur schwer ein Überschlag über die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit des neuen Staates möglich war. Der Wiederaufbau wurde anfangs auch sehr stark durch den Mangel an Kapital erschwert. Polen mußte sich zunächst ganz ausschließlich auf eigene Mittel stützen; die wenigen an Polen gegebenen Kredite bezweckten vor allem die Befriedigung der Verpflegungsbedürfnisse. Es fehlte anfangs fast ganz an dem notwendigen internationalen Vertrauen auf die Stabilität der polnischen Verhältnisse. Erst nach einigen Jahren begann — wenn auch zunächst noch ganz unzureichend und zögernd — die Mitwirkung und Anteilnahme ausländischer Kapitalien an der wirtschaftlichen Erschließung des Landes.

Bei der weiteren wirtschaftlichen Entwicklung Polens trat sehr bald ein enger Zusammenhang mit der internationalen Wirtschaftsentwicklung hervor, der sich in dem wellenförmigen Auf und Ab der Entwicklung deutlich spiegelt. 1923 hatte Polen eine ziemlich günstige Konjunktur; infolge der Inflation stieg die polnische Ausfuhr sogar ziemlich stark an. Im darauffolgenden Jahr (1924) verringerte sich jedoch die Konkurrenzfähigkeit Polens wieder infolge der Stabilisierung der Valuta und der damit verbundenen Preissteigerungen. Diese Verhältnisse, insbesondere auch die Steigerung der Arbeitskosten, führten 1925 zu einer schweren Wirtschaftskrise, die noch bis in das Jahr 1926 andauerte; sie war mit einer sehr starken Zunahme der Arbeitslosigkeit verbunden². Dabei übte insbesondere auch der Zollkrieg mit Deutschland einen verschärfenden Einfluß auf die wirtschaftliche Krise aus. Erst Ende 1926 begann sich die wirtschaftliche Lage wieder zu bessern. Während der beiden nun folgenden Jahre 1927/28 weist die wirtschaftliche Entwicklung in Polen sogar eine anhaltende Besserung auf; sie ist namentlich auch durch die infolge des englischen Kohlenarbeiterstreiks gesteigerte polnische Kohlenausfuhr bedingt. Gleichzeitig wurde damals durch verschiedene Regierungsmaßnahmen die Einfuhr stark vermindert, so daß die Handelsbilanz Polens in diesem Zeitabschnitt sogar aktiv wurde. Seither hat sich jedoch die wirtschaftliche Lage wiederum erheblich verschlechtert. Schon 1929 machten sich die ersten Anzeichen dieser Verschlechterung deutlich bemerkbar, vor allem in dem starken Preisrückgang für die landwirtschaftlichen Erzeugnisse. Insbesondere seit 1930 aber ist Polen, ähnlich wie die meisten andern europäischen Staaten, von der Weltwirtschaftskrise voll erfaßt

¹ Vgl. dazu aber die Denkschrift der Reichentschädigungskommission über Kriegsschäden und Gegenwerte im Generalgouvernement Warschau. Berlin 1919.

² Die Zahl der Arbeitslosen stieg im Laufe des Jahres 1925 von 175 000 (Januar) auf 311 000 (Dezember) und erreichte im Januar 1926 mit 359 000 ihren Höhepunkt. Zu bemerken ist jedoch, daß diese Zahlen Mindestzahlen sind. Eine zutreffende Schätzung der wirklichen Arbeitslosigkeit ist nicht möglich.

worden; das Jahr 1931 bedeutet bis jetzt den Tiefpunkt der Entwicklung. Dementsprechend ist auch die Zahl der Arbeitslosen wieder ständig gewachsen (1930 rd. 2,7, 1931 sogar 3,5 Mill.), wie denn überhaupt die Entwicklung der Arbeiterzahlen, insbesondere die Ziffern der Arbeitslosigkeit, gerade auch für Polen ein ausgezeichnetes Barometer der gesamten Entwicklung abgeben¹. Seit kurzem hat der Sturz des englischen Pfundes die Entwicklung weiter ungünstig beeinflusst; er ermöglichte der englischen Kohle den Wettbewerb in einzelnen durch Polen eroberten Absatzgebieten und schädigte damit eine der Hauptgrundlagen des polnischen Exports (vgl. S. 112). Jedenfalls hat Polen in den allerletzten Jahren ganz besonders stark unter den Einwirkungen der Weltwirtschaftskrise zu leiden gehabt. Fast alle Wirtschaftskreise haben mit dauernden Absatzschwierigkeiten zu kämpfen; überall sind daher, auch schon rein äußerlich, in dem Bild der Städte und sonstigen Siedlungen die Auswirkungen dieser schwierigen Lage zu verfolgen. So prägt sich namentlich in den zahlreichen angefangenen, aber nicht vollendeten großen Bauten der Landeshauptstadt der wirtschaftliche Verfall des Landes deutlich aus. Die besonderen Schwierigkeiten Polens liegen nach wie vor in der Kapitalnot des Landes, andererseits in der mangelnden Ausgestaltung des inneren und äußeren Marktes und der dadurch bedingten katastrophalen Lage des polnischen Handels, der namentlich auch durch die Konkurrenz der Nachbarstaaten, insbesondere Rumäniens und Rußlands, aber auch sehr stark durch die ungeklärten Wirtschaftsbeziehungen zu Deutschland betroffen worden ist.

Im Zusammenhang damit soll schließlich auch noch kurz die Entwicklung der allgemeinen Arbeitsverhältnisse in Polen geschildert werden, wie sie namentlich auch in der Arbeitsgesetzgebung ihren Ausdruck findet. Als charakteristisch hinsichtlich der letzteren kann das Bestreben gelten, sich allmählich den internationalen Regelungen anzupassen, zugleich eine gewisse arbeiterfreundliche Tendenz, die dem starken sozialistischen Einfluß, namentlich der ersten Jahre, zu verdanken ist. So ist bereits 1918 durch Erlaß (vom 25. 11.) grundsätzlich der Achtstundentag für Polen vorgesehen worden; auch für die Landwirtschaft bestehen gewisse entsprechende Regelungen. Seit 1919 bestehen ferner staatliche Ämter für den Arbeitsnachweis; diesen obliegt auch die Arbeitslosenfürsorge, deren Neuregelung 1924 erfolgte. Seitdem besteht auch eine Arbeitslosenversicherung, während die pflichtmäßige Krankenversicherung bereits seit 1919 eingeführt ist. Arbeitsgerichte bestehen in Polen zwar erst seit 1928, aber seitdem in allen Industriegebieten. Die Gewerbeaufsicht durch besondere Beamte ist ebenfalls vorgesehen; seit 1923 ist diese Regelung einheitlich für ganz Polen erfolgt. Den Gewerbeaufsichtsbehörden obliegt vor allem auch die Mitwirkung bei der Schlichtung von Arbeitsdifferenzen. Man wird den in den letzten Jahren erfolgten starken Rückgang sowohl in der Zahl der Arbeitsstreitigkeiten, wie auch der beteiligten Arbeitnehmer, der trotz der stark schwankenden Wirtschaftsentwicklung festzustellen ist, zum Teil auf den günstigen Einfluß dieser Einrichtungen zurückführen können. Daneben hat die Gewerkschaftsbewegung in Polen eine relativ große Bedeutung gewonnen. Die Gewerkschaften, die bereits mehrere Millionen Mitglieder umfassen, gliedern sich in die drei Richtungen der sozialistischen, nationalen und christlichen Gewerkschaften. Sie haben sich nach polnischem

¹ Vgl. jedoch Anmerkung 1 S. 88.

Urteil bei dem wirtschaftlichen Aufbau des Landes im allgemeinen in sehr günstiger Weise beteiligt. — Die Lohnverhältnisse weisen naturgemäß entsprechend der angedeuteten wirtschaftlichen Gesamtentwicklung große Schwankungen auf. Die realen Löhne erreichen nach den vorliegenden Angaben jedoch bei weitem nicht die Höhe der Vorkriegslöhne (höchstens etwa 80 %).

Die heutige Wirtschaftsstruktur Polens ist am besten aus den Zahlen der Berufsgliederung zu entnehmen. In diesen Zahlen, auf Grund der amtlichen Volkszählung von 1921, — die Ergebnisse der neuen (zweiten) Volkszählung liegen noch nicht im einzelnen vor — kommt vor allem das starke Vorherrschen der Agrarwirtschaft deutlich zum Ausdruck; allerdings ist dabei zu beachten, daß gerade bei dieser Zählung wichtige Wirtschaftsgebiete, wie z. B. Oberschlesien, nicht mit erfaßt worden sind (vgl. S. 27). Es entfielen danach 1921:

auf Land- u. Forstwirtschaft u. Fischerei	10,2 Mill. = 76,2 %	(der Erwerbstätigen)
Industrie und Bergbau	1,2 „ = 9,5 %	„ „
Handel und Verkehr	0,7 „ = 5,7 %	„ „
Armee und Marine	0,5 „ = 2,6 %	„ „
öffentl. Dienst und freie Berufe	0,5 „ = 2,5 %	„ „
häusliche Dienste	0,2 „ = 1,7 %	„ „
sonstige Erwerbstätige	0,2 „ = 1,7 %	„ „

Zwar sind seither sicherlich im einzelnen Verschiebungen eingetreten; das Gesamtbild dürfte sich indessen nicht allzu sehr verändert haben. Für 1928 z. B. wurde auf Grund der inzwischen eingetretenen Bevölkerungszunahme für die Landwirtschaft 64,5 %, für Industrie 14,9 %, für Handel und Verkehr 9,5 % angenommen. Jedenfalls erscheint Polen danach im wesentlichen als ausgesprochener, wenn auch nicht als reiner Agrarstaat. Die Industrie tritt im allgemeinen stark zurück, wenn sie auch in einzelnen Teilen des Landes, wie schon angedeutet, das wirtschaftliche Bild beherrscht. Im ganzen nimmt Polen auch in dieser Richtung eine gewisse Mittelstellung zwischen dem heute noch in erster Linie ausgesprochen agrarisch eingestellten östlichen Nachbarstaat Rußland und seinem westlichen Nachbar, dem Deutschen Reich, ein, das bereits vorwiegend Industriestaat ist. Im allgemeinen ist auch die anfängliche Wirtschaftspolitik Polens auf eine gewisse Stärkung der agrarischen Entwicklung gerichtet gewesen, wenn auch die spätere wirtschaftspolitische Einstellung grundsätzlich mancherlei Schwankungen ausgesetzt war und neuerdings eine besondere Förderung der Exportindustrie festzustellen ist. Im übrigen ist für die gegenwärtige Entwicklung Polens noch eine Reihe von Momenten charakteristisch, die sich in ähnlicher Weise in fast allen durch den Weltkrieg neugeschaffenen Staaten Europas finden. Kennzeichnend dafür ist ganz allgemein die starke Unterordnung der gesamten Wirtschaft unter politische, und zwar bestimmte, einseitige politische Momente. Offen und mit voller Betonung seiner Ziele hat der Staat seinen Einflußkreis mehr und mehr ausgedehnt, und diese Betonung der Staatsidee in der Wirtschaftspolitik ist eine grundlegende Tatsache für die Entwicklung in Polen. Ihre Folge ist ein administrativer Protektionismus im umfassendsten Sinne des Wortes, der sich nicht nur in der Handels-, Zoll- und Tarifpolitik, sondern auch in dem im großen Maßstabe angewandten Subventionssystem äußert¹. Diese Einstellung

¹ Reiche Belege für die Ausdehnung der Wirtschaftsmacht des polnischen Staates bietet W i r s i n g („Zwischeneuropa“, S. 181 ff.).

tritt bezeichnenderweise in fast allen Wirtschaftszweigen hervor. Von diesem Gesichtspunkt bietet schon die gegenwärtige Entwicklung der Landwirtschaft, die einen Grundpfeiler der Wirtschaft abgibt, besonderes Interesse. Jedenfalls erscheint, gerade vom Gesichtspunkt einer politischgeographischen Betrachtung, ein Eingehen auf die wirtschaftlichen Möglichkeiten, im besonderen auf die Produktionsgrundlagen unerlässlich.

Landwirtschaft, Viehzucht und Fischerei. Polen ist, wie schon eben angedeutet, trotz der starken Industrialisierung vereinzelter Teile in erster Linie ein Agrarstaat, wie es ja auch dem Wesen des östlichen Mitteleuropa, insbesondere dem Charakter der Übergangslage zu Osteuropa, wenigstens in seiner bisherigen Struktur, entspricht. Mit 76 % der in Land- und Forstwirtschaft einschließlich Fischerei Erwerbstätigen kam es jedenfalls 1921 den russischen Verhältnissen (85 %) sehr nahe, während Deutschland bekanntlich nur noch rund 30 % landwirtschaftlicher Erwerbstätiger umfaßt. Physiognomisch tritt dieser agrarische Charakter Polens auch überall klar in die Erscheinung, denn von der Gesamtfläche des Landes werden nach den amtlichen Unterlagen nicht weniger als rund 66 % für Anbauzwecke (einschließlich Wiesen und Weiden) benutzt. Ihnen stehen nur 21,7 % für Wald, 1 % für Gewässer und Torfmoore, 2,3 % für bebaute Flächen und Straßen, sowie 7,4 % für Ödland gegenüber. Jedenfalls beherrscht die Landwirtschaft das wirtschaftliche Bild Polens sehr stark. Dementsprechend übersteigt auch der Anteil der Landwirtschaft an dem Wert der Gesamtproduktion Polens mit etwa 60 % den sämtlicher anderer Erwerbszweige bei weitem. Im großen und ganzen ist auch, wie schon angedeutet, festzustellen, daß es das Bestreben der polnischen Regierung wenigstens in den ersten Jahren gewesen ist, den natürlichen Charakter Polens als Agrarstaat zur Geltung zu bringen. Es besagt jedenfalls nichts dagegen, daß Polen zunächst jahrelang Getreide, besonders durch Vermittlung der Vereinigten Staaten von Nordamerika, einführen mußte. Letzteres hatte seinen Grund vornehmlich in den Nachwirkungen des Krieges und den dadurch bedingten Ernährungsschwierigkeiten (vgl. S. 95). — Im einzelnen bestehen natürlich wesentliche Unterschiede zwischen den verschiedenen Teilen des Landes; nach Osten zu nimmt die Bedeutung der Landwirtschaft immer stärker zu. In den östlichen Verwaltungsgebieten sind beispielsweise in der Regel weit über 80 % der Bevölkerung agrarisch.

Die natürlichen Grundlagen für die landwirtschaftliche Produktion sind, soweit Oberflächengestaltung, Bodenbeschaffenheit, Klima und Bewässerung in Frage kommen, zum Teil sogar recht vorteilhaft. Nur wenig über 1 % des Landes scheiden infolge ihrer Höhenlage über 750 m als Anbaugebiete aus; ein Verhältnis, das gegenüber andern Teilen Mitteleuropas außerordentlich günstig erscheint. Auch die Bodenverhältnisse sind nicht ungünstig; rund 14 % des Landes sind sogar von Löß und Schwarzerde eingenommen, die bekanntlich mit den besten Böden Mitteleuropas stellen. Auch die Niederschläge erscheinen überall für den normalen Landwirtschaftsbetrieb ausreichend, wenn auch sicherlich nicht für eine starke Ausgestaltung des Wiesenbaus. Hinderlich in gewissem Sinne ist auch die Verkürzung der Vegetationszeit in den östlichen Teilen Polens und vor allem die Zeit der Schneeschmelze, die auch für Polen den für ganz Osteuropa so typischen Zustand der Wegelosigkeit im Frühjahr bedingt. Ungünstig sind auch gewisse Siedlungs- und Bevölkerungsmomente. Unter den rund 3,2 Millionen Landwirtschaftsbetrieben herrschen bei weitem

die kleinen und kleinsten Betriebe vor und auch die bisher durch die Agrarreform erzielten Umgestaltungen haben an dieser Tatsache, soweit man das an Hand der Unterlagen beurteilen kann, wohl nichts Grundsätzliches ändern können. Der Großgrundbesitz nimmt jedenfalls nur ungefähr rund 36 % der Gesamtfläche ein, bzw. — was die Verhältnisse vielleicht noch charakteristischer beleuchtet — von 1000 Stellenbesitzern bildet weitaus die Mehrzahl, nämlich über 600, an sich lebensfähige Klein- und Zwergbauernwirtschaften. In den einzelnen Teilen Polens sind die Besitzverhältnisse allerdings außerordentlich verschieden. Der erwähnte Klein- und dann noch der Mittelbesitz (bis 50 ha) herrscht vor allem in den zentralen Teilen Polens und im früheren Galizien, während im Osten der Großgrundbesitz vorherrscht. Namentlich in den Wojewodschaften Nowogródek und Polesie entfällt mehr als die Hälfte des Landes auf Güter von über 100 ha; vereinzelt Güter erreichen hier sogar mehr als 10 000 ha. Auch in Ostgalizien besteht neben Hauswirtschaften kleinsten Umfanges ein ansehnlicher Großgrundbesitz. Ebenso ist in den früheren deutschen Gebieten neben bäuerlichem Besitz auch ziemlich viel Großgrundbesitz vertreten (vgl. S. 30). Grundlegend für die landwirtschaftliche Entwicklung Polens ist ferner, daß die Feldverkoppelung, eine der Hauptvoraussetzungen modernen rationellen Ackerbaues, bisher nur in sehr bescheidenem Umfang durchgeführt worden ist. Zwar ist seit 1919 die Kommassation relativ in stärkerem Umfange weitergeführt worden, aber doch immerhin nur so, daß, wenn man in dem bisherigen Tempo weiter fortfährt, noch auf über 150 Jahre hinaus außerordentlich viel zu tun übrig bleibt. Es fehlt zudem infolge des allgemeinen geringen Kulturniveaus zumeist an der notwendigen Bildung und Schulung der Landbevölkerung, so daß die Betriebsweise fast überall sehr stark zu wünschen übrig läßt, wie ja vor allem auch die geringen Erträge deutlich erkennen lassen (vgl. K. XIX und XX). Jedenfalls erklärt sich aus allen diesen Momenten, daß der tatsächliche Stand der Landwirtschaft in Polen — mit Ausnahme der früheren deutschen Gebiete — erheblich hinter dem zurückbleibt, was man zunächst nach der Ausdehnung des Ackerlandes erwarten sollte. Jedenfalls sind auch in dieser Beziehung die sonstigen mitteleuropäischen Maßstäbe nicht ohne weiteres anzuwenden. Andererseits besteht in Polen für die Zukunft bei entsprechender Hebung der allgemeinen Kultur und der Wirtschaftsweise durchaus die Möglichkeit einer starken Ausgestaltung und Erweiterung der Landwirtschaft.

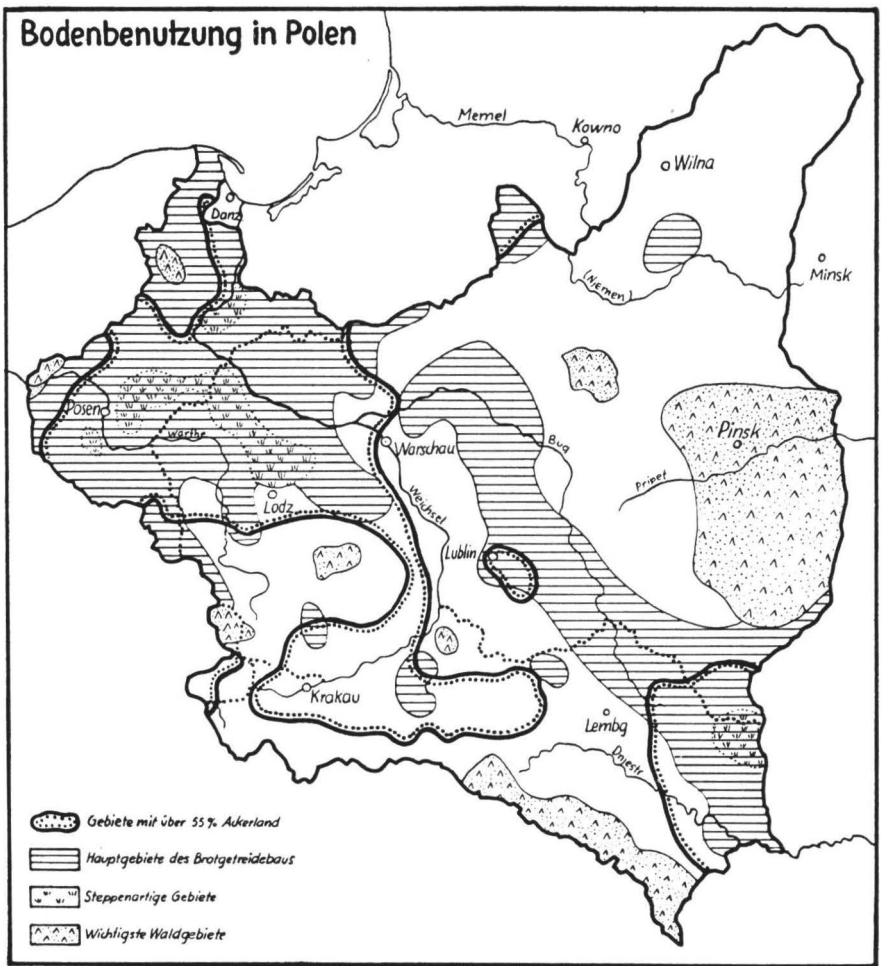
Die Gliederung der Anbauflächen in Polen entspricht im wesentlichen der Anordnung der Boden-, Klima- und Kulturverhältnisse. Im ganzen entfallen auf Grund der amtlichen Angaben — wiederum von 1921 — rund 49 % der Gesamtfläche auf das Ackerland, 9,9 % auf Wiesen, 7,5 % auf Weiden und 1,4 % auf Gärten. Fast die Hälfte des Landes ist also ackerbaulich genutzt. Besonderes Interesse beansprucht dabei die Einzelverteilung der Anbaufläche. Legt man den Durchschnitt des Landes mit etwa 49 % zugrunde, so übersteigt im allgemeinen der Westen und die Mitte des Landes diesen Wert erheblich; das frühere Galizien zeigt ungefähr die durchschnittlichen Verhältnisse, während der gesamte Osten, entsprechend seinen wesentlich ungünstigeren Boden-, Klima- und Bevölkerungsverhältnissen, vielfach erheblich unter dem genannten Wert bleibt (vgl. S. 86). So sinkt beispielsweise der Anteil des Ackerlandes im Polesie auf rund 27 %, während sich dort umgekehrt, infolge der starken Verbreitung der Sümpfe, der Anteil des Ödlandes auf 21,2 %

steigert. Der Gesamtdurchschnitt des Ödlandes mit 7,4 % ist übrigens kleiner, als man nach dem ersten Eindruck, den man heute beim Reisen im Lande erhält, erwarten möchte.

Hebt man die Gebiete mit über 55 % Ackerland als „Hauptanbaugebiete“ besonders hervor (vgl. K. XVII), so gehört der gesamte Nordosten, etwa bis zur Weichsel und über Lodz hinaus, dazu. Von hier aus läuft dann ein schmales Verbindungsstück über die polnische Mittelgebirgsschwelle westlich der Weichsel nach Galizien, dessen nordwestlicher Tieflandsteil um Weichsel und San ebenfalls noch zu dem Hauptanbaugebiet gehört. Isoliert für sich besteht dann noch ein weiteres, etwas kleineres Hauptanbaugebiet im Südosten, nämlich in Podolien. Ferner bildet die fruchtbare Getreidehochfläche um Lublin noch eine kleine Insel, ebenso ein kleines Stück im Nordosten, nahe dem Wilnaer Korridorgebiet. Sonst fällt der Osten bezeichnenderweise stark ab. Eine gewisse Ausdehnung des Agrarlandes ist hier natürlich noch durch die begonnene Innenkolonisation, insbesondere durch die Trockenlegung des Polesie zu erwarten, doch wird wohl, wenn die Pläne durchgeführt werden, der Hauptteil des zu erwartenden Gewinnes an Kulturland den Wiesen zufallen. Gegenwärtig ist, worüber häufig falsche Urteile bestehen, vergleichsweise Polens gesamte Ackerbaufläche mit rund 18 Millionen Hektar¹ nicht viel kleiner als die des Deutschen Reiches mit rund 20,5 Millionen Hektar, wobei allerdings noch der Größenunterschied der beiden Staatsflächen zu berücksichtigen ist.

Der Anbau selbst entspricht im allgemeinen hinsichtlich der Benützung der Bodenfläche weitgehend den Verhältnissen im Deutschen Reich (vgl. K. XVII und XVIII sowie Tab. 5, S. 97). Roggen und Hafer sowie Kartoffeln beherrschen das Bild des Anbaues in Polen; mit Gerste und Weizen zusammen nehmen sie etwa 65 % der gesamten Anbaufläche des Landes ein. Der Roggenanbau ist dabei noch stärker ausgedehnt als im Deutschen Reich. Dabei hat der Anbau von Roggen, Weizen und Kartoffeln gegenüber 1914 noch eine Zunahme erfahren, während die Anbauflächen von Hafer und Gerste zurückgegangen sind. Gegenwärtig sind rund $\frac{1}{3}$ der Gesamtanbaufläche mit Roggen (Deutschland 16 %), ferner je etwa 15 % mit Kartoffeln (Deutschland 9 %) und Hafer bebaut; weitere 14 % entfallen in Polen auf Gerste und Weizen und etwa 1 % auf Zuckerrüben. Jedenfalls gehört Polen mit dem Deutschen Reich zusammen zu den wichtigsten Kartoffelproduzenten Europas und der Welt; nicht ganz $\frac{1}{4}$ der gesamten Weltproduktion an Roggen und etwas über $\frac{1}{4}$ der Weltproduktion an Kartoffeln entfallen auf Polen. Mais spielt, wie in Deutschland, nur eine untergeordnete Rolle. Nicht nur wirtschaftlich, sondern darüber hinaus auch allgemein ist noch die Einzelverteilung des Anbaus von Interesse. Der Anbau von Roggen entfällt hauptsächlich auf Posen und Pommerellen, teilweise auch auf den Osten, und ist in Galizien am schwächsten vertreten. Hafer wird am meisten im Karpatenvorlande, namentlich im Gebiet südlich von Krakau und von Drohobycz angebaut; er greift von dort teilweise auch noch etwas stärker auf die Mittelgebirgsschwelle über; weiter nach Norden dagegen, auch in Posen und Pommerellen, tritt er zurück. Von den sonstigen Getreidearten wird Weizen am meisten im früheren Galizien und in den fruchtbaren Gebieten der ganzen östlichen Mittelgebirgsschwelle angebaut.

¹ 1931 ist nach vorläufigen Mitteilungen die Anbaufläche auf 18,5 Mill. Hektar gestiegen.



Karte XVII

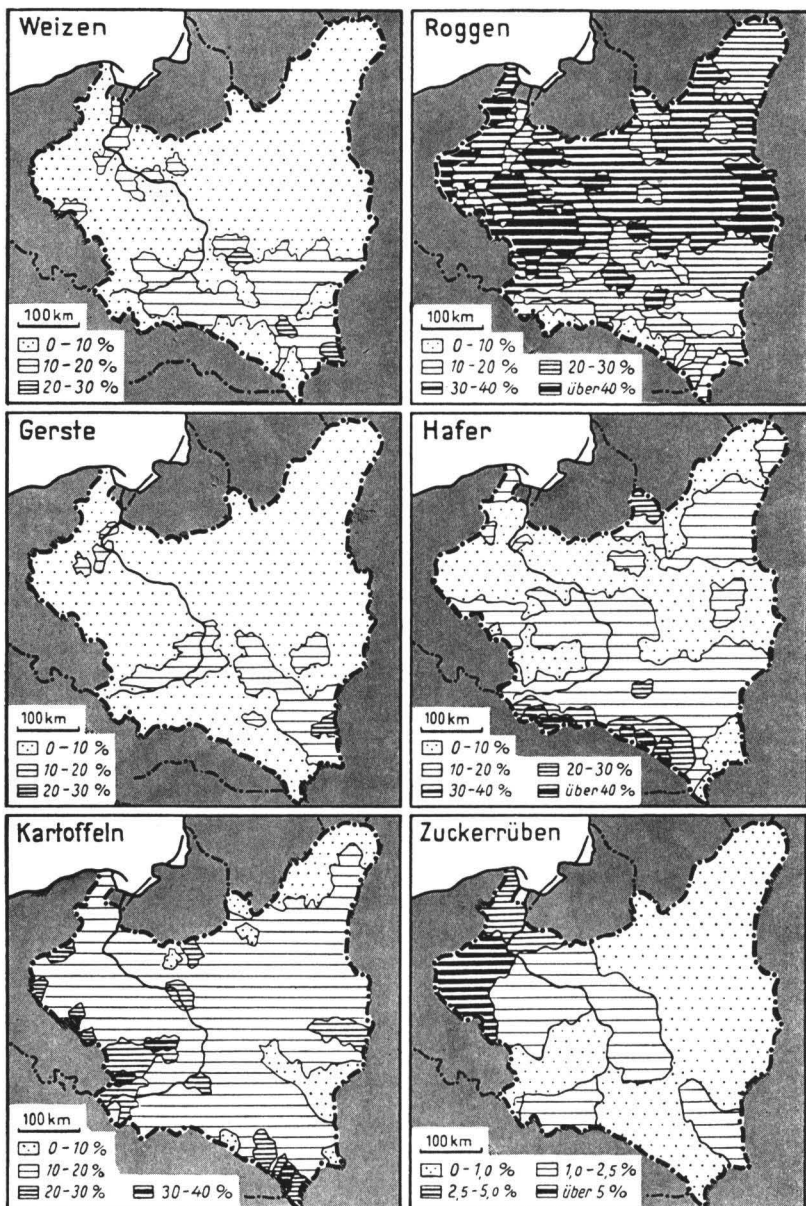
Die Bodennutzung in Polen.

Nach Gerbing bzw. v. Romer.

Man erkennt sofort den Gegensatz zwischen den westlichen bzw. mittleren Landesteilen und den östlichen Gebieten, der jedoch nicht nur eine Folge der natürlichen Gegebenheiten, sondern auch des bisherigen Mangels an innerkolonialisatorischer Tätigkeit ist.

Gerste ebendort nur schwächer. Mais wird fast ausschließlich im Dniestr-Gebiet angebaut. Buchweizen und Hirse sind charakteristisch für die östlichen Gebiete. Vielfach ist auch noch der Anbau von Flachs und Hanf bezeichnend. Die Hauptanbaugebiete der Kartoffel liegen im Westen, vor allem in Posen, Pommerellen und Schlesien; aber auch der Südosten und Osten zeigt teilweise noch stärkeren Kartoffelanbau. Die Hauptgebiete des Anbaus der Zuckerrübe liegen im Nordwesten, in den früheren deutschen Gebieten, und besonders in Kujawien, mit seinen guten Böden.

Von allgemeinem Interesse ist auch noch die Frage der Erträge. Die Gesamternte an Roggen und Kartoffeln ist entsprechend der Ausdehnung der Anbaufläche, absolut genommen, recht beträchtlich und zeigte, wenigstens bis zur Krise, sogar eine ansehnliche Steigerung während der letzten Jahre (vgl. Tab. 5, S. 97). Dagegen ist die Gesamternte an Hafer und Gerste zurückgegangen. Der Einfluß der neuen Wirtschaftskrise macht sich überall in einer starken Abnahme der Erträge bemerkbar. Im übrigen sind die Hektarerträge annähernd wieder die gleichen wie in der Vorkriegszeit; zum Teil übertreffen sie dieselben sogar, besonders bei Hafer, Weizen und Kartoffeln. Nur bei der Zuckerrübe bleiben die Hektarerträge noch stark hinter denen der Vorkriegszeit zurück, obwohl die Exportbedeutung des Zuckers noch gestiegen ist. Im Vergleich zum Deutschen Reich stehen jedoch die Ernteerträge bei sämtlichen Fruchtarten zum Teil ganz erheblich hinter den reichsdeutschen Erträgen zurück, eine Folge der angedeuteten, zum Teil sehr rückständigen Wirtschaftsmethoden und der von russischer Seite bewußt gehemmten Entwicklung. Nur die westlichen Provinzen, also die früheren deutschen Gebiete Posen und Pommerellen, erreichen annähernd den deutschen Durchschnitt (vgl. K. XIX). Am niedersten sind die Hektarerträge in den östlichen Gebieten, wo infolge der geschilderten Verhältnisse durchschnittlich nur etwa die Hälfte, höchstens vereinzelt zwei Drittel der westlichen Ernteerträge erzielt werden. Zu erwähnen ist jedoch, daß bereits ein gewisses Nachlassen in den früheren deutschen Gebieten festzustellen ist, was wohl hauptsächlich damit zusammenhängt, daß offenbar nachträglich Polen aus dem früheren Kongreßpolen bzw. den Ostgebieten in Posen und Pommerellen zur Ansiedlung gelangt sind (vgl. S. 100). Natürlich bestehen weiterhin im einzelnen auch Unterschiede in den Ernterträgen bei Groß- und Kleinbesitz; ersterer erzielt in Posen wesentlich höhere Erträge. Wenn also im ganzen genommen auch eine gewisse Steigerung der Ernteerträge während der letzten Jahre, namentlich durch Intensivierung des Ackerbaus und Anwendung rationellerer Wirtschaftsmethoden zu verzeichnen ist, so darf doch andererseits der Erfolg nicht überschätzt werden (vgl. K. XX). Im allgemeinen sind vorläufig keine großen Ausfuhrmöglichkeiten für Agrarprodukte gegeben. Ausreichende Überschüsse an Getreide sind nur in Ausnahmejahren bei guten Ernten vorhanden; meistens aber müssen diese Überschüsse zur Deckung des Abmangels in einzelnen Teilgebieten Polens verwendet werden, um so mehr, als die Bevölkerung so rasch wächst. Wenn trotzdem bisher das Getreide im Außenhandel Polens einen wichtigen Exportartikel darstellte (vgl. S. 136), so geschah das, — ähnlich wie im Rußland der Vorkriegszeit — vielfach auf Kosten der Bevölkerung selbst und weil die Bauernbevölkerung Polens, namentlich in den mittleren, südlichen und östlichen Teilen des Landes, ganz außerordentlich genügsam lebt. Jedenfalls führte es in Polen wiederholt dazu, daß bei frühzeitigem Export am Ende



Karte XVIII

Die Haupt-Bodennutzung in Polen.

Nach Weyer bzw. „Atlas Statistique“ (1930).

Den Berechnungen sind die Zahlen von 1928 zu Grunde gelegt, und zwar nach Kreisen; nur für den Zuckerrübenanbau sind die Zahlen auf die Wojewodschaften bezogen.

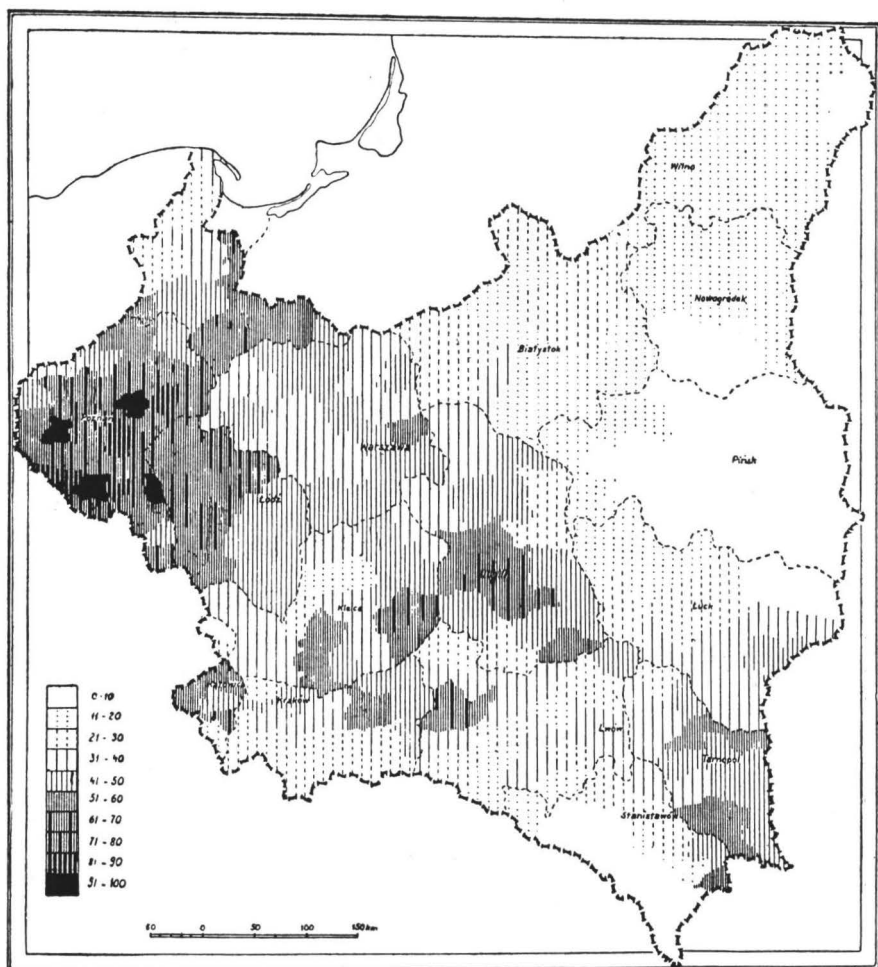
des betreffenden Jahres schließlich Mangel an Getreide eintrat und sogar Getreide wieder eingeführt werden mußte. Im allgemeinen ist wohl auch in den nächsten Jahren nicht damit zu rechnen, daß die landwirtschaftlichen Erträge Polens große Ausfuhrmöglichkeiten gestatten. Eine gewisse Ausnahme macht nur die Zuckerrübe, deren Anbauzentrum, wie erwähnt, besonders in Kujawien liegt, und flächenmäßig sogar noch stark vergrößert worden ist. Die Zuckerindustrie hat jedenfalls während der ganzen letzten Jahre einen wichtigen Exportartikel Polens geliefert (vgl. S. 136).

Tabelle 5:

Anbaufläche der wichtigsten Kulturen und ihr Ertrag in Doppelzentnern.

	Roggen	Hafer	Weizen	Gerste	Kartoffel	Zuckerrübe
I. Anbaufläche in 1000 ha						
1909—13	5 087	2 749	1 353	1 265	2 404	168
1924—28	5 552	1 978	1 307	1 118	2 423	195
1929	5 798	2 192	1 427	1 259	2 636	239
1930	5 895	2 187	1 645	1 234	2 636	185
1931	5 772	2 172	1 819	1 272	2 718	149
II. Hektarertrag in Doppelzentnern						
1909—13	11,2	10,2	12,4	11,8	103	245
1924—28	10,0	10,3	11,4	11,2	102	200
1929	12,1	13,5	12,6	13,2	120	208
1930	11,8	10,7	13,6	11,9	117	255
1931	9,9	10,6	12,5	11,6	114	185
III. Gesamterträge in Doppelzentnern						
1909—13	57 112	28 143	16 783	14 890	247 899	41 133
1924—28	—	—	—	—	—	—
1929	70 098	29 531	17 925	16 598	317 498	49 704
1930	69 580	23 476	22 404	14 639	309 023	—
1931	57 026	23 095	22 649	14 757	309 884	27 612

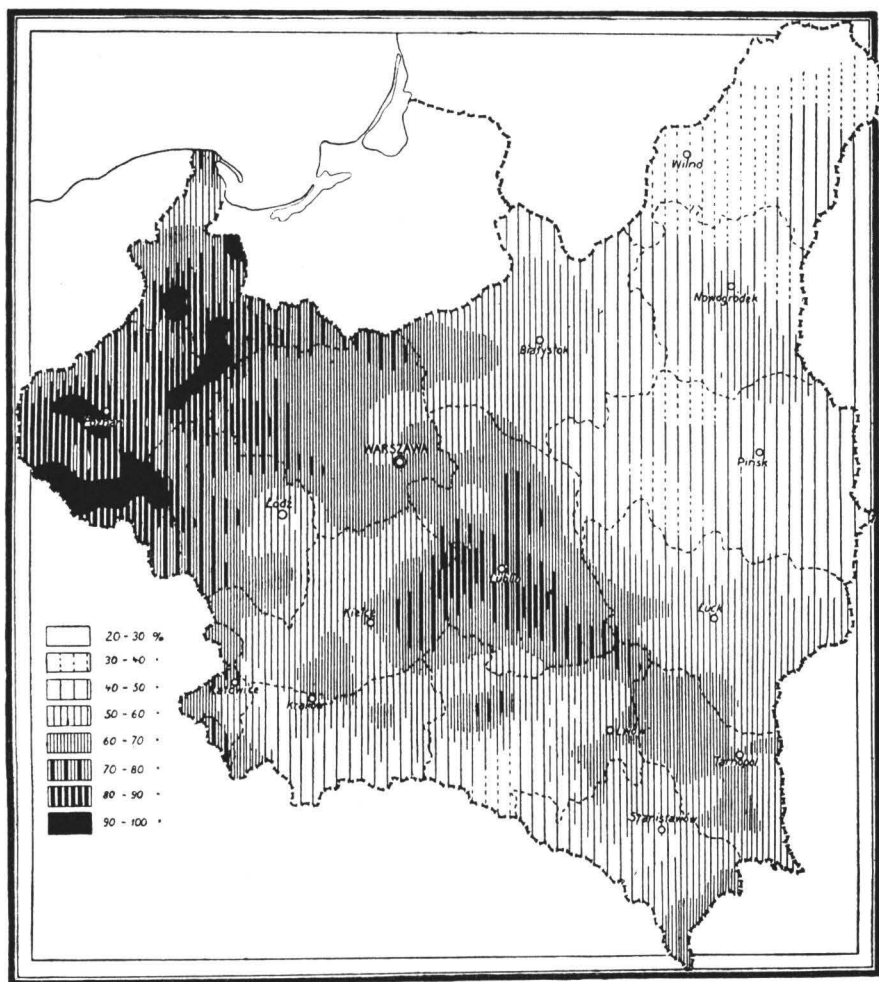
Im ganzen ist festzustellen, daß in der Entwicklung der Landwirtschaft Polens Fortschritte erzielt worden sind, daß aber noch immer große Unterschiede zwischen den einzelnen Teilen Polens bestehen und daß infolge der Rückständigkeit, namentlich seiner östlichen Landesteile, Polen gegenüber dem westlichen Mitteleuropa noch sehr weit zurückbleibt. Immerhin ist, wenn auch das Steigen der Ausfuhr, wie oben angedeutet wurde, nicht ohne weiteres als Gradmesser genommen werden kann, anzuerkennen, daß auf landwirtschaftlichem Gebiet positive und erfolgreiche Arbeit geleistet worden ist und daß damit zugleich die wirtschaftlichen Grundlagen Polens eine gewisse Stärkung erfahren haben. Die Agrarwirtschaft erweist sich, wenigstens in den letzten Jahren, immer wieder als eine Hauptgrundlage der Wirtschaft Polens, obwohl die neue Wirtschaftskrise gerade die polnische Agrarwirtschaft außerordentlich schwer getroffen hat, besonders durch den starken Rückgang der Preise, und obwohl die Wirtschaftspolitik der letzten Jahre statt der Förderung der Landwirtschaft vor allem die der Industrie betrieb. Unbestreitbar ist



Karte XIX
Die Agrarproduktivität in Polen.

Nach Ormicki (in: „Wiadomości geograficzne“ 1930).

Die Karte ist auf Grund der Erträge der fünf Hauptnährfrüchte im Jahre 1924/25 aufgestellt. Die Agrarproduktivität entspricht der (prozentuell genommenen) Höhe der integralisierten Ernte (der fünf Hauptnährfrüchte) auf 1 km² des Gesamtareals. Außerordentlich deutlich tritt der Gegensatz der westlichen, ehemals deutschen, und der östlichen Gebiete hervor.



Karte XX

Die Intensität der Agrarproduktion in Polen.

Nach Ormicki (in: „Wiadomości geograficzne“ 1929).

Die Karte ergänzt die nebenstehende Übersicht aufs beste. Auch hier wird der Gegensatz der westlichen, ehemals deutschen, und der östlichen Landesteile überaus deutlich sichtbar. Obwohl die ersteren nur 11,3 % der Gesamtfläche Polens ausmachen, erzeugen sie rund $\frac{1}{5}$ der Weizen-, Gerste-, Roggen- und Kartoffelproduktion.

jedoch die Tendenz, den Ackerbau noch intensiver und rationeller zu gestalten. Andererseits sind die erzielten Ergebnisse im Vergleich zu der Größe der Gesamtaufgabe immer noch bescheiden zu nennen. Die Intensivierung läßt noch in vielen Beziehungen sehr zu wünschen übrig; es fehlt vielfach noch in großen Teilen des Landes an den einfachsten Meliorationen; in den letzten Jahren konnte, schon infolge der Agrarkrise, in dieser Beziehung wenig geschehen (vgl. K. XIX). Vor allem bedarf es einer weiteren Hebung des allgemeinen kulturellen und wirtschaftlichen Niveaus der agrarischen Bevölkerung; die Zahl der vorhandenen Ackerbauschulen und sonstigen kulturellen Einrichtungen ist im Verhältnis zur Größe des Landes ungenügend; auch hier macht sich der Mangel an Mitteln für kulturelle Belange schädlich bemerkbar. Bisher ist für das Bauerntum in Polen noch vielfach die frühkapitalistische Einstellung charakteristisch, die im wesentlichen nur darauf sieht, die eigenen Bedürfnisse zu befriedigen, aber nicht für den Markt zu produzieren. Eine ganze Reihe typischer Züge des polnischen Bauerntums findet darin ihre Erklärung. Sehr schädlich ist endlich auch in der polnischen Landwirtschaft die Vermischung wirtschaftlicher und politischer Momente. Am stärksten tritt das zunächst bei der Handhabung der Agrarreform hervor, auf die deshalb in diesem Zusammenhang noch kurz eingegangen werden muß.

Die Agrarreform ist ursprünglich aus der richtigen Erkenntnis herausgewachsen, daß der Übervölkerung Polens und den sich daraus ergebenden Folgen abgeholfen werden müsse. Die hierfür erlassenen grundlegenden Gesetze (vom 15. VII. 1920 bzw. 28. XII. 1925) sehen deshalb eine Aufteilung des Großgrundbesitzes vor, um aus dem so beschafften Land Zuteilungen an Landlose, Kleinstellenbesitzer usw. vornehmen zu können. Es ist zwar bestimmt, nur Güter, die über eine gewisse Größe hinausgehen, aufzuteilen, aber die Höchstgrenze schwankt in den einzelnen Gebieten etwa zwischen 60 und 400 ha. Außerdem sollen auch die nicht fachgemäß verwalteten Güter enteignet werden können. Dabei sollte auf jeden Fall die Enteignung nur gegen Entschädigung der Enteigneten vorgenommen werden. Die tatsächliche Handhabung der Agrarreform ist jedoch vielfach rein aus politischen Momenten heraus, häufig mit bewußter Nichtachtung wirtschaftlicher Gesichtspunkte, erfolgt, so daß nicht selten sogar wirtschaftliche Schädigungen eingetreten sind. In erster Linie hat man die Agrarreform nämlich zur wirtschaftlichen Unterdrückung der Minderheiten benutzt. So sind besonders in den ehemals deutschen Gebieten viele deutsche Güter aufgeteilt¹ und an Zuwanderer polnischen Volkstums gegeben worden². Dadurch, daß diese neuen Besitzer häufig nicht einmal über die notwendigen landwirtschaftlichen Kenntnisse verfügten, ist mehrfach eine starke Schädigung der landwirtschaftlichen Interessengunst in diesen Gebieten eingetreten (vgl. S. 43). In ähnlicher Weise waren zumeist auch politische Gesichtspunkte für die Durchführung der Agrarreform in den östlichen Wojewodschaften maßgebend. Hier ist zwar auch der polnische Großgrundbesitz von

¹ In Auswirkung des Agrarreformgesetzes sind bisher in Pommerellen insgesamt rd. 32 000 ha (70 %) aus deutscher Hand, dagegen nur 14 000 ha (30 %) aus polnischer Hand in Anspruch genommen. In Posen handelt es sich um 22 000 ha (45 %) aus deutscher bzw. 27 000 ha (55 %) aus polnischer Hand. Das Deutschtum ist also bezeichnenderweise vor allem in Pommerellen betroffen worden (vgl. Teil II).

² Von den bis 1932 in Pommerellen in Anspruch genommenen rd. 46 000 ha sind etwa 30 000 ha, von den in Posen in Anspruch genommenen 49 000 ha bis jetzt etwa 36 000 ha an Parzellanten zugeteilt worden.

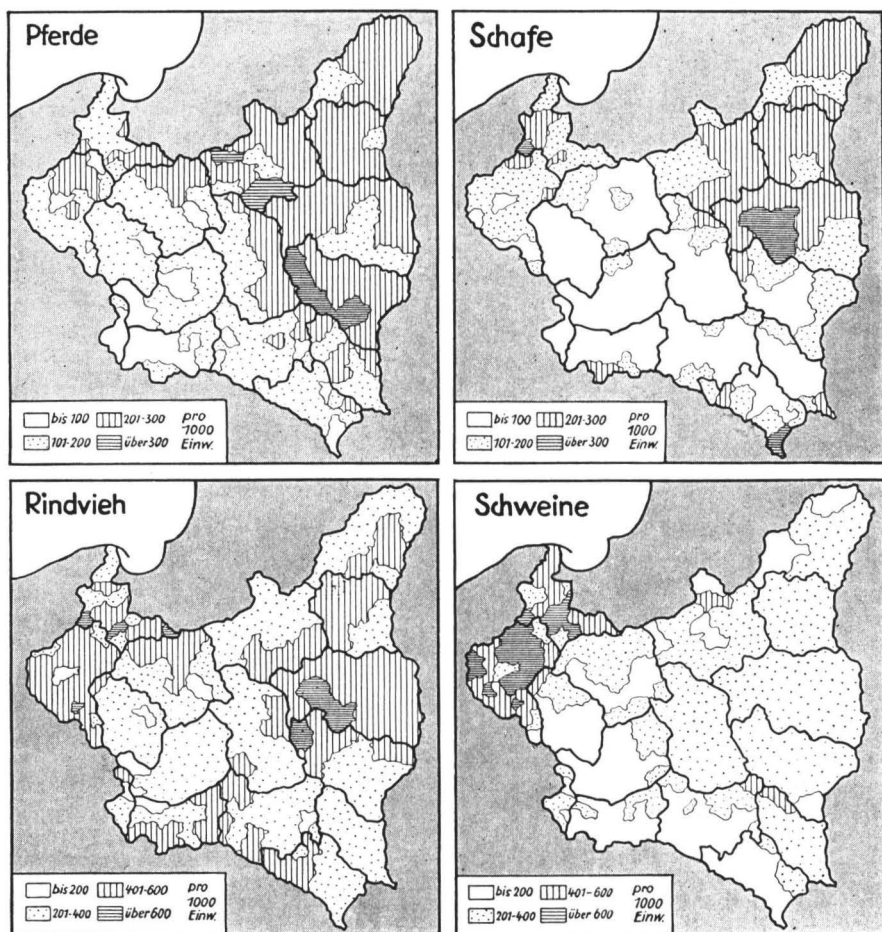
der Agrarreform mitbetroffen, die Enteignung ist aber nicht der landarmen ukrainischen oder weißrussischen Bevölkerung zugute gekommen, sondern wiederum der Ansiedlung polnischer Elemente (vgl. S. 67). Insgesamt sind in den Jahren 1919—1929 rund 1,8 Millionen ha Land enteignet und aufgeteilt worden, aus denen rund 435 000 Betriebe, darunter rund 102 000 selbständige Bauernbetriebe neu gebildet worden sind. Jedenfalls hat die bisherige Entwicklung der Agrarreform die Unterordnung der wirtschaftlichen unter die politischen Gesichtspunkte deutlich bestätigt.

Einen weiteren Beleg für diese Einstellung bildet die Entwicklung der Ausfuhr landwirtschaftlicher Produkte in die Nachbarländer, insbesondere nach Deutschland; auf diese Fragen soll später bei der Besprechung des Handels noch etwas näher eingegangen werden (vgl. S. 132). —

Neben dem landwirtschaftlichen Anbau nimmt die Viehzucht eine nicht unerhebliche Stellung in Polen ein. Die Voraussetzungen dafür liegen insofern recht günstig, als allgemein ziemlich große Wiesen und Weideflächen vorhanden (9,9 bzw. 7,3 % der Gesamtfläche des Landes), und auch sonst günstige Grundlagen gegeben sind, insbesondere in dem Übergewicht des Getreide- und Hackfruchtanbaues, wie auch in den reichlichen Abfällen aus verschiedenen landwirtschaftlichen Industrien. Dagegen ist allerdings der Bedarf der vorwiegend kleinbäuerlichen Bevölkerung Polens an hochwertigen Lebensmitteln vorläufig noch bescheiden.

Die Hauptwiesengebiete liegen einmal in den großen Urstromtalgebieten des polnischen Flachlandes, wo auch noch größere Entwicklungsmöglichkeiten für Wiesenbau und Viehzucht gegeben sind, insbesondere in den mittleren und östlichen Teilen des Landes. Auf die große Bedeutung einer Kolonisation des Polesie gerade für die Wiesenwirtschaft wurde schon oben hingewiesen (vgl. S. 95). Im Bereich der polnischen Mittelgebirgsschwelle tritt infolge der Bodenverhältnisse der Anteil des Wiesenlandes im allgemeinen zurück; immerhin gibt es auch hier Ausnahmen, wie z. B. in einzelnen Teilen des Nida-gebietes usw. Eine Zunahme der Wiesengebiete erfolgt dann wieder im Karpatengebiet, namentlich gegen Südosten. — Die Verteilung der Weiden ist ähnlich, nur bleibt im Flachland der Anteil der Weideflächen stark hinter dem der Wiesen zurück, während im Karpatengebiet der Anteil der Weiden naturgemäß eine besondere Ausdehnung erreicht.

Die Hauptgebiete der Viehzucht liegen entsprechend diesen natürlichen Grundlagen in den südlichen und nordwestlichen Landesteilen. Zunächst im Süden, weil hier bei dem gebirgigen Charakter des Landes die meisten Wiesen und Weiden vorhanden sind, sodann weil hier die Zahl der Kleinwirtschaften am größten ist. Bezeichnend ist jedenfalls, daß sich bisher hauptsächlich der Kleinbesitz in Polen mit der Viehzucht befaßt, weil er die Möglichkeit billiger Fütterung mit Abfällen der eigenen Wirtschaft hat; dementsprechend entfallen etwa 85 % der Viehhaltung auf landwirtschaftliche Kleinbetriebe. Das führt allerdings auch zu gewissen Nachteilen, da dadurch keine einheitlichen Typen gezüchtet werden können; namentlich in der Rindviehzucht tritt das sehr deutlich hervor. Das zweite Hauptgebiet der Viehzucht befindet sich sodann in den früheren deutschen Gebieten Posen und Pommerellen. Hier sind — wie im nördlichen Polen überhaupt in den großen Urstromtälern mit ihren weiten Wiesenflächen — gute Möglichkeiten gegeben, ferner erleichtert die kräftige Entwicklung der landwirtschaftlichen Industrie die Viehhaltung, insbe-



Karte XXI
Die Viehzucht in Polen.

Die Zahlenangaben nach dem „Atlas Statistique“ (1930).

Die Übersicht zeigt die Verbreitung der Pferde, des Rindviehs, der Schweine und Schafe, jeweils nach Kreisen, bezogen auf je 1000 Einwohner. Auch hierbei tritt die wirtschaftlich führende Rolle der ehemals deutschen Gebiete eindrucksvoll hervor. Daneben zeichnet sich nur noch der Nordosten durch stärkere Viehhaltung aus.

sondere auch die Haltung größerer Herden; endlich sind in diesen Gebieten die Absatzmöglichkeiten recht begünstigt. In den übrigen Teilen des nördlichen Polens sind, wie schon angedeutet, noch mancherlei Entwicklungsmöglichkeiten gegeben, doch steht vorläufig die Viehzucht dort noch stark zurück (vgl. K. XXI).

Im ganzen sind jedenfalls die Viehstapel Polens nicht unbeträchtlich. Nach den Angaben der Zählung von 1921 waren bereits 8 Millionen Rinder, 5,2 Millionen Schweine, 3,3 Millionen Pferde und $2\frac{1}{4}$ Millionen Schafe vorhanden. Inzwischen ist eine weitere beachtliche Steigerung der Bestände eingetreten. Nach den statistischen Angaben für 1931 sind bereits 9,7 Millionen Rinder, 7,3 Millionen Schweine, 4,1 Millionen Pferde und 2,5 Millionen Schafe vorhanden. Die Bestandssteigerung ist demnach recht ansehnlich; nur die Zahl der Schafe ist entsprechend der allgemeinen Entwicklung der Schafhaltung in Europa kaum gewachsen. Auch die Kleinviehhaltung ist in Polen recht ansehnlich und ebenfalls im Steigen begriffen, obwohl die Bestände im Vergleich zu denen anderer Länder noch zurückbleiben. Insgesamt steht Polen im Vergleich zu den Nachbarstaaten (Rußland und Deutschland) in bezug auf Rindviehhaltung immer noch ansehnlich zurück, so gegenüber Deutschland um etwas über 50 %; ebenso im Schweinebestand (etwa $\frac{1}{4}$ der deutschen Bestände) und in der Schafhaltung; dagegen übertrifft die Pferdehaltung Polens bereits die Deutschlands. Noch etwas günstiger gestaltet sich der Vergleich für Polen, wenn man nicht die absoluten Bestände vergleicht, sondern die Viehstapel auf die Bevölkerungszahlen bezieht; dann fällt die geringere Volksdichte Polens gegenüber der des Deutschen Reiches für ersteres günstig ins Gewicht.

Im einzelnen steht die Pferdezucht in Polen schon von früher her auf einer gewissen Höhe (vgl. K. XXI). Der Pole liebt die Pferde, und es kommt hinzu, daß der polnische Bauer nicht gern mit Kühen pflügt. Aus all diesen Gründen ist der Pferdebestand relativ hoch. Die Gesamtzahl übertrifft sogar, wie schon angedeutet, den Bestand des Deutschen Reiches. Die Verbreitung der Pferdezucht ist innerhalb Polens aus verschiedenen Gründen recht ungleich. Während in den ärmeren Ostprovinzen etwa nur 5 Pferde auf je 100 ha entfallen, kommen in Ostgalizien bis zu 18 auf die gleiche Fläche. Vergleicht man allerdings die Bestände mit der Einwohnerzahl, so enthält der Nordosten Polens mehr Pferde. Man ist dabei durchweg bemüht, eine qualitative Verbesserung des Zuchtmaterials allmählich herbeizuführen; allerdings sind bisher nur wenig staatliche Gestüte vorhanden. Hauptsächlich werden Pferde von heißblütigem Typus gezüchtet, während sich mit der Massenproduktion von Nutzpferden, die bekanntlich derb und zäh, aber wenig schön sind, mehr die kleinen Landwirtschaften beschäftigen. — Die Rindviehzucht hat aus den angedeuteten Gründen nicht die überragende Bedeutung wie im Deutschen Reich. Der Bestand an Rindern ist vielmehr nur halb so groß. Die Hauptgebiete der Rindviehzucht liegen wiederum in den früheren deutschen Provinzen und in Galizien; doch ist beim Vergleich zur Einwohnerzahl auch im Osten der Rindviehbestand recht ansehnlich. Gezüchtet werden hauptsächlich drei Typen, ein schwarzgeflecktes, dem holländischen ähnliches Rind, das vor allem in den früheren deutschen Gebieten gehalten wird, dann die sogenannte rotpolnische Rasse, der große Anpassungsfähigkeit an die besonderen Landesbedingungen nachgerühmt wird, sowie endlich das vor allem im gebirgigen Süden gezüchtete Vieh vom Simmentaler Typus. Die früher nicht sehr verbreitete Milchwirtschaft beginnt sich in Polen allmählich stärker auszubreiten; dementsprechend sind bereits häufige Ansätze

zu einer Molkereiindustrie zu verzeichnen. Die Ausfuhr von Butter, die anfangs noch kaum als Exportartikel in Frage kam, hat in den letzten Jahren an Bedeutung gewonnen; so hat die Butterausfuhr z. B. 1929 bereits einen Wert von 88 Mill. Zloty erreicht (vgl. S. 136). — Die Schweinezucht spielt, wie schon angedeutet, eine sehr große Rolle, wenn auch im Vergleich zum Deutschen Reich der Bestand an Schweinen in Polen nur $\frac{1}{4}$ erreicht. Immerhin ist der Bestand an Schweinen im Verhältnis zu der kleineren Bevölkerung Polens recht ansehnlich. Die Hauptgebiete der Schweinezucht liegen ganz ausgesprochen in den früheren deutschen Gebieten, daneben auch noch im Südosten. Die Hauptproduzenten sind hier die kleineren Landwirtschaften, wo die Aufzucht meist in Verbindung mit dem Kartoffelbau erfolgt. Gezüchtet werden neben einheimischen Rassen, die besonders im Osten angetroffen werden, verschiedene veredelte Rassen. Die Aufzucht geschieht fast ausschließlich in der Richtung der Fleischproduktion, namentlich von Speck. Sie hat besonders für die Ausfuhr nach Österreich, der Tschechoslowakei und nach England handelsmäßig große Bedeutung erlangt. — Die Schafzucht hat dagegen in Polen, wie bereits erwähnt, aus ähnlichen Gründen wie auch sonst in Mitteleuropa an Bedeutung verloren. Neben der Intensivierung der Landwirtschaft ist vor allem die starke Konkurrenz der ausländischen Wolle die Ursache. Hauptgebiete der Schafzucht sind heute noch die früheren deutschen Gebiete, sodann das Karpatengebiet und größere Teile im Osten. Im Westen überwiegt dabei die Zucht einer dünnwolligen Rasse; in den übrigen Gebieten werden vor allem einheimische Rassen gezüchtet. — Die Ziegenhaltung endlich spielt in Polen bisher keine große Rolle, obwohl gerade die Ziegenzucht für Polen als Kleinbauernland sehr geeignet wäre. Dagegen besitzt die Geflügelzucht, besonders von Hühnern und Gänsen, große Bedeutung. Allerdings geschieht die Zucht im allgemeinen mehr für den eigenen Bedarf. Doch hat die Eiausfuhr in den letzten Jahren beträchtlich zugenommen, allerdings wieder hauptsächlich infolge der Genügsamkeit der bäuerlichen Bevölkerung in Polen (vgl. S. 137). — Im ganzen ist anzuerkennen, daß auch in bezug auf die Viehzucht bemerkenswerte Fortschritte in Polen erzielt worden sind; die Kriegsschäden sind nicht nur ausgeglichen, sondern der Vorkriegsumfang ist meistens bereits überschritten. Im übrigen zeigt sich, daß auch in bezug auf die Viehwirtschaft nach wie vor noch große Unterschiede zwischen den einzelnen Teilen, insbesondere zwischen dem Osten und Westen des Landes, bestehen. Vor allem tritt wieder die außerordentliche Bedeutung der früheren deutschen Gebiete klar hervor. Jedenfalls sind unverkennbare Fortschritte des Landes festzustellen. Sie würden vermutlich noch größer sein, wenn nicht auch hierbei der niedrige Kulturstand breiter Bevölkerungsschichten und vor allem der Mangel an Kapital die Entwicklung behindert hätten. Jedenfalls bedarf, wie schon angedeutet, auch die Viehwirtschaft in Polen noch einer gründlichen Ausgestaltung, um die verschiedenen wirtschaftlichen Erfordernisse voll befriedigen zu können. Immerhin ist die Bedeutung der Viehzucht, wie vor allem der Ausfuhrwert der Tierproduktion, insbesondere auch von Butter und Eiern, erkennen läßt, ständig im Wachsen. Der Gesamtwert der Tierproduktion wurde in Polen vor der großen Krise bereits auf rund 2 Milliarden veranschlagt. —

Die Seefischerei Polens ist dagegen ohne größere Bedeutung, entsprechend der geringen Ausdehnung der polnischen Küste. Der Bedarf an Seefischen ist im allgemeinen noch gering, kann aber nicht aus eigenen Fängen befriedigt werden. Die Binnenfischerei tritt wirtschaftlich ebenfalls zurück. Die Teichwirt-

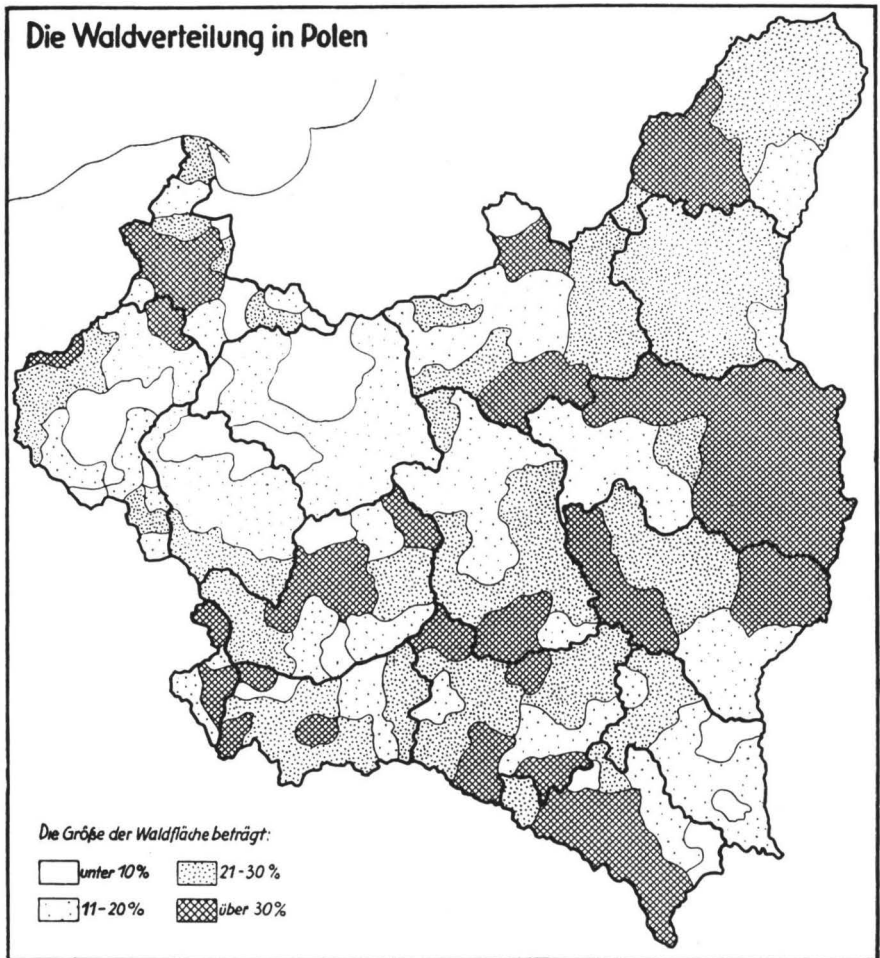
schaft spielt nur in einzelnen Teilen des Landes, namentlich im nördlichen Flachland, teilweise auch im Karpatenvorland eine größere Rolle. Entwicklungsmöglichkeiten wären jedoch auch für diesen Wirtschaftszweig zweifellos noch in größerem Umfange vorhanden.

Zusammenfassend bestätigt sich, daß die Landwirtschaft einer der wichtigsten Wirtschaftszweige Polens ist und diese Stellung wohl auch für die nächste Zukunft beibehalten wird. Ihre Bedeutung könnte dabei durch eine Hebung des kulturellen Niveaus, durch weitere Mechanisierung und rationelle Ausgestaltung noch beträchtlich gesteigert werden, wenn alle sonstigen Voraussetzungen bald geschaffen werden könnten. Damit würde weiter auch eine erhebliche Zunahme der Erträge ermöglicht werden. Mindestens für einen gewissen Teil des Landes müßte es — nach dem Urteil sachverständiger Kreise — mit der Zeit möglich sein, die Erträge denen in Posen und Pommern anzugleichen und damit zugleich die Exportmöglichkeiten zu steigern, eine Entwicklung, die für Polen nicht nur wirtschaftliche Bedeutung, sondern zugleich außerordentliche allgemeine, und zwar auch politische Bedeutung besitzen würde. Leider ist, wie schon angedeutet, die Wirtschaftspolitik der letzten Jahre dieser Entwicklung nicht günstig gewesen (vgl. S. 97).

Wald- und Forstwirtschaft. Die Forstwirtschaft hat, wenn sie auch nicht zu den ausgesprochenen Hauptwirtschaftszweigen Polens gehört, immerhin in gewissen Jahren der bisherigen Entwicklung des Landes eine beträchtliche Stellung eingenommen und namentlich auch für die polnische Handelsbilanz eine große Bedeutung gehabt (vgl. S. 136). Sie erscheint jedoch vielfach größer, als sie vermutlich auf die Dauer sein kann. Jedenfalls ist Polen, obwohl der Wald rund $\frac{1}{5}$ der Landesfläche einnimmt, nicht so walddreich, als man nach dem starken Holzexport in einzelnen Jahren annehmen könnte. Es herrscht sogar eine relative Waldarmut (vgl. K. XXII). Letztere ist aber nicht, wie häufig behauptet wird, eine Folge des Krieges, sondern geht vor allem auf die starke Holzausnutzung in früheren Zeiten, insbesondere auf die Jahrzehnte zwischen 1870 und 1890 zurück. Die Waldfläche beträgt nach den statistischen Angaben von 1930 etwa 8,3 Mill. ha¹, während vergleichsweise Deutschland, allerdings bei größerem Gesamtareal, rund 120 000 qkm Wald besitzt. Polen steht jedenfalls, absolut genommen, etwa an sechster Stelle innerhalb Europas; berücksichtigt man jedoch, daß in Polen nur etwa $\frac{1}{5}$ des Landes auf die Waldfläche entfällt, so rückt in dieser Beziehung Polen nur etwa auf die 13. Stelle in Europa. Bei diesen Vergleichen ist jedoch noch zu beachten, daß bei den polnischen Angaben verschiedene Heidegebiete, kleine Holzungen usw. mit zum Walde gezählt worden sind, die beispielsweise im Deutschen Reich nicht dazugerechnet werden.

Die Verteilung des Waldes im einzelnen innerhalb Polens ist sehr ungleichartig (vgl. K. XXII). Im nördlichen Teil sind die Seenplatten vielfach noch ziemlich walddreich, vor allem innerhalb der verschiedenen Endmoränengebiete und den anschließenden, zum Teil sehr ausgedehnten Sanderflächen; auch die breiten Urstromtalgebiete sind zum Teil noch walddreich, obwohl in dieser Beziehung ein starker Unterschied gegenüber den entsprechenden Gebieten des Deutschen Reiches besteht. Die Diluvialplatten zwischen den großen Talungen sind wie in Norddeutschland dagegen meist gerodet; nur im Osten ist auch eine Zunahme des Waldes auf den Diluvialplatten festzustellen; hier hat die

¹ Für 1931 wird der Bestand um rd. 36 000 ha kleiner angegeben.



Karte XXII

Die Waldverteilung in Polen.

Nach Srokowsky, „Geografja gospodarstwa Polski“ (Warschau 1931).

Die Karte zeigt die im allgemeinen schwache Bewaldung Polens. Im einzelnen tritt besonders der Gegensatz zwischen dem Westen und Osten des Landes hervor.

schlechte Erschließung des Landes durch Verkehrsmittel (vgl. K. XXVI u. XXVII) eine entsprechende starke Rodung des Waldes bisher verhindert. So weist z. B. das Sumpfgebiet des Polesie auch randlich noch sehr große Waldgebiete auf. Die polnische Mittelgebirgsschwelle ist von Haus aus waldärmer als die deutschen Mittelgebirgsgebiete; nur vereinzelt finden sich hier auch in Polen noch größere Waldgebiete vor, so namentlich nördlich von Kielce. Auch das Karpatenvorland ist nur stellenweise waldreicher, so besonders in dem Dreieck zwischen Weichsel und San infolge der dort vielfach sandigen Böden, während sonst das Vorland, besonders im Südosten, zum Teil schon von Haus aus waldarm ist; im Südosten vollzieht sich ja bereits der Übergang zum südosteuropäischen Steppengebiet (vgl. K. XVII). Dagegen sind die Karpaten, besonders in ihren höheren Teilen, noch heute sehr stark bewaldet; besonders gegen Südosten nimmt der Waldreichtum immer mehr zu; die Baumgrenze liegt hier erst über 1300 m. Jedenfalls haben die Wojewodschaften in den Karpaten mit die höchsten Waldanteile, z. B. Stanislaw 34,9 %, während z. B. Warschau und Lodz nur etwa 11,5 % bis 14 % Wald aufweisen. Besonders große geschlossene Waldgebiete finden sich heute noch in Posen und im früheren Westpreußen, ferner längs der ostpreußischen Grenze und im Wilnaer Korridorgebiet, weiter im früheren Kongreßpolen längs des Weichseltales, nordöstlich und südöstlich von Bialystok (Białowieża), ferner im Bereich des Polesie bis nach Wolhynien hinein, sodann in den Gebieten des polnischen Mittelgebirges im engeren Sinne, im Norden des galizischen Tieflandes sowie in den Südostkarpaten (vgl. auch K. XVII)¹. In der Hauptsache handelt es sich um Mischwälder, wenn auch der Nadelholzeinschlag bei weitem überwiegt (bis zu 80 %). Die Zahl der Baumarten selbst ist relativ beschränkt. Der Hauptwaldbaum in Polen ist die Kiefer (60 %), die nur im äußersten Süden fehlt; etwa 12 % entfallen auf die Fichte, etwa 3 % auf die Tanne. Unter den Laubhölzern ist die Eiche weitaus am häufigsten vertreten (5—5 %), während die Buche nur im Westen vorkommt.

Das Aussehen der Waldungen wird naturgemäß auch stark durch die Wirtschaftssysteme bedingt. In den früheren deutschen Gebieten Posen und Pommern herrscht die in der deutschen Zeit eingeführte straffe Forstwirtschaft, die vor allem in der Ausbildung gleichaltriger und gleichartiger Bestände ihren Ausdruck findet. Dagegen herrschen im übrigen Polen mehr natürliche Waldbilder vor, teilweise sogar noch mit Urwaldcharakter, besonders in den östlichen Teilen. Etwa ein Drittel des Waldes ist — ähnlich wie im Deutschen Reich — Staatseigentum. Der Hauptteil ist in Polen Privatbesitz (über 66 %); nur ein ganz kleiner Teil entfällt auf Gemeinde- bzw. Kirchenbesitz. Vom Privatwald ist ungefähr ein Siebentel in den Händen von Kleinbauern, die naturgemäß keine rationelle Waldwirtschaft treiben können; bezeichnend ist häufig der schlechte Zustand der Wälder infolge Waldweide und durch zu starke Fortnahme der Streu. Glücklicherweise sind die ausgedehnteren Waldungen meistens Staatseigentum. Nur im Osten, in der Mittelgebirgszone und in den Karpaten erreichen auch die im Privatbesitz befindlichen Waldungen größeren Umfang, und zwar handelt es sich dabei, namentlich im Osten, in der Regel um Großgrundbesitz.

Der Holzschlag ist in Polen außerordentlich groß. So sind in den Jahren 1923—1925 im Durchschnitt jährlich über 30,6 Mill. cbm geschlagen worden, 1926

¹ Vgl. dazu weiter auch die Karte der Waldverbreitung im „Atlas Statistique“ (1930).

sogar noch mehr¹, allerdings haben auch die großen Waldverwüstungen durch Eulenfraß in den früheren deutschen Gebieten stark dazu beigetragen. Jedenfalls hat der Aushau in diesen Jahren — vielleicht abgesehen von den Staatsforsten — einen viel größeren Umfang erreicht, als der jährliche Holzzuwachs erlauben würde. Bezeichnend war in diesen Jahren zugleich die auffällige Zunahme der Holzindustrie. Seitdem scheint allerdings ein gewisser Rückgang im Holzschlag eingetreten zu sein; von Bedeutung dafür war in den allerletzten Jahren namentlich auch die Konkurrenz des russischen Holzes. Das gewonnene Holz wurde bis vor kurzem vor allem für den Export benützt (vgl. S. 156); die nordpolnische Kiefer, die wolhynische Eiche und die Fichte aus den Karpaten erfreuen sich im allgemeinen eines guten Rufes auf den internationalen Holzmärkten. Die starke Ausnutzung wurde allerdings dadurch ermöglicht, daß in einzelnen Gebieten, besonders im Osten, die Wälder noch einen größeren Prozentsatz älterer, zum Teil sogar überalterter und deshalb zur Abholzung geeigneter Bestände aufwiesen. Im übrigen hat die Nutzung einen Hauptgrund in den angedeuteten Besitzverhältnissen, besonders in dem starken Anteil des bäuerlichen Besitzes. Aber auch der Großgrundbesitz ist für die Erhaltung des Waldes durchaus nicht immer günstig gewesen; vielfach hat, namentlich im Osten, die Sorge vor der Enteignung durch die Agrarreform zu der Abholzung, um nicht zu sagen, Verwüstung des Waldes in weiten Gebieten geführt. In diesem Sinne ist z. B. die überaus starke Abnahme des Waldes in der Wojewodschaft Nowogródek bemerkenswert. Dazu kam endlich noch, daß Polen versucht hat, seine allgemeinen wirtschaftlichen Schwierigkeiten durch Steigerung seines Holzexportes zu mildern; das Holz bildete jedenfalls einen der wichtigsten Exportartikel Polens.

Wenn auch anzunehmen ist, daß der Staat bemüht ist, durch Aufstellung von Wirtschaftsplänen usw. in den Staatswäldern für ausreichende Aufforstung zu sorgen — von 1924—1926 sind z. B. je 40 000 ha neu bewaldet worden — und auch die Bewirtschaftung der in Privatbesitz befindlichen Wälder zu regeln sucht, so wird doch wohl zunächst ein weiterer Rückgang des Wald- und Holzbestandes nicht verhindert werden können². Man wird jedenfalls die gegenwärtige Holzwirtschaft Polens, abgesehen von den früheren deutschen Gebieten, vielfach als Raubbau bezeichnen müssen, dem im Interesse der Zukunft des Landes unbedingt gesteuert werden mußte. Die Erhaltung der Produktionsfähigkeit der polnischen Wälder erscheint um so notwendiger, als der steigende Holzverbrauch im Lande selbst — insbesondere auch die vorherrschende Verwendung des Holzes für den Hausbau (vgl. K. VIII) — eine Steigerung der Erzeugung für die Zukunft notwendig macht. Jedenfalls wird die Holzwirtschaft in Zukunft wohl in erster Linie den Zwecken des Landes selbst nutzbar gemacht werden müssen; handelspolitisch wird ihre Bedeutung wohl zurücktreten müssen, ganz abgesehen von der Konkurrenz der Nachbarstaaten.

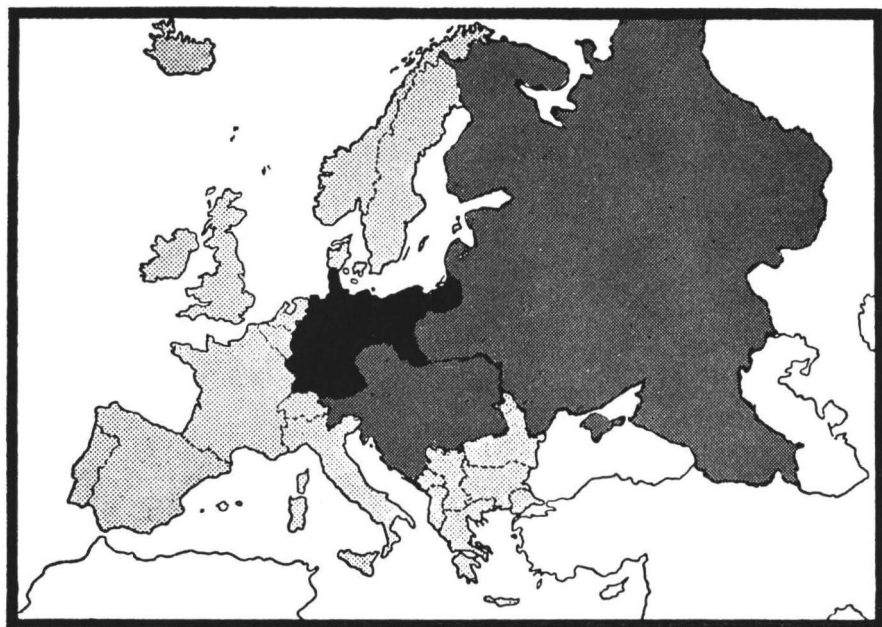
Industrie und Bergbau. Im Gegensatz zur Landwirtschaft, die immerhin auf gesunden Grundlagen beruht, trotz aller Schwierigkeiten auf gewisse Fortschritte in ihrer Entwicklung zurückblicken kann und damit wohl auch für die Zukunft rechnen darf, bildet die Industrie immer noch in mehr als einem Sinne ein Sorgenkind der Wirtschaft des jungen polnischen Staates. Die Ausdehnung der Industrie ist dabei, wie schon angedeutet, weder absolut noch relativ ge-

¹ Nach andern Angaben weniger.

² Bezeichnend ist die Abnahme, die 1931 stattgefunden hat (vgl. Anmerkung 1 S. 105).

nommen allzu groß; das wird schon durch die Berufsgliederung der Bevölkerung deutlich beleuchtet. Von der Gesamtbevölkerung Polens entfielen 1921 nur 9,5 %, bzw. wenn man nur die Erwerbstätigen berücksichtigt, nicht einmal ganz 14 % auf die Industrie. Ebenso ist der Anteil der Industrie an dem Gesamtwert der Produktion Polens — allerdings nach Angaben aus der Zeit vor der neuen Wirtschaftskrise — wesentlich kleiner als der der Landwirtschaft. Auch historisch gesehen stellt sich die Bedeutung der Industrie für das Wirtschaftsleben der heutigen polnischen Gebiete wesentlich geringer dar. Die ersten Ansätze einer gewerblichen Betätigung reichen zwar innerhalb des heutigen polnischen Gebietes im Zusammenhang mit der deutschen Kolonisation bis ins Mittelalter zurück, sind aber sehr früh verkümmert, da der Adel nur landwirtschaftlich interessiert war, ein Mittelstand fehlte und die breiten Massen der Bevölkerung kulturell zu tief standen. Zudem war der natürliche Mangel an Bodenschätzen im ganzen Osten der Entwicklung eines größeren Gewerbes nicht förderlich. Vor der Teilung Polens waren jedenfalls die polnischen Gebiete im wesentlichen rein agrarisch. Die großgewerbliche Entwicklung der Teile, die heute innerhalb Polens industrialisiert sind, ist mithin erst jüngeren Datums und erfolgte bezeichnenderweise vor allem durch fremde Initiative. Im früheren Kongreßpolen, wo die Grundlagen für die Entwicklung der Industrie trotz des Vorkommens einzelner Bodenschätze keineswegs günstig lagen, ist die Industrialisierung auf russische und deutsche Aktivität zurückzuführen. Rußland wollte und konnte auf diese Weise seine Rohstoffe im eigenen Lande verarbeiten und suchte außerdem auf diese Weise das Gebiet von Kongreßpolen stärker an sich zu ketten (vgl. S. 6). Die so gewissermaßen künstlich ins Leben gerufene Industrie — sie ist mehrfach als Treibhausindustrie angesprochen worden —, insbesondere die mit deutschen Einwanderern begründete Lodzer Textilindustrie, konnte dabei das riesige Absatzgebiet in Rußland nützen und gedieh so, trotz schlechter sonstiger Voraussetzungen, namentlich auch mangelhafter Verkehrsverbindungen, mit vorübergehenden Ausnahmen infolge der politischen Unruhen in Polen (besonders 1830—1863). Die Hauptentwicklung der Industrie im früheren Kongreßpolen fällt allerdings hauptsächlich — zu rund 40 % — erst in die Zeit der Jahrhundertwende, also zwischen 1891 und 1900. In den früheren deutschen Gebieten Posen und Pommerellen ist es — abgesehen von den sogenannten landwirtschaftlichen Industrien — nicht zur Entwicklung von größeren Gewerbeunternehmen gekommen. Ostoberschlesien dagegen, das mit den angrenzenden Teilen des früheren kongreßpolnischen Gebietes heute das am stärksten industrialisierte Gebiet innerhalb Polens darstellt, ist im Zusammenhang mit der von Friedrich dem Großen eingeleiteten Industrialisierung Oberschlesiens, und zwar ausschließlich durch deutsche Initiative, allmählich zu seiner überragenden industriellen Entwicklung gelangt. In den früheren österreichischen Teilen, insbesondere im früheren Galizien, ist die Industrialisierung in erster Linie auf die dortigen Erdölvorkommen zurückzuführen, im übrigen im allgemeinen ziemlich jungen Datums und nicht sehr kräftig entwickelt. Nur die Industrie von Bielitz z. B. ist stärker entfaltet und geht schon auf ältere handwerkliche Wurzeln zurück, die namentlich nach dem 30jährigen Kriege größere Entwicklung nahmen.

Für die gegenwärtige Lage der Industrie in Polen ist eine Reihe von Momenten von grundlegender Bedeutung. Zunächst ist die zum Teil ziemlich starke Schädigung durch den Krieg von maßgebendem Einfluß gewesen, der ins-

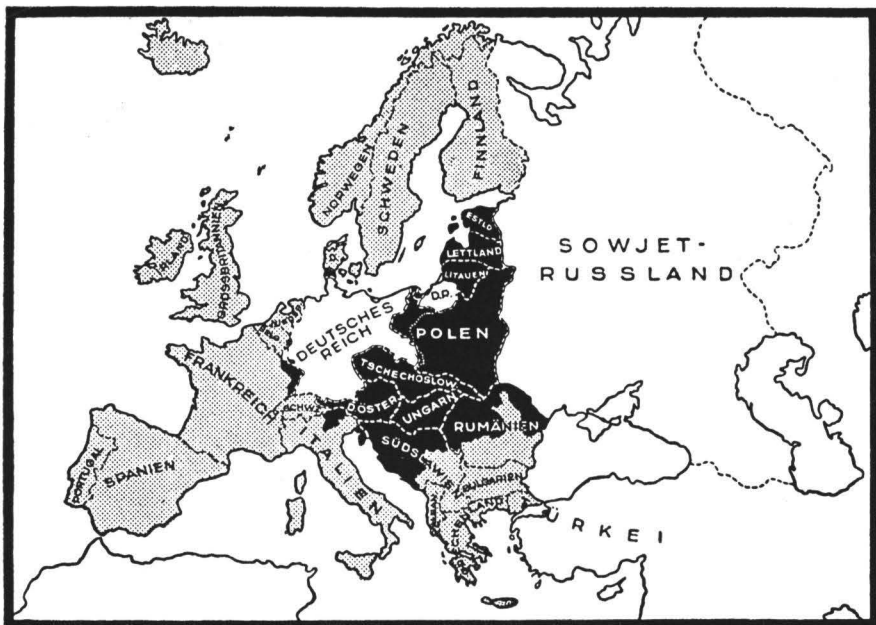


Karte XXIII

Die europäischen Hauptwirtschaftsgebiete im 19. Jahrhundert.

Die Karte zeigt (nach einer Darstellung in der Zeitschrift „Volk und Reich“ Jahrg. 1926) in dunkler Tönung die drei Hauptwirtschaftsgebiete, die im 19. Jahrhundert in allmählichem Wachstum erblühten. Russisch-Polen war dadurch begünstigt, daß es seit der Mitte dieses Jahrhunderts an das große russische Wirtschafts- und Zollgebiet angeschlossen war.

besondere die Industrie in Kongreßpolen durch Zerstörungen, Requisitionen, Absatzstörung usw. schwer betroffen hat. Der Wiederaufbau der polnischen Industrie gestaltete sich bei dem Mangel an Kapitalien, der ja erst langsam gehoben wurde, während der vielfach so krisenhaften Nachkriegszeit besonders schwierig, zumal — und das bildet eines der maßgebendsten Momente — immer größere Schwierigkeiten des Absatzes hinzukamen. Das ehemalige riesige Absatzgebiet des russischen Reiches war — wenigstens bis auf die neueste Zeit — den Polen durch den Krieg verschlossen, wie denn überhaupt der Krieg im Osten Europas durch die Neuschaffung einiger relativ kleiner selbständiger Wirtschaftskörper an Stelle des einstigen einheitlichen russischen Wirtschaftsgebietes außerordentlich geschadet hat (vgl. K. XXIII u. XXIV). Jedenfalls ist dadurch eine dauernde Absatzkrise für die polnische Industrie hervorgerufen worden, die noch verschärft wurde, weil sich der Binnenmarkt bei dem geringen Kultur-niveau der breiten Massen zu wenig aufnahmefähig für die durch die geschilderte Entwicklung zu groß gewordene Industrie erwies und zudem ein ungenügendes Verkehrsnetz den Absatz stark behinderte. Im ganzen wird man daher — nach einer anfänglichen Zeit unentschiedenen Hin- und Her-



Karte XXIV

Die Zerreißung der europäischen Hauptwirtschaftsgebiete durch den Krieg.

Die Karte zeigt (ebenfalls nach „Volk und Reich“ Jahrg. 1926) die Zerreißung der ehemaligen Hauptwirtschaftsgebiete. Schwarz sind mit Polen zusammen diejenigen Gebiete, die nicht mehr in den Wirtschaftsverbänden der Vorkriegszeit stehen, mit Ausnahme der Veränderungen am Balkan. Weiß gehalten sind die Rumpfgemeinden, grau das übrige Europa. Man ersieht sofort die Schwierigkeiten, die sich aus den heutigen Verhältnissen für Polen ergeben.

schwankens zwischen der Verfolgung industrieller und agrarischer Tendenzen — der späteren Wirtschaftspolitik der polnischen Regierung, keine einseitige Industriepolitik zu verfolgen, sondern die Verschiedenartigkeit der einzelnen Teilgebiete nach Möglichkeit auszugleichen und vor allem die industrielle Produktion den Bedürfnissen der Verhältnisse anzupassen und damit zugleich eine allgemeine Stabilisierung der Wirtschaft herbeizuführen, soweit die Anerkennung nicht versagen dürfen, doch ist gerade in den letzten Jahren, mit Rücksicht auf die Korridorpolitik und aus währungspolitischen Gründen wieder eine einseitigere Förderung der Industrie und besonders der Exportindustrie betrieben worden. Hinderlich für die Entwicklung wirkt sich jedoch auch bei der Industrie der Mangel an Kapital aus; die Beteiligung des ausländischen Kapitals wird für 1930 insgesamt auf etwa 35 % angegeben, darunter fast 9 % deutsches (vgl. S. 142).

Im einzelnen steht der Bergbau, wenn man von der Zahl der in diesem Wirtschaftszweig Beschäftigten ausgeht — zuverlässige und vergleichbare neuere Zahlen über die Produktionswerte liegen nicht vor —, an erster Stelle.

Jedenfalls befanden sich vor Ausbruch der neuen Krise 1928 Berg- und Hüttenwesen sowohl nach der Zahl der Betriebe als auch nach der Arbeiterzahl, nämlich mit rund 215 000 Arbeitern, d. h. rund $\frac{1}{4}$ der industriellen Erwerbstätigen, an der Spitze aller industriellen Zweige. Innerhalb des Bergbaues beherrschte wiederum der Steinkohlenbergbau mit über 116 000 Arbeitern das Bild. Sein räumlicher Schwerpunkt liegt entsprechend den geologischen Verhältnissen durchaus in Ostoberschlesien und den angrenzenden Teilen des früheren Kongreßpolen, dem sogenannten Dombrowaer Kohlenrevier (Dąbrowa), das vor allem Magerkohlen führt. Auch das benachbarte westgalizische Gebiet mit dem reichen Krakauer Revier hängt geologisch gesehen aufs engste mit dem ostoberschlesischen Kohlengebiet zusammen¹. Alle drei bilden einen Teil des großen schlesisch-mährisch-polnischen Steinkohlenreviers, von dem Polen weit mehr als die Hälfte besitzt². Nach den vorliegenden geologischen Berechnungen sind bis zu tausend Meter Tiefe über 60 Milliarden Tonnen abbaufähige und dabei qualitativ hochwertige Steinkohlenvorräte vorhanden. Vor allem hat die Grenzföhrung bei der Teilung Oberschlesiens Polen die wichtigsten Vorratsgebiete gesichert. Das Schwergewicht des gegenwärtigen Abbaues liegt gegenwärtig ganz klar ausgesprochen in Ostoberschlesien; denn auf dieses Gebiet entfallen 1929 nicht weniger als 34,4 Millionen, auf das Dombrowaer Gebiet 8,9 und auf das Krakauer Revier nur 2,8 Millionen Tonnen Förderung. 1930 betrug das Verhältnis rund 75, 18 und 6 %. Jedenfalls betrug die gesamte Steinkohlenförderung in den zu Polen gehörenden Gebieten vor dem Beginn der neuen Krise rund 46 Millionen t. Damit war sogar die Vorkriegsproduktion überschritten, die nach lebhaften Schwankungen etwa 1928 wieder erreicht worden war. Die starke Steigerung nach 1925/26 war, wie schon angedeutet, vor allem eine Rückwirkung des englischen Bergarbeiterstreikes; seitdem bewegte sich die Produktion zunächst in aufsteigender Linie, da die damals neu gewonnenen Absatzmärkte, vor allem die skandinavischen Länder, gegenüber der englischen Konkurrenz behauptet werden konnten. Damit betrug der Anteil Polens an der Weltkohlenproduktion etwa 3 %. Polen nahm 1931 nach den Vereinigten Staaten, Großbritannien, Deutschland, Rußland und Frankreich den sechsten Platz ein. Seit 1930 ist jedoch infolge der neuen Wirtschaftskrise die Produktion wieder erheblich zurückgegangen und betrug seither nur noch 37 bis 38 Millionen Tonnen³, der Anteil an der Weltproduktion hat sich dadurch jedoch wenig geändert. Zugleich hat sich auch der Einfluß des sinkenden englischen Pfundes für den polnischen Kohlenexport und damit auch für die Gesamtförderung wieder etwas ungünstig ausgewirkt. Die Ausfuhr ging deshalb 1930 um etwa 10 % zurück; vor allem der Inlandabsatz stockte infolge der Krise. 1931 hat der Export quantitativ wieder zugenommen, obwohl der Umfang von 1929 noch nicht wieder erreicht wurde; wertmäßig aber ist ein weiterer Verlust festzustellen⁴. Eine künftige weitere Ausdehnung der Produktion erscheint — bei sonst günstigen Voraussetzungen — namentlich nach der Fertigstellung der

¹ Karte XXV läßt diesen Zusammenhang nicht ganz deutlich erkennen; man vergleiche die Karte der nutzbaren Ablagerungen Kongreßpolens von Michael im „Handbuch von Polen“.

² Schon vor der Teilung Oberschlesiens und der damit verbundenen Abtretung insbesondere der Kreise Pleß und Rybnik besaß Polen 52 % des gesamten Kohlenbezirkes. Auf Oberschlesien entfallen 2380, auf Dombrowa 200 und auf das Krakauer Revier 1300 qkm.

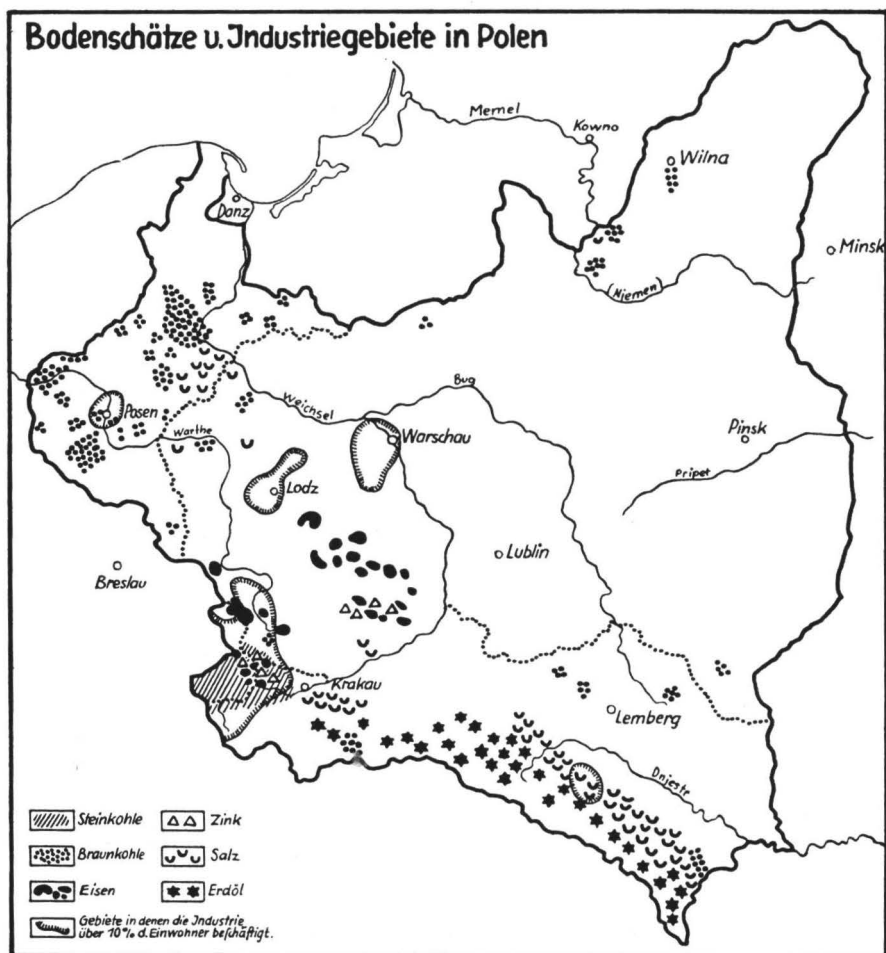
³ 1931 betrug die Produktion in Oberschlesien rd. 27 Millionen Tonnen, in Dombrowa 7 und in Krakau 2 Millionen Tonnen.

⁴ Der Kohlenexport betrug in 1000 Tonnen 1929: 14 000 — 1930: 12 700 — 1931: 13 800. Der Wert der Ausfuhr erreicht aber, in 1000 Zloty 1929: 390 700 — 1930: 343 200 — 1931: 339 000.

geplanten Eisenbahnlinie, die Ostoberschlesien als Hauptexportgebiet ($\frac{9}{10}$ des Exportes) mit Gdingen als dem Hauptkohlenexporthafen durch die sogen. „Kohlenmagistrale“ verbinden soll (vgl. K. XXVIII) an sich wohl möglich, um so mehr, als der Betrieb in den polnischen Kohlenrevieren weitgehend rationalisiert worden ist. Der Inlandbedarf an Kohlen ist jedoch bei dem relativen Mangel an Industrie und der relativ geringen Gesamtentwicklung der Wirtschaft sehr gering und beansprucht höchstens die Hälfte der Produktion. Auch unter Berücksichtigung des jährlichen Bevölkerungszuwachses dürfte sich darin zunächst nicht viel ändern. Polen müßte daher bestrebt sein, seinen Kohlenexport, der heute schon Dumping-Charakter trägt¹, noch wesentlich zu vergrößern, was angesichts der katastrophalen Wirtschaftslage äußerst schwierig erscheint (vgl. S. 137). — Neben dem Steinkohlenbergbau spielt der Braunkohlenbergbau in Polen nur eine bescheidene Rolle. Zwar sind Braunkohlen, und zwar hauptsächlich tertiären Alters, an verschiedenen Stellen im polnischen Flachland und in Galizien, ferner solche mesozoischen Alters in der Mittelgebirgszone vorhanden; doch werden im wesentlichen nur die in den Lettenkohlschichten anstehenden Braunkohlenlager im Gebiete von Czenstochau genutzt. Der Abbau erreicht aber selbst dort nur lokale Bedeutung; er umfaßte vor der letzten Krise nur rund 400 Arbeiter und förderte etwa 74 000 t Produktion; letztere ist 1931 auf 39 000 t zurückgegangen. — Jedenfalls ist die gesamte Kohlenproduktion in Polen infolge der geschilderten Verhältnisse noch immer großen Schwankungen ausgesetzt; außerdem bildet die Randlage der Hauptkohlengebiete ein großes Moment der Unsicherheit.

An zweiter Stelle folgt auf den Kohlenbergbau die Gewinnung von Erdöl, die, abgesehen von der in den Raffinerien tätigen Arbeiterschaft, immerhin vor der neuen Krise, d. h. vor 1928, insgesamt rund 11 500 Arbeiter beschäftigte; die Zahl der zugehörigen Betriebe war naturgemäß viel größer als im Kohlenbergbau. Das Vorkommen von Erdöl, das geologisch auch hier eng mit dem Gebiet der tertiären Faltung und mit dem Auftreten der neogenen Schichten verknüpft ist, erscheint vor allem an den nördlichen Karpatenrand gebunden. Die Gewinnungsstellen bilden dort eine ziemlich fortlaufende Zone, die ungefähr bei Limanowa südöstlich von Krakau einsetzt und fast bis an die rumänische Grenze reicht, dabei bald schwächer, bald breiter entwickelt ist. An einigen Stellen, so im Gebiet von Jaslo, von Boryslaw und von Schodnica, ferner auch südwestlich von Stanislaw konzentriert sich der Abbau stärker. Die Gesamtgewinnung ist jedoch schon in der Vorkriegszeit dauernd zurückgegangen; 1913 betrug die Produktion nur noch 1,1 Millionen Tonnen. Nach dem Krieg ist die Produktion zunächst ziemlich wechselnd verlaufen, ist aber im großen und ganzen weiter zurückgegangen und beträgt zur Zeit (1931) nur noch etwa 631 000 t, nachdem 1925 der höchste Nachkriegsstand mit rund 812 000 t erreicht war. Es scheint allerdings, daß, entgegen gewissen Annahmen, noch ansehnliche Vorräte vorhanden sind; nur liegen die Quellen offenbar ziemlich tief, und es fehlt an den notwendigen Kapitalien zur Erschließung neuer Schachtanlagen, die sehr kostspielig sind. Neben der Erzeugung von Roherdöl spielt noch die Gewinnung von Erdgas eine Rolle; so wurden 1931 nicht ganz 500 Millionen cbm gewonnen. Die Produktion von Petroleum ist bis 1928 dauernd gestiegen, ebenso bis 1930 die Erzeugung von Benzin; seitdem sinken auch hier

¹ Vgl. die Untersuchung von Paszkowski in den Posener Ökonomischen Arbeiten (Nr. 16) und das Referat in „Ostland-Berichte“ 1932, H. 3/5.



Karte XXV

Die Bodenschätze und Industriegebiete in Polen.

Nach Gerbing bzw. v. Romer.

Die auf einen polnischen Autor zurückgehende Darstellung läßt die Ausstattung Polens mit Bodenschätzen, abgesehen von Ostoberschlesien, zu günstig erscheinen. Dabei tritt der Gegensatz zwischen dem Westen und dem Osten sehr eindrucksvoll hervor. — Von den Industriegebieten sind nur die wichtigsten hervorgehoben; ihre Umgrenzung ist hier nur roh angedeutet.

die Ziffern. — Die Gesamtproduktion ist jedenfalls nicht sehr bedeutend. Die vorhandenen Raffinerien können deshalb auch nicht rationell arbeiten, und die Gesamtproduktion beträgt nicht einmal mehr 1 % der Weltproduktion. Es kommt hinzu, daß die Erdölindustrie einen Teil ihrer alten Absatzgebiete, besonders Deutschland, verloren hat.

An dritter Stelle steht — mit zusammen etwa rund 7000 Arbeitern vor der neuen Krise — die Gewinnung von Zink und Bleierzen. Die heutigen Hauptgewinnungsgebiete sind erst durch das Hinzukommen Ostoberschlesiens mit seinen Triasschichten an Polen gefallen; sonst sind nur kleinere Vorkommen im früheren Kongreßpolen vorhanden. Dort sind es neben den Triasschichten im Südwesten vor allem gangförmige Ablagerungen in dem Gebiet des polnischen Mittelgebirges, die ausgenutzt werden. In der Zinkproduktion nahm Polen vor der neuen Krise mit etwa 376 000 t etwa die dritte Stelle ein. Das Schergewicht der Erzeugung liegt zu $\frac{9}{10}$ in Ostoberschlesien; die Förderung in den angrenzenden Teilen des früheren Kongreßpolen tritt dagegen fast ganz zurück. Die Gesamtproduktion hat in den beiden letzten Jahren ziemlich geschwankt, doch ist die Friedensproduktion noch nicht wieder erreicht worden, und seit 1930 ist die Förderung ansehnlich zurückgegangen (1931 rd. 300 000 t). Immerhin spielt die Ausfuhr von Rohzink im Außenhandel Polens eine gewisse Rolle. — Die Bleierzeugung ist 1930 mit rund 17 000 t wesentlich geringer und hat den Vorkriegsstand ebenfalls noch nicht wieder erreicht.

An vierter Stelle endlich ist die Gewinnung von Eisenerz zu nennen, die vor dem Ausbruch der Krise etwa 6500 Arbeiter beschäftigte. Auch die Eisenerzlager entstammen verschiedenen geologischen Formationen, hauptsächlich allerdings der Trias und dem Jura. Dementsprechend finden sie sich namentlich in den Randgebieten gegen Schlesien, wo aber die Lager inzwischen fast ganz erschöpft sind, ferner besonders in den Randgebieten des polnischen Mittelgebirges, und zwar in der Gegend von Radom. Der Eisengehalt ist jedoch nicht sehr hoch (30—35 %), so daß die hochwertigen Erze aus dem Auslande — vor dem Kriege hauptsächlich aus Südrußland — bezogen werden müssen. Die Gesamtproduktion beträgt gegenwärtig (1931) nur noch 295 000 t und ist allein in den beiden letzten Jahren fast um $\frac{1}{2}$ zurückgegangen.

An letzter Stelle ist schließlich noch der nicht unbeträchtliche Abbau von Stein-, Siede- und Kalisalz zu erwähnen, der immerhin vor der Krise etwa 5000 Arbeiter beschäftigte. Steinsalz kommt ähnlich wie das Erdöl hauptsächlich am Karpatenrand, und zwar in ansehnlicher Stärke vor; hier finden sich z. T. alte und berühmte Abbaustellen, wie z. B. Wieliczka, im Anschluß an die dortigen Miozänschichten. Daneben kommt Steinsalz noch im Nordwesten des polnischen Flachlandes im Posener Gebiet vor, und zwar dort im Anschluß an ältere permische Schichten. Kalisalz findet sich vor allem in Ostgalizien in ziemlich reichen Lagern, doch ist vorläufig die Produktion, am deutschen Maßstab gemessen, noch gering. Endlich verfügt Polen noch über eine Reihe ziemlich ergiebiger Salinen, besonders in Mittel- und Westgalizien. Die Gesamtproduktion an Stein- und Kochsalz betrug vor dem Beginn der neuen Krise etwas über 400 000 t, d. h. nicht einmal $\frac{1}{4}$ der Salzmenngen, die in Deutschland jährlich verbraucht werden; dazu kommen noch rund 340 000 t Kalisalz. Seit 1929 ist die Produktion im Abnehmen (1930 nur noch 387 000 t Steinsalz, 1931 wieder etwas mehr, nämlich 438 000 t).

Zu erwähnen sind schließlich noch die guten Möglichkeiten, die Polen für die Gewinnung von Wasserkraften, insbesondere im Karpatengebiet, besitzt. Nach den vorliegenden Berechnungen würden die vorhandenen Mengen genügen, um ganz Polen mit Kraft zu versorgen. Bisher erfolgte jedoch die Gewinnung von elektrischer Kraft, von wenigen Ausnahmen abgesehen, mittels Kohle, vor allem in Ostoberschlesien. Die Wasserkraft ist noch wenig ausgenutzt. Die Gesamtnutzung wurde für 1929 mit etwa 96 kW pro Kopf der Bevölkerung angegeben; das ist auffallend wenig, obwohl der Wert langsam zugenommen hat. Allerdings bestehen Projekte, deren Förderung für die künftige Wirtschaftsgestaltung zweifellos von großer Bedeutung sein würde.

Im ganzen besitzt der Bergbau gegenwärtig für das Wirtschaftsleben Polens eine ansehnliche Bedeutung, wenn auch in gewissen Grenzen. Am wichtigsten ist gegenwärtig nicht so sehr sein Wert für den inneren Markt, als vielmehr die Tatsache, daß er größere Exportmöglichkeiten schafft, die für Polen von erheblicher Bedeutung sind und mit Rücksicht auf den Besitz und die Behauptung des Weichselkorridors wie aus währungspolitischen Gründen noch besonders gepflegt werden (vgl. S. 136). In diesem Sinne ist auch die besondere Förderung der Kohlenmagistrale zu bewerten. Bemerkenswert gering ist dagegen die Bedeutung des Kohlenbergbaus für die Industrialisierung des Landes; in dieser Beziehung ist noch einmal die im ganzen doch nur mäßige Ausstattung des Landes mit Bodenschätzen hervorzuheben; jedenfalls täuschen die bisherigen Darstellungen, namentlich die kartographischen Übersichten, vielfach eine zu große Bedeutung der Bodenschätze in Polen vor. Darauf beruht auch die Tatsache, daß die Hauptindustrien des Landes nicht oder nur in beschränktem Sinne bodenständig sind. —

Die Industrie bildet den dritten Hauptpfeiler der polnischen Wirtschaftsentwicklung. Unter den Industriezweigen, die der Verarbeitung von Rohstoffen dienen, steht, wenn man wieder von der Zahl der Arbeiter ausgeht, die Textilindustrie weitaus an der Spitze. Eine zweite, noch sehr ansehnliche Gruppe bildet die Nahrungsmittel- und Metallindustrie, der dann erst in weiten Abständen die Industrie der Steine und Erden und die Holzverarbeitung, ferner als vierte Gruppe die Bau- und die chemische Industrie folgen, während die Bekleidungs- und Papierindustrie verhältnismäßig wenig Bedeutung haben. Bezeichnend ist jedenfalls im ganzen die starke Ausbildung materialorientierter Industrien in Polen, entsprechend dem geringen Kulturstand der Bevölkerung.

Im einzelnen nimmt die Textilindustrie weitaus die erste Stelle ein; sie zählte vor der Krise 1928/29 fast 190 000 Arbeiter und rund 2500 Betriebe. Auch historisch kommt ihr besondere Bedeutung zu. Das Hauptgebiet der Textilproduktion liegt in dem Industriegebiet von Lodz; recht ansehnlich ist auch die Textilindustrie in dem im früheren Österr.-Schlesien gelegenen Bielitz, während die Textilgebiete von Bialystok und Warschau erst an dritter bzw. vierter Stelle zu nennen sind. Die Lodzer Textilindustrie ist, wie schon kurz erwähnt (vgl. S. 54), eine deutsche Schöpfung. Die Anlage der ersten Fabrik (Sänger) erfolgte im Jahre 1820; damals war Lodz noch ein gänzlich unbedeutendes Dorf. Die Hauptentwicklung der Stadt und ihrer Industrie, die auch die Umgebung von Lodz in ziemlich weitem Umfang mit beeinflußt hat (vgl. S. 120), fällt jedoch erst in die zweite Hälfte des vorigen Jahrhunderts, d. h. nach der Einführung der Maschinen in die Textilindustrie. Lodz entwickelte sich in dieser Zeit ge-

radezu in amerikanischem Tempo, und schon vor dem Kriege zählte die Stadt rund $\frac{1}{2}$ Million Einwohner, darunter etwas über 100 000 Deutsche, die allerdings meistens die russische Staatsangehörigkeit besaßen und infolge ihrer Handelsinteressen auch sonst Rußland große Sympathien entgegenbrachten (vgl. S. 6). In der Nachkriegszeit hat Lodz trotz großer wirtschaftlicher Schwierigkeiten über 600 000 Einwohner erreicht (vgl. Tab. 1, S. 13). Diese Entwicklung — Lodz ist die einzige Stadt in Polen, die ein derartiges Wachstum aufzuweisen hat — nimmt um so mehr wunder, wenn man bedenkt, daß die Grundlagen für die Industrialisierung gerade hier ganz besonders ungünstig lagen. Fast alle Rohstoffe und Fertigwaren mußten per Achse an- und abgefahren werden; dabei ist erst anfangs dieses Jahrhunderts die Stadt, die vorher nur Anschluß an die Warschau-Wiener Bahn mit deutschem Spurnetz hatte, an das russische Eisenbahnnetz angeschlossen worden (1900—1904). Die ganze Entwicklung von Lodz ist nur möglich gewesen, weil einerseits die Intelligenz und die Tüchtigkeit der deutschen Bevölkerung die Industrie hochbrachte, andererseits weil die fast konkurrenzlose Beherrschung des riesigen russischen Absatzgebietes der Lodzer Industrie besondere Entwicklungsmöglichkeiten sicherte (vgl. S. 110). Typisch für die Produktion von Lodz war vor allem die Herstellung grober und billiger Waren, wie sie dem Geschmack des russischen und asiatischen Abnehmerkreises angepaßt war; auch hierin macht sich der frühkapitalistische Zug der polnischen Produktion bemerkbar. Bessere Textilwaren mußten jedenfalls vor dem Kriege eingeführt werden. Während des Krieges hat dann gerade die Lodzer Industrie durch Beschlagnahmen usw. sehr stark zu leiden gehabt. Nach dem Kriege hat man polnischerseits mit großer Energie versucht, die Industrie wieder aufzubauen, doch hat sie unter den Krisen der Nachkriegszeit erheblich gelitten. Daher war die Entwicklung ständig von starken Schwankungen begleitet, obwohl es schließlich gelang, einen gewissen Ersatz für die verlorengegangenen russischen Absatzgebiete im Südosten zu finden. Hemmend erwies sich besonders auch die beschränkte Aufnahmefähigkeit des polnischen Binnenmarktes. — Innerhalb der Textilindustrie kommt, nach der Zahl der Arbeiter sowohl wie nach dem Umfang der Produktion, der Baumwollindustrie die größte Bedeutung zu, die vor der Krise 1928/29 bereits wieder fast die gleiche Zahl von Arbeitern wie vor dem Kriege beschäftigte, nämlich rund 63 000. Dabei sind die Zahl der Spindeln und der mechanischen Webstühle ansehnlich vermehrt worden; man zählte 1913 rund 1,3 Millionen Baumwollspindeln, 1931 dagegen bereits 1,5 Millionen. Auch hier steht Lodz bei weitem an der Spitze; ihm folgt Warschau, dann Bialystok, während Bielitz für die Baumwollindustrie wenig in Betracht kommt. — Die Wollindustrie — mit nur rund 17 000 Arbeitern und nicht ganz 40 Betrieben vor dem Ausbruch der Krise — hatte und hat wesentlich geringere Bedeutung. Sie konnte auch nicht in gleicher Weise wie die Baumwollindustrie wiederaufgebaut werden. Hier hat Bielitz die Führung; ihm folgen diesmal Lodz, dann Bialystok. Die Leinenindustrie, die vorwiegend in Żyrardow bei Warschau ihren Schwerpunkt besitzt, hat ihre Vorkriegsbedeutung noch nicht wiedererlangt. Etwas besser hat sich die Juteindustrie entwickelt, jedoch ihre Vorkriegsstellung auch noch nicht wieder erreicht. Die polnische Seidenindustrie ist nur unbedeutend; dagegen hat die Kunstseidefabrikation, die zwar bisher nur über ganz wenig Betriebe verfügt, gute Aussichten für die Zukunft. Im ganzen ist und bleibt gerade auch für die weitere Entwicklung der Textilindustrie und ihre verschiedenen Zweige

die Absatz- und Exportfrage entscheidend. Jedenfalls ist die Textilindustrie nach wie vor der wichtigste Zweig der polnischen Industrie überhaupt.

Die zweite Gruppe unter den verarbeitenden Industrien bildet, wie schon kurz erwähnt, die Nahrungsmittel- und Metallindustrie, die vor der Krise annähernd gleich viel Arbeiter beschäftigten. Für die erstere, mit etwa 118 000 Arbeitern, war die große Zahl von Unternehmungen, nämlich über 9500, charakteristisch; sie stand damit an der Spitze aller polnischen Industriezweige überhaupt. — Im einzelnen stand und steht innerhalb der Nahrungsmittelindustrie die Zuckerindustrie weitaus an erster Stelle; sie hat ihren Hauptsitz in den ehemaligen deutschen Gebieten Posen und Pommerellen und in den angrenzenden Teilen des früheren Kongreßpolen. Die Zuckerindustrie hat sich relativ gut entwickelt, da sie ihre Ausfuhr ziemlich stark steigern konnte. Sie erreichte vor der Krise etwa $4\frac{1}{2}\%$ des polnischen Gesamtexportes. Auch die Verwertungsindustrie für Kartoffeln hatte eine günstige Entwicklung genommen; allerdings zeigt die Spiritusindustrie nach einem ersten Anstieg wieder rückläufige Entwicklung; die Vorkriegserzeugung an Spiritus ist jedenfalls noch nicht wieder erreicht worden. Als Ursache dafür wird auf das zu niedrigen Absatzpreisen durchgeführte Branntweinmonopol hingewiesen, das aber immerhin eine wichtige Staatseinnahme bildet (vgl. S. 142).

Die Metallindustrie ist, soweit sie zunächst als Eisen- und Stahlindustrie, und zwar vor der Krise mit rund 54 000 Arbeitern, entwickelt war, ganz vorzugsweise wieder in Ostoberschlesien beheimatet. Daneben besteht um Kielce, also im polnischen Mittelgebirge, noch ein zweites aber wesentlich kleineres Zentrum. Die Zahl der Arbeiter hatte gegenüber der Vorkriegszeit etwas zugenommen; die Produktion an Eisen und Stahl betrug vor der Krise 1929 rund 706 000 bzw. 1 377 000 t; doch war die Vorkriegsproduktion damit noch nicht wieder erreicht worden. 1930 erfolgte ein beträchtlicher Rückgang auf 478 bzw. 1 237 000 t. 1931 folgte ein weiteres Absinken und Ende 1931 traten die Einwirkungen der Krise voll hervor (548 bzw. 1 037 000 t). Die Lage der Eisenindustrie wäre ohne die starken russischen Aufträge noch schlimmer geworden¹. Bemerkenswert ist der überragende Anteil, den Ostoberschlesien sowohl in der Roheisenerzeugung mit fast $\frac{3}{4}$ wie in der Rohstahlerzeugung mit fast $\frac{2}{3}$ der Produktion besitzt; die andern Gebiete treten dagegen weit zurück. — Die Maschinenindustrie, die ihren Hauptsitz in den drei wichtigsten Industriegebieten von Lodz, Warschau und Ostoberschlesien mit Dombrowa hat, geht in ihren Anfängen bereits bis auf die zweite Hälfte des vorigen Jahrhunderts zurück, wo die wachsende Industrialisierung, insbesondere die Entwicklung des Bergbaues und der Textilindustrie, die Nachfrage nach Maschinen, insbesondere nach Ersatz- und Zubehörteilen steigerte. Daraus erklärt sich auch die oben erwähnte Verteilung der Industrie. Nach dem Kriege hat sich dann namentlich noch der Bedarf an Eisenbahnmaterial günstig ausgewirkt; so wurden besonders auch in Posen und Galizien neue Anlagen gegründet. Im ganzen ist jedoch die Erzeugung, abgesehen von einzelnen Ausnahmen, noch immer vorwiegend auf einfachere Maschinen beschränkt geblieben. Hier macht sich wiederum der geringe Kulturstand der

¹ Es ist wichtig hervorzuheben, daß die polnische Eisenindustrie gerade in Ostoberschlesien von deutschem Kapital finanziert worden ist, weil die in Ostoberschlesien sitzenden deutschen Banken ihren alten Kunden die Russenwechsel diskontiert und damit die Bank Polski entlastet haben.

polnischen Bevölkerung ungünstig bemerkbar. Für den Export spielt daher dieser Industriezweig keine Rolle.

Die dritte Gruppe, die Industrie der Steine und Erden und die Holzverarbeitung, hatte vor dem Beginn der neuen Krise ebenfalls annähernd gleiche Stärke, nämlich rd. 82 000 bzw. 77 000 Arbeiter. Charakteristisch war ferner die relativ große Zahl der Betriebe in ihren verschiedenen Zweigen. Innerhalb der Industrie der Steine und Erden besitzt die Glas- und Zementindustrie besondere Bedeutung. Die Holzverarbeitungsindustrie, die bisher noch in der Ausdehnung begriffen war, umfaßt namentlich auch eine leistungsfähige Möbelindustrie, die vor allem ihren Sitz in den früheren deutschen Gebieten hat. Sie vermochte nicht nur den inländischen Bedarf zu decken, sondern war sogar in der Lage, zu exportieren.

Die vierte Gruppe, Baugewerbe und chemische Industrie, steht mit ihrer Arbeiterzahl schon wesentlich hinter den bisherigen Industriezweigen zurück. Zwar hat man in Polen verschiedentlich versucht, die Bautätigkeit zu beleben, aber abgesehen von einigen Ausnahmen in einigen größeren Städten, namentlich Warschau, blieb das meiste aus Geldmangel in Projekten stecken (vgl. S. 89). Die chemische Industrie zeigte günstige Ansätze zur Entwicklung; zu erwähnen ist namentlich die Düngemittelfabrikation, die allerdings neuerdings sehr unter den Auswirkungen der Agrarkrise zu leiden hat.

Von den übrigen Industrien, deren Arbeiterzahl nur im Höchstfall 20 000 überschreitet, meistens aber weit darunter bleibt, ist nur die Papierindustrie zu erwähnen, die vor allem in Kongreßpolen und in den früher deutschen Gebieten lokalisiert ist. Sie hat durch den Krieg verhältnismäßig wenig gelitten; ihre Produktion hat sich mehr als verdoppelt und damit den Vorkriegsstand sogar weit überholt.

Zusammenfassend läßt das Bild, das die polnische Industrie nach ihrer bisherigen Entwicklung gegenwärtig bietet, ebenfalls gewisse Fortschritte erkennen, wenn auch nicht in allen Zweigen. Charakteristisch für die Gesamtproduktion ist die starke Materialorientierung, doch reichen die heimischen Rohstoffe bei weitem nicht aus. Ebenso bezeichnend ist die häufige Auswirkung des geringen Kulturniveaus, die sich zwar in der Frage der Arbeitslöhne günstig auswirkt, aber mehr die Herstellung einfacherer Waren als die Erzeugung besserer Qualitäten gestattet und zugleich die Aufnahmefähigkeit des Binnenmarktes erheblich beschränkt. In diesem Sinne bereitet gerade auch für die polnische Industrie die Absatzfrage besondere Schwierigkeiten, um so mehr als die polnische Industrie nur beschränkte Exportbedeutung besitzt und vorläufig wohl auch weiterhin besitzen wird; doch ist es, gerade wegen der augenblicklichen Krise, schwer, irgendein Urteil über die künftige Entwicklung abzugeben. Jedenfalls ist die Einwirkung der neuen Wirtschaftskrise auf die polnische Industrie vielfach katastrophal. Bezeichnend ist dafür auch das starke Ansteigen der Arbeitslosenziffern in den Industriegebieten.

Wichtig ist noch die wirtschaftsgeographische Gesamtverteilung der Industrie. Infolge des geschilderten gegenseitigen Verhältnisses von Landwirtschaft und Industrie besitzt, wie schon angedeutet wurde, der Hauptteil des Landes physiognomisch noch ausgesprochen agrarischen Charakter. Eigentliche Industriegebiete sind nur vereinzelt vorhanden und haben, abgesehen von vereinzelter Ausnahmen, im allgemeinen auch nur kleineren Umfang (vgl. K. XXV)¹.

¹ Die Karte deutet allerdings nur die wichtigsten Industriegebiete roh an.

Im ganzen lassen sich dabei vom wirtschaftsgeographischen Standpunkt aus zwei Haupttypen unterscheiden, nämlich auf der einen Seite ausgesprochene städtische Industrieinseln, wie z. B. Grodno, Lemberg u. a., die im wesentlichen nur auf die genannten Städte und ihre allernächste Umgebung, insbesondere ihre unmittelbaren Vororte, beschränkt sind, daneben dann die eigentlichen, räumlich ausgedehnteren Industriegebiete, die meist mehrere selbständige größere Siedlungen und ihre Nachbarorte umfassen. Im ganzen sind etwa 8—10 größere Industriegebiete in Polen vorhanden. Von diesen sind das oberschlesische mit Dombrowa und das Lodzer Gebiet die größten, während z. B. Warschau schon eine Art Übergangsstellung zu den genannten städtischen Industrieinseln einnimmt.

Im einzelnen ist das ostoberschlesische Industriegebiet mit Dombrowa räumlich weitaus das ausgedehnteste und bedeutendste. Es reicht nördlich etwa bis Czenstochau, ostwärts, wenn auch mit ungleicher Begrenzung, bis Zawiercie bzw. Slawków, und verschmilzt im Südosten fast mit dem Krakauer Bezirk bzw. berührt sich im Südwesten z. T. schon mit dem Bielitzer Gebiet. Jedenfalls besitzt es im ganzen eine längliche, aber schmale Gesamtform. Innerhalb dieser Grenzen, die zahlreiche Industriestädte und -dörfer umfassen, ist das Gepräge durch viele große, mittlere und kleinere Fabriken und Gewerbeanlagen der verschiedensten Art ganz ausgesprochen industriell bestimmt. An zweiter Stelle steht das Industriegebiet von Lodz, dessen Industrialisierung, wie erwähnt wurde, auch die Umgebung weithin beeinflusst hat. Das Industriegebiet reicht im Norden etwa bis Ozorków bzw. Lowitsch (Łowicz), im Südwesten bis Petrikau (Piotrków) bzw. Tamaszów, so daß eine rundliche Gesamtform für das Gebiet charakteristisch ist. Das industrielle Gepräge kommt auch hier noch durch eine große Zahl ansehnlicher Fabrikanlagen zum Ausdruck, wenn auch bei weitem nicht mehr so stark wie in Ostoberschlesien und um Dombrowa, da neben der Fabrikation vielfach auch Heimarbeit geleistet wird. Zugleich ist hier die Industrie schon stärker an die Städte selbst gebunden. Das dritte große Industriegebiet, besonders wenn man von der Zahl der beschäftigten Arbeiter ausgeht, befindet sich in Warschau. Der Industriebezirk greift nur unwesentlich auf die Ostseite der Weichsel, bei Praga, über, erstreckt sich vielmehr in der Hauptsache auf die Westseite des Weichseltales. Hier kann Żyrardów im Südwesten Warschaus noch hinzugezogen werden. Doch hat Warschau mit seinen Vororten weitaus das Übergewicht und bestimmt vollständig das Gesicht dieses Gebietes. Infolgedessen bildet dieses Industriegebiet, wie schon angedeutet, eine Art Übergang zu den städtischen Industrieinseln, die für das übrige Polen charakteristisch sind. Eine gewisse Übergangsform bildet auch noch das Industriegebiet von Kielce-Radom, das kein ausgesprochenes Zentrum besitzt, sondern in verschiedene kleinere Industrieorte zersplittert und infolgedessen auch physiognomisch nicht so wirksam ist. — Die übrigen Industriegebiete in Polen sind sämtlich mehr vom Typus der Industrieinsel, deshalb auch nicht so bedeutungsvoll, nicht nur räumlich gesehen, sondern auch gemessen an der Arbeiterzahl, wenn auch gelegentlich noch eine ansehnliche Produktion in diesen Gebieten stattfindet. Zu nennen sind in den ehemals deutschen Provinzen besonders Posen und Bromberg, im früheren Galizien Jasło, Borysław und Lemberg, ferner in Nordostpolen Białystok. Darüber hinaus gibt es schließlich noch eine große Zahl kleiner, vereinzelter, weniger bedeutender Industrieorte.

Schließlich bleibt noch einmal die eigenartige Gesamtanordnung der Industrie in Polen hervorzuheben; sie ist in erster Linie auf den Westen des Landes beschränkt. Die Lage des größten und wichtigsten Industriegebietes, Ostoberschlesien mit Dombrowa, erscheint insbesondere hinsichtlich etwaiger politischer Verwicklungen infolge seiner exzentrischen Randlage wenig günstig.

Im ganzen zeigt die Betrachtung, daß die Industrie Polens vorläufig noch keine Stabilität besitzt und wohl fürs erste auch nicht erreichen wird. Das hat seinen tiefsten Grund in einer gewissen Überausgestaltung der Industrie, die zum Teil noch aus der Zeit der Teilungen herrührt. Damals wurde teilweise im Bereich des heutigen Polen eine Industrie geschaffen, die unter Berücksichtigung der gesamten heutigen Wirtschafts- und Kulturbedingungen sich für die derzeitigen Bedürfnisse des Staates vielfach als zu groß erweist. Sie leidet daher auch, teilweise ebenso stark wie die Landwirtschaft, unter dem Einfluß der Weltkrise, und bestätigt dadurch die Richtigkeit der anfänglichen Wirtschaftspolitik Polens, d. h. des Strebens, das Gewicht vor allem auf einen gesunden Ausbau der Agrarwirtschaft zu legen (vgl. S. 91). Neuerdings sind natürlich auch die allgemeinen wirtschaftlichen Gedankengänge der gegenwärtigen Zeit, die die Autarkie sehr betonen, nicht ganz ohne Einfluß geblieben.

Verkehr. Wenn auch die heutigen Verkehrsverhältnisse in Polen, wie bereits mehrfach gestreift wurde, teilweise noch sehr zu wünschen übrig lassen, so besitzt doch selbst das gegenwärtig noch mangelhaft ausgestattete Verkehrswesen für den neuen Staat sowohl wirtschaftlich wie politisch bereits sehr hohe Bedeutung. Durch seine Lage sowohl, wie insbesondere durch die Art seiner Bodengestaltung ist Polen, wie ebenfalls oben schon gelegentlich hervorgehoben wurde, durch die Natur zum Durchgangsland bestimmt, und zwar besonders in äquatorialer Richtung, d. h. als Verbindungsglied zwischen Mittel- und Osteuropa, während die Verbindung von der Ostsee zum Schwarzen Meer bzw. umgekehrt dahinter an Bedeutung zurücksteht, schon weil hier keine solche Verkehrsspannung möglich erscheint wie dort. Augenblicklich besitzt allerdings infolge der gesamten politischen Konstellation in Mittel- und Osteuropa auch für die West-Ost-Richtung keine besondere Bedeutung.

Für die Ausgestaltung der heutigen Verkehrsverhältnisse und ihre Entwicklung ist zunächst wiederum die Tatsache maßgebend, daß Polen aus drei ganz verschiedenen Teilen gewissermaßen künstlich zusammengeschweißt worden ist, deren Verkehrswesen durch die frühere Zugehörigkeit zu ganz verschiedenen Verkehrs- und Wirtschaftskörpern bedingt war. Als ehemaliger Teil des Deutschen Reiches waren und sind dabei Posen und Pommerellen verkehrsmäßig weitaus am besten ausgestattet; die ehemaligen österreichischen Gebiete standen und stehen an zweiter Stelle; die früheren russischen Gebiete einschließlich Kongreßpolens, das russischerseits verkehrspolitisch vor allem als Aufmarsch- und Operationsgebiet gedacht war, waren dagegen am ungünstigsten bedacht und haben unter diesen Verhältnissen auch heute noch zu leiden. Es war in der kurzen Nachkriegszeit, namentlich bei dem Mangel an Kapitalien und auch bei einer gewissen Rückständigkeit der technischen Entwicklung, selbstverständlich nicht möglich, alle diese Gegensätze auszugleichen. Aber es ist klar, daß gerade dem Verkehr für die allmähliche Angleichung der verschiedenen Landesteile und damit auch politisch eine besondere Bedeutung zukommt.



Karte XXVI

Das Straßennetz in Polen.

Nach dem „Atlas Statistique“ (1930).

Die Karte zeigt die Gegensätze, die derzeit noch in der Dichte des Straßennetzes in den einzelnen Teilen Polens bestehen, besonders die außerordentliche Vernachlässigung des Ostens. Die ehemals deutschen Gebiete würden sich demgegenüber noch viel stärker abheben, wenn zugleich auch die Beschaffenheit der Straßen zur Darstellung gebracht werden könnte.

Schon in dem Straßenverkehr Polens treten die erwähnten Gegensätze klar hervor. Polen verfügt heute — ohne Wege — im ganzen über ein Straßennetz von über 45 000 km mit einer Flächendichte von noch nicht 12 km/100 qkm, die gegenüber der des Deutschen Reiches, wo allein z. B. schon Bayern und Sachsen zusammen mehr Straßen aufweisen, an sich außerordentlich gering erscheint. Dazu kommt aber noch erschwerend die außerordentliche Ungleichheit der bisherigen Entwicklung des Straßennetzes hinzu (vgl. K. XXVI). Während z. B. die ehemaligen deutschen Teile immer noch eine Flächendichte von rund 30 km besitzen, sinkt sie in dem ehemaligen österreichischen Gebiet fast auf 20, beträgt in den zentralen Wojewodschaften nur noch wenig über 8 und fällt in den östlichen Provinzen sogar auf unter 2. Hier gibt es namentlich im Bereich und in der Umgebung des Polesie, ferner im Nordostgebiet immer noch riesige Gebiete, die bisher noch kaum einen Straßenzug aufweisen. Diese Verhältnisse bedeuten für den Aufschluß des neuen Staates sowohl wirtschaftlich wie politisch eine schwere Schädigung. Dazu kommt, daß auch der Zustand der Straßen außerordentliche Gegensätze aufweist, aber in der Mehrzahl der Fälle den neuzeitlichen Anforderungen nicht entspricht. Zwar gibt es ja vorläufig kein anerkanntes Maß, mit dem man derartige Zustände zahlenmäßig festlegen könnte; tatsächlich aber sind die Straßen in den größten Teilen des Landes, besonders aber in dem früheren Kongreßpolen und im Osten, in einem überaus schlechten Zustand, wenn auch die eigentlichen Kriegsschäden ausgebessert sind und obwohl ziemliche Summen für die Erhaltung der Straßen aufgewendet werden. Allerdings macht sich vielfach auch ein Mangel an geeignetem Schottermaterial, namentlich im nördlichen und mittleren Polen, bemerkbar. Ein eigentlicher Durchgangsverkehr findet in Polen so gut wie nicht statt. Es handelt sich, wie in der Kriegs- und Vorkriegszeit, in der Hauptsache mehr um lokalen Verkehr, namentlich mit Pferdefuhrwerk, das nach wie vor an erster Stelle steht. Eine gewisse Bedeutung hat neuerdings der Verkehr von Autoomnibussen erlangt, die das Land in den verschiedensten Richtungen durchfahren, dabei aber die Straßen ungemein abnutzen¹. Diese Omnibusse werden namentlich auch von den jüdischen Händlern zur Abwicklung ihres Handelsverkehrs benützt; im Osten tritt er aus Mangel an Straßen naturgemäß zurück. Abgesehen von diesem Autoomnibusverkehr ist jedenfalls der Kraftwagenverkehr selbst in den früher deutschen Gebieten relativ bescheiden, obwohl in den letzten Jahren bis zum Ausbruch der neuen Krise eine Zunahme des Kraftwagenparkes festzustellen war. Zurzeit (1931) beträgt die Gesamtzahl der Personenwagen in Polen nur rund 33 000, der Lastkraftwagen nur 6500; etwas höher ist die Zahl der Motorräder (8500); letztere war bis zur Krise stark im Wachsen. Diese auffällig geringe Motorisierung des Verkehrs, die schon überleitet zu den entsprechenden Verhältnissen in Osteuropa, hat eben in den erwähnten schlechten Straßenverhältnissen, die die Wagen außerordentlich stark beanspruchen, daneben aber auch in den allgemeinen Wirtschafts- und Kulturverhältnissen des Landes, insbesondere aber dem Kapitalmangel weitester Schichten seinen Grund. Ebenso spielt die geringe technische Unterstützung des Automobilverkehrs — Mangel an Garagen, Reparaturwerkstätten usw. — eine Rolle. Dabei ist für die Zukunft sicher einmal mit einer erheblichen Bedeutung des Straßenverkehrs zu rechnen. Sollte insbesondere einmal eine freiere Verkehrsregelung mit Rußland

¹ Eine Übersichtskarte der Autoomnibuslinien bringt Srokowski in seiner Wirtschaftsgeographie (vgl. S. 106).

eintreten, so würde der Bau großer Durchgangsstraßen gerade in Polen eine besondere Bedeutung auch in politischer Beziehung erlangen. Gegenwärtig bedeutet die schlechte Versorgung des Ostens mit Straßen gegenüber dem russischen Nachbar unter Umständen sogar eine gewisse Gefährdung.

Unter den gegenwärtigen Verhältnissen besitzt naturgemäß die Eisenbahn eine noch größere Bedeutung als sonst, da sie das einzige Hauptverkehrsmittel darstellt, das die verschiedenen Teile des Landes verkehrsmäßig und damit auch wirtschaftlich und politisch zu einer Einheit zusammenschließt. Allerdings gibt es auch da noch große Schwierigkeiten zu überwinden. Auch im Eisenbahnverkehr haben sich nämlich die großen Gegensätze zwischen den drei Hauptteilen des Landes, deren Eisenbahnnetz ursprünglich für andere Aufgaben berechnet war, noch nicht beseitigen lassen (vgl. K. XXVII). Besonders der Osten verfügt auch vom wirtschaftlichen und politischen Gesichtspunkt aus gesehen über ein viel zu dünnes und unzureichendes Netz. Nicht nur die Durchführung einer geregelten Waldwirtschaft, sondern auch die Ausgestaltung des landwirtschaftlichen Anbaues hat z. B. unter diesen Verhältnissen im Osten stark gelitten, und die Sicherung des Staatsgebietes würde im Ernstfall infolge der unzureichenden Verkehrsverhältnisse auf größte Schwierigkeiten stoßen, wie ja der Vormarsch der Russen 1921 schon gezeigt hat (vgl. S. 9). Das Eisenbahnnetz des früheren Kongreßpolen ist ursprünglich ganz einseitig von den Russen unter strategischen Gesichtspunkten angelegt worden und zeigte deshalb starke Mängel, die noch nicht beseitigt werden konnten. Das Bahnnetz der früheren deutschen Gebiete Posen und Pommerellen endlich, die über ein relativ sehr dichtes Eisenbahnnetz verfügen, hatte ursprünglich naturgemäß auch andere Aufgaben, nämlich vor allem, diese Gebiete mit dem deutschen Wirtschafts- und Verkehrskörper zu verbinden. Ähnliches gilt schließlich auch für das frühere galizische Netz, das ebenfalls zu wenig Querverbindungen mit den zentralen Wojewodschaften aufweist. Wie wenig das neu entstandene „polnische“ Bahnnetz den Bedürfnissen des Landes angepaßt war, zeigt allein die Tatsache, daß keine direkte Verbindung von den wichtigsten Industriegebieten des Landes, Ostoberschlesien mit Dombrowa und Lodz, zur Küste bestand. Man kann schon daraus ersehen, in wie hohem Maße „landverflochten“ die polnische Industrie ist. Es galt jedenfalls, möglichst rasch eine größere Einheitlichkeit des Netzes herbeizuführen, dasselbe auf die Bedürfnisse des neuen Staatswesens umzustellen und soweit als möglich die technischen Unterschiede zwischen den einzelnen Bahnteilen auszugleichen. Es wäre bei dem Geldmangel, der in Polen herrschte, unmöglich gewesen, diese Aufgaben auch nur einigermaßen befriedigend zu lösen, wenn nicht in diesem Falle ausländisches, insonderheit französisches Kapital, aus politischem Interesse Polen auf dem Wege von Anleihen, natürlich unter entsprechenden Bedingungen und wirtschaftlichen und politischen Bindungen, zu Hilfe gekommen wäre. Diese Kapitalien haben verständlicherweise zunächst vor allem dazu gedient, das gesamte Eisenbahnwesen, das schon durch den Krieg, besonders auch durch die anschließenden polnisch-russischen Kämpfe, sehr gelitten hatte, neu herzurichten, den Oberbau wiederherzustellen, Schwellen und Schienen auszuwechseln und Ersatzanschaffungen für unbrauchbar gewordene Maschinen und Wagen zu machen, kurz, eine Reorganisation des gesamten Eisenbahnwesens in die Wege zu leiten. Die Frage von Streckenneubauten mußte — abgesehen von einigen ganz dringenden Projekten — naturgemäß zunächst zurückgestellt werden. Tatsächlich be-

schränkte sich die Herstellung neuer Strecken in erster Linie auf die aus wirtschaftlichen und vor allem aus politischen Momenten gewünschte Verbindung von Ostoberschlesien über Zduńska Wola¹—Bromberg nach Gdingen (sog. Kohlenmagistrale, vgl. K. XXVIII), von der große Teilstücke fertiggestellt worden sind, ohne daß es aber bisher möglich war, das Projekt voll zu verwirklichen; es ergaben sich sogar finanzielle Schwierigkeiten. Immerhin ist wohl in Kürze mit der Eröffnung der Bahn zu rechnen². — Sonst sind hauptsächlich nur noch kleine Ergänzungen des bestehenden Netzes, vor allem längs der ehemaligen Teilungsgrenzen vorgenommen worden, so längs der ehemaligen Grenze gegen Galizien und namentlich an der Grenze des ehemaligen Kongreßpolen gegen Posen, West- (und Ost-) Preußen. Man ersieht daraus, wie einseitig der Exportverkehr gefördert wurde, während der Binnenverkehr gerade in den letzten Jahren eher vernachlässigt worden ist.

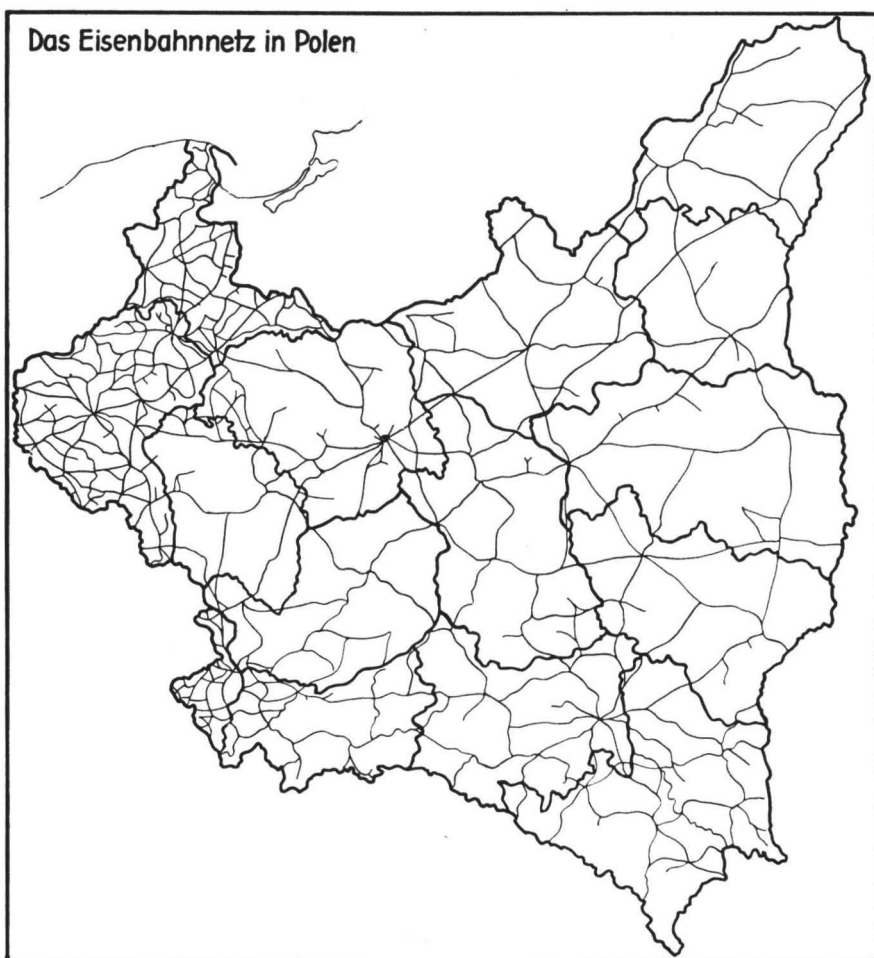
Im ganzen verfügt Polen derzeit über ein Eisenbahnnetz von rund 20 000 km, von denen über 17 000 km Normalspur, der Rest Schmalspur- bzw. auch einige kleinere Strecken Breitspurbahnen sind. Es ergibt sich damit eine Eisenbahnflächendichte von rund 5 km/100 qkm, die gegenüber der des Deutschen Reiches mit 12,5 naturgemäß noch weit zurückbleibt. Bezeichnenderweise bestehen dabei wiederum große Unterschiede zwischen den einzelnen Landesteilen; während in den früheren deutschen Gebieten die Dichte zum Teil über 10 beträgt, erreicht sie in den früheren österreichischen Teilen nur etwa 5—7 und sinkt in den früheren russischen Teilen sogar weithin unter 2 herunter (vgl. K. XXVII)³.

Diese Verschiedenheiten zwischen den einzelnen Landesteilen Polens äußern sich naturgemäß gegenwärtig auch noch in allen andern Einzelheiten des Eisenbahnwesens. So sind die baulichen Anlagen bis zu den Bahnhofsanlagen in den verschiedenen Landesteilen ebenfalls recht verschieden, zumal die Nachwirkungen des Weltkrieges, besonders aber auch der russischen Kämpfe im Osten, sowohl bei den Bahnhöfen wie bei den Brücken usw. noch nicht voll beseitigt werden konnten. Immerhin sind sichtliche Fortschritte erreicht, und das Aussehen des ganzen Landes hat sich gerade in der Umgebung der Eisenbahnen erheblich gebessert, so daß man den Eisenbahnen geradezu eine gewisse Bedeutung für den kulturellen Aufschluß und die Entwicklung des Landes zuschreiben muß. Bezeichnend ist in dieser Beziehung auch die anzuerkennende pünktliche Abwicklung des Verkehrs, die in einem Lande mit einer so großen Zahl der Analphabeten nicht einfach durchzuführen ist. Immerhin bleibt für den weiteren Ausbau des Eisenbahnverkehrs noch außerordentlich viel zu tun, um so mehr, als mit dem starken Anwachsen der Bevölkerung auch mit einer entsprechenden Zunahme des Verkehrs zu rechnen ist, dem die bisherigen Eisenbahnen in keiner Weise, sowohl hinsichtlich des zu leichten Schienenmaterials wie auch des ungenügenden Unterbaus usw., gewachsen sind. Das gleiche gilt hinsichtlich der Fahrbetriebsmittel. Rein zahlenmäßig dürfte zwar der vorhandene Fahrpark — rund 5000 Lokomotiven, 12 000 Personenwagen und 150 000 Güterwagen, darunter mehr als 50 % Kohlenwagen — genügen. Dagegen läßt das Material der ja vielfach noch von den Teilungsmächten übernommenen und infolgedessen

¹ Rund 40 km westsüdwestlich von Lodz gelegen.

² Nach neueren Meldungen ist für den 1. Januar 1933 wenigstens mit der Aufnahme des einleisigen Betriebes zu rechnen. Die Bahn ist bezeichnenderweise keine Staatsbahn, sondern wurde von einer polnisch-französischen Gesellschaft erbaut. (Inzwischen eröffnet.)

³ Eine spezielle Karte der Eisenbahndichte von Polen vgl. bei Gerbing.



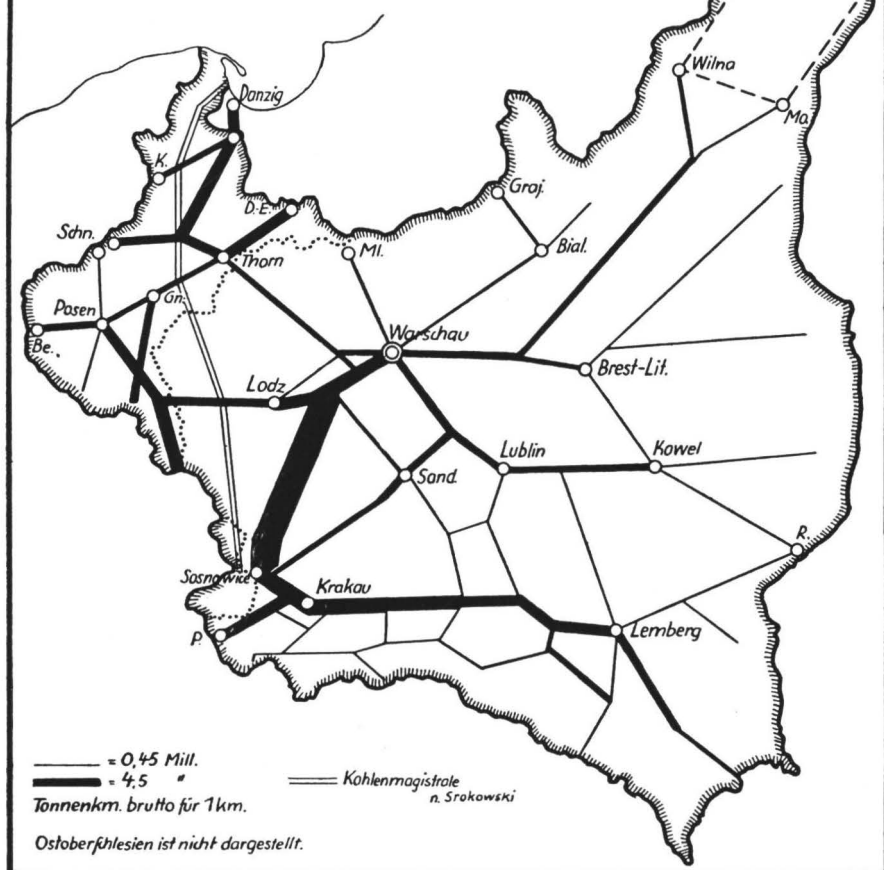
Karte XXVII

Das Eisenbahnnetz in Polen.

Nach „Atlas Statistique“ (1930) bzw. der Kursbuchkarte (1932).

Die Karte zeigt die geringe Dichte des bisherigen Bahnnetzes in Polen. Nur die ehemals deutschen Gebiete zeigen die sonst für Mitteleuropa charakteristische Verdichtung. Ganz benachteiligt erscheint der Osten.

Die Verkehrsbelastung der wichtigsten Eisenbahnlinien in Polen



Karte XXVIII

Die Verkehrsbelastung der wichtigsten Eisenbahnlinien in Polen.

Nach Weyer bzw. Srokowski (vgl. S. 106).

Man ersieht aus dieser Darstellung der Verkehrsbelastung — deren statistische Grundlagen zwar auf das Jahr 1922 zurückgehen, aber keine grundsätzliche Verschiebung erfahren haben — ohne weiteres die ganz ungleiche wirtschaftliche Entwicklung des polnischen Staatsgebietes, zugleich eine Folge der ganz ungleich starken Besiedlung des Staatsgebietes.

schon zum Teil überalterten Wagen und Maschinen zu wünschen übrig. — Was endlich die Verkehrsleistungen der polnischen Eisenbahnen betrifft, die in der Hauptsache Staatseisenbahnen sind und von 9 Eisenbahndirektionen verwaltet werden, so vollzieht sich, wenigstens auf den wichtigen Strecken, die Abfertigung des Verkehrs reibungslos und ohne größere Anstände. Die Gesamtleistung beträgt rund 700 Millionen Personenkilometer und 20 000 Millionen Tonnenkilometer. Die beförderte Gütermenge hatte sich in den letzten Jahren auf rund 80 Millionen Tonnen/Jahr gesteigert; ist aber seit 1929 in der Abnahme. Der Hauptteil des Verkehrs ist bezeichnenderweise Binnenverkehr. Nicht ganz 6 Millionen Tonnen entfallen auf den Transitverkehr, namentlich im sogenannten Korridorgebiet, der trotz gewisser Drosselungen noch in Zunahme begriffen war. Auch der rein polnische Verkehr im Korridorgebiet ist ganz ausgesprochener Transitverkehr. Im ganzen zeigt sich, daß der Hauptverkehr in Polen sich zwischen den wichtigsten Industriegebieten von Ostoberschlesien sowie Lodz und Warschau bzw. Krakau und Lemberg abspielt (vgl. K. XXVIII). Daneben ist noch der Verkehr auf verschiedenen kleineren westlichen Strecken bedeutungsvoll, während der Verkehr in und nach dem Osten schon von der Weichsel ab relativ ganz gering ist. Auch hierin zeigt sich wieder die geringe Entwicklung des ganzen Ostgebietes, aber auch eine gewisse Benachteiligung. Der Güterverkehr hängt mit den geschilderten Wirtschaftsverhältnissen eng zusammen. Das weitaus wichtigste Transportgut ist Kohle; in weitem Abstand folgt Holz, während Eisen und Stahl, Zuckerrüben, Steine und Erden, annähernd gleich stark, erst an dritter Stelle folgen. Jedenfalls lassen alle diese Verhältnisse erkennen, daß die Polen von Natur angewiesene Stellung als Durchgangsland zwischen Mittel- und Osteuropa infolge der gegenwärtigen politischen Verhältnisse in Gesamt-Europa bisher kaum in Erscheinung treten konnte (vgl. S. 121).

Während so das Eisenbahnnetz immerhin das Rückgrat des Verkehrs im heutigen Polen bildet, besitzen die Wasserstraßen nur eine ganz geringe Bedeutung, obwohl das Land infolge seines vorwiegend flachen Charakters und seines Reichtums an Flüssen an sich sehr günstige Vorbedingungen gerade für die Entwicklung der Binnenschifffahrt besitzt. Theoretisch haben zwar die schiffbaren Wasserstraßen von Polen eine Länge von etwas über 3000 km, zu denen weitere 800 km Kanäle bzw. kanalisierte Flüsse kommen (vgl. K. XXIX)¹. Aber der allgemeine Zustand der Wasserstraßen einschließlich der meist viel zu schmalen Kanäle ist derart schlecht, daß eine stärkere Ausnutzung derselben vorläufig überhaupt nicht in Frage kommt. Die polnische Binnenschifffahrtsflotte besteht daher auch nur aus rund 150 Schiffen mit und weiteren rund 1900 Schiffen ohne maschinellen Kraftantrieb mit einer Tragfähigkeit von insgesamt nur wenig mehr als 100 000 t, wobei noch hervorzuheben ist, daß die meisten Schiffe ziemlich überaltert sind. Die Gütermengen, die pro Jahr auf den polnischen Wasserstraßen befördert werden, erreichen daher nur rund etwa $\frac{1}{2}$ Million t. Selbst die Weichsel, die doch noch im Mittelalter für die Getreideausfuhr aus dem östlichen Mitteleuropa eine größere Rolle gespielt hat — wie die Reste zahlreicher Getreidespeicher an verschiedenen Plätzen längs des Stromes erkennen lassen —, ist heute praktisch von ganz geringer Bedeutung. Der ganze Mittellauf der Weichsel im früheren Kongreßpolen weist durch absichtliche Vernachlässi-

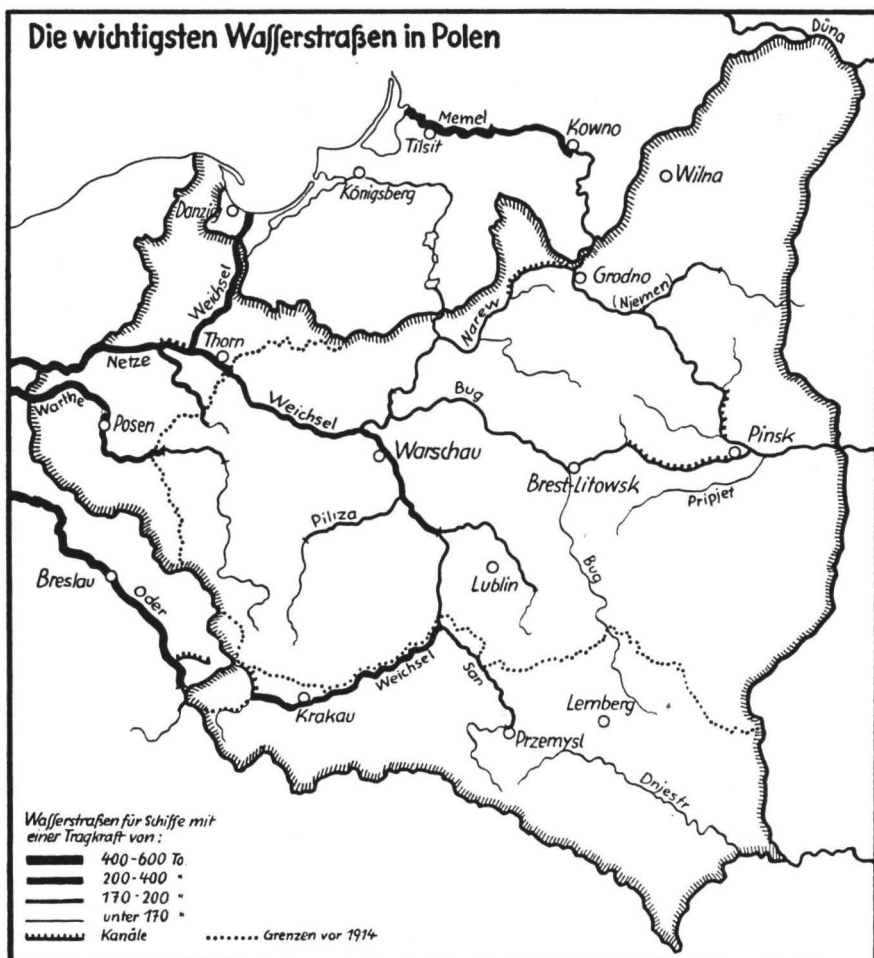
¹ Viele Darstellungen, namentlich kartographischer Art, lassen die Schifffahrtsverhältnisse in Polen viel zu günstig erscheinen.

gung der Russen keine oder ganz ungenügende Regulierung auf und bietet deshalb der Schifffahrt außerordentliche Hindernisse, namentlich auf der Durchbruchsstrecke durch die polnische Mittelgebirgsschwelle. Erst unterhalb derselben ist die Weichsel wieder — wie im früheren Galizien — für Schiffe, aber nur von 2—400 t befahrbar. Erst von Thorn ab können Schiffe bis zu 600 t den Strom benützen. Es ist geradezu ein Jammer zu sehen, wie dieser mächtige Fluß im ganzen genommen für die Verkehrsbedürfnisse des Landes so wenig ausgenützt worden ist. Für die übrigen kleineren Flüsse Polens gilt grundsätzlich das gleiche; die Benutzung beschränkt sich hier, soweit überhaupt Schiffbarkeit besteht, zumeist auf Kähne unter 200 t; nur Netze und Warthe lassen von Posen bzw. vom Netzekanal ab eine Nutzung bis zu 600 t zu. Auch hierbei tritt also die Bedeutung der ehemals deutschen Gebiete wieder klar hervor. Die Memel, die immerhin für die Flößerei Bedeutung hatte, ist gegenwärtig in ihrer Benützung durch die politischen Gegensätze zwischen Polen und Litauen weitgehend ausgeschaltet. — Seit dem Kriege hat man polnischerseits verschiedene Projekte zur Regulierung der Weichsel und darüber hinaus für die Ausgestaltung der Binnenschifffahrt überhaupt ausgearbeitet; diese Projekte haben zum Teil auch den Völkerbund beschäftigt. Alle diese Pläne sind bisher jedoch an dem Mangel von Kapital gescheitert und werden voraussichtlich auch so bald keine Verwirklichung erfahren können¹. Zweifellos aber bildet die Regulierung der Weichsel für die Zukunft eine außerordentlich wichtige Aufgabe, die nicht nur für die Wirtschaft des Landes, namentlich hinsichtlich der Entlastung des Eisenbahnnetzes, der Förderung des Massengüterverkehrs und zugleich für die Verbilligung der Frachten von einschneidender Bedeutung wäre, sondern auch für den Zusammenschluß des Landes und damit auch politisch außerordentliche Tragweite erlangen würde. Möglicherweise ließen sich die Pläne auch in den Dienst eines größeren ost-westlichen Durchgangsverkehrs stellen. In diesem Sinne beansprucht namentlich der Plan eines großen Ost-West-Kanals von Koło über Warschau nach Brest und Pinsk Interesse.

Die Seeschifffahrt spielt für das heutige Wirtschaftsleben Polens ebenfalls nur eine ganz geringe Rolle. Die Bemühungen, eine eigene polnische Handelsflotte zu schaffen, haben zwar gleich nach der Gründung des neuen Staates eingesetzt; sie sind aber, obwohl die Öffentlichkeit durch Gründung einer Schifffahrtsliga die Pläne unterstützt hat und sich auch der Staat durch Gründung einer staatlichen, inzwischen in eine Aktiengesellschaft umgewandelten Seeschifffahrtsgesellschaft „Zegluga Polska“ der Angelegenheit annahm, bisher nicht sehr erfolgreich gewesen, wie denn die Polen überhaupt auch in früherer Zeit niemals eine Rolle zur See gespielt haben (vgl. S. 10). Die polnische Flotte besteht derzeit insgesamt nur aus etwa 20, aber nur kleinen und meist älteren Frachtdampfern bzw. Motorschiffen von insgesamt etwa 65—70 000 t und einigen Spezialfahrzeugen (Schleppdampfern, Seeleichtern usw.). Der Schiffsverkehr über See mit eigener Flagge ist deshalb auch noch außerordentlich gering.

Um so erstaunlicher ist die Entwicklung des von Polen 1920 nur 10 km nordwestlich von Danzig neu gegründeten Seehafens Gdingen, der besonders seit dem Wirtschaftskrieg mit Deutschland von Polen stark gefördert worden ist.

¹ Neuerdings sind Pläne zum Bau eines neuen Handelshafens bei Mysłowitz mehrfach erwähnt worden. Der Hafen soll einen Teil eines oberschlesischen Kohlenkanals bilden, der über Brynica und Przemsza zur Weichsel führen soll.



Karte XXIX
Die wichtigsten Wasserstraßen in Polen.
 Nach Weyer.

Die Karte zeigt, in welchem geringem Umfang die Flüsse infolge der ungenügenden Regulierungen usw. dem Verkehr nutzbar gemacht werden können. Dabei ist auch — mit Ausnahme der früheren deutschen Gebiete — besonders der unzureichende Ausbau der bestehenden Kanäle hervorzuheben.

Angeblich soll Gdingen zur Entlastung Danzigs dienen, das durch den Friedensvertrag von Versailles ja ebenfalls in das polnische Zollgebiet einbezogen worden ist und Polen damit zur Verfügung steht. Tatsächlich aber sind die Möglichkeiten, die Danzig bietet, auch nach den Feststellungen des Völkerbundes bei weitem noch nicht voll ausgenützt, so daß mit Recht der Eindruck entstehen muß, der Ausbau Gdingens sei lediglich aus politischen Gründen von Polen gefördert, um auf Danzig wirtschaftlich und politisch einen starken Druck auszuüben. Diese Auffassung wird weiterhin durch die gesamte polnische Wirtschaftspolitik unterstützt, die Gdingen, abgesehen von gewissen Subventionen, in jeder Beziehung durch Tarifiermäßigungen, Steuererleichterungen usw. gegenüber Danzig bevorzugt. In gleicher Richtung wirkt die starke Beteiligung französischen Kapitals an dem Ausbau von Gdingen und der erwähnten Ausgestaltung seiner Verbindungen mit dem Hinterland. Jedenfalls ist in Gdingen, dessen Lage an der Nordwestecke der Danziger Bucht abseits der Weichsel keineswegs günstig ist, durch die zielbewußten Anstrengungen der polnischen Regierung, die hierin bei den breitesten Schichten der polnischen Bevölkerung Unterstützung fand, ein moderner und leistungsfähiger Hafen entstanden, dessen Wachstum fast an amerikanische Verhältnisse erinnert. Als Spezialexporthafen für Kohlen- und Holztransporte, weniger als Einfuhrhafen für Erze usw., aber ausgerüstet mit den modernsten Umschlagvorrichtungen, hat sich jedenfalls Gdingen bereits eine ansehnliche Stellung unter den Ostseehäfen errungen und beeinträchtigt die Entwicklung von Danzig sehr ernstlich. In dem Maße, wie Gdingen wächst, geht Danzigs Stellung nachweislich zurück. 1930 bewältigte Gdingen bereits einen Schiffsverkehr, der zwar nicht an Zahl der Schiffe, wohl aber an Tonnenzahl fast die Hälfte des Danziger Verkehrs erreichte und noch in der Zunahme begriffen war. 1931 erreichte Gdingen sogar einen Gesamtumschlag von 5,3 Millionen t¹; es steht damit unter den ersten Häfen Europas, wenn auch der Rang Gdingens in erster Linie auf der Menge, nicht auf dem Wert des Umschlags beruht. Etwa 40 % des polnischen Gesamtexports nehmen ihren Weg über Gdingen, vor allem infolge der absichtlich und planmäßig geforderten Exportpolitik. Die weitere Entwicklung der Gdinger Frage ist trotz der Stellungnahme des Völkerbundes noch ungewiß; doch ist zu bedenken, daß sie durch das starke Interesse weitester polnischer Kreise für Polen eine ausgesprochene Prestigefrage geworden ist; das gleiche gilt für die polnische Schifffahrt überhaupt (vgl. Teil II).

Der Luftverkehr in Polen spielt, obwohl er über ein ziemlich ausgedehntes Netz mit regelmäßig befahrenen Strecken nicht nur über das ganze Land, sondern auch in die Nachbargebiete nach Prag, Wien usw. verfügt, im Rahmen des Gesamtverkehrs doch nur eine bescheidene Rolle. Immerhin ist auch hier wenigstens bis zum Ausbruch der neuen Krise eine regelmäßige Zunahme des Verkehrs festzustellen gewesen.

Auch das Postwesen, das durchaus nach mitteleuropäischem Vorbild organisiert ist, zeigte im allgemeinen eine günstige Entwicklung, wenn es auch bei weitem noch nicht im neuzeitlichen Sinn vervollkommenet und rationell ausgestaltet ist. —

Im ganzen ist das Verkehrswesen, wie der Überblick zeigt, in sehr großen Teilen noch wenig entwickelt, jedenfalls bei weitem nicht so, wie das wirtschaftliche und gerade auch das politische Interesse Polens es verlangen.

¹ Es blieb damit nur noch um 3 Millionen Tonnen hinter Danzig zurück, so daß die Gefahr der Überholung Danzigs unmittelbar bevorsteht.

Handel. Der Handel Polens ist eine unmittelbare Folge der geschilderten Wirtschafts- und Verkehrszustände, spiegelt aber zugleich gewisse Bevölkerungszüge des Landes. Er ist der schwächste Zweig des ganzen Wirtschaftslebens. Er ist schlecht organisiert und in vielen Beziehungen völlig unzulänglich. Vor allem ist charakteristisch, daß bei den an sich geringen Exportmöglichkeiten der Binnenhandel von Haus aus überwiegt. Doch ist auch an dieser Stelle der aus politischen Gründen, namentlich mit Rücksicht auf die Behauptung des Korridorgebietes, nachdrücklichen Förderung des Exporthandels zu gedenken.

Dabei zeigt die Ausbildung des Binnenhandels im einzelnen ebenfalls ein eigenartiges Nebeneinander verschiedener, vielfach recht rückständiger Formen, das wiederum nur durch die Entstehung des heutigen Polen aus verschiedenen, z. T. sehr wenig entwickelten Teilgebieten und durch seine Übergangslage zu Osteuropa verständlich wird. Lediglich die Handelsformen der ehemaligen deutschen Gebiete Posen und Pommerellen stehen auf einer höheren Stufe; dort wird mit modernen Methoden gearbeitet. Im größten Teile Polens dagegen herrschen noch sehr rückständige, man möchte auch hier sagen frühkapitalistische Handelsmethoden. Sie sind vor allem in den gesamten ehemals russischen Gebieten von der früheren Zeit her vorhanden und zugleich durch den starken Einfluß, den dort die jüdische Bevölkerung stets auf die Gestaltung des Handels ausgeübt hat, charakterisiert. Bezeichnend dafür ist vor allem die starke Zersplitterung des Handels, das Vorwiegen vieler kleiner und kleinster Handlungen und Handelsgeschäfte, die starke Beteiligung des Wander- und Hausierhandels sowie die Uneinheitlichkeit der Kleinhandelsziffern in den verschiedenen Teilen des Landes. Auch im früheren Galizien sind z. T. derartige Züge noch stark vertreten. Im ganzen fehlt es jedenfalls an einer modernen Organisation des Handels in Polen noch sehr. Die vorhandenen Verbände haben nur lokale Bedeutung und sind zudem auch gegenwärtig noch meist konfessionell gegliedert. Einen Fortschritt bildet jedoch die umfassende Organisation der Handelskammern, die für die ehemals russischen Gebiete ganz neu eingeführt worden sind.

Im ganzen sind vor dem Beginn der Krise, also im Jahre 1928, nicht weniger als rund 450 000 Patente für Handelsfirmen eingetragen gewesen. Wenn auch diese Zahl nicht ohne weiteres einen Rückschluß auf den genauen Bestand an Handelsunternehmen zuläßt, weil unter Umständen mehrere Patente von einem und demselben Handelsunternehmen gelöst werden mußten, so gewährt doch die hohe Zahl immerhin einen charakteristischen Einblick in die bestehenden Verhältnisse. Im einzelnen rangiert dabei hinsichtlich der Zahl der ausgestellten Patente bezeichnenderweise der Lemberger Finanzbezirk an der Spitze; ihm folgt erst an zweiter Stelle Warschau. Überall ist, und zwar durchweg sehr stark, der Kleinhandel vertreten; in den ländlichen Gebieten beherrscht er das Feld ganz und gar. Sehr stark verbreitet ist auch der Wander- und Hausierhandel, der sich ebenfalls immer noch sehr stark in jüdischen Händen befindet. Nach wie vor bildet die von Juden besetzte Handelsfuhr, zu der allerdings heute bezeichnenderweise der Autoomnibus hinzugetreten ist, ein charakteristisches Straßenbild in Polen. Der Großhandel ist dagegen bezeichnenderweise nicht sehr stark entwickelt. Mit rund 500 Firmen stand Warschau an der Spitze, dann folgten, aber in sehr weitem Abstand, Kattowitz mit etwa 200 und Posen mit etwas über 100 Firmen. Dabei ist der Großhandel schon wegen seiner geringen Kapitalkraft durchweg nicht sehr leistungsfähig; wirklich große Handels-

unternehmungen in mittel- oder westeuropäischem Sinne gibt es nur vereinzelt. Zu erwähnen ist noch, daß der Handel mit einzelnen Artikeln, wie z. B. Tabak, Spiritus, Salz u. a. Staatsmonopol und damit vom Privathandel ausgeschlossen ist.

Immerhin ist eine gewisse Hebung des Handels in den letzten Jahren nicht zu verkennen gewesen. Die Umsätze im Binnenhandel waren zweifellos im Steigen begriffen, was mit dem zunehmenden Verbrauch wenigstens der meisten Waren pro Kopf der Bevölkerung zusammenhängt. Letzteres ist wiederum eine Folge der, wenn auch langsamen, Entwicklung der Gesamtwirtschaft in Polen, wenigstens bis zur neuen Krise. Neuerdings hat sich natürlich der Einfluß der Krise auch auf diese Entwicklung stark bemerkbar gemacht. Schon 1930 wies der Handel stark schwindende Umsätze auf; die Zahlungsfähigkeit der Käufer verschlechterte sich in ungewöhnlichem Maße. Starke Rückgänge im Einzel- und im Großhandel waren die Folge.

Der Außenhandel Polens bietet vom Gesichtspunkt der Entwicklung des neuen Staates und seiner wirtschaftlichen und politischen Beziehungen zu den Nachbarstaaten und sonstigen fremden Mächten besonderes Interesse. Wie erwähnt ist charakteristisch, daß Polen infolge der beschränkten Exportmöglichkeit seiner Industrie, teilweise auch dadurch, daß der Lebensstandard der polnischen Bevölkerung noch bescheiden ist, keinen sehr ausgedehnten Außenhandel besitzt. Jedoch wurde, wie schon angedeutet, von Seiten der Regierung aus politischen Gründen, teilweise auch aus währungspolitischen Rücksichten, eine Steigerung der Ausfuhr mit allen Mitteln angestrebt. Der Anteil Polens, zu dem in diesem Falle auch Danzig zu rechnen ist, am Welthandel wird in den letzten Jahren mit noch nicht 1 % angegeben. Entsprechend gering ist der Wert der Einfuhr und Ausfuhr pro Kopf der Bevölkerung. Alles das verrät Verhältnisse, wie sie vor allem im Osten und Südosten Europas typisch sind. Immerhin ist eine leichte Zunahme des Außenhandels, wenigstens bis zum Ausbruch der neuen Weltkrise, festzustellen gewesen; dabei war besonders der englische Kohlenarbeiterstreik von 1926 von Einfluß. Der Gesamthandel ist jedenfalls noch bis 1928 gestiegen; er erreichte in diesem Jahre einen Wert von fast 1600 Millionen RM., hat aber seitdem fast um $\frac{1}{3}$ an Wert eingebüßt. Dementsprechend vollzog sich die Veränderung der Einfuhr und Ausfuhr. Die Ausfuhr, die in den letzten Jahren von etwa 2,3 auf 2,8 Milliarden Zl. gestiegen war, ging bis 1930 auf 2,4 Milliarden Zl. zurück, und die Einfuhr, die in der gleichen Zeit 2,5 Milliarden Zl. erreicht hatte, ging auf 2,2 Milliarden Zl. zurück. Schon oben wurde erwähnt, daß der Außenhandel Polens, womit ein weiteres wichtiges Charakteristikum gegeben ist, vielfach passiv gewesen ist. Erst mit dem Jahre 1926 konnte ein größerer Ausfuhrüberschuß erzielt werden, jedoch nur mit stärkster Drosselung der Wareneinfuhr (vgl. S. 88); 1927 wurde der Außenhandel jedoch bereits wieder passiv.

Außerordentlich bezeichnend ist auch das Einzelbild der Ein- und Ausfuhr. Die polnische Einfuhr setzte sich bisher mit kleinen Schwankungen zu etwa $\frac{1}{5}$ aus Nahrungsmitteln, fast $\frac{2}{5}$ aus Rohstoffen und etwas mehr als $\frac{2}{5}$ aus Fertigwaren zusammen (vgl. Abb. 1 und 2). Der Anteil der letzteren zeigte allerdings, wenigstens absolut genommen, infolge der schon angedeuteten Drosselung der Einfuhr und infolge der wachsenden Produktion der polnischen Industrie in den letzten Jahren eine Tendenz zur Abnahme, relativ ist ihr Wertanteil jedoch noch gestiegen. — Im einzelnen spielen unter den einge-

Die Entwicklung des poln. Außenhandels nach Hauptwarengruppen in Mill. Zloty:

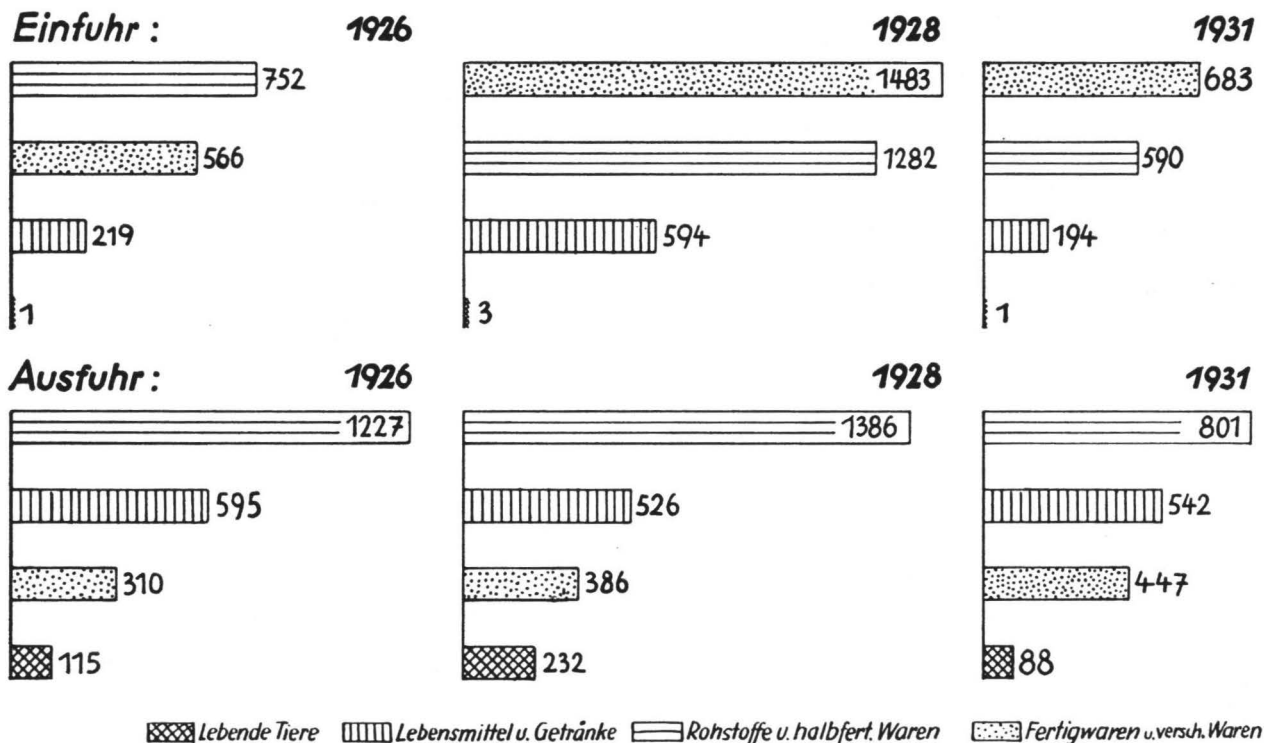


Abbildung 1.

Die Entwicklung des poln. Außenhandels nach Hauptwarengruppen in Wertprozenten

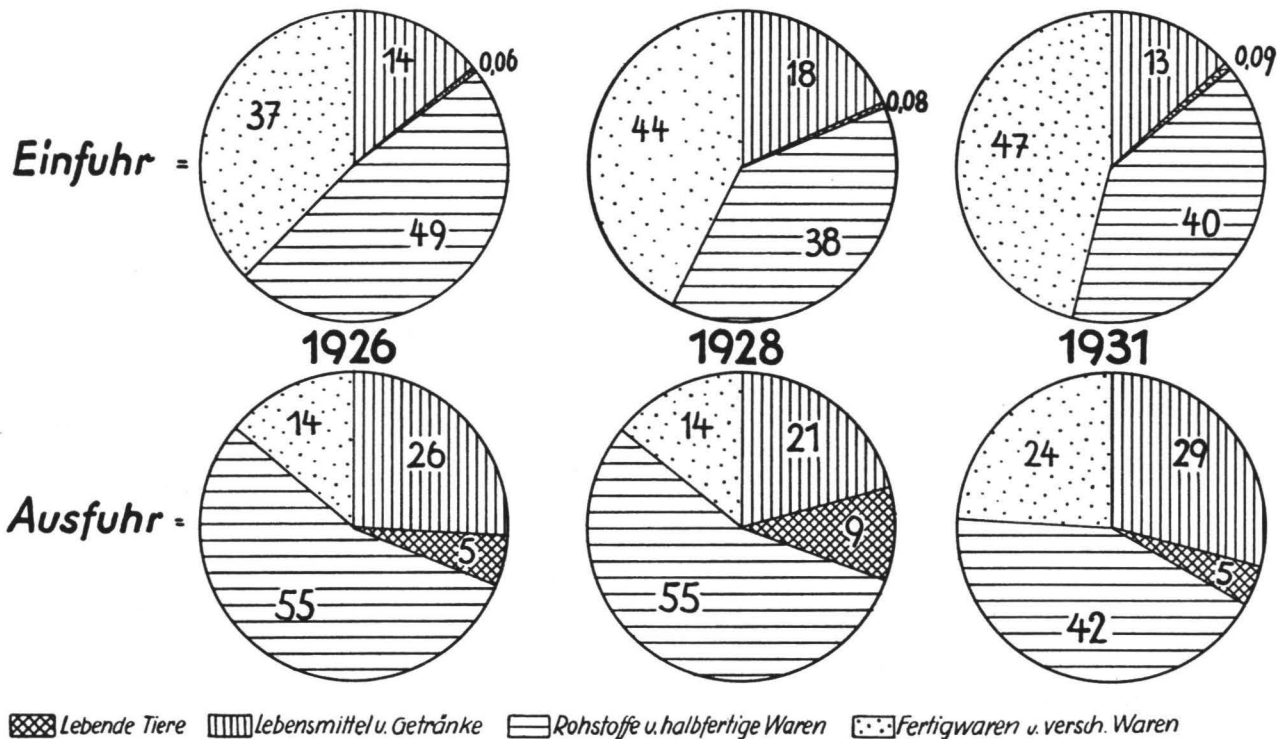


Abbildung 2.

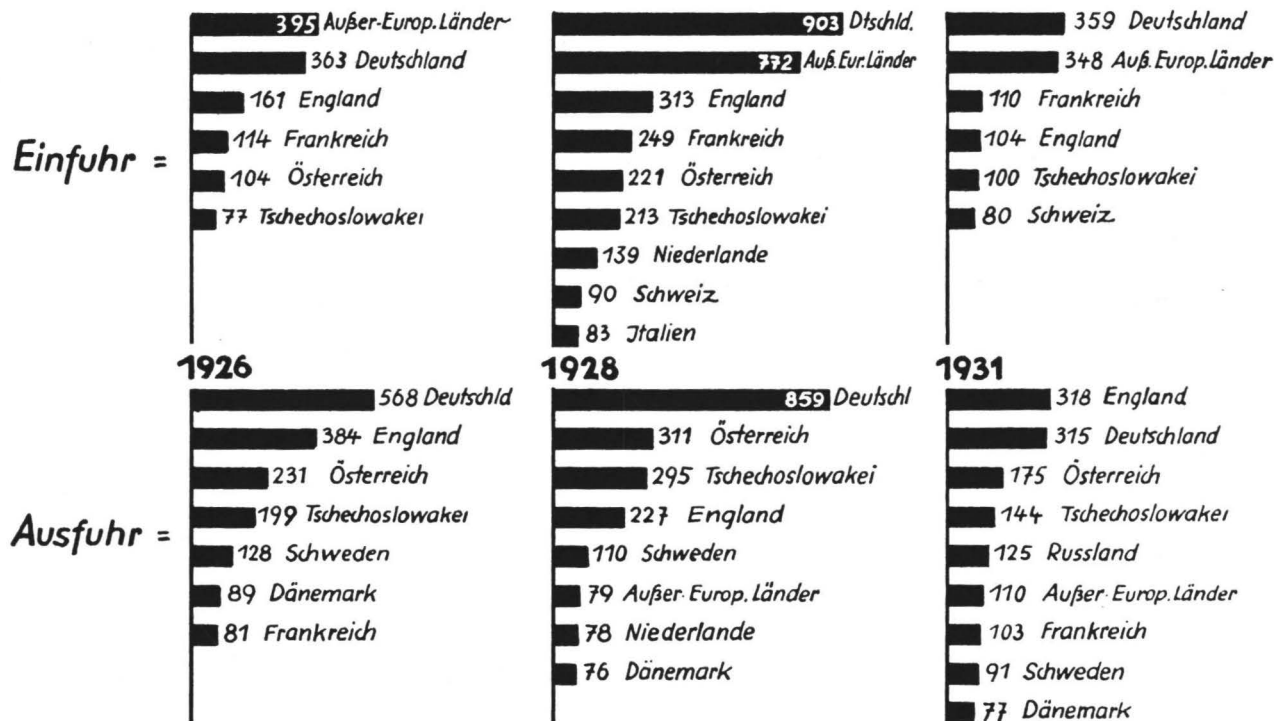
fürten Nahrungsmitteln, die z. B. 1929 rund 450 Millionen Zl. erreichten, zunächst die Kolonialwaren verschiedenster Art eine Rolle, so besonders auch Tabak, der sogar noch zugenommen hat (1930: 60 Millionen Zl.). Daneben aber besaß fast in allen Jahren die Getreideeinfuhr eine im einzelnen allerdings wechselnde Bedeutung. Wie schon erwähnt wurde, hat Polen vielfach anfangs der einzelnen Jahre Getreide ausgeführt, war dann aber gezwungen, Ende des betreffenden Jahres wieder Getreide einzuführen (vgl. S. 95). Vor allem handelt es sich hierbei um Weizen, zeitweise aber auch um Roggen und Hafer. In einzelnen Jahren hat die Getreideeinfuhr sogar mehr als die Hälfte der Gesamteinfuhr ausgemacht. — Unter den eingeführten Rohstoffen stehen entsprechend der Bedeutung der polnischen Textilindustrie die Rohstoffe für diese an erster Stelle; sie erreichten z. B. 1929 rund 525 Mill. Zl. Ihr Anteil war vor kurzem noch in starker Zunahme begriffen, doch ist etwa seit 1927 wieder eine Abnahme eingetreten, die durch die neuere Wirtschaftskrise noch verstärkt ist. Endlich spielt die Einfuhr von Düngemitteln und die Einfuhr von Erzen eine wichtige Rolle; letztere erreichte z. B. 1929 rund 105 Mill. Zl., ist aber inzwischen ebenfalls heruntergegangen. — Unter den Fertigwaren endlich stehen, wie bereits angedeutet, feinere Maschinen, Apparate, Fahrzeuge und bessere Textilien an erster Stelle.

Die polnische Ausfuhr setzt sich demgegenüber bezeichnenderweise in ihrer bisherigen Entwicklung zum Teil aus landwirtschaftlichen Erzeugnissen, ferner aus Holz sowie vor allem aus Erzeugnissen des Bergbaues und der Hüttenindustrie zusammen. Dazu tritt noch die Ausfuhr von gewissen Fertigwaren. Letztere ist aus dem erwähnten Grunde in den letzten Jahren bis zum Ausbruch der Krise sogar in der Zunahme begriffen gewesen; es handelt sich dabei besonders um die Ausfuhr von Textilfabrikaten, ein Hinweis auf eine nicht ungünstige Entwicklung der Lodzer Industrie. Allerdings ist diese Ausfuhr im Verlauf der Krise ebenfalls stark zurückgegangen. Insgesamt ist der starke Anteil von Rohstoffen und halbfertigen Waren für das Wirtschaftsbild von Polen sehr bezeichnend. — Im einzelnen spielt bei der Ausfuhr von Nahrungsmitteln vor allem die Viehausfuhr eine große und maßgebende Rolle. Seitdem Deutschland die Einfuhr gesperrt hat, ging der Export hauptsächlich in die Tschechoslowakei und nach Österreich. Der Schweineexport, der früher sehr bedeutend war, hat in der letzten Zeit ziemlich stark nachgelassen. Auch Getreide ist unter den Hauptausfuhrwaren, wenn auch mit gewisser Einschränkung, zu nennen. Die Roggenausfuhr konnte sogar noch gehoben werden, die Weizenausfuhr ging allerdings zurück. Unter den sonstigen Nahrungsmitteln ist vor allem noch die Butter- und Zuckerausfuhr, besonders nach Deutschland und Großbritannien, zu nennen. Die Zuckerausfuhr konnte sogar trotz der Krise noch etwas gesteigert werden; sie erreichte 1930 sogar 138 Mill. Zl. Die Ausfuhr von Holz war noch in den letzten Jahren ganz beträchtlich und stand dem Wert nach sogar an erster Stelle des Gesamtexportes, hat aber inzwischen sehr stark nachgelassen. Deutschland war hier früher der Hauptabnehmer, daneben Großbritannien. In den letzten Jahren hat der russische Export die polnische Holzausfuhr sehr stark geschädigt. — Unter den Erzeugnissen des Bergbaus und des Hüttenwesens stehen Steinkohle und Zink an erster Stelle. Der Export der Steinkohle ging anfänglich vor allem nach Deutschland; als aber 1924 der deutsche Markt für die polnische Kohle verschlossen wurde — bekanntlich der Hauptgrund für

den deutsch-polnischen Zollkrieg —, geriet Polen mit seiner Kohlenausfuhr in Schwierigkeiten. Erst der englische Bergarbeiterstreik 1926 schuf neue Exportmöglichkeiten für die polnische Kohle, insbesondere nach den nordischen, zum Teil auch nach den angrenzenden baltischen Staaten, ferner nach der Tschedoslowakei, Österreich, Ungarn und Italien. Ein Teil dieser Gebiete ist allerdings später wieder verlorengegangen, ein anderer, insbesondere die nordischen Staaten, konnten jedoch von Polen behauptet werden. Erst das Fallen des englischen Pfundes brachte neue Schwierigkeiten. Der Kohlenexport, der wertmäßig $\frac{1}{6}$ — $\frac{1}{9}$ des Gesamtexportes Polens liefert, ging daher neuerdings stark zurück; er erzielte, nachdem 1929 der Höhepunkt mit 390 Mill. Zl. erreicht war, 1931 nur noch 339 Mill. Zl. Rein mengenmäßig hat der Export 1931 jedoch wieder zugenommen. Jedenfalls beruht der heutige polnische Außenhandel zu einem ganz maßgebenden Teil auf dem Kohlendumping (vgl. S. 113). Die Zinkausfuhr, die vor allem nach Deutschland geht, hat neuerdings wertmäßig ebenfalls unter dem Einfluß der Krise stark abgenommen. Dagegen ist noch einmal auf die Exportbedeutung der Eisenindustrie hinzuweisen, die durch die bereits erwähnten russischen Aufträge gewonnen hat (vgl. S. 118). — Im Ganzen stehen unter den Hauptausfuhrwaren Kohle, Holz und Textilien an erster Stelle; danach sind noch Schweine, Zucker, Eier und Zink von besonderer Bedeutung. Unter den Einfuhrwaren sind Textilien und Chemikalien von überragender Bedeutung, erst in zweiter Linie sind noch Metalle und Maschinen zu nennen.

Unter den Absatz- und Bezugsländern, die für Polen hauptsächlich in Betracht kommen (vgl. Abb. 3 und 4) stand das Deutsche Reich trotz des langjährigen Zollkampfes als größter Abnehmer und Lieferant Polens nach wie vor an erster Stelle. Der Export dorthin betrug beispielsweise vor der Krise 1929 rund 31 %, der Import über 27 %. Naturgemäß ist infolge der allgemeinen Wirtschaftsdepression auch der Anteil Deutschlands am polnischen Außenhandel stark gesunken, und zwar um je rund $\frac{1}{4}$, doch steht Deutschland auch jetzt noch mit an der Spitze der Handelsinteressenten, auch als Abnehmer. Erst ganz neuerdings ist Deutschland hinter England zurückgetreten (vgl. S. 140). Polen exportiert nach Deutschland hauptsächlich Holz, Mineralien, Metall und Metallwaren, ferner Nahrungsmittel, darunter Getreide, Zucker, Molkereierzeugnisse und Eier, sowie Futtermittel. Es bezieht dafür aus Deutschland besonders Maschinen und Apparate, ferner Metalle und Metallwaren aller Art, weiter Garne, Felle und Häute und die verschiedensten Fertigwaren. Unter den übrigen Beziehern bzw. Lieferanten bilden Österreich, die Tschedoslowakei und Großbritannien eine wichtige Gruppe, die zwar weit hinter Deutschlands Handelsanteil zurücktritt, aber doch für Polen noch große Bedeutung hat. Österreich liefert an Polen hauptsächlich Maschinen und Apparate, ferner Metalle und Metallwaren, weiter Leder und Pelzwerk; es erhält dafür neben Vieh und Nahrungsmitteln vor allem Kohle und Zink. Die Tschedoslowakei ihrerseits beliefert Polen mit ähnlichen Produkten wie Österreich, ferner besonders noch mit Textilien verschiedener Art, und erhält dafür namentlich Vieh und Nahrungsmittel, ferner Kohle, Holz und Metallwaren. Auch der Handel mit Großbritannien zeigt eine ähnliche Gestaltung. Einen besonderen Charakter hat der Handel Polens mit Frankreich, das als Lieferant für Polen ziemliche Bedeutung hatte, dagegen bezeichnenderweise bisher nur unbedeutend als Abnehmer für polnische Waren in

Die Entwicklung des polnischen Außenhandels nach Ländern in 1000 Zloty ;



Länder mit einem Handel unter 75 000 Zl. sind nicht berücksichtigt.

Abbildung 3.

Die Entwicklung des polnischen Außenhandels nach Ländern in Wertprozenten

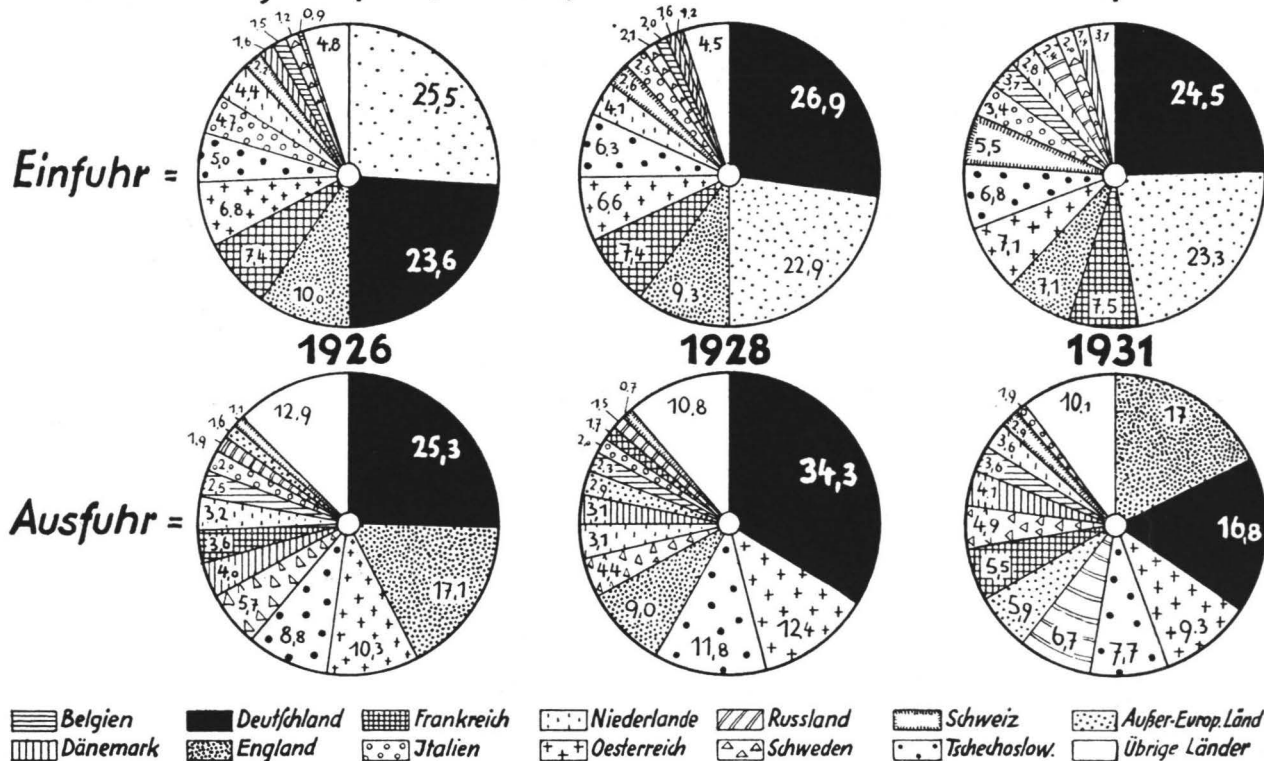


Abbildung 4.

Frage kam. Eine weitere Gruppe für sich bilden endlich die nordischen Staaten, besonders Dänemark und Schweden, die vor allem für die polnische Ausfuhr, namentlich von Kohle, Bedeutung haben. Die übrigen europäischen Länder hatten bis zum Ausbruch der neuen Krise für Polen nur geringeren Handelswert. Von den überseeischen Ländern ist vor allem der Handel mit den Vereinigten Staaten von Nordamerika zu erwähnen; diese kommen jedoch im wesentlichen nur als Lieferanten, dagegen kaum für den polnischen Export in Frage. Im übrigen spielt im Verkehr mit den Vereinigten Staaten der polnische Bezug von Rohbaumwolle und Getreide eine wichtige Rolle.

Bezeichnend für die neueste Entwicklung des Außenhandels ist, daß polnischerseits eine gewisse „Befreiung vom deutschen Einfluß“ betrieben wurde. Während in dem ersten Jahrzehnt der Entwicklung hauptsächlich die „natürlichen Absatzmärkte“, d. h. die Nachbarstaaten Deutschland und Österreich sowie eventl. Rußland im Vordergrund des polnischen Interesses hinsichtlich des Außenhandels standen, wurde in den letzten Jahren absichtlich der Handel mit Westeuropa stärker gesteigert. Der Anteil Großbritanniens am Ausfuhrwert stieg bezeichnenderweise 1930 auf 12,1 und erreichte 1931 sogar etwas über 17 %; ähnlich, wenn auch nicht so stark, stieg der entsprechende Anteil anderer westeuropäischer Länder, so Belgiens, Frankreichs, Spaniens, Portugals und der Niederlande, nämlich auf 9,3 bzw. auf über 12,5 %, während der deutsche Anteil schon 1930 auf 25,7 und 1931 bereits auf 16,8 % zurückging. Damit hat 1931 der Ausfuhrwert allein Großbritanniens — ohne die übrigen genannten Länder — den Deutschlands übertroffen. Es ist noch nicht endgültig zu beurteilen, wieweit diese Dinge lediglich Folge der neuen Krise und ihrer Rückwirkungen auf Deutschland und Polen bzw. wirkliche Dauererscheinungen sind. Immerhin sind es beachtenswerte Symptome, die auch politisch von höchstem Interesse sind. Es scheint aber doch, als ob wir in dieser ganzen Entwicklung den Niederschlag der von Polen mit vollem Nachdruck betriebenen Korridorpolitik zu erblicken haben. In diesem Sinne hat man von der künstlichen Aufblähung des polnischen Seehandels als einem Teil der polnischen Korridorpropaganda gesprochen. Von diesem Gesichtspunkt aus gewinnt auch die Stellung Gdingens als Ausfuhrhafen Polens nach Westeuropa besondere Bedeutung. Die Gdingener Bahn wäre damit, um eine zutreffende Charakterisierung zu wiederholen, als der konsequente Abschluß der polnischen Kampfmaßnahmen zur Verewigung des Korridors zu betrachten.

In diesem Zusammenhang soll nur noch kurz auf die Entwicklung der polnischen Handels- und Zollpolitik eingegangen werden. Sie ist in der Hauptsache von dem Gedanken getragen gewesen, die polnische Industrie zu schützen, die Einfuhr zu mindern und damit eine Aktivität der Handelsbilanz zu erreichen. Diesem Zweck diente schon der frühere Zollltarif, der seit 1926 in Kraft war und besonders als Kampfmaßnahme für die Handelsvertragsverhandlungen gedacht war und seitdem verschiedene Ergänzungen erfahren hatte. Dem Zweck entsprechend war das polnische Zollniveau besonders hoch; einzelne Warengattungen, wie z. B. Papierwaren, Eisen und Eisenwaren, Instrumente, Textilien u. a. waren besonders hoch bedacht. In den letzten Jahren sind wiederholt Vorschläge für eine allgemeine Revision des Zollltarifs erwogen worden, doch ist bisher eine grundsätzliche Änderung noch nicht durchgeführt worden. Be-

merkwürdig ist noch, daß für die geplante Revision zum Teil noch ansehnliche Zollerhöhungen vorgesehen sind¹.

Unter den Handelsverträgen, die in Geltung sind, ist der mit Frankreich geschlossene am frühesten in Kraft getreten. Ihm folgten der rumänische, dann verschiedene Verträge mit andern europäischen und teilweise auch mit außereuropäischen Staaten. Der deutsch-polnische Handelsvertrag ist Gegenstand jahrelanger, stark umstrittener Verhandlungen gewesen, da neben den rein wirtschaftlichen Gesichtspunkten namentlich auch politische in die Erörterungen einbezogen wurden. Daher kam es erst 1930 zur Unterzeichnung des Vertrages, der jedoch bisher nur von polnischer Seite ratifiziert worden ist. Es handelt sich um einen Meistbegünstigungsvertrag; mit ihm würden die in den vergangenen Jahren von beiden vertragschließenden Parteien vorgenommenen handelspolitischen Kampfmaßnahmen, insbesondere die verschiedenen Ein- und Ausfuhrverbote ihre Gültigkeit verlieren. Jedoch ist zu beachten, daß die Grundlagen, auf denen die damaligen Verhandlungen geführt worden sind, sich inzwischen nach den verschiedensten Seiten verschoben haben¹, und zwar sowohl nach der Seite einer stärkeren Industrialisierung Polens wie einer starken agrarischen Produktion in Deutschland (vgl. Teil II).

Währung, Staatsfinanzen und Volksvermögen. Die Entwicklung der Währung in Polen hängt aufs engste mit der allgemeinen Gestaltung der Wirtschaftsverhältnisse in Polen zusammen. Die Einführung der polnischen Mark ging zunächst Hand in Hand mit der Beseitigung der verschiedenen, noch vom Krieg her in Umlauf befindlichen Zahlungsmittel. Die dann 1924 durchgeführte Währungsreform ließ den Zloty in Kraft treten, dessen Kurs aber große Schwankungen zeigte und durch die Inflation teilweise bis unter die Hälfte seines Pariwertes fiel. Erst Ende 1927 gelang es, durch den Abschluß einer Stabilisierungsanleihe, die in der Hauptsache von den Vereinigten Staaten und England, daneben von Frankreich, Holland, Schweden und der Schweiz aufgebracht wurde und hauptsächlich zu einer neuen Währungsreform benutzt werden mußte, die z. T. unter der Kontrolle eines amerikanischen Finanzberaters erfolgte, den Zloty wieder zu befestigen. Seitdem ist Polen wieder zur Goldwährung zurückgekehrt. — Die Entwicklung des Bankwesens spiegelt selbstverständlich ebenfalls die allgemeine wirtschaftliche Entwicklung. Zahlreiche Neu Gründungen von Banken während der Inflation fielen der Stabilisierung zum Opfer, so daß gegenwärtig nur noch rund 30 größere Privatbanken mit einem Aktienkapital von je über 5 Mill. Zl. vorhanden sind. Dazu treten noch vier staatliche Banken mit Einschluß der Postsparkasse. Die Einlagen bei den Banken, den kommunalen Sparkassen und bei der Postsparkasse waren in den letzten Jahren ständig gestiegen, ein deutliches Zeichen für die nicht un-

¹ Während der Drucklegung erfolgte die Inkraftsetzung des neuen polnischen Zolltarifes (1. Oktober 1931). Es ist ein sogen. Zweispaltentarif mit einer Differenz von rund 25 % zwischen den beiden Ländergruppen. Die erste Gruppe mit den höheren Sätzen kommt gegenüber jenen Ländern zur Anwendung, mit denen Polen in keinem handelsvertraglichen Verhältnis, wie z. B. Deutschland, steht. Wichtige Neuerungen stellen auch die sogen. Seepreferenzzölle dar, besondere Privilegien für die Einfuhr über die polnischen Seehäfen, d. h. Gdingen und Danzig; damit soll vor allem der Transitverkehr über Deutschland eingeschränkt werden. Gleichzeitig wird durch sogen. Organisationszölle die Umstellung der Industrie auf die Verarbeitung der einheimischen Rohstoffe gefördert. Jedenfalls trägt der neue Zolltarif ausgesprochen den Charakter eines Hochschutzzolltarifes. Im Verhältnis zu Deutschland schafft der neue Tarif eine vollkommen neue Lage. Die Ratifikation des deutsch-polnischen Handelsvertrages durch Deutschland kommt danach nicht mehr in Frage.

günstige Entwicklung der allgemeinen Wirtschaftslage in Polen, wenigstens bis zum Ausbruch der neuen Krise. Neuerdings ist die Einlagenbewegung bei den Banken außerordentlich ungünstig¹. Im gleichen Sinne hatte die allgemeine Kapitalbildung in Polen zweifellos Fortschritte gemacht, obwohl der Kapitalbedarf nach wie vor sehr groß ist, so daß die wirtschaftliche Entwicklung dadurch auch heute noch stark behindert wird. Naturgemäß hat der Ausbruch der neuen Krise diese Verhältnisse noch außerordentlich verschärft, wie z. B. auch die Entwicklung der kurzfristigen Verschuldung der polnischen Banken an das Ausland erkennen läßt.

In der Beteiligung des ausländischen Kapitals an der polnischen Privatwirtschaft ist allmählich eine bemerkenswerte Verschiebung eingetreten. Die bisher vielfach noch führende Stellung des deutschen Kapitals ist mehr und mehr zurückgedrängt, teilweise durch den fortschreitenden Polonisierungsprozeß, teilweise aber auch durch das energische Vordringen des amerikanischen Kapitals, besonders in der ostoberschlesischen Schwerindustrie. Neben dem amerikanischen und deutschen Kapital ist noch, allerdings in weit geringerem Umfang, französisches, englisches, belgisches und italienisches Kapital in der polnischen Privatindustrie angelegt. Ende 1930 betrug, wie schon erwähnt, der Gesamtanteil des Auslandskapitals in der polnischen Industrie rund 37 %, darunter 9 % deutsches.

Die Entwicklung der Staatsfinanzen hat die Regierung in Polen namentlich anfangs vor schwierige Aufgaben gestellt, insbesondere bei dem Fehlen fester Grenzen des Staates, bei dem Mangel eines ausreichenden und geschulten Verwaltungsapparates und bei den allgemeinen wirtschaftlichen Schwierigkeiten vor allem der allerersten Jahre. Erst 1926 gelang es, den Etat auszugleichen (vgl. S. 88). Die Einnahmen basieren besonders auf den Erträgen der Monopole, namentlich des Tabak- und Branntweinmonopols, ferner auf den direkten Steuern, sowie auf den Einnahmen aus den Zöllen, während die Eingänge aus den indirekten Steuern, den Stempelsteuern, und die Einnahmen aus außerordentlichen Vermögenssteuern wesentlich geringer sind. Im ganzen ist jedoch die Steuerbelastung in Polen pro Kopf der Bevölkerung verhältnismäßig noch gering im Vergleich zu andern europäischen Staaten. Die Staatsausgaben umfassen bezeichnenderweise vor allem die Kosten für das Heerwesen. Diese stehen weitaus an der Spitze; hier zeigt sich wiederum der außerordentliche Einfluß, den die Gestaltung der politischen Verhältnisse auf die Gestaltung der wirtschaftlichen Verhältnisse in Polen hat. An zweiter Stelle, aber in wesentlich geringerem Umfange folgen die Ausgaben für die Volksbildung, dann für innere und Finanzverwaltung, während die Ausgaben für Handel und Gewerbe usw. relativ bescheiden sind. Die Staatsschulden betrugen bis zum Beginn des Jahres 1929 rund 4,1 Milliarden Zl., sind aber inzwischen durch die Kreuger-Anleihe und die von Frankreich gewährte Anleihe für den Bahnbau von Oberschlesien nach Gdingen weiter gestiegen. Sie werden für 1931 mit 4,4 Milliarden Zl. angegeben². Bei den älteren Anleihen war bemerkenswerterweise das englische Kapital sehr stark beteiligt, was auch für die politischen Beziehungen nicht ohne Interesse ist. Gegenwärtig stehen bei den Staats-

¹ Der Rückgang der Einlagen bei den Banken im letzten Jahre betrug bis zum 1. Mai 1931 rd. 37 %.

² Sie sind inzwischen (f. I. 32) noch weiter, nämlich auf 5 Milliarden Zl. gestiegen. Der Hauptteil (rund 4,5 Mill.) sind Auslandsschulden.

schulden die Vereinigten Staaten an erster Stelle, an zweiter Frankreich, während die Schuld an England zurückging. — Jedenfalls ist die Einflußnahme des ausländischen Kapitals auf die polnische Staatswirtschaft bedeutend, und alles in allem muß die gegenwärtige Finanzlage Polens als recht ernst bezeichnet werden. — Über die Höhe des polnischen Nationalvermögens liegen u. W. keine zuverlässigen neueren Schätzungen vor. —

Im ganzen zeigt das Bild, das die Betrachtung der Wirtschaftsverhältnisse in Polen gewährt, neben manchen günstigeren doch sehr viele bedenkliche Züge. Einerseits ist abschließend noch einmal vor allem die Instabilität der gesamten bisherigen Entwicklung hervorzuheben. Die großen Krisen der Nachkriegszeit mußten sich zwangsläufig in Polen besonders stark auswirken, wie denn auch die neue große Weltwirtschaftskrise sowohl als Agrar- wie als Industriekrise Polen viel stärker als viele andere Gebiete betroffen hat. Im übrigen besteht, wie schon eingangs hervorgehoben wurde und abschließend noch einmal besonders betont werden muß, ein verhängnisvoller Einfluß der politischen auf die wirtschaftlichen Verhältnisse. Gerade Polen gehört mit zu der Gruppe der durch den Weltkrieg neu geschaffenen Staaten, die, selbst unter Hintansetzung eigener Vorteile, ihre Wirtschaftspolitik immer wieder in maßgebendster Weise ihren außerpolitischen Zielen unterordnen.

Damit hat die Behandlung der verschiedenen Grundlagen von selbst zu den eigentlichen politischen Problemen herangeführt.

Literaturnachweis¹.

Wirtschaftliche Stellung und Entwicklung Polens:

Bujak, F., Polands economic development. A short sketch. London 1926. — Czarnota-Bojarski, M., Polens Wirtschaft in graphischer Darstellung. Warschau 1929. — Guttman, Polnische Wirtschaftsprobleme. — Hantos, E., Die Handelspolitik in Mitteleuropa. Jena 1925. — Kürbs, Die osteuropäischen Staaten. — Langer, P., Ist Polen lebensfähig? Brennende Zeitfragen. Bd. III. Berlin 1928. — Lehnich, O., Währung und Wirtschaft in Polen, Litauen, Lettland und Estland. Berlin 1923. — Poralla, Polen. — Slowinski, Die wirtschaftliche Lage und Zukunft der Republik Polen. — Studnicki, Die wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung des wiederauferstandenen Polens. — Polen. Entwicklung und gegenwärtiger Zustand. — Jahrbuch für Polen. — Artikel „Polen“ im Staatslexikon. 5. Aufl. 4. Band. 1931. — Artikel „Polen“ in „Politisches Handwörterbuch“, 2. Bd. 1923. — Berichte der deutsch-polnischen Handelskammer Breslau-Berlin. — Länderbericht über Polen in „Ostwirtschaft“. — Annuaire statistique (Rocznik). — Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich (Internat. Übersichten). — Hübners Geographisch-statistische Tabellen. — Gothaisches Jahrbuch.

Landwirtschaft, Viehzucht und Fischerei:

Guttman, Polnische Wirtschaftsprobleme. — Heuser, O. E., Die Bodenbewirtschaftung Westpolens und ihre natürlichen Grundlagen. Berlin. 1932. — Kürbs, Die osteuropäischen Staaten. — Maas, W., Landwirtschaft, Viehzucht und Forstwirtschaft Polens. In „Die Ostwirtschaft“ 1930. — Schu-

¹ Vgl. Anmerkung 3 S. 16.

bert, A., Die Entwicklung der Posener Landwirtschaft seit 1919 im Rahmen der gesamten Staatswirtschaft. Posen. 1929. — Handbuch von Polen. 2. Aufl. (Abschn. X). — Jahrbuch für Polen. — Annuaire statistique (Rocznik). — Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich (Internat. Übersichten). — Hübners Geographisch-statistische Tabellen. — Gothaisches Jahrbuch. — Atlas statistique.

Wald- und Forstwirtschaft:

Kürbs, Die osteuropäischen Staaten. — Maas, W., Landwirtschaft, Viehzucht und Forstwirtschaft Polens. In „Die Ostwirtschaft“ 1930. — Handbuch von Polen. 2. Aufl. (Abschnitt XI). — Jahrbuch für Polen. — Annuaire statistique (Rocznik). — Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich (Internat. Übersichten). — Hübners Geographisch-statistische Tabellen. — Atlas statistique.

Industrie und Bergbau:

Guttmann, Polnische Wirtschaftsprobleme. — Kürbs, Die osteuropäischen Staaten. — Steigert, Th., Die polnische Textilindustrie der Kriegs- und Nachkriegszeit 1914—1926. Diss. Leipzig. 1927. — Studnicki, Die wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung des wiederauferstandenen Polens. — Schweitzer, A., Die Steinkohlenindustrie Südwestpolens. Diss. Leipzig. 1927. — Wende, G., Die Auswirkungen der Grenzziehung auf die Oberschlesische Montanindustrie. Stuttgart 1932. — Handbuch von Polen. 2. Aufl. (Abschn. XII und XIII). — Jahrbuch für Polen. — Annuaire statistique (Rocznik). — Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich (Internat. Übersichten). — Hübners Geographisch-statistische Tabellen. — Atlas statistique.

Verkehr:

Kürbs, Die osteuropäischen Staaten. — Handbuch von Polen. 2. Aufl. (Abschnitt XIV). — Jahrbuch für Polen. — Annuaire statistique (Rocznik). — Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich (Internat. Übersichten). — Hübners Geographisch-statistische Tabellen. — Atlas statistique.

Handel:

Beckmann, F., Ostpreußen und Polen. Ein Beitrag zum deutsch-polnischen Handelsvertrag. Berlin. 1927. — Braeutigam, H., Die Handelspolitik Polens seit Erlangung der Selbständigkeit (bis 15. Juni 1925). Diss. Leipzig. 1926. — Funk, M. J., Die Danzig-Polnische Zollunion. Probleme der Weltwirtschaft. Bd. 40. Jena 1926. — Guttmann, Polnische Wirtschaftsprobleme. — Hayn, G., Das Holzproblem im deutsch-polnischen Zollkriege. Berlin. 1931. — Kürbs, Die osteuropäischen Staaten. — Lombert, B. H., Der Außenhandel Polens. Diss. Gießen. 1928. — v. Unruh, K., Handbuch des polnischen Rechts für den Handelsverkehr mit Polen. Breslau 1932. — Poralla, C., Grundzüge der polnischen Handels- und Zollpolitik. München. 1926. — Handbuch von Polen. 2. Aufl. (Abschn. XIV). — Jahrbuch für Polen. — Annuaire statistique (Rocznik). — Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich (Internat. Übersichten). — Hübners Geographisch-statistische Tabellen. — Gothaisches Jahrbuch. — Atlas statistique.

Währung, Staatsfinanzen und Volksvermögen:

G u t t m a n n, Polnische Wirtschaftsprobleme. — K ü r b s, Die osteuropäischen Staaten. — L e h n i c h, O., Währung und Wirtschaft in Polen, Litauen, Lettland und Estland. Berlin 1923. — S t u d n i c k i, Die wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung des wiederauferstandenen Polens. — Jahrbuch für Polen. — Annuaire statistique (Rocznik). — Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich (Internat. Übersichten). — Hübners Geographisch-statistische Tabellen. — Gothaisches Jahrbuch. — Atlas statistique.

Anhang.

Kartenverzeichnis.

	Seite
Erstes Kapitel: Die territoriale Entwicklung und Gliederung des polnischen Staates.	
Karte I: Die territoriale Entwicklung des älteren und modernen Polen	4
„ II: Die administrative Einteilung des modernen Polen . .	15
Zweites Kapitel: Die physiogeographischen Grundlagen des heutigen Polen.	
Karte III: Physiogeographische Grundlagen des polnischen Staates	20
Drittes Kapitel: Die bevölkerungsgeographischen Verhältnisse des modernen Polen.	
Karte IV: Die Bevölkerungsdichte Polens nach der (1.) Volkszählung 1921	28
„ V: Die Bevölkerungsdichte Polens nach der (2.) Volkszählung 1931	32
„ VI: Die Veränderungen der Volksdichte in Polen 1921—1931	33
„ VII: Die Geburtenhäufigkeit in Polen 1927 im Vergleich zu den Nachbarländern	36
„ VIII: Die Bau- und Wohnweise in Polen	40
„ IX: Die Verteilung der Dorf-Formen in Polen	41
„ X: Die Verbreitung der Analphabeten in Polen	44
„ XI: Die Bevölkerung nichtpolnischer Nationalität in % der Gesamtbevölkerung Polens 1921	48
„ XII: Die Bevölkerung nichtpolnischer Muttersprache in % der Gesamtbevölkerung Polens 1931	49
„ XIII: Die Hauptsiedlungsgebiete der Polen und der Minderheiten	56
„ XIV: Die Verbreitung der Russen, Weißrussen, Tschechen, Litauer und Ukrainer in Polen	62
„ XV: Die Verbreitung der Deutschen in Polen	70
„ XVI: Die Verbreitung der Juden in Polen	82
Viertes Kapitel: Die wirtschaftsgeographische Struktur Polens.	
Karte XVII: Die Bodennutzung in Polen	94
„ XVIII: Die Haupt-Bodennutzung in Polen	96

	Seite
Karte XIX: Die Agrarproduktivität in Polen	98
„ XX: Die Intensität der Agrarproduktion in Polen	99
„ XXI: Die Viehzucht in Polen	102
„ XXII: Die Waldverteilung in Polen	106
„ XXIII: Die europäischen Hauptwirtschaftsgebiete im 19. Jahrhundert	110
„ XXIV: Die Zerreißung der europäischen Hauptwirtschaftsgebiete durch den Krieg	111
„ XXV: Die Bodenschätze und Industriegebiete in Polen	114
„ XXVI: Das Straßennetz in Polen	122
„ XXVII: Das Eisenbahnnetz in Polen	126
„ XXVIII: Die Verkehrsbelastung der wichtigsten Eisenbahnlinien in Polen	127
„ XXIX: Die wichtigsten Wasserstraßen in Polen	130

Verzeichnis der Abbildungen.

Abb. 1: Die Entwicklung des polnischen Außenhandels nach Hauptwarengruppen in Millionen Zloty	134
Abb. 2: Die Entwicklung des polnischen Außenhandels nach Hauptwarengruppen in Wertprozenten	135
Abb. 3: Die Entwicklung des polnischen Außenhandels nach Ländern in tausend Zloty	138
Abb. 4: Die Entwicklung des polnischen Außenhandels nach Ländern in Wertprozenten	139

Literaturverzeichnis.

Im folgenden ist nur die allgemeine Literatur zusammengestellt. Dabei ist keinerlei Vollständigkeit erstrebt, sondern vor allem die Literatur genannt, die als Grundlage der vorliegenden Arbeit gedient hat oder weitere wichtige Nachweise enthält. Im übrigen sind die Bemerkungen im Vorwort zu vergleichen (S. V).

I. Allgemeine geographische Literatur.

- Handbuch von Polen (Kongreßpolen). Herausgegeben von E. Wunderlich. 2. Aufl. Berlin 1919.
- „Beiträge zur Polnischen Landeskunde“ (Veröffentlichungen der Landeskundlichen Kommission beim Generalgouvernement Warschau). Reihe A—C. Herausgegeben von E. Wunderlich. Berlin 1915—19.
- Braun, F., Polen. Das Land und die Leute. Leipzig 1927.
- Braun, F., Die östlichen Grenzländer Norddeutschlands. Eine Landeskunde des Weichsellandes (Kongreßpolen). Bonn 1921.
- Wunderlich, E., Geographischer Bilderatlas von Polen. 3. Aufl. Berlin 1918.

Sonstige geographische Spezialdarstellungen über Polen liegen nicht vor. Hingewiesen sei aber auf die mehr oder weniger ausführlichen Übersichten

in den verschiedenen neueren länderkundlichen Werken, so von Gerbing „Das Erdbild der Gegenwart“ (Bd. I), Hettner „Grundzüge der Länderkunde“ (Bd. I. Europa), Lautensach „Länderkunde. Ein Handbuch zum Stieler“, Machatschek „Länderkunde von Mitteleuropa“, Philippson „Europa (außer Deutschland)“ sowie in: E. v. Seydlitz' Geographie „Europa“ Abschnitt Polen (verfaßt von Weyer).

Atlanten und Karten:

Romer, E., Atlas von Polen. Geographisch-statistischer Atlas. Warschau 1916.
La République Polonaise. Atlas Statistique. Warschau 1930.
Flemmings Generalkarte Nr. 33. Polen. Maßstab 1:1 Mill. Versch. Auflagen.

II. Auslandkundliche und allgemein-politische Literatur.

Hurwicz, E., Der neue Osten. Berlin 1927.
Kern, E., Vom alten und neuen Polen. Zürich 1931.
Szende, J., Die Successionsstaaten (Geopolitische und wirtschaftsstatistische Angaben). Budapest 1924.
Jahrbuch für Polen. 1929/30. Warschau 1930¹.
Polen. Entwicklung und gegenwärtiger Zustand. Bern 1918.
Polen. Richtlinien der Reichszentrale für Heimatdienst. Nr. 130. Berlin 1926.
Polen. Staat, Wirtschaft und Politik. Schriftenreihe hrsg. von Rauschnig.
Polen. [Artikel von Zechlin in: Politisches Handwörterbuch. Herausg. von Herre. 2. Bd.] Leipzig 1923.
Polen. [Artikel im „Staatslexikon“. Herausg. von Sacher. 5. Aufl. 4. Bd.] Freiburg 1931.

Zeitschriften:

Osteuropa.
Deutsche Blätter in Polen.

III. Geschichtliche Literatur.

Bernhard, L., Die Polenfrage. Der Nationalitätenkampf der Preußen in Polen. 3. Aufl. München 1920.
Brandenburger, Cl., und Laubert, M., Polnische Geschichte. Sammlung Göschen, Bd. 358. 2. Aufl. Leipzig 1927.
Cleinow, G., Die Zukunft Polens. Leipzig 1908—1914.
Flaes, R., Das Problem der Territorialkonflikte. Eine Untersuchung über ihre Grundlagen und Eigenschaften am Beispiele der Territorialgeschichte Polens. Amsterdam 1929.
Hanisch, E., Geschichte Polens. Bonn und Leipzig 1923.
Kaindl, R. F., Polen. Sammlung „Aus Natur und Geisteswelt“, Bd. 547. 2. Aufl. Leipzig 1917.
Laubert, M., Deutsch oder slawisch? Berlin 1928.
Laubert, M., Deutsche und Polen im Wandel der Geschichte. Breslau 1921.
Luckwaldt, F., Deutschland, Rußland, Polen. Die geschichtliche Entwicklung der Ostprobleme. 2 Vorträge. Danzig 1929.
Missalek, E., Geschichte Polens. Neue Bearbeitung von W. Komischke. 3. Aufl., Breslau 1919.

¹ Nur einmal erschienen.

- Recke, W., Die polnische Frage als Problem der europäischen Politik. Berlin 1927.
 Recke, W., Die Wiederaufrichtung Polens in Versailles. Berlin 1928.
 Roepell und Caro, Geschichte Polens. Hamburg und Gotha 1840 ff.
 Schinkel, F., Polen, Preußen und Deutschland. Breslau 1931.
 Vogel, W., Das neue Europa. 3. Aufl. Bonn und Leipzig 1925.
 Zivier, E., Polen. 2. Aufl. Gotha 1925.

Historische Atlanten:

- Niepmann, E., E. Rotherts Karten und Skizzen aus der Geschichte. II. Bd. Zur Geschichte des Mittelalters. Düsseldorf 1930.
 Putzgers Historischer Schulatlas. Große Ausgabe. 49. Aufl. Bielefeld und Leipzig 1929.

IV. Wirtschaftliche Übersichten.

- Górecki, R., Polens wirtschaftliche Entwicklung. Warschau 1931.
 Guttman, F., Polnische Wirtschaftsprobleme. Posen 1927.
 Kürbs, F., Die osteuropäischen Staaten Polen, Litauen, Lettland, Estland als Staats- und Wirtschaftskörper. Stuttgart 1931.
 Poralla, C., Polen. In Band I der „Osteuropäischen Länderberichte“. Breslau 1927.
 Slowinski, L., Die wirtschaftliche Lage und Zukunft der Republik Polen. Berlin 1922.
 Studnicki, Wl., Die wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung des wiederauferstandenen Polens. Berlin 1930.

Zeitschriften:

- Die Ostwirtschaft.
 Osteuropa.
 Der Wirtschaftsdienst.
 Mitteilungen der Deutsch-Polnischen Handelskammer Breslau-Berlin.

V. Allgemeine Statistiken.

- Annuaire Statistique de la République Polonaise (Rocznik). Warschau (jährlich).
 Concise Statistical Year-Book of Poland. 2. Ausgabe. Warschau 1931.
 Hübners Geographisch-Statistische Tabellen. 71. Ausgabe 1932. Wien 1932.
 Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich. (Abschnitt: Internationale Übersichten.) 51. Jahrg. 1932. Berlin 1932.
 Gothaisches Jahrbuch für Diplomatie, Verwaltung und Wirtschaft. 169. Jahrg. 1932. Gotha 1932.

Veröffentlichungen
des
Geographischen Seminars
der
Technischen Hochschule Stuttgart

Erschienen sind mit dem vorliegenden Band bisher insgesamt 56 Veröffentlichungen.

Die Reihe A umfaßt die Veröffentlichungen, die unmittelbar aus den Untersuchungen und Arbeiten des Geographischen Seminars unter Anleitung des Herausgebers entstanden sind, während die Veröffentlichungen der Reihe B und C sowie die „Auslandkundlichen Vorträge“ im allgemeinen nur auf Anregungen des Herausgebers zurückgehen.

Die Bände der Reihe A werden, soweit sie über 100 Seiten Text umfassen, als Doppelbände gezählt, die Bände der Reihe B und C nur, soweit sie über 80 Seiten Text umfassen. —

Auf Wunsch steht eine Gesamt-Übersicht sämtlicher Veröffentlichungen zur Verfügung.

Verlag Fleischhauer & Spohn, Stuttgart
Calwer Straße 33 / Gegründet 1830

